This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

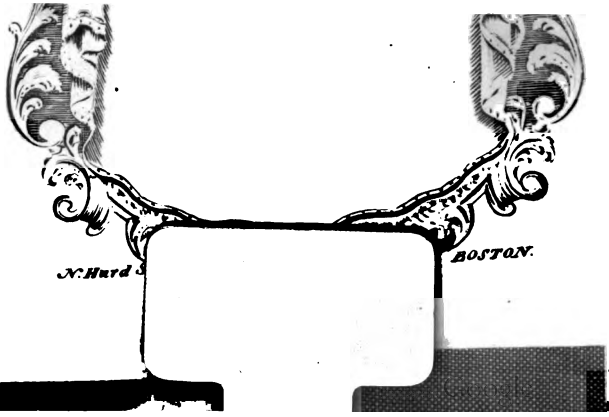
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NEDL TRANSFER
HN 2DT2 0

30.41
KD5

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

7. 18 Anna - Horaz . Medea

- 20 Horaz . Henriette

- 34 - Quinault .

40 Pindar Anacreon .

50 Horaz - Pag. 160

69 Malherbe

70 Racan - Rousseau

72 Hogedorn, Gleim -

88 Klopstock -

144-5 Voltaire's Henriade - Glover's .
Leonidas - Pope on man
Young von Unsterblichkeit .
Thomson

46 Philips . Dyer, Armstrong .

63 Parnell .

Digitized by Google

9.174 Juvenal.

—194 Regnier Boileau

202 Boileau's urtheil von Tass

—215 Horaz und Boileau

—207 Kaniz

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung

in die

Schönen Wissenschaften.

Nach

dem Französischen des Herrn Batteux,

mit Zusätzen vermehret

von

Karl Wilhelm Ramler.

Dritter Band.

Fünfte und verbesserte Auflage.

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung.

1802.

Digitized by Google

KD 57071 (3)

~~Lit 47.55.10~~

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
NOV 27 1974

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Des zweyten Theils

Dritter Abschnitt.

Von der lyrischen Poesie.

Vorerinnerung. S. 1

1. Kapitel: Was die lyrische Poesie ist. 10

2. Von der Begeisterung der lyrischen Poesie. 13

3. Von dem Eingange der Ode, ihrem Sprunge, ihren Ausschweifungen. 23

Digitized by Google

4. Kapitel: Verschiedene Gattungen von Oden. S. 29
5. ‚ ‚ Von der Form der Ode. 31
6. ‚ ‚ Von dem Ursprunge der lyrischen Poesie. 37
7. ‚ ‚ Charakter des Pindars und Anakreons. 40
8. ‚ ‚ Horaz. 50
9. ‚ ‚ Von den Französischen Liederdichtern. 68
10. ‚ ‚ Von den Deutschen Liederdichtern. 72
11. ‚ ‚ Von den heiligen Gesängen der Hebräer. 95
12. ‚ ‚ Von der Elegie. 118

Des zweyten Theils

Vierter Abschnitt.

Von den Lehrgedichten.

Erster Artikel.

Von den eigentlichen Lehrgedichten.

1. Kapitel: Was die Lehrgedichte sind. 128
2. ‚ ‚ Von den verschiedenen Gattungen der Lehrgedichte. 132

Digitized by Google

3. Kapitel: Von der Form der Lehrgedichte. S. 136
Allgemeine Regeln der Lehrgedichte. 138
Besondere Regeln. 140

Zweyter Artikel.

Von der Satire.

1. " " Kurze Geschichte der Satire. 147
2. " " Beschreibung der Satire; ihre Gattungen; ihre Form. 151
3. " " Von den ältern satirischen Poeten.
Lucilius. 158
Horaz. 160
Persius. 163
Juvenal. 174
4. " " Von den satirischen Poeten in Frankreich.
Regnier. 194
Boileau. 195
5. " " Von den satirischen Poeten der Deutschen.
Kanitz. 217
Haller. 222
Rabener. 230
6. " " Von den poetischen Briefen. 231

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Dritter Artikel.

Vom Epigramm.

1. Kapitel. Ursprung des Epigramms. S. 233

2. Was das Epigramm ist. 238

Des zweyten Theils

Anhang

Die Dichtkunst des Horaz. 265

Digitized by Google

Einleitung in die schönen Wissenschaften.

Zweyter Theil.

Dritter Abschnitt.

Von der lyrischen Poesie.

Vorerinnerung.

Wenn man die lyrische Poesie nur obenhin untersucht, so scheint sie sich weniger, als die übrigen Dichtungsarten, unter den allgemeinen Grundsatz zu bequemen, welcher alles auf die Nachahmung der Natur zurück führt.

Wie? ruft man sogleich aus, die Gesänge der Propheten, die Psalme Davids, die Oden Pindars und des Horaz, sind keine wahren Gedichte? es sind gerade die allervollkommensten.

Digitized by Google

Man gehe nur bis auf den Ursprung der Poesie zurück. Ist sie nicht ein Gesang, der von der Freude, der Bewunderung, der Dankbarkeit eingegeben wird? Ist sie nicht die Stimme, der Ausbruch des Herzens, wobey die Natur alles, und die Kunst nichts thut? Indessen sehe ich hier keine Abschilderung, kein Gemählde. Alles ist Feuer, Empfindung, Trunkenheit. Zwey Dinge sind also wahr: erstlich, daß die lyrischen Poesien wahre Gedichte sind; zweytens, daß diese Gedichte das Kennzeichen der Nachahmung nicht an sich tragen.

Dieß ist der Einwurf, in seiner ganzen Stärke vorgetragen.

Ehe ich darauf antworte, frage ich diejenigen, die ihn machen, ob die Musik, ob die Opern, worin alles lyrisch ist, wirkliche oder nachgeahmte Leidenschaften enthalten. Ob die Chöre der Alten, welche die ursprüngliche Natur der Poesie beybehielten, diese Chöre, die der Ausdruck der bloßen Empfindungen waren, ob sie die Natur selbst, oder nur die nachgeahmte Natur wären? Und endlich, ob unsere Schauspieler, die auf der Bühne so lebhafte Leidenschaften verrathen, solche, ohne Hülfe der Kunst, und wegen wirklicher Beschaffenheit ihrer Umstände

Digitized by Google

fühlen. Wenn dieses alles erdichtet, künstlich, nachgeahmt ist, so muß die Materie der lyrischen Poesie, wie sehr sie auch aus Empfindungen besteht, darum nicht weniger der Nachahmung unterworfen seyn.

Der Ursprung der Poesie beweiset nichts wider diesen Grundsatz. Die Poesie in ihrem ersten Ursprunge aufsuchen, heißt eben so viel, als sie vor ihrer Geburt aufsuchen. Die Elemente der Künste wurden zugleich mit der Natur erschaffen; allein die Künste selbst, so wie wir sie jetzt kennen, so wie wir sie jetzt beschreiben, sind sehr unterschieden von dem, was sie ursprünglich waren. Man urtheile von der Poesie nach den übrigen Künsten: diese waren anfangs nichts, als ein unartikulirtes Geschrey, als ein Umriß von einem Schatten, als ein Dach auf vier Pfählen. Kann man sie an diesen Beschreibungen erkennen?

Es ist wahr, die lyrischen Dichter reden von ihrer Trunkenheit, von ihrem Taumel, und reden davon in dem wahren Tone der Begeisterung: allein sie würden nimmermehr lyrische Meisterstücke verfertigen, wenn die Trunkenheit ihrer Seele wirklich wäre. Sie müssen ihre Zuflucht zu ihrem erworbenen Talente nehmen,

Digitized by Google

sie müssen ihre Einbildungskraft durch die Kunst in Feuer setzen. Haben sie eine wirkliche Empfindung der Freude, so können sie freylich davon singen, aber nur wenige Verse. Will man mehr, so kömmt es der Kunst zu, neue Empfindungen, die den Ersten gleich sind, an das Stück anzuheften. Wenn die Natur das Feuer entzündet, so muß die Kunst es zum wenigsten ernähren und unterhalten.

Ein Dichter, der den Tod seines zärtlichsten Freundes, den Tod seiner geliebten Gattinn besingen will, stellt eine Reise an, um sich zu zerstreuen, wartet so lange, bis die Zeit seine Wunden völlig geheilet hat: alsdann erst stimmt er ein Trauerlied an, alsdann ahmt er die Leidenschaft einer äußerst gerührten Seele nach; und sein künstlicher Schmerz hat alle Kennzeichen jenes wahren Schmerzens, den er anfangs erfahren hatte. Nunmehr ist er erst fähig, unter allen Zügen seiner Leidenschaft eine Wahl anzustellen, die gewählten zu einem schönen Ganzen zusammenzuordnen, sie durch die angemessensten Worte auszudrücken, und sein Gedicht einem gewissen Ideal der Traurigkeit nahe zu bringen.

Eben diese künstliche Erregung der Leidenschaften, diese Nachahmung theils gefühlter,

Digitized by Google

theils beobachteter Leidenschaften, macht es, daß die bescheidensten Dichter oft den grössesten Stolz am schönsten ausdrücken; daß Dichter von der allersanftesten Gemüthsart, von dem allerzärtlichsten Herzen oft die grausamsten, die abscheulichsten Personen auf die Bühne bringen, und diese so angemessen denken und reden lassen, als ob sie selbst das Herz der Tyrannen besäßen. Eben so will man wissen, daß gallsüchtige Poeten ihr ganzes Leben hindurch nicht etwan Juvenalische Satiren, sondern lauter lachende Gemählde und anmuthige Scherze geliefert haben; und daß andere, die im Umgange scherzhaft und aufgeräumt gewesen sind, unter allen Affekten den Verdruß und die Bitterkeit am glücklichsten ausgedrückt haben.

Man wird diesen Widerspruch unter den Leidenschaften des Menschen und des Künstlers zu keiner nothwendigen Bedingung machen, oder auch nur daraus schließen wollen, die Dichter wären mehrentheils das Gegentheil von ihren Schriften; man schließe nichts mehr daraus, als dieses: Sie können Leidenschaften annehmen und glücklich ausdrücken, die sie unter allen am wenigsten besitzen; sie können als Berauschte von ihrem Weine singen, und doch be-

Digitized by Google

ständig mäßig und nüchtern gelebt haben; sie können lauter Liebeslieder, und zwar die feurigsten unter allen singen, und doch keusch aus Vernunft, oder auch kalt von Natur seyn, unterdessen die echten Brüder des Bacchus und der Venus (freylich aus mehr als Einer Ursache) von ihren wahren Leidenschaften und Lieblingsbeschäftigungen oft am allerschlechtesten singen.

Die Erklärungen dieser scheinbaren Widersprüche würden uns zu weit von unserm Endzweck abführen. Genug für uns, die lyrische Poesie ist ganz natürlicher, ja gar nothwendiger Weise der Nachahmung unterworfen. *) Der einzige Unterschied, den wir zwischen ihr und den übrigen Dichtungsarten wahrnehmen, ist dieser, daß der Gegenstand ihrer Nachahmung die Empfindungen sind. Und auch dieser Unterschied ist nicht so groß, als er gleich anfangs scheinen möchte. Wir finden diese nachgeahmten Empfindungen in allen Arten der Gedichte. So

*) Daß die lyrischen Gedichte, oder die Dithyramben, Nachahmungen sind, lehret selbst Aristoteles: „Die Epopöe, „die Tragödie, die Komödie, die Dithyramben, und die „meisten Stücke der Flöte und Leyer kommen darin überein, daß sie Nachahmungen sind.“ Arist. Dichtkunst I Kap.

Digitized by Google

lange die Handlung im Drama oder in der Epopöe fortgeht, so lange ist die Poesie dramatisch oder episch; sobald sie sich verweilt, und die Poesie nichts, als den Zustand der Seele, die Empfindung des gegenwärtigen Augenblicks schildert, so ist sie schon an sich selbst lyrisch; man darf ihr nur die gehörige Form geben, so kann sie in Musik gesetzt werden. Die Selbstgespräche des Polieukts, der Kamilla, der Chimene, in den Tragödien des Corneille, sind lyrische Stücke. Und wenn dieses wahr ist, warum soll die Empfindung, die im Drama der Nachahmung unterworfen ist, es in der Ode nicht seyn? Warum soll man die Leidenschaft einer Rosemunde, einer Faustа, einer Marwood, einer Orsina in einer Scene nachahmen können, und nicht in einem Gesange? Hier findet also keine Ausnahme Statt. Die Dichter haben bey beiden einerley Methode zu beobachten.

Eben so wie in der epischen und dramatischen Poesie, wo es darauf ankömmt Handlungen zu schildern, der Poet sich zuerst die Dinge lebhaft vorstellen, und hierauf den Pinsel ergreifen muß: eben so muß er in dem lyrischen Gedichte, welches ganz der Empfindung gewidmet ist, zuerst sein Herz erhitzen, und hierauf die Leyer ergrei-

Digitized by Google

fen. Will er einen erhabenen lyrischen Gesang anstimmen, so muß er ein großes Feuer anzünden; will er gemäßigte Töne hervorbringen, so kann das Feuer sanfter seyn. Weil die Empfindungen selten wahr und wirklich sind, weil der Poet sich selten in dem Zustande befindet, welcher zur Hervorbringung der nöthigen Empfindungen erfodert wird: so muß er solche, die den wahrhaften ähnlich sind, in sich erwecken, solche erdichten, als sich zu der Natur des Gegenstandes schicken. Und wann er nun zu dem gehörigen Grade der Hitze gebracht ist, so singe er; er ist begeistert. Alle Poeten sind genöthigt es so zu machen. Sie müssen alle, theils auf eine künstliche, theils auf eine natürliche Weise, die Empfindungen der Bewunderung, der Dankbarkeit, der Freude, der Traurigkeit, des Hasses, die sie ausdrücken wollen, an sich selbst erfahren. Es giebt keine Oden weder im Horaz, noch Anakreon, wenn sie nehmlich den wahren Charakter einer Ode hat, wobey man es nicht deutlich zeigen könnte: sie sind alle, sobald sie vollkommen sind, eine Abschilderung dessen, was man starkes oder angenehmes in der Lage, worin sie waren, bey sich selbst zu empfinden pflegt.

Digitized by Google

Folglich, so wie man in der epischen und dramatischen Poesie Handlungen und Sitten nachahmt, so singt man in der lyrischen nachgeahmte Empfindungen oder Leidenschaften. Ist etwas wirkliches dabey, so vermischt es sich mit dem Erdichteten, um ein gleichartiges Ganzes auszumachen; und die Wahrheit schafft der Erdichtung Glauben, eben so wie die Erdichtung die Wahrheit verschönert.

Es mag also die Poesie die Bewegungen des Herzens besingen, sie mag handeln, sie mag erzählen, sie mag Götter oder Menschen reden lassen, so bleibt sie doch allezeit eine Abschilderung der schönen Natur, ein künstliches Gemählde, ein Bildniß, dessen einziges und wahrhaftes Verdienst in der guten Wahl, Anordnung und Aehnlichkeit besteht.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Was die lyrische Poesie ist.

Die lyrische Poesie ist eigentlich zum Singen gemacht: daher, und weil die Leyer ehemahls die Stimme des Sängers begleitete, hat man sie lyrisch genannt. Das Wort Ode hat einen gleichen Ursprung: es bedeutet ein Lied, einen Gesang, eine Hymne.

Es muß sich also zwischen der lyrischen Poesie und zwischen der Musik eine Aehnlichkeit befinden, die in der Sache selbst liegt, weil sie beide einerley Gegenstände auszudrücken haben. Und wenn dieses wahr ist, so muß, weil die Musik ein Ausdruck der Empfindungen durch unartikulirte Töne ist, die musikalische oder die lyrische Poesie ein Ausdruck der Empfindungen durch artikulirte Töne seyn, oder, welches einerley ist, durch Worte. Wir müssen diesen Begriff noch deutlicher auseinander setzen.

Die Menschen besitzen einen Verstand und einen Willen, zwey Seelenkräfte, deren Wirkun-

Digitized by Google

gen Erkenntnisse und Empfindungen sind. Diese Wirkungen trennen sich eben so wenig von einander, als sich die Kräfte, die sie hervorbringen, in unserer Seele von einander trennen. Wenn wir denken, so mischt sich unser Geschmack unter unsere Gedanken; wenn wir empfinden, so mischen sich unsere Gedanken unter unsern Geschmack. Folglich mögen wir reden, oder wir mögen schreiben, so ist gemeiniglich in allem, was wir sprechen, Licht und Hitze: Licht gehört zum Verstande, zum Gedanken; Hitze gehört zum Willen, zur Empfindung, zum Geschmacke.

Ich habe gesagt gemeiniglich, weil es Gattungen giebt, worin das Licht allein herrscht, wie zum Exempel die Geometrie; und andere, worin die Hitze allein herrscht, wie die Musik. Allein hier reden wir bloß von solchen poetischen, oder prosaischen Werken, die das Ergetzen und den Unterricht zugleich zum Endzweck haben, von Werken, die man Werke des Geschmacks nennt. In diesen Arten von Schriften muß sich nothwendig Licht und Hitze befinden; ohne das eine möchte sich der Leser verirren, und ohne das andre würde man ihn einschläfern.

Diese beiden Eigenschaften müssen in einem solchen Grade mit einander verbunden werden,

Digitized by Google

als sich zu der Materie, die man abhandelt, und zu dem Endzwecke schickt, den man sich vorsetzt.

Will man dem Geiste eine Wahrheit vorstellen, so muß das Licht herrschen; soll das Herz gerührt werden, so herrsche die Hitze.

Die Historie, die Abhandlungen, die Lehrgebäude verlangen Klarheit und Deutlichkeit. Die Rede, die Epopöe, die dramatischen Gedichte vermischen beide Eigenschaften, bald in gleichem, bald in ungleichem Maße, nach dem Ton und der Beschaffenheit der verschiedenen Theile des Stoffes. Aber in der Poesie, die zum Singen gemacht ist, muß allezeit die Hitze herrschen, mehr oder weniger, nachdem der Stoff ist. Kurz, je näher die Gattungen der Geometrie kommen, je mehr müssen sie klar, nackt, kalt, je näher sie der Musik kommen, je stärker, je feuriger, je passionirter müssen sie seyn. Das Herz bemächtigt sich in solchem Falle des ganzen Stoffes, und das Licht wird fast gänzlich von der Empfindung verschlungen.

Man kann also die lyrische Poesie als eine Poesie beschreiben, welche Empfindungen ausdrückt. Man thue eine gesangmäßige Versart hinzu, so hat sie alles, was zu ihrer Vollkommenheit nöthig ist.

Digitized by Google

Aus dieser kurzen Theorie fließen alle Regeln und auch alle Vorrechte der lyrischen Dichtkunst. Diese rechtfertigt die Kühnheit ihrer Eingänge, ihre Unordnung, ihren Taumel. Hieraus entsteht jenes Erhabene, welches ihr ganz eigenthümlich zukömmt, und diejenige Begeisterung, die ein Funke der Gottheit zu seyn scheint.

Zweytes Kapitel.

Von der Begeisterung der lyrischen Poesie.

Die Begeisterung, oder die poetische Raserey, wird also genannt, weil die Seele, die damit erfüllt ist, sich ganz dem Gegenstande überläßt, der ihr solche eingiebt. Sie ist nichts anders, als eine Empfindung, sie sey von welcher Art sie wolle, von Liebe, Zorn, Freude, Bewunderung, Traurigkeit, die durch eine gewisse Vorstellung erregt worden ist.

Diese Empfindung hat den Nahmen der Begeisterung eigentlich nicht, wenn sie natürlich ist, das heißt, wenn sie sich bey einem Menschen befindet, der sie vermöge wirklicher Beschaffenheit seines Zustandes erfährt; sondern nur, wenn sie

Digitized by Google

sich bey einem Künstler, bey einem Poeten, Mahler, Komponisten befindet, und wenn sie die Wirkung einer Einbildungskraft ist, welche durch die Gegenstände, die sie sich bey der Arbeit vorstellt, künstlicher Weise erhitzt worden ist.

Die Begeisterung eines Künstlers ist also nichts, als eine lebhafte Empfindung, die durch eine lebhafte Idee erregt worden ist, womit sich der Künstler selbst erfüllt.

Wie nun die Gegenstände, welche durch die Ideen vorgestellt werden, mehr oder weniger groß, schön, gut, wichtig, einnehmend sind; oder auch klein, häßlich, schlecht, mehr oder weniger, sind: so können sie auch Empfindungen von verschiedener Gattung, und in verschiedenen Graden hervorbringen, und folglich auch verschiedene Arten der Begeisterung. Jeder Artist, wenn er ein wirkliches Recht zu diesem Nahmen hat, besitzt seine eigene, und zwar bey einem jeden einzelnen Stoffe.

Die Begeisterung des lyrischen Dichters ist bald erhaben, bald sanft und ruhig, mehrentheils aber hält sie zwischen der sanften und der erhabenen ein gewisses Mittel; und dieses entweder, weil es die Beschaffenheit des Stoffes so mit sich bringt, oder weil die Empfindung des Dich-

Digitized by Google

ters also beschaffen ist, oder weil beides zugleich ist. Denn wenn der Stoff seine eigene Farbe hat, so hat der Poet die seinige nicht weniger. Zuweilen verderbt die Farbe des Poeten die Farbe des Stoffes; zuweilen hat auch der Stoff fast alles dem Poeten zu danken.

Das Erhabene überhaupt ist alles, was uns über das erhebt, was wir waren, und was uns zugleich diese Erhebung fühlen läßt.

Es giebt hiervon zwey Arten, das Erhabene im Bilde, und das Erhabene in den Gesinnungen.

Die Bilder sind erhaben, wenn sie unsern Geist über alle Begriffe erheben, die er irgend von Größe und Hoheit gehabt hat.

Die Gesinnungen sind erhaben, wenn sie fast über den Stand der Menschheit zu gehen scheinen, und uns, wie Seneka sagt, in der Schwachheit eines Menschen die Standhaftigkeit eines Gottes zeigen. Der Weltbau stürzt auf das Haupt des Gerechten zusammen: seine Seele bleibt ruhig mitten im Falle. Die Vorstellung dieser Ruhe, verglichen mit dem Krachen einer ganzen zerberstenden Welt, ist ein erhabenes Bild, und die Ruhe des Gerechten selbst ist eine erhabene Gesinnung.

Digitized by Google

Man muß eine erhabene Gesinnung und eine lebhafte Empfindung wohl von einander unterscheiden. Die Empfindung kann von einer außerordentlichen Lebhaftigkeit seyn, ohne darum zu einer erhabenen Gesinnung zu werden: der Zorn, der bis zur Wuth aufschwillt, hat den höchsten Grad der Lebhaftigkeit erreicht, und ist doch nicht erhaben. Die erhabene Gesinnung hingegen ist gar nicht lebhaft, sie besteht nicht sowohl in Bewegung, als in Ruhe; ja, eine Seele, die alles ansieht, was gemeine Seelen rührt, und es sogar empfindet, ohne dadurch bewegt zu werden, ist weit eher eine große Seele zu nennen, als jene, die den Eindrücken der Gegenstände leicht und geschwinde folgt. Und vielleicht könnte man überhaupt sagen: was erhaben ist, das ist nicht lebhaft, und was lebhaft ist, das ist nicht erhaben. Regulus kehrt ruhig nach Karthago zurück, um dort die grausamsten Martern zu leiden, die, wie er weiß, ihm zubereitet werden: dieses ist erhaben, ohne lebhaft zu seyn. Horaz, der Dichter, stellt sich die Ruhe des Regulus vor, mitten in der schrecklichen Lage, worin er ist; dieser Anblick rührt und entzückt ihn, er macht eine prächtige Ode darauf: dieses ist lebhaft, aber nicht erhaben.

Diesen

Diesen Unterschied voraus gesetzt, sehe man hier, wie das Erhabene in der lyrischen Poesie entsteht. Ein großer und wichtiger Gegenstand rührt den Dichter; seine Einbildungskraft wird erhöht, wird erhitzt; sie bringt lebhafte Empfindungen hervor, die ihrerseits wiederum auf die Einbildungskraft zurück wirken, und ihr Feuer vermehren. Daher die Anspannung aller Kräfte, den Zustand seiner Seele auszudrücken; daher die reichhaltigen, starken, kühnen Redensarten, die außerordentlichen Figuren, die ungewöhnlichen Wendungen. Alsdann sehen die Propheten die Hügel der Erde sich unter dem Fußtritt des Ewigen bücken, das Meer fliehen, die Berge hüpfen. Alsdann sieht Homer das Zeichen mit dem Haupte, welches Jupiter der Thetis giebt, er sieht die Bewegung seiner unsterblichen Stirne, wovon der Weltkreis zittert.

Dieß ist das Erhabene, welches der Ode zukömmt, das Erhabene im Bilde, welches lebhafte Empfindungen hervorbringt, und von lebhaften Empfindungen wiederum hervorgebracht und verstärkt wird.

Das Erhabene in den Gesinnungen hat weder Leidenschaft, noch Hitze, weder starke Bilder, noch kühne Ausdrücke. Alles ist ruhig und na-

türlich. Die Seele, die vollkommen Herr über sich selbst ist, sieht die Dinge nicht anders an, als sie wirklich sind, und giebt sich keine Mühe, das geringste daran zu ändern. Eine aufgeklärte und standhafte Vernunft leitet sie in allen ihren Bewegungen; die Gründlichkeit ihrer Absichten giebt ihr eine Stütze, die nichts wankend machen kann. Wenn sie redet, so redet sie ganz einfältig und ohne alle Hitze. Arria giebt sich einen tödtlichen Stich mit einem Dolche, um ihrem Gemahl zu einem heldenmüthigen Tode das Beyspiel zu geben; sie zieht den Dolch aus ihrer Brust, und überreicht ihm solchen mit diesen Worten: Mein Pätus! es schmerzet nicht.

Man sagte zu dem Horaz, dem Sohne, als er wider die drey Kuriazier zum Kampfe auszog, daß man ihn vielleicht würde beneinen müssen. Er antwortet: Wie? du willst mich beneinen, wenn ich für mein Vaterland fechte! Und zur Medea: Wen hast du wider so viel Feinde? Sie antwortet kalt: Mich selbst.

Dieses Erhabene ist nicht eigentlich für die Ode, weil es gemeiniglich mit einer Handlung verbunden ist, und in der Ode keine Handlung

Digitized by Google

Statt findet. In dramatischen Stücken trifft man es häufig an; Corneille ist voll davon.

Diesen Begriffen zu Folge könnte man eine schwache oder kleine Seele als eine Seele beschreiben, die durch jeden mittelmäßigen Anfall einer Leidenschaft, als des Zorns, der Furcht, der Freude, der Traurigkeit, sogleich niedergeschlagen, oder aus sich selbst gebracht wird; eine gewöhnliche Seele, als eine solche, die dergleichen mittelmäßigen Anfällen widersteht, ihnen aber nicht mehr widerstehen kann, wenn sie einige Grade stärker werden; eine wahrhaftig erhabene Seele, als eine solche, die in sich selbst ein Mittel findet, welches sie nicht allein über jene schwache Seele hinwegsetzt, die durch einen mittelmäßigen Anfall zu Boden geworfen wird, sondern auch über diejenige Tugend, die bis auf einen gewissen Grad widersteht. Sie ist der berühmte Fels der Poeten, an dessen Fuße die Wellen zerscheitern.

Es giebt in dieser erhabenen Sphäre Stufen, wovon sich mittelmäßige Seelen keine Vorstellung machen können, wenn man sie ihnen auch in Beyspielen zeigt. Die Richtigkeit dieser Begriffe dünkt uns zwar durch die angeführten erhabenen Züge genugsam bewiesen zu seyn, in-

Digitized by Google

dessen sind hier noch einige, die sie völlig in dasjenige Licht setzen werden, welches sie nöthig haben.

Die Königinn Henriette von England auf einem Schiffe, mitten in einem erschrecklichen Ungewitter, beruhigt ihre Gefährten, indem sie ihnen mit heiterm Gesichte sagt: Die Königinnen ertrinken nicht.

Kuriaz, der für sein Vaterland in den Streit zieht, sagt zur Kamilla, seiner Geliebten, die, um ihn zurück zu halten, alle ihre Liebe walten läßt: Ehe ich dir zugehörte, gehörte ich meinem Vaterlande zu.

Augustus, der die Verschwörung, welche Cinna wider sein Leben gemacht, entdeckt, und ihn derselben überführet hat, sagt, indem er die Hand gegen ihn ausstreckt: Cinna! sey mein Freund! siehe, ich selbst lade dich ein.

Dieses sind lauter erhabene Gesinnungen. Die Königinn war über die Furcht, Kuriaz über die Liebe, Augustus über die Rache, alle drey waren über Leidenschaften, und gemeine Tugenden erhaben. Eben so verhält es sich mit den übrigen Zügen dieser Art.

Soll aber die Gesinnung wahrhaftig erhaben seyn, so muß sie sich auf eine wahre Tugend

Digitized by Google

gründen, sonst ist sie Tollkühnheit, oder Sinnlosigkeit. Derjenige, welcher seinen Gott fürchtet, hat deswegen noch keine erhabene Seele. Katilina konnte kein Held heißen, ob er gleich eine gewisse Stärke der Seele besaß. Aus eben der Ursache kann ein Gedanke nicht wahrhaftig erhaben seyn, wenn er nicht auf Wahrheit gegründet ist. Und, wenn Lukan in die eine Wagschale alle Götter legt, und in die andere den einzigen Kato, dem er noch dazu den Ausschlag giebt:

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni:

so macht er diejenigen fast zu lachen, die Gold und Flittergold zu unterscheiden wissen. Sein Erhabenes fällt ins Kindische.

Wir kehren wieder zum Erhabenen der Ode zurück. Wir haben gesagt, daß es in dem Glanze der Bilder, und in der Lebhaftigkeit der Empfindungen bestehe. Diese Lebhaftigkeit ist es eben, welche die Kühnheit der Eingänge, den Taumel, die Ausschweifungen ꝛc. hervorbringt, wovon wir alsobald reden wollen, wenn wir zuvor einen Begriff von der sanften und der mittlern Begeisterung beygebracht haben.

Die sanfte Begeisterung ist diejenige, welche man erfährt, wenn man angenehme, zärtliche

Materien bearbeitet, Gegenstände, die nichts als ruhige Empfindungen hervorbringen.

Es ist leicht, sich von der andern Begeisterung einen Begriff zu machen, die zwischen der erhabenen und der sanften das Mittel hält. Sie bringt eigentlich die erhabene Schreibart hervor, das will sagen, eine ganze Kette von erhobenen Gedanken, von starken, kernhaften Ausdrücken, harmonischen Gängen, gedrungenen Redensarten, kühnen Wendungen, glänzenden Figuren; das Feuer ist anhaltend, die poetische Ader versieget nie. In der erhabenen Begeisterung giebt es nichts als Entzückungen, wilde Ausbrüche, Raserey, Feuerstrahlen; in der sanften sind lauter Spielt gaukelnde Scherze, eine Weichheit, eine Gemächlichkeit, wobey die Seele nur so viel Wirksamkeit besitzt, als ihr zum Empfinden nöthig ist. Aus der Vermischung dieser beiden Arten entsteht eine mit Anmuth vermischte Stärke, welches die dritte Art der Begeisterung ist, von der wir hier reden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Von dem Eingange oder dem Ausbruch der Ode, von ihrem Taumel, ihren Ausschweifungen, ihrer Unordnung.

Schon der Eingang oder Ausbruch der Ode verräth die Kühnheit des Dichters: weil man annimmt, daß er, so bald er die Leyer ergreift, von den Gegenständen, die er sich vorstellt, auf das stärkste gerührt worden ist. Seine Empfindung bricht aus, wie ein Strom, der den Damm zerrissen hat. Daher hat die Ode das Vorrecht sich in ihrem Eingange so hoch zu schwingen, daß es oft nicht möglich ist, sich noch höher zu erheben. Der Dichter thut genug, wenn er sich in dieser Höhe erhält, und lieber aufhört, ehe er zu sinken anfängt.

Der Taumel ist eine Art des Absprunges von einem Begriffe auf einen andern, der keine unmittelbare Verbindung mit ihm hat. Man kennt die Geschwindigkeit unsers Geistes. Wird die Seele von einer Leidenschaft erhitzt, so ist

die Geschwindigkeit noch ungleich grösser; die Gedanken werden gedrängt, gejagt. Und weil es nicht möglich ist, sie alle auszudrücken, so faßt der Poet nur die merkwürdigsten davon auf, und drückt sie in eben der Ordnung aus, die sie in seinem Geiste hatten, ohne diejenigen mit auszudrücken, die ihnen zur Verbindung dienten: daher haben sie ein zerrissenes Ansehen; sie halten nur von weitem zusammen, und lassen folglich einige Lücken übrig, die der Leser mit leichter Mühe ausfüllt, wenn er Geist besitzt, und dem Dichter in seinem Feuer folgen kann. Zum Exempel, Moses läßt Gott sagen: Ich habe geredet, dixi: wo sind sie? ubinam sunt? „Ich habe geredet zu meinen Feinden in „meinem Zorn: meine bloße Rede machte, daß „sie verschwanden; ihr, die ihr Zeugen meines „Sieges seyd, antwortet mir: Wo sind sie?“ Die beiden Gedanken des heiligen Dichters sind: Ich habe geredet; wo sind sie? Alle übrigen Begriffe, die zwischen diesen beiden Worten stehn, befanden sich in seiner Seele; er hielt es aber für besser, sie zu überspringen, als sie auszudrücken.

Dergleichen Absprung oder Taumel findet nur bey Matrien Statt, die lebhafte Leidenschaf-

Digitized by Google

ten zulassen, weil er die Wirkung einer verwirrten Seele ist, und weil diese Verwirrung nur durch wichtige Gegenstände verursacht werden kann.

Die Ausschweifungen und Uebergangs, die der Geist des Dichters zu andern Materien macht, die mit derjenigen verwandt sind, die er behandelt; es sey, daß die Schönheit des fremden Stoffes ihn reizt, oder daß die Unfruchtbarkeit seines eigenen ihn nöthigt, anderswo etwas zu suchen, womit er ihn bereichern kann.

Es giebt zwey Arten von Ausschweifungen. Die eine besteht in Sprüchen, in allgemeinen Wahrheiten, die oft großer poetischer Schönheiten fähig sind: wie in der Ode, wo Horaz, bey Gelegenheit einer Reise, die Virgil über das Meer thut, wider die gottlose Verwegenheit des menschlichen Geschlechtes eifert, die sich durch nichts zurückhalten läßt. Die andre Art besteht in Zügen aus der Historie oder Fabel, wodurch der Poet seine Meinung zu bestärken sucht. Von dieser Art ist die Historie des Regulus, und die Geschichte der Europa bey eben demselben Dichter. Diese Ausschweifungen sind den lyrischen Poeten mehr erlaubt, als andern, aus angeführter Ursache.

Digitized by Google

Die Unordnung der Ode ist keine völlige Unordnung, sondern bloß eine versteckte Ordnung, die theils dem Gange der Leidenschaften des Herzens, theils dem Gange der Begriffe des Geistes folgt. Der Geist ordnet den Hauptgedanken an und schränkt ihn in seine beiden Gränzen ein. Hierauf wird er so ausgeführt, als ihn das gerührte Herz ausgeführt haben würde. Horaz sowohl als Anakreon, Dichter, die im Taumel zu schreiben scheinen, von denen man im Anfange nicht weiß, wo sie uns hinführen werden, dachten allezeit an das Ganze ihres Liedes, ehe sie ihm in der Ausführung einen Schein von Unordnung, oder vielmehr eine leidenschaftliche Ordnung gaben. Man könnte dieses durch eine Zergliederung ihrer Oden sehr leicht zeigen. Ein Anfänger in der Dichtkunst verfährt anders. Er setzt die erste Strophe in der ersten Hitze hin; sie geräth ihm wohl: dieß ist für ihn ein Beruf fortzufahren. Er heftet die zweyte Strophe an die erste, und nimmt die Verbindung oft von einem Worte des letzten Verses her. Und so fährt er fort Strophe an Strophe zu reihen, bis seine Lust oder die Materie erschöpft ist, und alsdann formt er die letzte Strophe zu einer Art von Schlusse, so

Digitized by Google

daß man deutlich merkt, seine Ode sey, gleich einer Rede, völlig geendigt. Dieß ist die Aufführung der Lehrlinge in der Poesie, jener selbstgewachsenen Poeten, die, ohne sich nach der Ordnung der gesunden Vernunft und vernünftiger Muster zu bequemen, eben so wie in dem unbedachtsamsten gesellschaftlichen Gespräche verfahren, und an ihrer bloßen Empfindung und an allem, was ihnen ihr Gedächtniß in der Geschwindigkeit darbietet, überflüßig genug zu haben glauben. Es wäre ein Wunder, wenn eine solche Ode ein schönes Ganzes ausmachte.

Ueberhaupt muß Taumel, Ausschweifung, Unordnung nur dazu dienen, den Stoff zu beleben, zu bereichern, mannichfaltig zu machen; wenn sie ihn verdunkeln, überladen, verwirren, so sind sie schlecht. Wenn die Vernunft den Dichter nicht führt, so muß sie ihm wenigstens folgen können, sonst ist die Begeisterung Unsinn, und die Ausschweifung Aberwitz.

Aus den obigen Anmerkungen kann man zwey Folgerungen ziehen.

Die erste ist diese: Die Ode muß nur von mittelmäßiger Länge seyn. Denn wenn sie ganz in Empfindung besteht, und zwar in Empfindung, die durch den Anblick eines gewissen Gegenstan-

Digitized by Google

des erregt worden ist, so ist es nicht möglich, daß sie sich lange erhalten kann: Animorum incendia, sagt Cicero, celeriter restinguuntur. Auch sieht man, daß die besten lyrischen Dichter sich begnügen, ihren Gegenstand von solchen Seiten zu zeigen, die einen gleichen Eindruck hervorbringen, oder unterhalten können: wovon sie ihn fast eben so plötzlich verlassen, als sie ihn ergriffen hatten.

Die zweyte Folgerung ist: In einer Ode muß eine Einheit der Empfindung herrschen, eben so, wie eine Einheit der Handlung in der Epopöe und im Drama herrscht. Man kann, ja man muß die Bilder, die Gedanken, die Wendungen abändern, doch so, daß sie mit der herrschenden Leidenschaft allemahl eine Aehnlichkeit behalten. Diese Leidenschaft kann sich zusammen ziehen, kann sich mehr oder weniger entwickeln, kann ihren Weg wieder zurücknehmen; allein sie muß weder ihre Natur verändern, noch einer andern ihre Stelle abtreten: Wenn die Freude die Leyer gestimmt hat, so kann sie sich wohl in Entzückungen verlieren, oder sich aufs Ungewisse hinauswagen; aber sie muß niemals zur Traurigkeit übergehen: dieser Fehler wäre nicht zu verzeihen. Wenn man mit Empfindun-

Digitized by Google

gen des Hasses angefangen hat, so muß man nicht mit Liebe endigen; oder es muß Liebe zu einer Sache seyn, die der gehaßten entgegen steht, und alsdann bleibt es noch immer die erste Empfindung, die nur versteckt ist. Eben so verhält es sich auch mit den übrigen Empfindungen.

Viertes Kapitel.

Verschiedene Gattungen von Oden.

Man kann die Oden in drey Gattungen eintheilen: in heroische, in philosophische und in scherzhafte.

Zu den heroischen gehören die Hymnen und Gesänge, die der Gottheit gewidmet werden, worin die Seele mit Entzücken die Grösse, die Allmacht, die unendliche Güte des höchsten Wesens bewundert, und worin die Griechischen und Römischen Dichter die Wunder und Wohlthaten ihrer für Götter angenommenen Heroen besangen. Ferner gehören die Oden hieher, die den Göttern der Erde, den Königen, Gesetzgebern und Helden gewidmet werden.

Digitized by Google

Die zweyte Gattung kann den Nahmen der philosophischen oder moralischen Ode führen: einer Ode, worin der Poet, von der Schönheit der Tugend eingenommen, oder von der Häßlichkeit des Lasters geschreckt, sich den Empfindungen der Liebe oder des Abscheues überläßt, die diese Gegenstände in ihm erregen.

Die dritte Gattung entspringt mitten im Schoße des Vergnügens: sie singt den Jugendscherz, den Reihentanz, den Wein. Dergleichen sind Anakreons Oden, die meisten Französischen Lieder und eine große Anzahl Deutscher.

Der Unterschied unter diesen drey Gattungen ist nicht so groß, daß sie nicht zuweilen zusammenfließen sollten. Die zweyte Gattung vermischt sich oft mit der ersten, und die dritte mit der zweyten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Von der Form der Ode.

Bey den Griechen war die Ode in gewisse Absätze eingetheilt, welche sie Formen nannten. Diese Absätze hatten verschiedene Nahmen: man hatte eine Strophe, eine Antistrophe und eine Epode. Die Strophen symmetrisirten mit den Antistrophen, und die Epoden symmetrisirten unter sich. Die Strophe machte den Anfang, die Antistrophe folgte ihr, nachher kam die Epode; hierauf mußte man eben dieselbige Form wieder anfangen. Der Gesang dieser Verse ward von Tänzen begleitet. Die Tänzer wandten sich nach der einen Seite während der Strophe: Strophe bedeutet wenden, drehen; und während der Antistrophe dreheten sie sich nach der entgegengesetzten Seite, indem sie sich wieder in ihren Stand zurück zogen; während des Gesanges der Epode, welche allemahl die kürzeste war, machten die Tänzer ihre Bewegungen, ohne sich weder nach der einen noch nach der andern Seite hin zu

Digitized by Google

begeben. Nach dieser Form sind Pindars Oden und die meisten dramatischen Chöre gemacht.

Alcäus, Sappho und andre lyrische Dichter hatten, vor dem Pindar, andre Formen erfunden, worin sie verschiedene Versarten in eine Symmetrie stellten, die weit öfter wiederkam. Diese Formen hat Horaz gewählt. Man kann sie aus seinen Oden lernen.

Wir selbst haben zweyerley Arten von Oden: einige behalten den Geschlechtsnahmen, und die andern nennt man Kantaten, weil sie ganz allein zum Singen gemacht sind.

Bey der erstern Art wird die Zahl und Stellung der Verse mehrentheils der Wahl und Anordnung des Poeten überlassen. Wenn aber die erste Strophe einmahl angeordnet ist, so dient sie allen übrigen zur Regel. Exempel von einigen wohlklingenden Strophen haben wir im ersten Bande angeführt. *)

Bey den Kantaten hat man zwey Theile zu unterscheiden: das Recitativ und die Arie, welche mit einander abwechseln. Das Recitativ stellt dem Geiste den Gegenstand vor, die Arie drückt die Empfindung aus, die der Anblick des Gegen-

*) S. 196 — 199.

Gegenstandes hat erregen sollen. Welches zwey Arten von Musik und auch zugleich zwey Arten von Poesie hervorbringt. Das Recitativ ist sanfter und einfacher; die Arie ist lebhafter und feuriger.

Diese beiden Arten von Musik und Poesie in einem einzigen lyrischen Stücke geben uns Gelegenheit, ein gewisses Problem zu untersuchen, nehmlich zu wissen, warum, da die Musik doch ganz der Empfindung geweiht ist, es eine gewisse Art von lyrischer Poesie giebt, die gleichsam in lauter Süßigkeit zerfließt, und eine andere im Gegentheil, die alle mögliche Stärke und Nachdruck erfodert.

So viel ist überhaupt gewiß, je sanfter, je weicher, ja gar je schwächer die Poesie ist; nur muß sie nicht matt seyn, je besser schickt sie sich zur Musik. Es scheint alsdann, daß die Brechungen und Absätze des Gesanges schon halb in den Worten gebildet liegen, und daß es nur ein wenig Kunst bedarf, sie zu entwickeln. So ist, zum Exempel, die Poesie des Quinaut beschaffen, der vielleicht unter allen Poeten, die je gewesen sind, am singbarsten, am meisten lyrisch ist.

Indessen erlauben die Oden, die zum Singen bestimmt sind, ja sie erfodern sogar starkgezeich-

Digitized by Google

uete Bilder, kühne Metaphern: Pindar ist voll davon. Ganze Oden im Horaz sind nichts als ein Gewebe von Allegorie. Die Chöre des Sophokles, Euripides, Seneka sind von einer ausserordentlichen Stärke, es ist die stärkste Poesie, die man hat. Die Psalme Davids, die Gesänge der Propheten sind von gleichem Charakter. Woher dieser Unterschied?

Wir wollen die ganze Schwierigkeit in ein Paar Worte fassen: Alles, was zum Singen gemacht ist, muß voll Empfindung seyn; alles, was ein Werk der Empfindung ist, das ist leicht, ungezwungen, naiv. Indessen sind doch die Oden und Gesänge stark, gedrungen, ausgearbeitet, und verrathen, daß sie es haben seyn sollen.

Um diese Schwierigkeit aufzulösen, darf man nur die Dinge in der Nähe betrachten, und sich erinnern, was wir schon vorher gesagt haben.

Es ist wahr, daß die Musik allein die Empfindung ausdrückt. Es ist auch wahr, daß die Empfindung allezeit ungezwungen und naiv ist. Aber dieses Ungezwungene, dieses Naive schließt die Stärke des Ausdrucks nicht im geringsten aus, es giebt vielmehr Anlaß dazu. Wenn die Empfindung am allerlebhaftesten ist, so über-

Digitized by Google

schreitet sie den gemeinen Ausdruck; sie redet mehr durch Sachen, als durch Worte, weil die Worte für sie zu schwach sind. Sie sagt nicht: Ich dünke mich beglückt, sondern: Ich dünke mich ein Gott. Daher entstehen die Metaphern, die Allegorien, die Gleichnisse. Die Naivität schließt nichts aus, als was allzusehr gedacht, was allzuscharfsinnig ist, oder was nichts als eine historische Trockenheit an sich hat, Spiele des Witzes, epigrammatische Einfälle, künstliche Uebergänge, systematische Erklärungen. Auch findet man dergleichen in keiner wahrhaftig lyrischen Poesie. Aber die allerkräftigsten Ausdrücke kann man darin finden. Ja man muß sie dort häufiger finden, als sonst irgendwo: weil dort die Einbildungskraft alle ihre Stärke zeigt, weil sie die Sachen auf eine passionirte Weise ansieht, und folglich die ganze Seele zum Ausdruck aufbietet.

Woher kömmt es denn, daß die Poesie des Quinaut so sanft und weich ist?

Erstlich, weil Quinaut nichts als Liebe, Scherz und Vergnügen besungen hat, wovon der Grund Ruhe und Gemächlichkeit ist.

Zweytens, weil in Quinauts Werken der grösseste Theil aus Recitativen besteht: es sind

Digitized by Google

Tragödien. Nun aber ist die Poesie in diesem Falle, so lyrisch sie auch ist, dennoch nicht gänzlich der Leidenschaft gewiedmet. Die Begriffe, die unaufhörlich ankommen, geben der Seele eine Beschäfftigung, die sie verhindert, sich der Empfindung ganz zu überlassen: sie ist genöthigt, aufmerksam zu seyn. Und alsdann keine Hitze, keine Aufwallungen mehr; und folglich nichts von Ausdrücken, die Trunkenheit und Wut verrathen: kurz, die Empfindungen folgen den Begriffen; anstatt daß in den Arien die Begriffe den Empfindungen folgen. In den Arien herrscht eine gewisse Hauptempfindung, die die ganze Seele erfüllt, und alle ihre Kräfte beschäfftiget, und in Arbeit erhält; und weil die Seele alsdann nicht eigentlich überlegt, so bekümmert sie sich mehr um die Stärke, als um die richtige Bestimmung der Worte. Hier sind lauter gewaltsame Erschütterungen auszudrücken: folglich kann man, ja man muß alles erlauben, was die Stärke und den Nachdruck vermehren hilft.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Von dem Ursprunge der lyrischen Poesie.

Der erste Ausruf eines Menschen, der aus dem Staube hervorging, war ein lyrischer Ausdruck. Als er die Augen auf das Weltgebäude warf, als er sein Daseyn aus den angenehmen Eindrücken empfand, die er durch alle Sinne bekam, so konnte er nicht unterlassen, die Stimme zu erheben: und dieses Geschrey war auf einmahl ein Geschrey der Freude, der Bewunderung, des Erstaunens, der Dankbarkeit, verursacht durch eine Menge von Ideen, die ihn eben so sehr an sich selber, als wegen ihrer Neuheit rührten. Kaum erkannte er mit mehrerer Muße und weniger Verwirrung die Wohlthaten, mit welchen er überschüttet, und die Wunder, womit er umgeben war, so verlangte er, daß die ganze Welt mit ihm einstimmen sollte, dem allgemeinen Wohlthäter den Zoll der Ehrerbietung zu bezahlen, den er ihm schuldig war. Er belebte die Sonne, die Gestirne, die Flüsse, die Berge, die Winde.

Digitized by Google

Es war kein einziges Wesen, welches nicht redete, um sich mit dem Menschen zu Einem allgemeinen Lobe zu vereinigen. Dieses ist der Ursprung der Gesänge, der Hymnen, der Oden, mit einem Worte, der lyrischen Poesie.

Das menschliche Geschlecht vermehrt sich. Gott offenbaret seine Macht für die Sache des Gerechten wider den Ungerechten: die dankbaren Völker verewigen die Wohlthaten durch Gesänge, welche ein gottesdienstlicher Gebrauch der Nachwelt überliefert. Daher die Gesänge Moses, der Debora, der Judith, der Propheten, und besonders des königlichen Dichters Davids, der uns in seinen Psalmen ein Beyspiel von einer Erhabenheit gibt, die den Materien angemessen ist, die er behandelt, und dem Geiste gemäß, der ihn beseelete.

Die Heiden betrogen sich in dem Gegenstande ihres Gottesdienstes; indessen hatten sie zu ihren Festen im Grunde einerley Ursachen mit den Anbetern des wahren Gottes. Freude und Dankbarkeit machten, daß sie Feyertage anstelleten, die Götter zu loben, denen sie sich wegen ihrer Aernte verbunden zu seyn glaubten. Daher kamen die Jubellieder, die sie dem Gotte der Weinlese sangen. Diese Feste, die in den Herbst

Digitized by Google

fielen, wenn alle Feldarbeiten vollendet waren, in eine Zeit, die zum fröhlichen Genusse bestimmt ist, waren weit berühmter, als die Feste der übrigen Götter, weil sich hier das Vergnügen der Anbeter mit der Ehre des Gottes, den man anbetete, verbunden befand.

Nachdem man den Gott des Weins besungen hatte, besang man auch gar bald den Gott der Liebe. Diese beiden Gottheiten hatten allzuviel Verwandtschaft mit einander, als daß sie lange hätten getrennt bleiben können.

Da die wohlthätigen Götter der natürlichste Gegenstand der lyrischen Poesie waren, so war es auch natürlich, daß man die Helden, die Kinder der Götter, an dieser Art des Opfers Antheil nehmen ließ. Ohne zu rechnen, daß ihre Tugend, ihre Tapferkeit, ihre dem Lande, oder auch selbst dem ganzen menschlichen Geschlechte geleisteten Dienste, Züge waren, die sie der Gottheit ähnlich machten. Dieses hat die Gedichte des Orpheus, des Linus, des Alcäus, des Pindar und einiger andern hervorgebracht, deren Charakter wir itzt bestimmen wollen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Charakter des Pindar und Anakreon.

Der Name Pindar ist fast nicht mehr der Name eines Poeten, sondern der Begeisterung selber. Man denkt bey ihm nichts, als Entzückung, Taumel, Unordnung, lyrische Ausschweifungen. Indessen verläßt dieser Dichter seine Materie weit seltener, als man gemeiniglich glaubt. Die Ehre der Helden, die er besang, war keine Ehre, die dem siegreichen Helden allein zukam. Sie gehörte, nach allen Rechten, seiner Familie zu, und noch mehr der Stadt, deren Bürger er war. Man sagte: Diese oder jene Stadt hat alle Preise bey den olympischen Spielen davon getragen. Wenn also Pindar gewisse Züge aus der alten Geschichte anführte, entweder von den Vorfahren des Ueberwinders, oder von der Stadt, der er zugehörte: so war dieses nicht sowohl eine Ausschweifung des Poeten, als vielmehr eine ganz natürliche Folge seiner Kunst.

Digitized by Google

Horaz redet vom Pindar mit einer enthusiastischen Bewunderung, die beweist, wie erhaben er ihn gefunden hat. Er behauptet, daß es verwegen sey, ihn nachahmen zu wollen. Er vergleicht ihn mit einem Strome, den die Regengüsse aufgeschwellt haben, und der seine brausenden Wasser von hohen Gebirgen herunterstürzt. Er verdiente nicht allein durch seine Dithyramben und durch seine Siegeslieder die Krone des Apollo; er wußte auch den jungen Mann zu beweinen, den der Tod aus den Armen seiner jungen Gemahlinn gerissen hatte, die Unschuld des goldenen Weltalters abzuschildern, und Namen zu verewigen, die der Unsterblichkeit würdig waren. Zum Unglück ist uns von diesem bewundernswürdigen Dichter nur der geringste Theil seiner Werke übrig geblieben, nehmlich die Stükke, die er zum Lobe der Ueberwinder in den Kampfspielen gemacht hat. Die übrigen, deren Stoff weit reichhaltiger, und für die ganze Welt weit einnehmender war, sind nicht bis auf unsere Zeiten gekommen.

Seine Gedichte kommen uns schwer vor, und diests aus mehr als Einer Ursache. Erstlich, wegen der großen Gedanken selbst, die sie enthalten; zweytens, wegen der kühnen Wendun-

Digitized by Google

gen; drittens, wegen der neuen Wörter, die oft für die Stelle, wo sie stehen, ganz allein gemacht sind. Endlich ist dieser Dichter auch voll geheimer Gelehrsamkeit, die sich auf die besondere Geschichte gewisser Geschlechter und Städte beziehet, die mit den Begebenheiten, die uns aus der alten Historie bekannt sind, keine Verbindung gehabt haben.

Perrault hat die erste Strophe seiner ersten olympischen Ode lächerlich zu machen gesucht; hier ist eine Uebersetzung davon.

„Herrlich ist das Wasser, und unter dem „stolzen Reichthum strahlet das Gold, wie lo„derndes Feuer in der Finsterniß; und willst du „Siege besingen, o meine Seele, so suche in der „Wüste des Aethers kein wohlthätiger Gestirn, „als die hellleuchtende Sonne, und unter den „Siegen keinen glorreichern, als den olympi„schen *), den die begeisterten Dichter dem „Sohne Saturns zur Ehre mit unsterblichen

*) Olympia, eine Stadt im Peloponnesus, bey welcher man alle vier Jahre die olympischen Spiele feyerte. Sie waren vom Herkules dem Jupiter zur Ehre eingesetzt worden. Sie dienten, die Jahrzahl in der Historie Griechenlandes zu bestimmen, so wie die Konsulate in der Historie der Römischen Republik.

Digitized by Google

„Hymnen feyren, und sich einen Weg in den „glückseligen Pallast Hierons *) öffnen.“

Man muß sich hier weder bey den Wendungen, noch bey den Figuren der Gedanken oder der Worte aufhalten. Pindarn in Ansehung der poetischen Schreibart vorwerfen wollen, was ihm die Griechen nicht vorgeworfen haben, heißt verrathen, daß man kein gültiger Richter ist. Wir haben nur allein Recht, über den Inhalt und über die Sachen zu sprechen; und auch dieses müssen wir nicht anders als mit Zittern thun.

Kann etwas gröſſer, edler, lyrischer seyn, als dieses Stück? Wer hätte es gedacht, daß Perrault den ersten Vers so hätte übersetzen können: Das Wasser ist in der That gut? Diese Uebersetzung ist platt, und giebt keinen rechten Verstand; und in dem Griechischen Dichter enthält sie den Grundsatz eines philosophischen Systems, welches das System des Thales war, der das Wasser als den ersten Grundstoff, als das erste Element ansah, woraus alle übrigen Wesen erzeuget würden. Man halte

*) Hierons, der die Karthaginenser bey Himera überwand. Er starb in der 78sten Olympiade.

Digitized by Google

diesen Begriff mit den nächstfolgenden zusammen: das erste unter den Elementen, das kostbarste unter den Metallen, das glänzendste unter den Gestirnen: lauter Sinnbilder des Sieges, den der Dichter besingen will. Das Gold glänzt unter den übrigen Metallen, wie das Feuer in der Nacht; die Sonne allein verdunkelt alle Sterne, und macht den Himmel zu einer Wüste, man sieht nichts als sie allein: eben so ist ein olympischer Sieg über alle andern Siege erhaben, er verdunkelt sie alle; es kömmt nur den grössesten Geistern zu, danksagende Hymnen zu singen, und also in den Pallast des fürstlichen Siegers zu treten. Man hat gar keine Mühe, und keine günstigen Vorurtheile für die Griechen nöthig, um die Kühnheit, den Reichthum, die Erhabenheit dieser Gedanken zu empfinden. Und man muß glauben, daß sie ausgedrückt worden sind, wie sie es verdieneten, und nach dem Geschmacke des Volkes, für welches der Dichter arbeitete.

„Aber wie wird der Prinz gelobt, von dem die Rede ist?

„Hierons, der den Zepter der Gerechtigkeit „in den heerdenvollen Auen Siciliens führt, der „sich die Bluhme von jeder erhabenen Tugend

Digitized by Google

„brach, der auch nicht weniger in der Kunst der „Harmonien herrscht, wann die Cither Hand in „Hand rund um die freundschaftliche Tafel gehe. „So nimm denn die Dorische Leyer von der „Wand, wofern dir der alte Ruhm von Pisa *), „und das edelmüthige Streitroß, den Geist in „süßen Entzückungen dahinriß, als es am Ufer „des Alpheus **) flog, und, vom Stachel un„berührt, ihn in den Schooß des Sieges trug, „ihn, seinen königlichen Herrn, der eine Menge „kriegerischer Rosse pflegt. Sein Ruhm glänzt „in den Pflanzstädten des Lydischen Pelops ***), „u. s. w.“

Man bemerke, mit welcher Kunst der Poet seine Materie vorträgt. Man sieht den Hieron, sein Roß, seinen Sieg, alles dieses scheint gleichsam mit einer Glorie umgeben zu seyn. Der Zepter des Helden ist der Zepter der Themis. Er stellt die Tugenden als Blumen vor, die auf ihren Stengeln sitzen, und die Blume allein

*) Pisa, eine Stadt, aus deren Ueberbleibseln nachmals Olympia entstand, wo die olympischen Spiele gehalten wurden.

**) Alpheus, ein Fluß im Peloponnesus, der vor dem Orte vorbey floß, wo man die Spiele hielt.

***) Ist der Peloponnesus, heutiges Tages Morea.

Digitized by Google

ärntet Hieron ein. Sein Streitroß fliegt am Ufer des Alpheus, und trägt ihn mitten in den Schooß des Sieges.

Pindar ward zu Theben in Böotien gebohren, zur Zeit der 65 Olympiade; 500 Jahr vor Christi Geburt. Als Alexander diese Stadt zerstörete, befahl er, das Haus zu verschonen, welches dieser Dichter bewohnt hatte.

Vor dem Pindar hatte Griechenland viele lyrische Dichter, deren Nahmen noch bekannt sind, obgleich die Werke der mehresten nicht mehr vorhanden sind. Alkman war zu Lacedämon berühmt; Stesichorus in Sicilien; Sappho, die Ehre ihres Geschlechts, gab ihren Nahmen dem Sapphischen Verse, den sie erfand. Sie war aus der Insel Lesbos gebürtig, so wie auch Alcäus, der zu gleicher Zeit lebte, und der Erfinder des Alcäischen Verses war, der unter allen lyrischen Versen die meiste Majestät hat.

Anakreon.

Anakreon, aus Teos, einer Stadt in Jonien, war ein Zeitverwandter des Cyrus und Kambyses, und starb in seinem fünf und achtzigsten Jahre, als Pindar bereits lebte. Wir haben noch eine ziemliche Anzahl von seinen Stücken

Digitized by Google

übrig behalten, welche nichts als Lust und Vergnügen athmen. Sie sind kurz. Oft ist es nur eine schöne Empfindung, ein artiger Einfall, ein feines Lob, in eine Allegorie gekleidet: es sind einfältige, naive, halbnackte Grazien.

Seine Taube ist ein Meisterstück von Süßigkeit und Anmuth. Tamaquillus Faber sagte, es sey kein Werk eines Menschen, sondern der Musen selbst und der Grazien.

„Woher, allerliebste Taube, woher kömmst „du, woher düftest du von so vielen Salben „hier in der Luft? Sage mir, was ist dein „Gewerbe?

„Anakreon schickt mich zu seinem schönen „Freunde Bathyllus. Cythere verkaufte mich „an ihn für ein kleines Lied. Nun diene ich „dem Anakreon, und bestelle hier seine Briefe. „Er sagt, er will mich bald frey lassen. Er „mag mich immer frey lassen, ich will doch sei„ne Dienerinn bleiben. Denn was soll ich über „Thal und Berge fliegen, und auf den Bäumen „sitzen und wilde Körner essen? Nun speise ich „Brot, das nehme ich ihm selber unter den „Händen weg; er aber giebt mir von dem Wei„ne, den er trinkt; und wenn ich getrunken ha„be, tanze ich, und decke meinen Herrn mit den

Digitized by Google

„Flügeln zu; und wenn ich müde bin, schlafe „ich auf seiner Leyer. Nun weißt du alles; „lebe wohl! Du Mensch, hast du mich nicht „so schwatzhaft gemacht, als eine Krähe?“

Man bediente sich ehemals der Vögel, Briefe zu bestellen. Die Taube, die hier redet, ist ein solcher geflügelter Bote. Welche Naivität in ihren Reden! Wie viel Anmuth in dem Gemählde, das sie von ihrem Leben und von dem Leben ihres Herrn macht, von der süßen Freyheit, die bey ihm herrscht! Allein dergleichen Schönheiten lassen sich nicht demonstriren, man muß dazu geboren seyn, wenn man sie empfinden soll.

Zuweilen mahlt sein Lied nichts weiter, als eine lachende Scene, einen Rasen, der zur Ruhe einladet.

„Setze dich in den Schatten, mein liebster „Bathyll, hier unter diesen schönen Baum. „Siehe, wie bis in den dünnsten Wipfel seine „zarten Blätter zittern! Neben ihm ladet uns „murmelnd ein springender Bach ein. Wer „sieht ein solches Lager und kann vorüber „gehn?“

Zuweilen ist es eine kleine allegorische Erzählung: „Die Musen banden Amorn mit Bluh-

„menkrän-

Digitized by Google

„menkränzen, und gaben ihm die Schönheit zum „Wächter. Und nun kömmt Cythere mit Löse„geld, und will ihn wieder frey machen. Aber „man nehme ihm nur seine Ketten: er wird „nicht von dannen gehn, er wird wohl bleiben; „er ist des Dienens schon gewohnt.“

Nichts ist sinnreicher, und zugleich anmuthiger, als diese Erdichtung. Amor hatte vielleicht den Musen nachgestellt: der Feind wird ergriffen, wird gebunden, wird ins Gefängniß gelegt. Die Schönheit soll für ihn stehen. Man will ihm seine Freyheit wieder schenken: er will sie nicht haben, er will lieber in dieser Gefangenschaft bleiben. Man sieht, wie viel feines und lachendes in diesem Bilde liegt.

Achtes Kapitel.

Horaz.

Horaz, der erste und der einzige unter den Lateinischen Dichtern, die es in der Ode zur Vollkommenheit gebracht hat, hatte sich mit Lesung aller dieser Griechischen Liederdichter genähret. Er besitzt, nachdem der Stoff ist, den Ernst und Adel des Alcäus und Stesichorus, die Erhabenheit und Raserey des Pindar, das Feuer und Leben der Sappho, die Weichheit und Süßigkeit Anakreons. Nichts desto weniger merkt man zuweilen, daß Kunst bey ihm ist, und daß er Muster hat, die er zu erreichen sucht. Anakreon ist noch süßer, Pindar noch kühner, Sappho zeigt in den beiden Stücken, die uns von ihr übrig geblieben sind, noch mehr Feuer, und vielleicht war Alcäus mit seiner goldenen Leyer noch grösser und majestätischer. Es scheint überhaupt, daß die Griechen in jeder Art der Wissenschaften und des Geschmacks ein gewisses Recht der Erstgeburt besitzen. Sie sind zu Hau-

Digitized by Google

se, wenn sie auf dem Parnasse sind. Virgil ist nicht so reich, so fruchtbar, so natürlich, wie Homer. Terenz hat, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht den völligen Werth des Menanders. Kurz, die Griechen scheinen reich geboren zu seyn, wenn ich mich so ausdrücken darf, und die andern gleichen ein wenig solchen Leuten, die ihr Glück gemacht haben.

Man kann von der lyrischen Poesie des Horaz eben das sagen, was er selbst von dem Schicksale sagt, welches er mit einem Flusse vergleicht, der bald in seinen Ufern friedlich zum Meere fließt, und bald, wenn ungestüme Wasserfluten seinen ruhigen Strom aufschwellen, untergrabene Felsenstücke und entwurzelte Bäume und Heerden und Hütten mit sich fortreißt, daß rund umher die Wälder heulen und die benachbarten Hügel a).

a) — — nunc medio alveo
Cum pace delabentis Etruscum
In mare, nunc lapides adesos
Stirpesque raptas, et pecus et domos
Volventis una; non sine montium
Clamore vicinaeque sylvae,
Cum fera diluvies quietos
Irritat amnes.

Digitized by Google

Was kann kühner, was kann enthusiastischer seyn, als seine Ode an den Bacchus!

„Wohin, o Bacchus, wohin reißest du mei„ne ganz von dir erfüllte Seele? In welche „Wälder, in welche Klüfte treibt mich mit Un„gestüm der höhere Geist? Aus welchen Höhlen „hört mich die Welt des göttlichen Cäsars un„vergängliche Glorie unter die Sterne tragen, „in den glänzenden Diwan Jupiters? Ich will „singen, was neu ist, was herrlich ist, was „noch kein Mund gesungen hat. So entsetzt „sich auf den Gebirgen die Mänade, wenn sie „aus dem Schlafe fahrend den Hebrus tief un-

Ode 25. Lib. III.

Quo me, Bacche, rapis tui*
Plenum? quae nemora aut quos agor in specus
Velox mente nova? quibus
Antris egregii Caesaris audiar
Aeternum meditans decus
Stellis inferere *) et concilio Jovis?
Dicam insigne, recens, adhuc
Indictum ore alio. Non secus in jugis
Exsomnis stupet Evias
Hebrum prospiciens, et nive candidam

*) Stellis inferere et quidem stellis ζωληφορεις, i. e. duodecim signis, quae Jovi sunt a consiliis.

Digitized by Google

„ter sich sieht, und Thraziens blendenden Schnee,
„und Rhodopens Gipfel, von tanzenden Bar-
„baren voll: als ich über diese Klippen, als ich
„über den einsamen Wald erstaune, wohin mein
„irrender Fuß mich führt. O du, der Najaden
„Gott, und der Bacchantinnen, die mit gewalti-
„gen Händen den Eschenbaum schwingen, nichts
„niedriges, nichts mit schwachen Tönen will ich,
„ich will nichts sterbliches singen! Angenehm
„ist die Gefahr, (o Evohe!) dem Gotte zu fol-
„gen, der um unsere Schläfe seinen immergrü-
„nenden Epheu flicht.“

In der Trunkenheit meiner Seele will ich vom Augustus singen, wie noch niemand vor mir gesungen hat. Meine Verwegenheit ist erstaunlich: aber es ist rühmlich, sich große Dinge unternommen zu haben. Dieß ist der Plan der

Thracen, ac pede barbaro
Lustratam Rhodopen: ac mihi devio
Rupes et vacuum nemus
Mirari libet. O Naïadum potens,
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos,
Nil parvum aut humili modo,
Nil mortale loquar! Dulce periculum est,
(O Lenaee!) sequi Deum
Cingentem viridi tempora pampino.

Digitized by Google

Ode. Die Vergötterung des Augustus ist der Hauptgegenstand des Dichters, den er aber nur im Vorbeygehen zu berühren scheint; ein Kunstgriff, der mehr werth ist, als die längste Lobrede. Aus welchen Höhlen hört mich die Welt Cäsars unvergängliche Glorie unter die Sterne tragen? anstatt zu sagen: aus welchen Höhlen hört mich die Welt Lieder singen? Lieder singen, oder Cäsars Vergötterung besingen, heißt bey dem Dichter einerley.

Ich will singen, was neu ist, was herrlich ist, was noch kein Mund gesungen hat. Diese dreyfache Gradation bezeichnet eben so viel neue Anfälle von Begeisterung.

So entsetzt sich die Mänade ꝛc.: als ich über diese Klippen, als ich über den einsamen Wald erstaune ꝛc. Klippen, wohin man mir schwerlich folgen wird; einsamer Wald, wo kein Dichter vor mir angelanget ist. Eine stolze Allegorie!

Gott der Bacchantinnen, die mit gewaltigen Händen den Eschenbaum aus seiner Wurzel drehn, ihn mit Epheu umwinden, ihn wie einen Thyrsusspeer gebrauchen: gravi metuendae thyrso. So mächtig ist

Digitized by Google

man mit Bacchus Hülfe, so mächtig werde ich seyn, den mit Stralen umgebenen August unter die Sterne zu versetzen. Ich will nichts Sterbliches singen. — Hier folgt ein Sprung, ein poetischer Taumel, der folgende Ergänzungsworte überhüpft: zwar ist mein Unternehmen gefährlich, um sogleich zu dem Nachsatze zu kommen: aber die Gefahr ist angenehm, denn man erlangt dadurch unsterbliche Ehre, Bacchus krönet uns mit seinem eigenen Epheu.

Diese Ode hat den wahren Charakter der Dithyramben. Das Licht wird hier fast ganz von der Empfindung verschlungen. Trunkene Entzückung herrscht von einem Ende bis zum andern.

Gelinder ist der Taumel in der folgenden Ode an das Römische Volk:

„Der auf dem Pfade des Herkules einen ver-
„hängnißvollen Lorbeer suchte, Cäsar, o Röm!

Ode 14. Lib. III.

Herculis ritu modo dictus, o plebs,
Morte venalem petiisse laurum
Caesar Hispana repetit penates
Victor ab ora.

Digitized by Google

„kehrt von Hispaniens Küste *) siegreich in dei„ne Thore zurück.“

„Sie, das Weib des einzigen Lieblings ih„rer Seele, trete her zu den Dankaltären der „gütigen Götter! und des Helden Schwester, „und geschmückt mit dem heiligen Schleyer,“

„Die Mütter der Jungfrauen und der wohl„behaltenen Jünglinge! Und ihr, laßt kein un„glückliches Wort aus eurem Munde fallen **), „ihr Knaben, und ihr Mädchen, die ihr der „Liebe reift!“

Vnico gaudens ***) mulier marita
Prodeat, justis operata divis;
Et soror clari ducis, et decorae
Supplice vitta
Virginum matres, juvenumque nuper
Sospitum: vos, o pueri, et puellae
Jam virum expertae ****), male nominatis
Parcite verbis!

*) In Spanien standen Herkuls Säulen.

**) Man geboth bey den Opfern allemahl ein heiliges Stillschweigen. Mit dieser Formel glaubte man sich wider die bösen Vorbedeutungen zu bewahren, die ein Wort, vom Volke zur Unzeit ausgesprochen, hätte haben können.

***) Vnico gaudens etc. Quae nihil habet, quo gaudeat, praeter maritum.

****) Jam virûm expertes. Conject. Cuning.

Digitized by Google

„Diesen meinen wahren Festtag trübt keine „schwarze Sorge mehr. Was fürcht' ich Auf„ruhr? was fürcht' ich gewaltsamen Tod, so „lange die Erde Cäsars ist?"

„Geh, Knabe, schaffe Salben und Kränze „herbey, und ein Fläschchen, das noch der Marsi„schen Fehde gedenkt, wofern dem Abenteurer „Spartakus*) irgend ein Eimer entgangen ist."

„Sage auch der liebreichen Mearа, daß sie „eile ihre braunen Locken in einen Knoten zu „schlingen; wenn aber der verhaßte Thorhüter „dich aufhält, so geh zurück."

Hic dies vere mihi festus atras
Eximet curas; ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam, tenente
Caesare terras.
I, pete unguentum, puer, et coronas,
Et cadum Marsi memorem duelli,
Spartacum si qua potuit vagantem
Fallere testa.
Dic et argutae properet Neaerae
Myrrheum nodo cohibere crinem:
Si per invisum mora janitorem
Fiet, abito.

*) Der Klopffechter Spartakus mit den rebellirenden Skla„ven hatte eine große Verheerung im Reiche angerichtet. Der Dichter konnte hiebey zugleich einen neuern Umstand im Sinne haben. Wenigstens konnten seine Römer hinzu-

Digitized by Google

„Mein bleicher gewordenes Haar hat alle „Lust zum Hader und zur muthwilligen Rache „gedämpft. Ich hätte dieß nicht gelitten *) in „der Hitze meiner Jugend, als Plankus Konsul „war.“

Hier herrscht Freude, die zuletzt in Scherz und in ausgelassene Lustigkeit ausbricht. Horaz macht die allgemeine Freude so sehr zu seiner eigenen Sache, daß er am Ende ganz allein von seinem Schmause, und so gar von seinem ehemaligen jugendlichen Muthwillen spricht. Keine Lobrede konnte dem Prinzen schmeichelhafter seyn, als eine solche naive Fröhlichkeit.

Der Plan der Ode ist leicht und einfach, wie gewöhnlich; Augustus kehrt zurück; opfert den Göttern; ich selbst will trinken von dem besten Weine, den ich habe.

Lenit albescens animos capillus
Litium et rixae cupidos protervae.
Non ego hoc ferrem, calidus juventa,
Consule Planco.

denken: Augustus Regierung wird ruhiger seyn, als die republicanische.

*) Damals hätte er, nach Art der Römischen galanten Jugend, einen Liebesgang genommen, die Thür erbrochen, der Schönen den Kranz vom Kopfe gerissen, ihren Liebhaber zum Hause hinausgeworfen.

Digitized by Google

Man sehe hier eine Freude, die gemäßigter ist:

„Wer unschuldig lebt und rein von Lastern „ist, bedarf des Mauren Wurfspieß nicht, „mein Furkus, noch seinen Bogen, und giftge„füllten Köcher;“

„Ob er durch Libyens brennenden Sand oder „über den unwirthbaren Kaukasus geht, oder in „welche Wüste der fabelberufne Hydaspes die „Urne geußt.“

„Denn siehe! da ich im Sabinerhain meine „Lalage besinge, und, entladen von Sorge, mei„nen Weg zu weit verfolge, stehet mich ein „Wolf, unbewaffnet, und flieht.“

Ode 22. Lib. I.

Integer vitae scelerisque purus
Non eget Mauri jaculis neque arcu
Nec venenatis gravida sagittis,
Fusce, pharetra:
Sive per Syrtes iter aestuosas
Sive facturus per inhospitalem
Caucasum, vel quae loca fabulosus
Lambit Hydaspes.
Namque me sylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen, et ultra
Terminum curis vagor expeditus,
Fugit inermem,

Digitized by Google

„Ein Ungeheuer, das in seinen Eichenwäl-
„dern das kriegerische Daunien nicht grösser
„zeugt, noch das weite Reich des Juba, der Lö-
„wen dürre Pflegerinn.“

„Setze mich auf erstorbene Gefilde, wo keine
„Staude den Odem des Frühlings fühlt, an
„die Seite der Welt, die der Nebel ewig und
„ein unseliger Himmel drückt;“

„Setze mich unter den flammenden Sonnen-
„wagen, in ein Land, wo keine Hütte zu finden
„ist: ich liebe Lalagen, sie, die holdselig lächelt,
„sie, die holdselig spricht.“

Welches Lob für Lalagen, und zugleich für ihren Dichter! Die Götter schützen ihn, weil er von ihr Lieder singt.

Wer unschuldig lebt ꝛc. Im Anfange weiß man nicht, wohin der Dichter uns führen

Quale portentum neque militaris
Daunias latis alit esculetis,
Nec Jubae tellus generat, leonum
Arida nutrix.
Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Jupiter urget;
Pone sub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata:
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

Digitized by Google

wird. Stark gerührt von der Moral, die aus seiner Begebenheit folgt, fängt er von dieser schmeichelhaften Folge an, und erzählt die Begebenheit zuletzt: Der Tugendhafte ist sicher auf allen seinen Wegen. Ich entgieng einer großen Gefahr, als ich von Lalagen sang. Mag ich doch hinkommen, wohin ich will, mit Lalagens Liebe bin ich sicher.

In diesen drey Oden finden wir einen Theil von der Raserey des Pindar, von dem Scherze Anakreons, von den lebhaften Empfindungen der Sappho, überall vermischt mit dem Adel und der Hoheit des Alcäus.

Nun wollen wir sehen, wie der Dichter den philosophischen Ton zu erhöhen weiß, wenn er seinen ehrsüchtigen Freund zur Gleichmuth zurück bringen will.

„Erheitre bey hartem Schicksal deine Seele, „und im Glück bezähme ihre stolze Freude, o „Dellius, zum Grabe bestimmt,“

Ode 3. Lib. II.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis
Ab insolenti temperatam
Laetitia, moriture Delli,

Digitized by Google

„Du magst dein ganzes Leben traurig füh„ren, oder unsere Feste, gelagert im ruhigen „Rasen, mit lange verwahrtem Falerner be„gehn;“

„Hier, wo die schlanke Fichte und der silber„ne Pappelbaum mit verschränkten Zweigen eine „gesellige Laube wölben, und der geschlängelte „Bach mit schneller Arbeit herunterrieselt.“

„Hieher laß Wein und Salben und die kurz„dauernde holde Rose bringen, so lang' es dir „noch Glück und Alter und der drey Schwe„stern finstere Spindel vergönnt.“

Seu moestus omni tempore vixeris,
Seu te in remoto gramine per dies
Festos reclinatum bearis
Interiore nota *) Falerni;
Quo pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:
Huc vina et unguenta et nimium breves
Flores amoenae ferre jube rosae,
Dum res et aetas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

*) Nota interior; ein jedes Gefäß hatte seinen Zettel, worauf das Alter und die Güte des Weins stand. Interior: die hinterste Lage im Keller enthält den ältesten Wein.

Digitized by Google

„Du wirst die zum Hochgenuß erkauften Wälder „verlassen, verlassen wirst du dieses Haus, diesen „Meyerhof, den die gelbe Tiber waschen; und „der aufgethürmten Güter wird sich dein Erbe „bemächtigen.“

„Ob du reich und vom Blute des alten „Inachus, *) oder arm, und von den niedrigs„ten im Volke geboren, die Luft des Himmels „nahmest: du bist ein Opfer des unbarmherzi„gen Orkus. **)“

„Alle müssen wir an Einen Ort; unser aller „Loos wird in Eine Urne geschüttelt, aus der „es, früher oder später, herauskömmt, uns uns,

Cedes coemtis saltibus, et domo
Villaque, flavus quam Tiberis lavit,
Cedes; et exstructis in altum
Divitiis potietur haeres.
Divesne prisco natus ab Inacho,
Nil interest, an pauper et infima
De gente sub dio moreris,
Victima nil miserantis Orci.
Omnes eodem cogimur; omnium
Versatur urnâ serius ocius

*) Der älteste König von Argos.

**) Orkus, der Gott der Hölle, oder Pluto.

„zum Lande der Verbannung hin, auf Charons „Nachen setzt.“

Mache dein Leben glücklich, denn du wirst es bald verlassen. Eine Lehre, auf die Horaz mehr als Eine Ode baut, aber allemal mit veränderten, allemal mit wahrhaftig poetischen Ausdrücken. Denn dieser Dichter ist, eben so wie Virgil, an Hülfsmitteln die Sprache von der Prose zu entfernen unerschöpflich.

Die Ode auf den Tod des Quinctilius ist ganz traurig, ganz voll Thränen. Alles ist nachlässig, alles niedergeschlagen. Die Ideen stellen sich von selbst in Ordnung, so wie sie ankommen. Julius Scaliger bewunderte dieses Stück, so sehr, daß er es lieber wollte gemacht haben, als König von Arragonien seyn.

„Wer darf um ein so theures Haupt der „Sehnsucht Maß und Ziel gebieten? Heb' „an

Sors, exitura, et nos in aeternum
Exilium impositura cymbae.

Ode 24. Lib. I.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis? Praecipe lugubres

„an den Trauergesang, Melpomene! du, der ihr „göttlicher Vater zur süßen Stimme die Laute „gab. —“

„So begräbt denn ein ewiger Schlaf „den Quintil? so soll die Bescheidenheit, und „Asträens Schwester, die unbestechliche Treue, „und die nackte Wahrheit sein Ebenbild nie „wiedersehn?“

„Er geht dahin, von vielen Redlichen im „Lande beweint, von dir am bittersten, Virgil! „Du föderst, ach umsonst! von den Göttern dei„nen dir nicht also geliehenen Quintil zurück.“

„Ja, rühre zärtlicher als Odryssens Orpheus „die Leyer, der die Wälder horchen: das Leben „kehrt nicht wieder in den blutlosen Schatten

Cantus, Melpomene, cui liquidam pater
Vocem cum cithara dedit.
Ergo Quintilium perpetuus sopor
Vrget? cui Pudor, et Justitiae soror
Incorrupta Fides nudaque Veritas
Quando ullum invenient parem?
Multis ille bonis flebilis occidit:
Nulli flebilior quam tibi, Virgili.
Tu frustra pius, heu! non ita creditum
Poscis Quintilium deos.
Quod si Threicio blandius Orpheo
Auditam moderere arboribus fidem:

Digitized by Google

„zurück, den der Unerbittliche, der nie das Thor „der Unterwelt entriegelt,“

„Den schon mit schrecklichem Stabe Merkur „hinab zu den nächtlichen Schaaren trieb. Har„tes Schicksal! doch Geduld lindert was zu „heilen unmöglich ist.“

Diese ganze Ode läßt sich auf diese wenigen Worte zurück bringen: Du beweinest mit Recht einen so vollkommenen Freund, als Quintilius war; aber mit dem allen werden ihm deine Thränen das Leben doch nicht wiedergeben. Man sehe hier die Ausführung davon.

Quis desiderio etc. Wer darf der Sehnsucht Maß und Ziel gebieten? Gerade das Gegentheil wollte Horaz seinem Freunde zu verstehen geben: specie excusantis exprobrat. Der Gram eines vernünftigen Mannes hat seine Gränzen, flagrantior aequo non debet dolor esse viri. Horaz will, daß es Vir-

Non vanae redeat sanguis imagini,
Quam virga semel horrida,
Non lenis precibus fata recludere,
Nigro compulerit Mercurius gregi.
Durum! sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas.

Digitized by Google

gil heimlich fühlen soll. Indessen weint er mit ihm.

Praecipe lugubres cantus: Heb' an den Trauergesang, Melpomene! Die Muse erhört den Dichter, und singt durch ihn. Er sieht Quintils Grabmahl; er jammert um ihn; er bedauert seine Tugenden, in wenigen Worten: der wahre Schmerz redet wenig.

Der tröstende Freund führt hierauf ein Exempel von einem gleichen Unglück an. Eine geschickte Zerstreuung! Virgil sieht nun nicht mehr sein eigenes Unglück, oder wenn er es sieht, so sieht er es in dem Unglücke des Orpheus. Nach und nach macht man ihn lenksam, und führt ihn auf eine Wahrheit, die man mit Fleiß allgemein ausdrückt, aus Furcht, die Deutung auf seinen eigenen Zustand möchte ihm allzuempfindlich seyn.

Man bemerke, daß die Verbindungen unter den verschiedenen Theilen dieser Ode nicht in den Worten, sondern in den Sachen selbst liegen. Diese Verbindung ist hinlänglich.

Wem die lyrischen Sylbenmaße der Alten geläufig sind, der kann den Wohlklang der Horazischen Oden nicht genug bewundern. Das Wunder ist desto grösser, weil der Dichter hie-

Digitized by Google

durch nichts von der Stärke, der Neuheit, der Kühnheit, der Mannichfaltigkeit des Ausdrucks zu verlieren scheint, sondern eben so lebhaft in seinen Farben bleibt, als er allemal richtig in der Anordnung der Theile, und einfach und ungekünstelt in der Anlage des Ganzen ist.

Neuntes Kapitel.

Von den Französischen Liederdichtern.

Unter den französischen Dichtern ist Malherbe der erste, der die Ode der Vollkommenheit nahe gebracht hat. Vor seiner Zeit ließen die lyrischen Dichter Geist und Feuer genug blicken; aber sie erlaubten sich alles. Man sah nichts als Kühnheiten, und Kühnheiten ohne Ende. Sie hatten sich den Kopf mit den schönsten Ausdrücken der alten Poeten angefüllt, und machten ein prächtiges Mischmasch von rohen und harten Latinismen und Gräcismen, die sie mit Spitzfündigkeiten, mit Wortspielen, mit Rodomontaden ausstaffirten. Eben so aufgeblasen und romanhaft auf ihrem Pegasus, als ihre tapfern Lanzenbrecher bey ihren Turnieren wa-

Digitized by Google

ren, schossen sie ihre poetischen Ungewitter in die lange Unendlichkeit hin, bezwangen die hundertköpfigen Sekula, und schrieben die Thaten der Helden an die Stirne der Ewigkeit.

Malherbe brachte diese zügellosen Musen zu den Gesetzen des Anstandes zurück. Er foderte von den Dichtern, daß sie richtig, schicklich, deutlich reden sollten; und seine Gesetze, die Vernunft und Natur vorgeschrieben hatten, dienten den Schriftstellern der folgenden Zeiten zur Regel. Gleichwie aber die Nachfolger alles zu übertreiben pflegen, also geschah es auch hier. „Alle Welt, sagt der Herr von Saintmard, „wollte, nach Art des Malherbe, sprachrichtig „schreiben, und nannte dieses zierlich schreiben. „Daher kam unsre reine, andre sagen, unsre „trockne und wässerichte Sprache."

Malherbe ist groß, edel, kühn, voll Sachen. Sein Feuer ist von einer fortdaurenden Hitze. Seine Verse sind ungemein wohlklingend, und mit unendlicher Sorgfalt ausgearbeitet. Der Schluß von seinen Strophen ist dergestalt eingerichtet, daß sich sein Schimmer halb in der Periode selber verliert. Es ist kein epigrammatischer Einfall, der aus bloßem Witze besteht;

Digitized by Google

es ist ein wichtiger Gedanke, der sich am Ende der Strophe nicht stärker zeigt, als nöthig ist, sie zu unterstützen, und zu verhindern, daß sie nicht nachschleppt. Um ihn so zu finden, wie er wirklich ist, muß man stark genug seyn, einige alte Wörter zu verdauen, und mehr auf den Begriff zu gehen, als sich bey dem Ausdruck aufzuhalten.

Racan, ein Schüler des Malherbe, hat auch einige Oden gemacht. Die Sachen sind bey ihm nicht so gedrungen, wie bey seinem Lehrer. Dieses ist der gewöhnliche Fehler seiner Stücke. Die Sprache derselben ist leicht, fließend, angenehm; die Natur allein leitete ihn. Da er aber die Quellen nicht studirt hatte, so besaß er nicht allemahl genug von demjenigen körnigen Wesen, welches den Theilen Bestand und Haltbarkeit giebt. Er hat die Psalme Davids übersetzt; zwar ist seine Uebersetzung mehrentheils mittelmäßig, doch hat sie einzelne Stellen von ungemeiner Schönheit.

Rousseau kam nach ihnen, und brachte es durch die Stärke seiner Verse, durch die Schönheit seiner Reime, durch das Feuer seiner Gedanken so weit, daß die Alten fast vergessen wurden, besonders von denen, deren Zärtlichkeit durch

Digitized by Google

i verjährtes Wort beleidigt wird. Rousseau ohne Zweifel bewundernswürdig in seinem rsbau, seine Schreibart ist erhaben, und erlit sich vollkommen wohl, seine Gedanken vernden sich sehr gut; seine poetische Ader strömt t gleicher Stärke vom Anfange bis zum Ende; ich gebe es zu: allein hat er allemahl genug Biegsamkeit, besitzt er genug von dem geschmeidigen Wesen, welches Anmuth und Leichtigkeit über alle Theile ausbreitet? Besitzt er es oft? Ist seine Stärke niemahls etwas anders als Stärke?

Wenn man die Fehler großer Schriftsteller entdecken will, so muß man sie in dem Uebermaß derjenigen Eigenschaft suchen, die ihren eigenthümlichen Charakter ausmacht. Man thut allemahl zu viel von dem hinein, was uns nicht viel kostet. Wenn die Stärke die herrschende Eigenschaft bey guten Autoren ist, so werden sie zuweilen hart seyn. Wenn es die Gröſſe und Hoheit ist, so werden sie zuweilen romanhaft und übertrieben seyn. Ist es die Feinheit, so findet man sie hin und wieder spitzfündig und allzugekünstelt. Ist Anmuth und Süßigkeit der Vorzug ihrer Schreibart, so werden sie oft weichlich, matt, ja fast unschmackhaft seyn. Homer

Digitized by Google

hat uns diese Wahrheit an seinen Helden gezeigt: ihre Charakter bestehen in einer gewissen Tugend, und ihre Laster in dem Uebermaße dieser Tugend.

Wir wollen von diesen Odendichtern keine Proben hersetzen, um die Anführungen nicht allzusehr zu häufen.

Zehntes Kapitel.

Von den Deutschen Liederdichtern.

Hagedorn war der erste vorzüglich gute Dichter, der die scherzhaften Gesänge unserer fröhlichen Nachbarn, dieser gebornen Liederfreunde, nachahmete, und an den Tafeln, auf den Spaziergängen, in den vermischten Zirkeln der artigen Welt einführete. Seine Lieder sind, wie seine übrigen Arbeiten, reich an Gedanken, ausgearbeitet, wohlklingend; besonders sind sie, wie der Dichter der Messiade von ihnen sagt:

Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Gleim kam nach dem Herrn von Hagedorn, und machte uns dadurch, daß er sich als einen

Digitized by Google

Nachahmer Anakreons ankündigte, auf die Grazien des alten Griechen wieder aufmerksam. Er war Ursache, daß wir nicht allein diesen fröhlichen Dichter, sondern bald darauf alle übrigen Griechischen Dichter, der Sachen und nicht bloß der Sprache wegen, studireten. Er war zugleich Ursache, daß die deutschen Dichter anfingen den Reim nicht mehr für eine unentbehrliche Eigenschaft eines guten Gedichtes zu halten. Er hat seine Lieder, so wie Hagedorn, zum Theil den Ausländern nachgesungen. Einige derselben sind so naiv, als die Stücke Katulls, wenn Katull in den Gränzen der Ehrbarkeit bleibt. Kein geringer Vorzug dieser Lieder ist, daß sie ein schönes Ganzes ausmachen. Die meisten unterscheiden sich von dem Sinngedichte dadurch, daß sie nicht epigrammatisch zugespitzt sind, sondern mehr die Sprache vergnügter Empfindungen, als die Sprache des bloßen Witzes reden. Einige Beyspiele aus diesem Dichter haben wir bey Gelegenheit der Naivität angeführt *). Seine besten Stücke sind in der lyrischen Blumenlese anzutreffen.

*) Man sehe in diesem Bande das zweyte Kapitel des dritten Artikels, und im vierten Bande das zweyte Kapitel.

Digitized by Google

Lange erschien zu eben dieser Zeit, und machte sich zuerst durch Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder als einen Dichter bekannt, der dem Horaz auf die Spur ging, und der unsre Poeten zugleich von den Fesseln des Reims zu befreyen suchte.

Joh. Nik. Götz. Dieser Dichter, dessen meiste Gedichte erst nach seinem Tode ans Licht getreten sind, hat in der leichten lyrischen Gattung Meisterstücke von allen Arten geliefert. Einige besitzen die lachende Anmuth Anakreons, andre sind rührend, andre sind scherzhaft bis zum Komischen. Alle aber, sogar die nachläßigschönen, sind hinlänglich vollendet und ausgeführt; alle sind wohlklingend, alle aufs beste versificirt; alle voll gewählter, oft neuer, immer mannichfaltiger, niemahls gezwungener poetischer Ausdrücke. Man findet bey diesem Dichter überall Feinheit und Naivität, Süßigkeit und Stärke, blühende und von der Vernunft geordnete Einbildungskraft. Was er zur Verschönerung oder Erhöhung des Ausdrucks und des Gedankens aus der Griechischrömischen, das heißt, aus der allgemeinen Fabellehre der Dichter entlehnt, ist ausgesucht, bedeutend, unabgenützt, und wird niemahls bis zum Ekel wieder-

Digitized by Google

hohlt. Er fällt nicht in den Fehler einiger Neuern, die, wenn von einer schönen Gegend die Rede ist, nichts als die Flora und den Zephyr anführen können; die, bey jeder Erklärung ihrer Liebe, Amorn und Cytheren nennen; die alles, was anmuthig ist, durch die Grazien und Amoretten verschönern lassen. Auch vereinigen sich in allen seinen Liedern die Gedanken selbst zu einem natürlichen Ganzen: die Uebergänge sind niemahls erschlichen, niemahls sind die Strophen von jener gezwungenen Verbindung, die bloß durch Worte und oratorische Wendungen gemacht wird. Was unser Dichter von den Alten oder Neuern entlehnt, verschönert er allemahl, und verwebt es so vollkommen mit seinen eigenen Gedanken, daß es ihm eigenthümlicher anzugehören scheint, als den Eigenthümern selbst.

J. P. Uz hat seinen Vers sorgfältig von der Sprache der Prose entfernt, und seine Oden allezeit nach Maßgebung des Inhalts erhöht, auch in alle einen ungemeinen Wohlklang gebracht. Er singt mehrentheils von Freude, Scherz und Vergnügen: niemahls aber singt er feuriger, als wann er die Laute des Alcäus ergreift, und die Sklaven des Glückes schilt, und den Uebermuth der Großen bestraft; nie

Digitized by Google

stärker, als wann er das Verderbniß der Sitten oder das Unglück der Kriege schildert. In seiner Ode das bedrängte Deutschland hebt er also an:

Wie lang' zerfleischt mit eigner Hand
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land
Sich selbst und seinen Ruhm zu schlauer Feinde Freude?
Sind, wo die Donau, wo der Mayn
Voll fauler Leichen langsam fließet,
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bacchus fröhlich ging, . . .
Sind nicht die Spuren unsrer Wuth
Auf jeder Flur, an jedem Strande? . . .
. . In den Büschen, auf den Auen,
Wo vormahls an geliebter Brust
Der satte Landmann sang, herrscht Einsamkeit und Grauen . . .

Und schließt mit der schönen Wendung seines Lieblingsdichters:

Doch mein Gesang wagt allzuviel.
O Muse, fleuch zu diesen Zeiten
Alcäens kriegrisch Saitenspiel,
Das die Tyrannen schalt, und scherz' auf sanftern Saiten!

Der Poet wird allemahl in ein gleiches Feuer gesetzt, so oft er auf diese Materie zurückkömmt. Man sehe hier noch ein anderes Beyspiel:

Digitized by Google

An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen,
Verlangt ihr groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen:
Nicht an der alten Rauhigkeit;
Die Heldentugend jener Zeit
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.
In Freundschaft Redlichkeit, und ehrner Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihte,
Und jener unbewegte Sinn,
Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein der Ehre Stimme kannte,
Für Vaterland und Freyheit brannte:
Das machte Deutschland groß; das eifert nachzuahmen:
So seyd ihr Deutscher Art, nicht blos aus Deutschem Samen.
Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?
Warum irrt euer Blick verscheucht?
Die Ahnung hat mich nicht betrogen:
Zu Sklaven werdet ihr erzogen.
O unsrer Schande Quell, Entziehung Deutscher Jugend!
Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend,
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Hermann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster [illegible]len?
Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen,

Digitized by Google

Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen,
Und buhlen, eh er mannbar ist . . . .
Entkräftet von der Zeit in Amors Myrtensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattinn Brust . . . .
Aus beßrer Aeltern Schooß entsprangen jene Helden,
Von denen hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
Die, keinem Weltstrich unbekannt,
Als Geißeln in des Schicksals Hand,
An Rom das feige Laster schwächten,
Der halben Erde Knechtschaft rächten . . . . .
Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet!
Ein rauh verachtet Volk, das edler Muth entflammet,
Macht sich der Erde fürchterlich;
Wird üppig, und entkräftet sich;
Und fällt, nach kurzgenoßnem Glücke,
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

F. Weiße sang bald nach diesen Dichtern scherzhafte Lieder, die er mehrentheils jungen Schönen in den Mund legte, Lieder, in denen oft der naiveste, oft der schalkhafteste Witz, und zuweilen die völlige Wärme der Sappho herrscht. Diese letztere Eigenschaft findet man vornehmlich in seinen so genannten Amazonenliedern. Die junge Schöne, die hier Heldenlieder singt, besitzt das warme Herz der Sappho, nebst ihrer gan-

Digitized by Google

zen dichterischen Sprache; sie besitzt zugleich die ganze Tapferkeit einer Spartanerinn, oder, wenn man lieber will, einer Tochter der Thusnelde.

Abschied bey Eröffnung des Feldzuges.

Genug, o Jüngling! länger nicht!
Genug der Lieb' und Ruh!
Bisher war Liebe deine Pflicht,
Und feurig liebtest du.
Bald machte dir ein edler Wein,
Bald meine Lippen warm;
Bey süßen Flöten schliefst du ein,
Schliefst ein in meinem Arm.
Der Pauken und Trompeten Klang
Weckt dich vom Schlummer auf;
Es ruft der hohe Schlachtgesang
Dich zu dem Heldenlauf.
Die stolze Fahn' entwickelt sich,
Und flattert vor dem Heer:
Mars donnert laut, und rufet dich,
Und schwingt den mächt'gen Speer.
Schon stehst dein edles Roß und stampft,
Und wirft sein stolzes Haupt;
Es riecht den Streit! und Feuer dampft,
So oft es zornig schnaubt.
Es klirrt mit seinem goldnen Zaum,
Und schüttelt seine Mähn';
Zermalmet sein Gebiß voll Schaum,
Und wiehert, dich zu sehn.

Digitized by Google

Der Krieger lehnt sich aufs Gewehr,
Flucht dem Verzuge, wild;
Und trinkt indeß die Flasche leer,
Die er zum Marsch gefüllt.
Noch Einmahl bringt die Mutter ihm
Sein Kind, schluchzt, redt kein Wort:
Mit väterlichem Ungestüm
Drückt ers, und schickt sie fort.
Und du? — Umgürte schnell dein Schwert!
Es dürstet feindlich Blut;
Wenn es aus seiner Scheide fährt,
Schlag' es voll edler Wuth;
Entfalle nie der sichern Hand,
Und treffe, wo es fällt.
Es ehr' es einst das Vaterland,
Und sag': „Dieß trug der Held."
So wie mein Herz vor Liebe schlägt,
(O! fühl' es, dieses Herz!)
So schlag' im Feld, das Palmen trägt,
Von Ruhmbegier dein Herz. —
Du küssest mir die Thränenfluth
Vom glühenden Gesicht?
Ach! wischt' ich dort die Tropfen Blut
Und Schweiß dir vom Gesicht!
Nichts mehr! die Ehre ruft dich hin,
Sie ruft dich weg von mir.
Geh! diese Nebenbuhlerinn
Vergönn' ich, Jüngling, dir.
Auf! und versäume keine That,
Die dich mit Lorbern ziert;
Geh, folg' ihr, wenn sie dich den Pfad
Zu ihrem Tempel führt.

Digitized by Google

Hier entdecken wir sogleich in der ersten Zeile einen Edelmuth, der die Heldinn über den Helden erhebt:

Genug, o Jüngling! länger nicht!
Genug der Lieb' und Ruh!

Hierauf beschreibt sie die ruhigen Vergnügungen, die sie mit ihrem Geliebten genossen hat, aber bloß in der Absicht, ihnen die erhabnern Pflichten des Helden und die Ehre entgegenzustellen, die ihn erwartet:

Der Pauken und Trompeten Klang
Weckt dich vom Schlummer auf u. s. w.

Welch ein wohl ausgeführtes Gemählde in der fünften und sechsten Strophe von dem ungeduldigen Streitrosse des Helden!

Schon steht dein edles Roß und stampft ꝛc.

Und in den folgenden Strophen, welch ein natürliches von dem gemeinen Soldaten:

Der Krieger lehnt sich aufs Gewehr ꝛc.

und welch ein rührendes von seiner Gattinn!

Noch Einmal bringt die Mutter ihm
Sein Kind, schluchzt, redt kein Wort:
Mit väterlichem Ungestüm
Drückt ers, und schickt sie fort.

Diese Gemählde stehen hier nicht als bloße poetische Zierathen; es sind nothwendige Stücke, es sind Ermunterungen zur Tapferkeit.

Digitized by Google

Endlich wie erhaben ist der Wunsch, mit welchem sie ihrem Geliebten das Schwert darreicht!

Wenn es aus seiner Scheide fährt,
Schlag' es voll edler Wuth;
Entfalle nie der sichern Hand,
Und treffe, wo es fällt.
Es ehr' es einst das Vaterland,
Und sag': „Dieß trug der Held.“

Und nun empfängt sie von ihm den Abschiedskuß, und ihr glühendes Antlitz ist, bey aller ihrer Herzhaftigkeit, mit Thränen benetzt. Die Ode ist von Anfang bis zu Ende aus Liebe und Heldenmuth zusammengesetzt.

Die zweyte ist voll blühender Einbildungskraft. Die dichterische Amazone sitzt in der Gegend, wo sie den Helden zuletzt aus dem Gesichte verloren hatte. Hier sieht sie ihn noch überall, sie hört ihn überall:

Spielt auf den nahen Sümpfen hier
Der Wind im feuchten Rohr,
So lispelt deine Stimme mir
Manch süßes Wort ins Ohr.
Wann auf den spiegelhellen Teich
Ein Strahl der Sonne blickt,
So steht er mit dem Panzer gleich,
Der deinen Busen drückt.
Dort härtet weißer Marmor sich
Für deinen Lebenslauf;
Und jener Wald keimt bloß für dich
Zu Bürgerkronen auf.

Digitized by Google

Man wird hier die ungesuchte Nachahmung des Lispelns in der ersten Strophe, das große Homerische Bild in der zweyten, das unerwartete und gewaltige Lob in der dritten, und zugleich den poetischen Ausdruck bemerkt haben, der mit jeder Strophe stärker ward. Die Dichterinn sieht einen Eichenwald, und erinnert sich sogleich der Bürgerkränze, die von Eichenlaub gemacht wurden; sie sitzt unter einer hohen Fichte, und weiß auch diese zum Lobe ihres Geliebten anzuwenden; und mit welchem Feuer drückt sie dieses Lob aus!

Ja, ja, sie wuchs so schlank, so schön
Zu meines Jünglings Ehr'!
Er schaffe mir so viel Trophä'n,
Als Aeste sind, und mehr!
Damit ich sie von unten an
Bis oben an den Stamm
Mit Spolien behängen kann,
Die er dem Feinde nahm.
Und drunter soll sein stolzes Schwert
Auf seinem Panzer ruhn,
Und, wer ein Held zu seyn begehrt,
Hieher die Wallfahrt thun.
Und Zeus! wenn dein gespaltner Blitz
Voll Grimm darnieder fährt,
So bleib' auf diesem Heldensitz
Der Baum nur unversehrt.

Digitized by Google

In der dritten Ode herrscht eine ganz andre Leidenschaft. Sie hört hier das entfernte Getöse der Schlacht. Man sehe, welche Bilder sich ihrer aufgebrachten Phantasie darstellen:

Wo ist er? ach! wo such' ich itzt
Ihn, der mein Herz entführt?
Dort, wo die Wut, so oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiert?
Dort, wo den höllischen Gesang
Erinnys laut erhebt?
Wo ihre Fahne meilenlang
In Lüften blutroth schwebt?
Dort, wo sie voll Unmenschlichkeit
Aus schwarzer Nebel Nacht
Herabsteht, und sich schrecklich freut,
So oft ein Donner kracht?
Bey jedem abgeschlagnen Glied,
Mit Wollust sich verweilt?
Doch lieber, wo sie sterben sieht,
Zum letzten Röcheln eilt?
Sie taucht ihr scheusliches Gewand
In warmes Heldenblut,
Und trocknet die betriefte Hand
An der Karthaunen Glut.
Und ihre Furien umher
Ach! sammeln Thränen ein:
Sie schluckt sie, wär' es auch ein Meer,
Stets heißer durstend ein.

Welch ein schreckliches Gemählde! Alle diese Züge sind eines Shakespears würdig, und sind weder über die Natur getrieben, (denn hier ist

Digitized by Google

von der scheuseligsten unter den Furien die Rede) noch auch zu sehr gehäuft; denn der Dichter bricht ab, sobald unser Entsetzen so hoch gestiegen ist, als es die menschliche Natur ertragen konnte. Das große Verdienst dieses Gemähldes ist die Allegorie, die es enthält. Alle Gräuel des Krieges werden in der Person dieser Furie abgeschildert. Der Schluß des Liedes ist ganz voll Schwermuth und Thränen. Die Braut oder Gattinn glaubt ihren Geliebten zerschmettert, glaubt ihn halb lebend unter den Leichen zu sehen; sie glaubt den Strom mit Blut gefärbt zu erblicken, vielleicht mit seinem eigenen Blut; sie will an diesem Ufer verweilen, bis der Gram sie getödtet hat. Welch ein grausamer Trost für sie, wenn sie noch auf seinem Leichnam erblassen könnte!

Vielleicht spielt eine Welle dich
An dieses Ufer an,
Daß, eh mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kann.

Alles ist Freude in der vierten Ode, wo der Feldzug dieses Jahres geendigt ist, und der Liebhaber wiederkehrt. Ueberhaupt hat der Dichter die Scenen, die der Krieg darbiethet, zu nutzen, und Mannichfaltigkeit in seine Oden zu bringen

Digitized by Google

gewußt. Er setzt seine Heldinn oder seine Heldinnen in immer neue und ganz besondere Lagen. Bald drückt die Amazone ihre Empfindungen bey einem Viktorieschießen aus, bald nach einer verlorenen Schlacht. Einmahl sieht sie die Flucht der Feinde mit eigenen Augen; ein andermahl erwacht sie aus einer Ohnmacht, und sieht ihren verwundeten Liebhaber. Bald beschreibt sie ihres Geliebten Pferd mit Zügen einer orientalischen Poesie:

Du schönes Roß! ein Ebenbild
Der Rosse des Apoll,
Wann itzt, in Flammen eingehüllt,
Sein Wagen leuchten soll.
Dein hochgewölbter Hals erhebt
Sich wie ein Pharusthurm.
Die breite Brust, die nie gebebt,
Trotzt, wie der Fels im Sturm.
Ein Kastor und ein Pollux glimmt
In deinem Augenpaar.
Die lange goldne Mähne schwimmt,
Wie Berenicens Haar.
Und gleich zwey Schlünden am Vesuv
Haucht deine Nase Dampf,
Und schnaubt den mächtigen Beruf
Nach Feuer und nach Kampf. u. s. w.

Bald entschließt sie sich ihrem Geliebten in die Schlacht zu folgen, und sagt, indem sie den Weg zu ihm suchen muß:

Digitized by Google

Ah! wo ein Heer von Löwen geht,
Verfehlt man da den Pfad?
Den breiten blut'gen Fuß verräth
Der Sand, in den er trat.

Und in der Folge, als sie die Gefahr ihres Liebten zu sehen glaubt:

Ha! gebt mir Degen, Helm und Pferd!
Ich glüh' von edlem Zorn.
Es fühl' der Feind mein rüstig Schwert,
Mein braunes Roß den Sporn.
Die Furcht für dich stärkt mir die Hand,
Und lenkt das schnelle Roß,
Und hebt den Säbel auf, und spannt
Ein tödtendes Geschoß.
Sieh mir ins Auge, stolzer Feind!
Tritt näher zu mir her!
Ich kämpfe für den Busenfreund,
Für ihn; für mich kämpft Er.
Fühl' einen jungfräulichen Arm;
Fühl' itzt, was Liebe droht,
Wie deiner Donner Gluth, so warm,
Und stärker, als der Tod!

Sie schließt, als eine Dichterinn und Heldinn, mit dieser Anrede an ihren Geliebten:

Fleuch in den Feind! — Apoll flieh' itzt,
Und Daphne folg' ihm nach!
Sie eile, wo sein Bogen blitzt,
Sein Köcher klingt, ihm nach!

Da diese Amazone die Geliebte eines Kriegesobersten oder gar eines Feldherrn ist, so kann sie

Digitized by Google

den edelsten Ton annehmen, und diesem Tone getreu bleiben.

Diese Lieder haben das Vorzügliche, daß sie für ganz Deutschland gemacht sind, so wie die Lieder des Tyrtäus für ganz Griechenland, und nicht bloß für die Spartaner gemacht waren. Auf den Ton dieser Schlachtgesänge hat unsern Dichter zuerst das alte Englische Lied vom Piercy und Douglas gebracht, welches Addison in seinem Zuschauer anführt und zergliedert. *) Oder vielmehr haben ihm die rohen Schönheiten dieses alten Englischen Originals die Idee zu einem ganz neuen Werke gegeben, welches er so weit von dem alten Romanzenton entfernet hat, daß man Unrecht thun würde, wenn man es eine Nachahmung nennen wollte.

Klopstock hat seine lyrischen Gedichte zuletzt herausgegeben, ob sie gleich zum Theil früher verfertigt worden sind. Ueberhaupt sind diese angeführten Dichter alle Zeitgenossen. Hagedorn starb im Jahre 1754 im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, als bereits alle diese Dichter gesungen hatten.

*) Klopstock und Gleim haben eben dieses alte Lied, jeder Dichter nach seiner Art, nachgeahmt. Weiße hat nachher des Tyrtäus elegische Schlachtgesänge in das Sylbenmaß der Amazonenlieder übersetzt.

Digitized by Google

Klopstocks Oden sind ein Magazin voll kühner, neuer, erhabener Gedanken, und lyrischer Wendungen und Ausdrücke. Was ist edler gedacht und würdiger ausgedrückt, als folgendes?

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch Einmahl denkt. . . .
Süß der fröhliche Lenz, . . . wenn sich sein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt. . . .
Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton;
. . . . . und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth: . . .
Aber süßer noch ists, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn. ꝛc.

Man erinnere sich der ersten Ode Pindars, wo das Element des Wassers, das Gold, die Sonne, Vorbilder des herrlichsten der Siege waren. Hier sind Schönheit, Frühlingsempfindungen, Nachruhm, Schattenbilder von der Freundschaft. Und wie kühn, und mit welchem Reichthum von Gedanken, und auf welche neue Weise wird alles dieses ausgedrückt! Eine ähnliche dreyfache Vergleichung der Freundschaft ist diese in Denis Liedern:

Digitized by Google

— — — — Freundschaft ist
Im Auge bunte Wiesenpracht,
Im Ohre Nachtigallenschall,
Im Gaumen Honig mir.

Man sehe, mit welchen rührenden und edeln Zügen unser Dichter den friedlichen Fürsten schildert, und ihn über den kriegerischen erhebt. Ihn, den Menschenfreund, heißt es,

lockt die Unsterblichkeit,
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
In das eiserne Feld umsonst.
Niemahls weint' er am Bild' eines Eroberers,
Seines Gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
Raum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Edleren viel zu klein ꝛc.

Wenn er die Schönheiten einer Gegend schildern will, mit welchen erhabenen Zügen weiß er sie zu schildern!

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Die Natur stand, sie wird zu einer Person gemacht: dieß giebt ein erhabenes Bild. Lebende Schönheit bezeichnet vornehmlich das Wachsthum des Pflanzenreichs: ein vielfassender Begriff, der zugleich nicht allein die rinnenden

Digitized by Google

Quellen, sondern auch die beseelten Geschöpfe in sich schließt. Mit verweilendem Tritte: ein Zeichen, daß die Natur die meiste Schönheit darauf ausgeschüttet habe: hier ist Kürze und Feinheit.

Der Stolz, zu welchem sich Personen berechtigt zu seyn glauben, von denen man annimmt, daß sie von einer Gottheit begeistert werden, ein Stolz, der besonders den lyrischen Dichtern, von Pindars Zeiten her, erlaubt gewesen ist, wird in der allegorischen Ode die beiden Musen kühn und glücklich ausgedrückt. Der Deutsche Dichter scheint in dieser Ode mit dem Epopöendichter Englands in die Schranken zu treten:

Ich sah, — o! sagt mir, sah ich, was itzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? — mit der Britannischen
Sah ich im Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Der Dichter nimmt zwey Ziele an, das weiteste ohne Zweifel für die höhern Dichtungsarten, welches, bey unserm Dichter, die Religionsepopöen sind: das erste Ziel wird durch einen Eichbaum, das letzte durch einen Palmbaum bemerket. Die Brittische Muse sagt zur Theutonischen, ihre Verwegenheit zu bestrafen: Bin ich es nicht, die schon

Digitized by Google

Mit der an Thermopyl gestritten,
Und mit der hohen der sieben Hügel?

Der Herold kömmt, und Thuiskons Tochter antwortet, die Brittinn könne vielleicht vor ihr die Palmen berühren; aber, setzt sie mit einem edeln Zutrauen hinzu:

„Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
„Dann mag, o! dann an meine leichte
„Fliegende Locke dein Athem hauchen. —

In diesem Augenblick gab der Herold das Zeichen:

. . . . . Sie flogen mit Adlereil;
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf;
Ich sah, vorbey der Eiche, wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie.

Welch ein Wohlklang, verbunden mit der erhabensten lyrischen Poesie! Der Poet läßt den Sieg unentschieden: dieß war der Klugheit gemäß, die den Dichter mitten in seinem edeln Stolze niemahls verlassen muß.

Denis, von dem wir die epischen Gedichte des Celtischen Poeten Ossians in einer sehr nachdrücklichen poetischen Sprache, und zugleich in der wohlklingendsten Versart, besitzen, hat sich auch durch eigene lyrische Gedichte berühmt gemacht, die den Titel führen: Lieder des Barden Sined. Man sehe hier eine Probe

Digitized by Google

aus der Reise des Kaisers, Josephs des zweyten, zum Könige Friedrich von Preußen.

Nachdem der Poet gesagt hatte, Joseph habe bereits den König Sardiniens besucht:

Er, jeder großen Gabe Bewunderer,
Er hatte schon den weisen Beherrscher, der,
Am Appennin die Völker weidend,
Friedsam und furchtbar ist, aufgesuchet.

so fährt er fort:

Nun eilt er auch den Wünschen des mächtigen,
Des unbezwungnen Helden, der, weit umringt
Von seinen Starken, an der Sprea
In dem Gewande der Ehre strahlet,
Erkämpft in rothen Feldern, . . . entgegen. —

Was sind dieses für blutige Felder? Der Poet muß sie beschreiben. Man sehe, mit welcher Feinheit es geschieht, und zugleich wie rührend:

. . . Friederich kriegete
Zwey Kriege, leichenträchtig, verderbenvoll,
Mit Josephs Mutter? (denn er hatte
Nie sie gesehen:) und Heldenbräute
Vergossen zweymahl Thränen, . . .
. . . Deutsche Flüsse
Trübten sich zweymahl mit Deutschem Blute. —
Nun wirft die Großmuth auf das Vergangene
Den himmelreinen Schleyer.

Welch ein erhabenes Bild! — Die Fürsten stehn itzt neben einander:

Digitized by Google

So stand vor Siegmarn Hermann. Des Jünglings Aug'
Verrieth dem grauen Helden den künftigen
Vernichter stolzer Legionen,
Und den Zerbrecher der fremden Fesseln.

Ein feines, ein ausgesuchtes Gleichniß, welches den Kaiser auf die ungezwungenste Weise zu erheben und seine künftige Grösse zu prophezeyen dient. Zuletzt wünscht der Dichter, die Kinder Theuts möchten

Die Stelle zeichnen, wo sich umarmeten
Die Größten Deutschlands, Joseph und Friederich;
Dort Eichen pflanzen, daß die spätsten
Enkel im Schatten sich dieß erzählten.

Welch ein fruchtbarer Gedanke! schließt er nicht diesen Wunsch, diese Ahnung in sich: die Freundschaft beider Mächte werde mit diesen Eichen von gleicher Dauer seyn?

Wir lassen es bey dieser Probe bewenden, weil wir der Anführungen bereits zu viel haben.

Auch führen wir nicht alle Dichter an, die sich durch Oden und Lieder berühmt gemacht haben. Fast von hunderten haben wir bereits die besten Stücke, vorzüglich solche, die zum Singen gemacht waren, in der lyrischen Bluhmenlese gesammelt.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Von den heiligen Gesängen der Hebräer.

Man würde es uns nicht vergeben, wenn wir diesen Theil beschließen wollten, ohne ein Exempel von der geistlichen lyrischen Poesie anzuführen. Die vollständige Sammlung derselben, welche den Nahmen Psalter Davids führt, enthält Lieder, worin das Große, das Sanfte, das Traurige, das Heftige, alles in solcher Vollkommenheit ausgedrückt ist, daß der heilige Hieronymus sagt, David könne uns statt aller Griechen und aller Römer seyn: David Simonides noster, Pindarus, Alcaeus, Flaccus quoque. Und was würde er nicht seyn, wenn wir alles vollkommen empfinden könnten, und zwar in seiner Sprache, in der nachdrücklichsten unter allen Sprachen auf der Welt? Wir wollen einige Psalme zum Muster anführen, und sie mit kurzen Anmerkungen begleiten. Man wird in diesen Beyspielen finden, daß der heilige Verfasser mit den weltlichen Dichtern gleiche Regeln be-

Digitized by Google

obachtet hat. Die lyrische Poesie will prächtig, reich, kühn, erhaben seyn; sie verlangt absonderliche Wendungen, strahlende Züge, kleinere oder grössere Ausschweifungen; sie will keine merkliche Ordnung haben; sie vermeidet allzu ausführliche Zergliederungen, systematische Sätze, Spitzfündigkeiten; sie will Gegenstände haben, die man sieht, die man fühlt, die sich bewegen: dieß sind ihre Regeln. Die Männer Gottes sowohl, als die weltlichen Schriftsteller, mußten sich darnach richten, wenn sie uns gefallen wollten, und haben sich auch wirklich darnach gerichtet, wie man aus folgenden Beyspielen sehen wird.

Der 104 Psalm.

Der heilige Dichter sucht in diesem Psalm seine Bewunderung und Dankbarkeit beym Anblicke der Werke Gottes auszudrücken. Also ist die Materie des Gedichts der Affekt der Bewunderung; und der Gegenstand dieser Bewunderung ist die Weisheit, die Macht und die Güte Gottes gegen das menschliche Geschlecht.

„Meine Seele, benedeye dem Herrn!“

Benedeyen, heißt loben, preisen, einem Wohlthäter danken. David kündiget die Empfindung an,

Digitized by Google

an, die ihn beseelt, und die er in seinem ganzen Gesange vorstellen will. Weil aber diese Empfindung mit den Gegenständen, die sie hervorbringen, zusammen hängt: so stellt er die letztern selbst vor, um zugleich die Empfindung vorzustellen. Man sehe diese Gegenstände in den nachfolgenden Gemählden, die wir mit Fleiß von einander abgesondert haben, damit man sie desto bequemer und deutlicher betrachten könne.

1. Gemählde.

„Jehova, mein Gott, von welcher Grösse „bist du! welche Glorie, welche Majestät umgi„bet dich! Du hast das Licht wie ein Gewand „um dich herumgewunden.“

Bey diesem Bilde muß die Einbildungskraft nie wenig stehen bleiben, die ungemeine Pracht desselben zu bewundern. Der Prophet siehet Gott in seiner ganzen Glorie: er scheint ihm mit Feuer und mit hellleuchtenden Strahlen umgeben zu seyn. Dieß ist das Kleid, das ihn bedeckt.

David, der zuerst seine Augen auf Gott selber gerichtet hatte, und hiernächst seine Werke übersehen wollte, mußte bey dem Himmel anfangen, woraus seine Herrlichkeit am meisten hervorleuchtet: dieß ist das zweyte Gemählde.

2. Gemählde.

„Du hast die Himmel wie ein Zelt ausge-
„spannt, du hast deine Säle mit Wasser gewölbt.
„Du steigest auf die Wolken, wie auf einen
„Wagen, und fährest auf der Winde Fittigen.
„Stürme gehen vor dir her, und Feuerflammen
„begleiten dich.“

Der ganze Weltkreis ist nichts, als ein Zelt, für den, der ihn gemacht hat. Er hat es in einem Augenblick ausgespannt. Er wölbet mit Wasser, und dieses flüßige Element hängt zusammen, wie eine Mauer. Unter diesem krystallenen Gewölbe zeucht Gott aus mit seiner Herrlichkeit, von einem Ende der Welt bis an das andere. Die Wolken dienen ihm zum Wagen. Will er herabfahren, so neiget er die Wolken. Seine Rosse sind Winde: auf ihren Flügeln wandelt er. Stürme gehen vor ihm her, und Feuerflammen begleiten ihn. Sollen Fluthen aufgeschwellt, Meere ausgetrocknet, Thau und Regen in dürre Weltgegenden getragen werden: die Winde, seine Bothen, ziehen aus und gehorchen. Sollen ehebrecherische Städte verzehret, rebellische Nationen vertilget werden: die Blitze, seine Diener, fahren herab, und lehren den Erdkreis, daß der Rächer der Bosheit noch herrscht.

Digitized by Google

Die Himmel ausspannen ist von einem bewundernswürdigen Nachdruck: es zeigt uns die Sache, die Handlung, und die Leichtigkeit, mit welcher gehandelt wird. Du steigest auf die Wolken, wie auf einen Triumphwagen. Welch ein Wagen, der Gott mitten durch den Luftraum trägt! Auf den Flügeln gehen, anstatt von geflügelten Rossen gezogen werden: was ist stärker, was ist kühner, als dieser Ausdruck?

Man hat den Himmel, den Luftkreis, die Wolken und den Gott, der daselbst herrschet, gesehen: dieses ist der Thron Gottes. Nun müssen wir auch die Erde ansehen, die sein Fußschemel ist.

3. Gemählde.

„Du hast den Erdball auf sich selbst gegrün„det: in Ewigkeit wird er nicht wanken. Du „hast ihn mit dem Meere bedeckt, wie mit einem „Mantel.“

„Die Fluthen hielten über den Bergen; da „schaltest du, und sie nahmen die Flucht; sie fah„ren zitternd zurück vor der Stimme deines „Donners. Die Berge steigen empor, die Thä„ler sinken hinab, an den Ort, den du ihnen be„zeichnet hast. Nie werden die Wasser wieder

Digitized by Google

„umkehren, das Erdreich zu bedecken. Du hast „eine Gränze gesetzt, die überschreiten sie nicht.“

Wie viel erhabene Züge sind in diesem Gemählde! Die Erde im Gleichgewichte mitten in der Luft, auf sich selbst gegründet. Eine ungeheure Last, die sich, ohne Stütze, aufrecht erhält, und die in alle Ewigkeit nicht zum Wanken gebracht werden kann. Der Ocean umgibt sie wie ein Mantel.

Die Fluthen hielten ... Zur Zeit der Schöpfung, da noch alles in Einem Chaos vermengt war, bedeckten die Wasser die Berge: sie hielten über ihnen. Kaum hörten sie des Schöpfers drohende Stimme, so nahmen sie mit Brüllen die Flucht. Alsbald erhuben die Berge ihre Spitzen, die Thäler sanken herunter, der Erdball nahm seine vorgeschriebene Gestalt an: Welche Schilderung! Die Wasser haben sich in ihr zubereitetes Behältniß gezogen, sie wälzen sich, sie blähen sich auf: aber sie werden sich nicht unterstehen, die Linie zu überschreiten, die ihnen der Finger Gottes gezogen hat.

In dem folgenden Gemählde stellt sich der Prophet die Quellen, den Regen, die Fruchtbarkeit der Erde vor.

Digitized by Google

4. Gemählde.

„Du leitest Quellen in die Thäler; ihre „Wasser seigen sich mitten durch die Berge. — „Die Thiere des Feldes kommen, allda zu trin„ken, und das Kameel wartet darauf, seinen Durst „zu löschen. An ihrem Rande sitzen die Vögel „des Himmels und singen im Laube. — Die „Höhen der Berge feuchtest du mit den Wolken. „Die ganze Erde, von deinem Segen gesättiget, „wird fruchtbar.“

Der Prophet versetzt sich in den Augenblick der Schöpfung. Er sieht, wie auf den Befehl des Schöpfers die Flüsse hervorquellen; er sieht, wie das durstende Thier wartet, bis sie fließen: expectabunt onagri in siti sua. Diese Idee ist sehr schön, und zeigt das Zutrauen an, das selbst die Thiere zu demjenigen haben, der sie ernährt. Im Tibull steht ein ähnlicher Ausdruck von den Kräutern in Aegypten, die der Nil, ohne Hülfe des Regens, tränkt:

Te propter nullos tua tellus postulat imbres,
Arida nec pluvio supplicat herba Jovi.

Weil du fließest, begehrt dein Land nie träufelnde Wolken,
Ruft das durstige Kraut niemahls den Regengott an.

An ihrem Rande sitzen ... Das Ufer der Flüsse ist mit Bäumen bepflanzt, die

Digitized by Google

Vögel singen hier unter Zweigen hervor. Wie angenehm, wie lachend ist diese ganze Durchsicht bis in die Gebirge!

Die Höhen der Berge feuchtest du ... Feuchtigkeit, mit sanfter Wärme verbunden, entfaltet alle Keime der Natur. Die Auen werden durch die Flüsse getränkt; wo bleiben die Berge? Gott hat Wasserbehältnisse über ihnen aufgehängt; die Wolken zerfließen in Regen und tränken sie. Und nun wird die ganze Erde, dieser Klumpen von Keimen, gebildet durch des Schöpfers Macht und Weisheit, überall fruchtbar. Was bringt sie hervor? Man wird es in dem folgenden Gemählde sehen.

5. Gemählde.

„Du lässest Gras, dem Vieh zur Speise, „wachsen, und Pflanzen, woraus du das Brot „hervorbringst, das den Menschen erhält, und „den Wein, der sein Herz erfreut, und das Oehl, „das Freude über seine Stirne verbreitet. Ge„sättigt stehen die Bäume Gottes, die Zedern „Libanons, die seine Hand pflanzete. Auf ih„nen nistet das Federwild; auf hohen Tannen „wohnt das Geschlecht des Reigers. Gemsen

„nehmen ihre Zuflucht zu den Felsen, Kaninchen „zu den Steinklüften.“

Man sieht, mit welchem Feuer und mit welcher Stärke die vornehmsten Geburten der Erde hergerechnet werden. Man läßt zugleich ihren Nutzen sehen. Alles ist klar und bestimmt. Die unfruchtbaren Bäume, die dürren Felsen selbst haben ihren Nutzen in dem Plane der Natur. Es sind bestellte Wohnungen der Kreaturen, die dergleichen Zufluchtsörter nöthig haben.

Der Mensch ist auf die Erde gesetzt, mitten unter alle diese Güter. Er soll sie genießen. Soll er sie mit den Thieren vermischt genießen? Soll er sich mit dem Löwen und dem Bären zu gleicher Zeit auf dem Felde befinden? Nein. Der Schöpfer hat Abtheilungen in der Zeit gemacht, und einem jeden seine Stunde angewiesen.

6. Gemählde.

„Er, der den Mond machte, die Zeiten ein„zutheilen, und die Sonne, die das Ziel ihrer „Laufbahn kennt, er führet die Finsterniß herauf, „und es wird Nacht. Alsbald durchziehn die „Thiere des Waldes das Feld; die jungen Lö„wen brüllen nach Raub, und fodern Speise „von Gott. Die Sonne erscheint: schon sind

„sie versammelt, und liegen in ihren Höhlen. „Und nun geht der Mensch heraus an sein Ta„gewerk bis an den Abend. Herr, wie sind „deine Werke so schön! Du hast alle Dinge mit „unendlicher Weisheit geordnet. Die ganze Er„de ist von deinen Wohlthaten voll.“

Der Prophet, ganz entzückt über eine so schöne Ordnung, bricht in einen lauten Jubel aus. Es war dem Gemählde, welches er machte, wohl anzusehen, daß es in der Begeisterung gemacht war. Jeder Zug ist erhaben. Die Sonne kennt das Ziel ihrer Laufbahn. Es ist genug für sie, daß sie es kennt, sie wird stillschweigend gehorchen, und unaufhörlich eilen, es zu erreichen.

Du führest die Finsterniß herauf... Du stellst sie hin, und sprichst: Da sollst du stehen, und Nacht heißen. Die Finsterniß hört die Stimme des Herrn, und begibt sich an ihren Ort. In dieser Zeit, da sie das Erdreich bedeckt, und die Sterne nur einen furchtsamen Schimmer werfen, nehmen die wilden Thiere ihren Durchzug. Dieses letzte Wort mahlt unvergleichlich die Streifereyen dieser Thiere, die ihren Raub suchen, und die, gleichsam auf der Flucht, ein Feld durchziehen, das ihnen Gott nicht gegeben hat. Was sollen wir von den jungen Löwen

Digitized by Google

sagen, die Gott mit Brüllen anrufen, und ihre Nahrung von ihm fodern? Gott vernimmt ihr Rufen, und erhört sie.

Die Sonne erscheint: schon sind sie versammelt. Welch ein Unterschied, wenn der Prophet gesagt hätte: Alsbald versammeln sie sich! Aber nein: Die Sonne erscheint: schon ist alles zu Hause; sie sind versammelt. Es ist eine Nation, die in den Wäldern wohnt; sie hat Befehl, so bald die Sonne erscheint, sich zurück zu ziehen, und das Feld für den Menschen frey zu lassen, der es bauen und die Früchte davon einärnten soll.

Bisher ist des Meeres nur im Vorbeygehen gedacht worden, und weil es zu dem Gemählde vom Erdboden gehört, der die Materie des dritten Bildes gewesen war. Das, was itzo folgt, ist ganz allein für das Meer.

7. Gemählde.

„Jenes weite, unermeßliche Meer wimmelt „von lauter Leben, von kleinen Thieren und von „großen. Schiffe fliegen dort vorüber, und „Ungeheuer wohnen allda, und spielen mit den „Wellen."

Der Prophet schildert zuerst eine unermeßliche Fläche, ein weites und tiefes Meer. Inwendig ist es mit Thieren angefüllt, worunter einige von ungeheurer Größe sind, die mit Sturm und Wasserwogen scherzen. Das hebräische Wort, der Leviathan, bedeutet an diesem Ort die Meerwunder. Die einfache Zahl ist weit poetischer, als die vielfache gewesen wäre. Auf seiner Oberfläche sieht man Schiffe vorbey ziehen. Sie fliegen dahin; man sieht sie, und einen Augenblick nachher sieht man sie nicht mehr. Dieses Element, welches die Völker von einander zu trennen schien, wird das Band der Handlung, und bringt die entlegensten Nationen zusammen.

Die Erde, das Meer, die Luft, alles ist mit Thieren angefüllt, die täglich Nahrung bedürfen. Gott allein reicht sie ihnen dar. Er thut bloß seine Hand auf, und sie werden alle gesättiget: dieß ist das achte Gemählde.

8. Gemählde.

„Alle warten auf dich, daß du ihnen Speise „gebest, zu der Zeit, da sie es bedürfen. Du „giebest: sie sammeln; du thust deine Hand auf: „sie werden alle mit Segen gefüllt.“

Digitized by Google

So thut sich die Hand auf, welche das junge Hausgeflügel ernährt; so läßt sie das Korn fallen, welches jene begierig auffammeln. Sie ist in dem Augenblicke ihres Bedürfnisses bereit.

9. Gemählde.

„Wende dein Antlitz hinweg: sie erschrecken; „entzeuch ihnen den Odem: sie vergehen, und „kehren in ihren Staub zurück. Laß aus deinen „Odem: so werden sie wieder geschaffen, und die „Gestalt der Erde verjünget sich.“

Es ist nicht möglich, mit lebhaftern Farben und mit kühnern Zügen zu mahlen. Der ganze Weltbau löst sich auf, stürzt zusammen, weil Gott sein Angesicht von ihm gewandt hat. Alle Thiere nehmen ihren Staub wieder an. Ihren ist von großem Nachdruck: wie viel Sachen in diesem einzigen Wort! Man fühlt sie. Und das Wort Staub! Er hätte sagen können ihr Nichts; aber er wollte der Einbildungskraft einen Gegenstand lassen, und dieser ist der allerschlechteste, der am nächsten an das Nichts gränzet, der Staub. Der Geist Gottes haucht: alles ist wieder beseelt. Wo findet man erhabnere Züge?

Digitized by Google

Alle diese Gemählde sind mit den Empfindungen gleichsam verschmelzt. Man fühlt die Freude, die Bewunderung, die sich in den sonderbaren und oft schnell abgeänderten Wendungen äußern: zuweilen redet der Prophet mit Gott, zuweilen mit sich selbst, zuweilen mit der ganzen Natur. Sein Ausdruck verräth überall eine erstaunte Einbildungskraft, eine entzückte, eine aus sich selbst gerissene Seele.

10. Gemählde.

„Ewig werde Jehovens Nahme gepriesen!
„Er selbst freue sich ewig über seine Geschöpfe!
„Er, der die Erde anschauet, daß sie erbebet,
„der die Gebirge berühret, daß sie rauchen."

Er, der die Erde anschauet u. s. w. Hier werden die Erderschütterungen, und Feuer speyende Berge gemeint, wovon uralte Spuren auf dem ganzen Erdboden vorhanden sind. Zwischen diesen und den vorher gehenden Worten ist die natürlichste Verbindung. Jehova, will der Dichter sagen, freue sich ewig über seine Geschöpfe und zerrütte die Erde nicht mehr durch gewaltsame Erschütterungen und verderbliche Feuerströme. Wie erhaben werden diese fürchterlichen Naturerscheinungen ausgedrückt!

Digitized by Google

Jehova schauet im Zorn die Erde an: sie bebet; rührt die Berge an: sie rauchen.

„Mein ganzes Leben hindurch will ich Jehoden singen; ich will meinen Gott loben, so „lange ich bin. Möchte mein Lob ihm wohlgefallen! Er allein ist meine Freude, Er ist „mein Glück. Daß doch alle umkommen müßten, die ihn beleidigen! daß sie vernichtet würden! O meine Seele, benedeye dem Herrn!“

Dieser Schluß besteht bloß in Empfindung. Nachdem man so viel erhabene Gemählde durchgegangen war, die alle ungefähr einen gleichen Eindruck auf das Herz machten; so mußte man in ganz besondere Ausbrüche gerathen. Auch ist dieser Ausgang voll Feuer, voll Taumel, voll außerordentlicher Wendungen.

Man findet bey keinem weltlichen Schriftsteller das Erhabene, welches in einigen dieser heiligen Gesänge herrscht. Das macht, der Stoff der heidnischen Dichter war nicht von gleichem Gehalt, und sie selbst wurden bey ihren Arbeiten nicht von gleichem Geiste beseelt. Sie besangen eine falsche Religion, eine übelverstandene Tapferkeit, Kämpfe, wovon die Ehre Wahn und Einbildung war. In den Hymnen, die der Ehre des wahren Gottes gewidmet sind, fühlt man

Digitized by Google

schon in dem Stoffe selbst das Wahre, das ursprüngliche Große; man bewundert hier wirkliche Schönheiten, wirkliche Tugenden, und drückt würdige Empfindungen aus.

Der 114 Psalm.

„Als Israel von Mizraim auszog, das Haus „Jakobs von dem barbarischen Volke: da ward „Juda sein Heiligthum, Israel sein Königreich. „Das Meer sah, und floh; der Jordan wich „zurück; die Berge sprangen auf, wie die Wid„der, die Hügel, wie die jungen Schafe. Was „war dir, du Meer, daß du flohest? und du, „Jordan, daß du zurückwichest? Ihr Berge, „daß ihr aufspringt, wie die Widder? ihr Hü„gel, wie die jungen Schafe? Vor dem Herrn „bebete die Erde, vor dem Gotte Jakobs, der „den Felsen in einen See wandelt, und die „Feldsteine in Wasserquellen.“

Erfüllt von allen Wundern, die dem Hause Jakobs wiederfahren sind, bricht der heilige Dichter in Entzückung aus, und erkennt in seinem Volke ein Volk Gottes.

Digitized by Google

Da ward Juda sein Heiligthum, Israel sein Königreich. Wessen? man sagt es nicht. Wie kühn! aber wie natürlich zugleich! man braucht den nicht zu nennen, den man beständig denkt, den man immer gegenwärtig hat. Auch nennt der göttliche Sänger wohlbedächtig den Nahmen noch nicht, der am Ende die stärkste Wirkung thun soll, wann er ihn nennen wird.

Das Meer sah, — der Jordan wich zurück, — die Berge sprangen auf: was sah es? wovor wich er zurück? warum sprangen sie auf? Man unterdrückt es noch, die letzte Wirkung zu verstärken. Auch durfte der königliche Prophet keinen dieser Umstände weitläuftiger ausführen: der Zug durchs rothe Meer, das bebende Gebirge Sinai, der Durchgang des Josua durch den Jordan war seinen Zuhörern allzuwohl bekannt.

Was war dir, du Meer u. s. w. Nichts ist erhabner, als diese ganze Wiederhohlung; kein poetischer Schmuck erreicht das Edle dieser Wendung, die zugleich in den allernatürlichsten Ausdrücken abgefasset ist. Wo das Große in der Sache selbst liegt, da wird es durch den Pomp der Worte mehr verdunkelt, als erhöht.

Digitized by Google

Auch sind kluge Dichter in diesem Falle mit den poetischen Zierathen am allersparsamsten.

Vor dem Herrn bebete die Erde, vor dem Gotte Jakobs: Mit diesen Worten hätte sich der Psalm endigen können. Wir wußten nun alles, was wir wissen sollten. Aber der Dichter thut noch eine kurze Beschreibung dieses Gottes hinzu, welche sehr zur Sache gehört, weil sie noch einen Zug von der wunderbaren Führung dieses Volkes enthält, dem sein Gott Wasser in der Wüste aus einem Felsen hervorschlagen ließ: 2 B. Mose 17 Kap. Und mit diesem Wunder endigt sich das Lied, und läßt Erstaunen in der Seele der Zuhörer zurück.

Der 137 Psalm.

Trauerlied der Sionitinnen.

„An den Wässern Babylons saßen wir und „weineten, wann wir an Sion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden umher. „Daselbst hießen uns singen, die uns gefangen „hielten, die uns in den Staub getreten hatten, „foderten Freude von uns: Singet uns ein „Lied, von den Liedern Sions! Jehovens Lied sollten wir singen im Lande eines „fremden Gottes? — — Vergesse ich dich, o „Jerusa-

Digitized by Google

„Jerusalem, so vergesse meine Rechte ihr Saitenspiel. Meine Zunge klebe an meinem Gaumen, wo ich nicht mein erster Gedanke bist, wo ich nicht Jerusalem über die höchste meiner Freuden erhebe. Jehova! gedenke den Kindern Edoms jenen Tag Jerusalems, als sie sagten: Herab, herab, bis auf ihren Boden! O Tochter Babylon, zum Untergange verdammt! wohl dem, der dir vergilt, was du uns gethan hast! wohl dem, der deine Säuglinge dir aus den Armen reißt, und sie an Steinen zerschmettert!"

Babylon, die du uns Thränen verursachst, auch du wirst Thränen vergießen: Auf diesen Gedanken läßt sich diese ganze Trauerode zurückführen, die vielleicht den Jeremias, diesen großen elegischen Dichter, zum Verfasser gehabt hat, oder doch einen seiner Zeitgenossen, wie ein berühmter Ausleger meint.

An den Wassern Babylons u. s. w. Die gefangenen Sionitinnen sitzen an den Ufern der Flüsse im Lande, und weinen. Sie pflegten sonst zu ihrer geliebten Harfe Lieder zu singen; sie wollen nicht mehr singen, sie haben ihr Saitenspiel an den Weiden aufgehängt. Dieses Gemählde ist schön und rührend.

Singet uns ein Lied von den Liedern Sions! Wie kränkend ist diese Foderung! Ihre harten Feinde wollen aus ihrem eigenen Munde die Gesänge Sions hören, die Lobgesänge ihres Beschützers, ihres Gottes. Die Antwort der Gefangenen kündigt sich von selbst an, ohne den Zusatz: wir antworteten; der traurige Ton sagt es deutlich genug. Euch unsere Lieder singen, hieße Jerusalems und seines Gottes spotten. Aber wohlan! höret ein Lied von Jerusalem! aber ein Lied, worüber ihr nicht frohlocken sollt! — Man stimmt es auch wirklich an; zuerst in einem zärtlichen Tone: Vergesse ich dich, o Jerusalem! und zuletzt in dem prophetischen Tone der Verfluchung.

Meine Rechte vergesse ihr Saitenspiel! meine Zunge klebe an meinem Gaumen! Welche wohlgewählte Betheurung! Was ist einem Sänger theurer, als sein Gesang und sein Saitenspiel? ohne diese hält er sich für nichts.

Jehova! gedenke den Kindern Edoms, jenen Tag . . . Der Jammer wird heftiger, er bricht in Verwünschung der Feinde aus, die ihn verursacht hatten. Die Idumeer hatten den Babyloniern Beystand geleistet. Man führt sie redend ein, und wiederhohlt ihre grausamen

Digitized by Google

Worte: Schleifet sie! macht sie der Erde gleich! Endlich richtet man die Rede an die Stadt Babylon selbst, und verkündigt ihr, was ihre unmenschlichen Thaten verdienen.

Tochter Babylon; ein hebräischer Ausdruck, der die Stadt zu einer Person macht, und zwar zu einer solchen, die zur Freude bestimmt zu seyn scheint.

Wohl dem, der deine Säuglinge dir aus den Armen reißt, und sie an Steinen zerschmettert! Corneille läßt die Kleopatra in der Rodogune sagen: Und endlich müsse ein Sohn von euch geboren werden, der — mir selber gleicht! Man hält diese Verwünschung für stark, sie ist es auch; allein sie ist zugleich witzig, anstatt daß hier der Schmerz ganz allein redet. Die Verwünschung ist gerecht, sie geht nicht weiter, als bis zur Wiedervergeltung. Soll eine Mutter, die ihre Kinder so jämmerlich verloren hat, in den Ausbrüchen ihres Schmerzes gelinder reden?

Der 129 Psalm.

„Sie haben mich hart bedrängt von meiner „Jugend an! so sage Israel: Sie haben mich „hart bedrängt von meiner Jugend an; aber sie

Digitized by Google

„haben mich nicht überwältiget. Die Pflüger „haben auf meinem Rücken geackert und ihre „langen Furchen gezogen: Jehova, der Gerech„te, hat der Frevler Seile zerhauen. — Mit „Schande müssen alle, mit Schande zurückwei„chen alle, die Sion hassen! Sie müssen geachtet „seyn, wie Gras auf den Dächern, welches ehe „verdorret, als man es ausrauft; von welchem „der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der „Garbenbinder seiner Arme Busen, und die Vor„übergehenden nicht sprechen: Der Segen „Gottes sey mit euch! wir segnen euch „im Nahmen des Herrn!“

Jerusalem traut auf die Hülfe des gerechten Gottes, und beut allen Feinden Trotz: Dieß ist der Hauptgedanke, auf welchen sich alles bezieht.

Die Wiederhohlung: Sie haben mich hart bedrängt, ist sehr lyrisch, ganz im Geschmacke des naturvollen Alterthums. Anstatt: So sage Israel, und sage es noch einmahl! wird es wirklich zum zweyten Mahl gesagt.

Anstatt: Sie haben mich zerstört, ich bin aber wieder aufgebaut worden, sagt der Dichter: Man hat schon auf meinem Boden gepflügt, aber dem Pflüger ist das Seil

Digitized by Google

zerhauen. Der kleinste Anfang der künftigen Aufbauung wird allein hingesetzt; das übrige denkt sich der feurige Geist hinzu: welche Kürze! welche Kühnheit! aber auch zugleich welche einfältigschöne Natur!

Sie müssen geachtet seyn, wie Gras auf den Dächern, welches ehe verdorret, als man es ausrauft. Hier hätte sich das Gleichniß schließen können; aber wie wahrhaftig lyrisch wird es nicht bis auf einen gewissen merkwürdigen Umstand, bis auf ein Aerntegemählde, fortgeführet! Bey diesem Umstande bleibt der Dichter stehen, und kehrt nicht wieder zu seiner ersten Materie zurück. Auch ist diese kurze Ausschweifung nicht bloß ein lyrischer Schmuck, ein schönes Bild, das von der erhitzten Einbildungskraft hinzugethan wird; sondern es liegt noch diese Lehre für die Feinde darin: Ihr wagt Unternehmungen, bey welchen kein Segen Gottes Statt findet.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Von der Elegie.

Versibus impariter junctis querimonia primum;
Post etiam inclusa est voti sententia compos.

„In ungleich gepaarte Verse ward die Klage „zuerst, nachmahls auch die Freude über erfüllte „Wünsche eingeschlossen.“

Weil, nach diesen Versen des Horaz, und nach den Begriffen der ganzen Welt, die Elegie den Bewegungen des Herzens gewidmet ist, so wollen wir das wenige, was wir davon zu sagen haben, als ein Zubehör zur Ode hier beyfügen.

Diese beiden Dichtungsarten haben gleichen Stoff, mit diesem einzigen Unterschiede, daß die Ode Empfindungen von allen Arten und in allerley Graden unter sich begreift, und die Elegie sich nur auf die sanften Empfindungen der Traurigkeit oder der Freude einschränkt.

Bey den Griechen und Lateinern hing der Ru[illegible]e der Elegie eben so sehr von der Form

Digitized by Google

des Gedichtes, als von seinem Inhalt ab. Was mit Hexametern und Pentametern abwechselte, nannte man ein elegisches Gedicht. Die Schlachtgesänge des Tyrtäus sind in dieser Versart abgefaßt. Man legte sich dabey mehrentheils das Gesetz auf, den Verstand mit jedem Distichon, das ist, beym Schlusse des zweyten Verses zu endigen. Von den Deutschen Dichtern ist diese Versart ohne Reime nachgeahmt worden; die gewöhnlichste aber ist bisher die abwechselnde dreyzehnsylbige und zwölfsylbige jambische gewesen. Man hat in beiden die Gesetze des Gleichmaßes wenigstens genauer beobachtet, als in allen andern Sylbenmaßen, zumahl wenn die Elegie sanfte Leidenschaften schilderte, welche diese Gleichförmigkeit der Verse eher erlauben, als heftige Leidenschaften, als welche nichts weniger als symmetrisch sind.

Unter den lateinischen Elegiendichtern sind die berühmtesten Tibullus, Propertius, und Ovidius. Tibullus ist natürlich, sanft, zierlich. Propertius ist stärker, ja er ist so gar ein wenig hart, weil er zu gelehrt ist. Der bekannte Fehler des Ovidius ist, daß er zu viel Witz hat, und seinen Lesern zu wenig Witz zutraut. Er

Digitized by Google

sagt alles heraus, was man sagen kann, und sagt eben deswegen zu viel.

Ein Beyspiel von der Sprache der Elegie zu geben, sehe man hier den Anfang der ersten Elegie des Tibullus, mehrentheils nach der Französischen Umschreibung des Lafare.

Es thürme, wer da will, auf Kosten seiner Ruhe,
Gemünztes Gold in Haufen auf:
Ich, dessen Wünsche bloß die Mittelstraße gehen,
Ich suche nur Gemächlichkeit.

Betriegt mein Aehrenfeld, betriegt mein kleiner Garten
Nur mein bescheidnes Hoffen nicht,
Und hat mein Speicherchen und Keller etwas übrig:
So bin ich wie ein Fürst vergnügt.

Des trägen Stieres Gang mit Hand und Mund zu spornen,
Die schwarze Furche gleich zu ziehn,
Im Garten den Salat und Spargel zu begießen,
Ist mir ein allerliebstes Thun.

Kömmt mir zur Abendzeit ein mutterloses Lämmchen
Von ungefähr in meinen Weg:
Mit Schmeicheln lock' ich es, und lad' es auf die Schultern,
Und bring' es seiner Schäferinn.

Ich wasch' und reinige mit Sorgfalt meine Heerde,
Daß Pales mir gewogen sey;
Und opfre, wenn das Jahr gereifte Früchte zeiget,
Die erste Frucht dem treuen Pan.

Digitized by Google

Auch ehr' ich ausserdem der lieben Nachbarn Götter,
Und Ceres, die der Halm bekrönt,
Und schmücke jedes Bild, das die Gestlhe schützet,
Mit Rosen und mit Weinbeerlaub.

O! die ihr einst (habt Dank, unsterbliche Naturen!)
Mein grösser Landgut treu bewahrt,
Nehmt itzt für eure Müh die viel geringern Gaben,
Den kleinern Zins gefällig an.

Ein Stierkalb bracht' ich sonst; nun aber steht ein Lämmchen
Des Dichters Armuth besser an,
Um welches freudenvoll die braun gefärbte Jugend
Des kleinen Meyerhofes springt.

„Verlaßt uns, rufet sie, verlaßt uns nicht, ihr Götter!
„Empfangt das ländliche Geschenk,
„Das unsre Dankbarkeit zu euren Füßen leget;
„Und segnet Saat und Rebenfeld." —

J. N. Götz.

Was die Elegien der Französischen Dichter betrifft, so sind sie, nach dem Urtheil des Herrn von Saintmard, theils allzu matt, theils allzu pompreich und schwülstig. Des letztern Fehlers bezüchtigt dieser Kunstrichter insonderheit die Elegien der berühmten De la Suze.

Ein Beyspiel einer guten Französischen Elegie haben wir aus den Poesien der Deshoulieres bey Gelegenheit der Schäfergedichte angeführt. Ein Deutsches Muster, worin man die Schön-

Digitized by Google

heiten Tibulls und Ovids vereinigt finden wird, ist folgendes.

Der Nachen der Liebe.

Gleich einem Oehle lag die See, von keinem Winde
War ihre Fläche kraus, die Felsen ohne Schaum;
Am stillen Ufer nur bewegte sich gelinde,
Wie sich ein Busen regt, der nassen Decke Saum:
Hier ging ich; jeder Arm hielt eine junge Schöne;
In Dreyen waren wir ein doppelt ungleich Paar:
Ich liebte Sylvien, es liebte mich Ismene,
Da jene kalt für mich, ich kalt für diese war.
Es winkten mir umsonst der letzten rege Blicke;
Ihr war ich ein Narciß, und Echo war sie mir *).
Die erste zog die Hand aus meiner stets zurücke,
Mir Anaxarete, ich aber Iphis ihr **).
Ein kleiner Nachen hing an dem gekrümmten Strande.
Ich lade zu der Fahrt die scheuen Mädchen ein:
Ihr Kinder, folget mir! wir schiffen an dem Lande;
Nie war die See so glatt, der Himmel nie so rein.

*) Narcissus war unempfindlich gegen die Liebe der Nymphe Echo.

**) Anaxarete, eine schöne Jungfrau in Cypern, verachtete die Liebe des Iphis, der von geringerm Stande war, als sie. Iphis erhängte sich aus Verzweiflung. Als sein Leichnam vor ihrem Hause vorbey getragen ward, und sie voll Uebermuth zum Fenster heraussah, ward sie in eine Bildsäule verwandelt.

Digitized by Google

Ismene waget sich, (ein Muth, den ich verstehe)
Am wenigsten gewünscht, am ersten in den Kahn.
Doch Sylvia verweilt, versucht mit leiser Zehe
Und scheut das schiefe Both, und klagt Ismenen an.
Zuletzt entschließt sie sich, um nicht allein zu bleiben.
Kaum nimmt das enge Schiff die süße Ladung auf,
So fängt mein Ruder an es aus der Bucht zu treiben,
Und lenke von jedem Bord des Kahnes leichten Lauf.
Itzt bringet meine Brust dem nahen Knie entgegen,
Itzt halt' ich, ausgedehnt, das nasse Holz empor.
Die sanfte Reise macht auch Sylvien verwegen;
Sie ruft: Verlaß den Strand, und rudre weiter vor!
Schon nimmt das Ufer ab, dem wir den Rücken drehen.
Ismenens Auge hängt an meinem unverwandt,
Mein Blick an Sylvien, und diesem zu entgehen,
Sieht sie zerstreut hinaus auf Himmel, Meer und Land.
Stumm fahren wir daher. „Wie so vertieft, ihr Schönen?
„Ihr wißt so manches Lied, macht mir durch Singen Muth!"
Sie wählen den Gesang, und in vereinten Tönen
Erschallt das süße Lied, und dringet durch die Fluth.
Aus ihrem Sitze ziehn gemondete Delphinen,
Der blauen Nymphen Trupp, der blauen Götter Chor,
Die wechselnd dir, Neptun, dir, Amphitrite, dienen,
Und ragen aus der See mit weißer Brust empor.
Sie stimmen fröhlich ein. Die Hände hoch gefüget,
Umzieht ihr nasser Kreis den eingeschloßnen Kahn,
Und ich, in dessen Schooß das Ruder triefend lieget,
Ich höre den Gesang im festen Nachen an.

Digitized by Google

Allein von hunderten der schönsten Nereiden
Ist dennoch Sylvien nicht eine vorzuziehn;
Und war gleich Jovens Kuß, o Thetis, dir beschieden *),
Ich gäbe Sylvien um keine Thetis hin.
Es sey, daß ich vielleicht ein solches Wort gesprochen,
Es sey, daß ohne Wort die Götter uns verstehn:
Schnell hatte zürnend sich der Nymphen Chor verkrochen;
Es kocht die rege Fluth, und laute Winde wehn.
Sie wälzen vor sich her der Wolken Last zusammen,
Und schnelles Dunkel raubt das Ufer unserm Blick.
Der schwere Himmel bricht, und mischet Fluth und Flammen,
Und das empörte Meer fällt in das Meer zurück.
Ich sah, wie voller Grimm, den Nachen umzuschmeißen,
Ein Theil der Nymphen ihm die Schulter unterschob,
Ein andrer, meiner Hand das Ruder zu entreißen,
Aus der gehöhlten Fluth die Stirne lauernd hob,
Es zagt der Schönen Paar und sucht mit feuchtem Blicke
Die kühn verlaßne Bucht. Mir fehlen Kunst und Macht.
Oft schießen wir dem Land' entgegen; doch zurücke
Prallt das gejagte Brett, das von dem Stoße kracht.
O! welche Gottheit wird auf mein Gelübde hören?
Nicht Thetis, nicht Neptun: ihr Zorn verfolget mich.
Nicht Jupiter: wird er der Freundinn Rache stören?
Dich, holde Cypria, mein Flehen rühre dich!

*) Jupiter liebte die Nereide Thetis; weil aber die Parzen weissagten, Thetis würde einen Sohn gebären, der gröſſer werden würde, als sein Vater, vermählte er sie mit einem sterblichen Manne.

Digitized by Google

Aus dem verwandten Schaum errette mich, Diane!
Uns nahm auf deinen Rath der leichte Nachen ein;
Durch dich hab' ich gefehlt, und dir und deinem Sohne
Wird unser Untergang ein späterVorwurf seyn.
Zu meinem Ohre fällt aus unsichtbarem Munde
Die Rede: Thörichter! erleichtre deinen Kahn;
Zu schwere Bürde druckt das schwache Both zu Grunde.
Für Dich und Eine beut Cythere Rettung an. —
Für mich und Eine nur? warum nicht für die beiden?
Bin ich, so viel ich bin, wohl Eine Schöne werth?
Nehmt mich, ihr Wellen, auf, den Zweifel zu entscheiden!
Genug, wenn ohne mich das Both zurücke fährt.
Zu glücklich, wenn um mich die Zärtliche sich quälet,
Und auch die Spröde sagt: Wie sehr bedaur' ich ihn!
Doch, wenn dem bangen Paar des Schiffers Hülfe fehlet,
Geb' ich sie beide nicht der See zum Raube hin?
Wird ihre schwache Hand der Wogen Macht bezwingen?
Zu deutlich war der Spruch, der mir zu wählen giebt.
Ach aber! welche soll die bittre Fluth verschlingen?
Die, welche mich verschmäht?, die, welche mich geliebt? —
Ismenen? — Wäre dieß der Lohn getreuer Liebe?
Undankbar gäb' ich sie für eine Stolze hin?
Gewönne mir ihr Tod der Spröden Gegenliebe?
Und spräche jede nicht: Ihr Schönen, fliehet ihn?
So muß denn Sylvia . . Der offne Schlund der Hölle
Empfang' auf ewig den an sichrer Ufer Statt,
Der von dem liebsten Mund' aus der erzürnten Welle
Sich Mörder nennen hört, und Lust zu leben hat! —

Digitized by Google

Und dieses nennest du mich retten, o Cythere?
Mit allen sinke denn der unentweihte Baum!
Ich sprache: und schon versank das Hintertheil im Meere,
Und in dem Augenblick verließ mich Angst und Traum.

L. H. v. Nicolay.

Digitized by Google

Einleitung in die schönen Wissenschaften.

Zweyter Theil.

Vierter Abschnitt.

Von den Lehrgedichten.

Wir begreifen unter diesem Titel, außer den didaktischen oder eigentlich so genannten Lehrgedichten, die Satiren und die poetischen Briefe: denn sie enthalten, eben so wie jene, Lehren der Tugend, der Sitten und des Geschmacks, und sind also die Wahrheit und nicht die Erdichtung in Verse gebracht. Wir fügen die epigrammatischen Gedichte hinzu: weil sie eben dergleichen Lebensregeln und Wahrheiten enthalten, und zum Theil kurze Satiren, zum Theil kurze Leichenreden und Lobreden sind.

Digitized by Google

Erster Artikel.

Von den eigentlichen Lehrgedichten.

Erstes Kapitel.

Was die Lehrgedichte sind.

Bisher sahen wir die Poesie in der Erdichtung, als in ihrem Eigenthume herrschen. Sie war ganz allein damit beschäftiget, uns zu rühren, uns zu gefallen, und bearbeitete daher nichts, als menschliche Handlungen und Leidenschaften; und um davon desto reizendere Gemählde zu machen, wählte sie die Züge nach ihrem Gutdünken, und machte daraus ein künstliches Ganzes, welches bloß eine nachgeahmte Wahrheit besaß.

In den Lehrgedichten ändert sie den Gegenstand. Sie setzt sich vor zu unterrichten, die Gesetze der gesunden Vernunft aufzuzeichnen, Führerinn der Künste zu seyn, die Wahrheit zu schmücken und zu verschönern, ohne sie um ihre Rechte zu bringen.

Der

Der natürliche Stoff der Prose ist die Unterweisung. Da sie mehr Freyheit in ihren Ausdrücken und Wendungen besitzt, da sie nicht von der poetischen Harmonie eingeschränkt wird: so ist es ihr leichter, die Ideen deutlich auszudrükken, und sie folglich so, wie sie sind, dem Verstande derjenigen beyzubringen, die man unterrichten will. Auch werden die historischen Erzählungen, die Wissenschaften, die Künste in Prose abgehandelt. Die Ursache davon ist klar; wenn es auf einen wichtigen Dienst ankömmt, nimmt man dazu das sicherste und leichteste Mittel; und dieses Mittel, in Absicht auf den Unterricht, ist ohne Zweifel die Prose.

Weil sich aber Menschen fanden, die gewisse Kenntnisse und ein poetisches Talent zugleich besaßen: so unternahmen sie es, in ihren Werken zu vereinigen, was in ihrer Person verbunden war, und beschenkten Materien, die bloß zur Lehre und Wissenschaft gehörten, mit dem Ausdrucke und dem Wohlklange der Poesie. Daher kamen die Arbeiten und die Tage des Hesiodus, die Sittensprüche des Theognis, die Therapeutik Nikanders, Oppians Jacht und Fischerey; und unter den Lateinern: die Gedichte des Lukrez über die Natur, Virgils

über den Landbau, Lukans über die Pharsalische Schlacht, und noch einige andre.

Aber in allen diesen Werken ist nichts poetisch, als die Form. Der Stoff war schon fertig; es kam nur darauf an, ihn einzukleiden. Hier ist keine Erdichtung, die, nach den Gesetzen der Nachahmung, die Sachen erschafft; hier hat die Wahrheit selbst die Sachen hergegeben. Die Nachahmung giebt hier nur Regeln über den Ausdruck. Daher kann man das Lehrgedicht überhaupt beschreiben: die Wahrheit in Verse gebracht; und, zum Gegensatz, die andre Gattung der Poesie: die Erdichtung in Verse gebracht. Dieß sind die beiden äussersten Gränzen: das bloße Didaktische, und das bloße Poetische.

Zwischen diesen beiden äußersten Gränzen giebt es eine Menge Mittelstraßen, wo Erdichtung und Wahrheit sich vermischen und unterstützen; und die Werke, die sich in dieser Mitte befinden, sind mehr oder weniger poetisch oder didaktisch, nachdem Erdichtung oder Wahrheit mehr oder weniger darin herrschen. Es giebt fast keine bloße Erdichtung, selbst in den eigentlich so genannten Gedichten; und im Gegentheil giebt es fast keine Wahrheiten in der ihrenden

Poesie, ohne untergemischte Erdichtungen. Man findet sie so gar in der Prose. Die Unterredner in den Gesprächen des Plato, in den philosophischen Büchern des Cicero sind erdichtet; und der anhaltende Ton ihrer Rede ist schon an sich selbst poetisch. Eben so verhält es sich mit den Reden, womit Livius seine Geschichte ausschmückt. Sie sind nicht wahrer, als die Reden der Juno, oder des Aeneas in dem Gedichte Virgils sind. Es ist kein andrer Unterschied unter ihnen, als daß Livius die seinigen aus Begebenheiten und Umständen der wirklichen Geschichte, und Virgil die seinigen aus der fabelhaften Historie gezogen hat. Beide sind nicht mehr nicht weniger von der Erfindung des Schriftstellers.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Von den verschiedenen Gattungen der Lehrgedichte.

Das Lehrgedicht hat eben so viel Gattungen, als die Wahrheit Gattungen hat. Es giebt Gedichte, die bloß wirkliche Handlungen und Begebenheiten erzählen, und zwar so, wie sie sich zugetragen haben, in ihrer natürlichen Ordnung, ohne die Theile derselben nach den Regeln der Kunst zu ordnen, ohne sich über die natürlichen Ursachen zu erheben. Man kann sie historische Gedichte nennen. Dergleichen sind die funfzig Bücher des Nonnus von dem Leben und den Thaten des Bacchus, Lukans Pharsalische Schlacht, der Punische Krieg des Silius Italikus, und einige andre.

Es giebt andere, die in Festsetzung gewisser Grundsätze entweder der Physik, oder der Moral, oder der Metaphysik bestehn. Man vernünftelt dort; man führt Autoritäten und Exempel an; man macht Schlüsse. Man kann sie

Digitized by Google

philosophische Gedichte nennen. Von der Art ist das Werk des Lucrez.

Endlich giebt es auch solche, die praktische Anmerkungen enthalten, Regeln, wie gewisse Arbeiten zu bewerkstelligen sind, deren glücklicher Ausgang von einer Menge nöthiger Kunstgriffe abhängt. Man kann sie Kunstgedichte, oder schlechtweg, Lehrgedichte nennen. Dergleichen sind: der Ackerbau Virgils, die Dichtkunst des Horaz, des Boileau, ꝛc.

Diese drey Gattungen sind nicht so sehr von einander getrennt, daß sie sich nicht bisweilen hülfreiche Hand leisten sollten. Die Künste und Wissenschaften sind Schwestern: ein Grundsatz, den man hier nicht zu oft wiederholen kann. Ihre Güter sind ihnen allen gemein, und sie nehmen überall, was sich für sie schickt. Also kommen in die philosophischen Gedichte bisweilen historische Begebenheiten hinein, und Beobachtungen über die Künste. Gleicher Weise kommen in die historischen Gedichte und in die so genannten Kunstgedichte oft Vernunftschlüsse und Lehrsätze hinein. Aber diese entlehnten Stücke machen das Eigenthum der Gattung nicht aus. Sie kommen nur zum Beystande, bisweilen sind sie nur zur Erholung da, weil die Mannichfal-

Digitized by Google

zigkeit die Ruhe unsers Geistes ist. Wenn der Geist Einer Gattung, Einer Farbe überdrüßig ist, so bietet man ihm eine andere dar, die andere Seelenvermögen beschäftiget, und den ermüdeten Zeit giebt, neue Kräfte zu sammeln.

Sie thun noch mehr: denn welche Freyheit nehmen sich die Poeten nicht? sie lassen sich zuweilen von ihrer Einbildungskraft fortreißen; überdrüßig der Wahrheit, die ihnen ein Joch anzulegen scheint, wagen sie einen höhern Flug, überlassen sich der Erdichtung, und genießen aller Vorrechte ihres schönen Geistes. Alsdann hören sie auf, Philosophen, Geschichtschreiber, Kunstverständige zu seyn; sie sind nichts als Poeten. So hört Virgil auf, ein Landmann zu seyn, wann er die Fabeln vom Aristäus und Orpheus erzählt. Er verläßt das Wahre für das Wahrscheinliche, er wird selbst Herr und Schöpfer seiner Materie. Welches gleichwohl nicht verhindert, daß das Ganze seines Gedichtes nicht von der didaktischen Art seyn sollte. Seine Episode ist in seinem Gedichte das, was eine Bildsäule in einem Hause ist, nehmlich, ein Stück zur bloßen Zierath, in einem Gebäude, das zum Gebrauche gemacht ist.

Digitized by Google

Die Lehrgedichte haben, wie alle Werke, so bald sie ausgeführt und vollendet heißen sollen, einen Anfang, ein Mittel, und ein Ende. Man kündigt die Materie an, man handelt sie ab, man vollendet sie. Den historischen Gedichten kommen Handlungen, Leidenschaften, handelnde Personen zu, eben so wie den erdichteten. Aber den philosophischen und praktischen Gedichten kommen dergleichen nicht eigenthümlich zu. Jene erhitzen das Herz, diese erleuchten den Verstand, oder regieren die Vermögen der Seele, so zu handeln, wie sie handeln sollen. So viel hätten wir ungefähr von der Materie des Lehrgedichtes zu sagen. Wir wollen nun auch die Form desselben betrachten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Von der Form der Lehrgedichte.

Die Musen wissen alles, nicht allein was ist, sondern auch, was seyn kann, auf der Erde, im Himmel, in der Hölle, in jedem wirklichen oder möglichen Raume. Folglich, wenn die Poeten, so oft sie Sachen erdichten wollten, die nicht vorhanden waren, solche den Musen in den Mund legen konnten, um ihnen dadurch mehr Glauben zu verschaffen: so konnten sie ihnen noch vielmehr wahre und wirkliche Sachen in den Mund legen, und sie Verse diktiren lassen, über die Wissenschaften, oder aus der Historie, oder von der Art und Weise, wie die Künste zu bessern und anzubauen sind. Hierauf gründet sich die poetische Form des Lehrgedichtes.

Es ist keinem Verfasser verboten, sich zu seinem Werke eine besondere Form zu wählen. Weit entfernt, ihm ein Verbrechen daraus zu machen, wenn er eine geschickte Wendung nimmt, seine Materie angenehmer zu machen, so weiß

Digitized by Google

man ihm vielmehr Dank, wenn er den angenommenen Ton aushält, und seinem Plane getreu bleibt. Daher ist man dem Plato sehr verbunden, daß er seine philosophischen Abhandlungen in eine dramatische Form gebracht, und zum Helden seiner Gespräche einen Mann wie Sokrates gewählt hat, dessen Nahme, ob er gleich nur erborgt ist, dennoch seinen Unterredungen ein neues Gewicht giebt. Cicero hat einen gleichen Kunstgriff in seinen philosophischen Werken gebraucht, wo er bald den Krassus, bald den Kato, oder einen andern berühmten Römer, sprechen läßt. Beide haben sich bemüht, sie nach demjenigen Charakter sprechen zu lassen, der uns von ihnen aus der Historie bekannt ist. Dieß ist die Lehre des Horaz: Famam sequere.

Die Lehrdichter fanden es nicht für bequem, bloße Sterbliche reden zu lassen; sie riefen Gottheiten an. Und indem sie voraussetzten, sie wären erhört: so sprachen sie nicht anders, als begeisterte Menschen, und ungefähr so, wie sie glaubten, daß die Götter selbst gesprochen haben würden. Auf diese Voraussetzung gründen sich alle Regeln des Lehrgedichts, was seine Form anbetrifft.

Digitized by Google

Diese Regeln sind zum Theil allgemein, zum Theil absonderlich.

III.

Allgemeine Regeln der Lehrgedichte.

1. Die Lehrdichter verstecken die Ordnung bis auf einen gewissen Grad. Sie scheinen sich ihrem eigenen Geiste zu überlassen und der Materie zu folgen, so wie sie sich darbietet, ohne daß sie sich Mühe geben sollten, sie in eine Methode zu zwingen, die Kunst verrathen würde. Sie vermeiden alles, was abgemessen und abgezirkelt aussieht. Doch setzen sie den Tod eines Helden nicht vor seine Geburt, noch die Weinlese vor den Sommer. Die Unordnung, die sie sich erlauben, ist nur in den kleinen Theilen zu finden, wo sie mehr von Nachläßigkeit und Vergessenheit, als von Unwissenheit herzukommen scheint. In den grossen Stücken folgen sie, wie billig, der natürlichen Ordnung.

2. Die zweyte Regel ist eine Folge der ersten. Kraft des Rechtes, das sich die Poeten anmaßen, die Materien als freye Schriftsteller, als Schriftsteller von einem höhern Orden zu behandeln, mischen sie in ihre Werke fremde Sachen ein, die nur gelegentlich mit ihrem Stoffe

Digitized by Google

zusammenhangen, bloß um ihre Gelehrsamkeit, ihren höhern Geist, ihren Umgang mit den Musen zu zeigen. Von der Art sind die Episoden vom Aristäus und Orpheus, die Verwandlung einer Nymphe in einen Bach, in einen Fels, in eine Sonnenwende.

3. Die dritte Regel betrift den Ausdruck. Sie maßen sich alle Vorrechte der poetischen Schreibart an. Sie beladen die Begriffe mit verblühmten Ausdrücken anstatt der eigentlichen, mit Nebenbegriffen, mit Beywörtern, die den Hauptbegriff verstärken, vermehren, verändern sollen. Sie gebrauchen kühne Wendungen, verwegene Wortfügungen, Figuren in Worten und Gedanken, denen sie eine glückliche Stelle zu geben wissen. Sie streuen Züge einer abgelegenen und nicht gemeinen Gelehrsamkeit ein. Kurz sie ergreifen alle Mittel, die sie für schicklich halten, ihre Leser zu überreden, daß ein mehr als menschlicher Verstand zu ihnen spricht, um dadurch ihren Geist in Erstaunen zu setzen, und sich ihrer Aufmerksamkeit zu bemächtigen.

Die Dichtkunst des Horaz, mit so großer Einfalt sie auch geschrieben ist, widerspricht dem Grundsatze nicht, den wir hier festsetzen. Dieser Grundsatz fodert, daß das Lehrgedicht von einem

Tone sey, der so wohl der Gattung, die man behandelt, als auch der Person, welche sie behandelt, gemäß ist. Wenn es ein Gott ist, so behandelt er ihn als ein Gott; ist es Sokrates, so ist er ein Philosoph, voll Witz, Verstand und Salz; ist es Kato, so muß er ein vernünftiger Bürger seyn, standhaft in seinen guten Gesinnungen für die Sache der Tugend: wenn es aber Horaz ist, der selbst in seinem eigenen Nahmen einen Brief an einen seiner Freunde schreibt, so muß er den einfältigsten Ton annehmen, und sich nicht anders, als mit seiner Materie, erheben. Also thut die Simplicität des Horaz nichts wider den anhaltenden Ton, worin Virgil seinen Landbau, Vida seine Dichtkunst, ja selbst Boileau die seinige, geschrieben hat. Denn obgleich dieser letztere keine Anrufung macht, so wird er dennoch, da sein Gedicht kein Brief ist, und er mit einem erhabenen Tone anfängt, für begeistert gehalten, kraft der einmal eingeführten Gewohnheit, und der Meynung, worin man steht, daß die Poeten Dollmetscher der Götter sind.

Absonderliche Regeln.

Außer den allgemeinen Regeln für die Lehrgedichte, sind noch einige besondere bey jeder Gattung zu beobachten.

Digitized by Google

Das historische Gedicht hat das Recht, die Züge lebhafter zu zeichnen, sie kühner, sie glänzender zu machen. Die Sachen werden hier weit umständlicher gezeigt, man sieht sie mit Augen. Eine Gottheit schildert hier. Diese sieht alles ohne Dunkelheit, ohne Verwirrung; und ihr Pinsel drückt es eben so aus. Ihr ist es leicht, bis zu den Ursachen hinaufzusteigen, die Triebfedern der Dinge zu entdecken. Bisweilen erhebt sie sich so gar zu übernatürlichen Ursachen. Wenn Livius den Punischen Krieg beschreibt, so zeigt er die Begebenheiten in der Erzählung, und die politischen Ursachen in den Reden, die er seinen Personen in den Mund legt. Aber er mußte sich allezeit in den Gränzen natürlicher Erkenntnisse halten, weil er bloß ein Historienschreiber war. Silius Italikus, der ein Poet ist, erzählt eben so wohl wie Livius; aber er mahlt überall, er sucht immer die Gegenstände selbst zu zeigen, anstatt daß der Geschichtschreiber sich mehrentheils begnügt, davon zu sprechen.

Das philosophische Gedicht muß besonders auf Klarheit sehn. Der Endzweck der Wissenschaften ist, den Geist zu erleuchten. Daher muß die Methode hier sichtbarer seyn, als in andern Gedichten. Hier ist es weniger erlaubt, Aus-

Digitized by Google

schweifungen anzubringen, die uns behindern würden, dem Faden der Beweisführungen zu folgen. Aus eben der Ursache müssen hier weniger lebhafte Figuren, weniger poetische Ausdrücke vorkommen, wofern sie nicht dadurch zur Deutlichkeit etwas beytragen, daß sie dem Gedanken mehr Sinnlichkeit geben: denn sonst wäre es thöricht, Genauigkeit und Klarheit dem Schimmer einer schönen Redensart aufzuopfern. Auch folgt Lukrez beständig seinem Gegenstande. Man sieht ihn niemahls unnütz unter einer Beweisführung sich in Beschreibungen verlieren, die zu seinem Endzwecke nichts beytragen. Er hat einige, deren die Materie wohl entbehren könnte, allein er weiß ihnen eine solche Stelle zu geben, bald vor, bald nach seinen Beweisen, daß sie entweder den Geist zu demjenigen vorbereiten, was er sagen will, oder ihn wieder erquicken, nachdem er ihn zuvor angestrenget hatte.

Was die Gedichte betrifft, die Lehren und Vorschriften enthalten, so giebt Horaz die Regel davon in zwey Worten: Quidquid praecipies, esto brevis. Die Kürze gefällt in dieser Gattung besonders, und wenn sie, wie Horaz voraussetzt, mit Deutlichkeit verbunden ist, so hat sie mehr als Einen Vortheil: Man fasst die

Lehre besser, man lernt sie leichter, man behält sie länger: Ut cito dicta percipiant animi dociles, teneantque fideles. Jedoch, da die Lehren an sich selbst trocken und verdrießlich sind, so thut ein Poet, der seine Kunst versteht, zuweilen den Beweis hinzu, unsern Verstand zu beschäfftigen. Zuweilen begleitet er sie mit einem Beyspiele, welches er bald vorher, bald nachher setzt. Zuweilen begnügt er sich auch, sie bloß in dem Beyspiele zu zeigen, ohne sie anders auszudrücken. Er bestärkt sie durch einen historischen Umstand, belebt sie durch eine Anspielung, macht eine Vorbereitung dazu durch ein Bild. Endlich, wenn er den Ekel befürchtet, verläßt er auf einige Augenblicke seine Gattung völlig, und wird episch oder dramatisch, in einem mehr oder weniger hohen Grade, nach dem Hauptstrome seines Werks, dem er allemahl getreu bleibt, auch selbst in seinen Ausschweifungen.

Aus so weitläuftigen Gedichten, wie die Lehrgedichte sind, solche Auszüge zum Beyspiele anzuführen, aus denen man die Art sehen könnte, wie die Lehrdichter ihren Stoff ausführen, würde die Gränzen eines Werkes überschreiten, worin man von allen Gattungen der Gedichte mehr nicht, als einen kurzen Begriff geben kann.

Digitized by Google

Will man, außer den bereits genannten Lehrgedichten, noch einige der vorzüglichsten kennen lernen, so lese man, in der historischen Gattung, welche oft von der Epopée sehr wenig unterschieden ist, Voltärens Gedicht von Heinrich dem Vierten, und Glovers Leonidas. Das erstere ist voll wichtiger und scharfsinniger Gedanken, die oft (für Manches Geschmack vielleicht zu oft) in Gegensätzen vorgetragen sind: übrigens ein Gedicht, das vortrefflich versifficirt und in einer Schreibart verfaßt ist, die dem historischen Gedichte zukömmt: historisch wollen wir es nennen, ob es gleich von der Epopée einige Farben des Wunderbaren entlehnt hat. Was Glovers Gedicht anbetrifft, so athmet solches Tapferkeit und Freyheitsliebe, und ist in allen Pomp der epischen Poesie eingekleidet. Es scheint so gar, daß es der Dichter, bey der letzten Umarbeitung, dem Wunderbaren der Epopée noch näher hat bringen wollen, indem er so viel romantisches hinzugethan hat, als er glaubte, daß sich mit der Wahrheit seiner Geschichte noch würde vertragen können. Unter den philosophischen Gedichten ist Popens Brief vom Menschen eben so philosophisch gedacht, als poetisch ausgedrückt; und Youngs Gedicht von der

Unsterb-

Digitized by Google

nsterblichkeit der Seele, welchem er den Titel achtgedanken gegeben hat, ist ein Werk, elches, bey einer mehr als lyrischen Unordng, bey dem starken Gebrauch der Gleichnißden, der Vergrösserungen, der poetischen Gensätze, (durch welche Mittel der Dichter die eitläuftigkeit und die Wiederhohlungen manchen Augen versteckt hat,) überall voll wichtiger Lehren, voll erhabener, rührender, mannichfaltiger Bilder, in allen einzelnen Theilen zusammengedrungen, und ein reiches Magazin voll neuer, starker, kühner Gedanken, Ausdrücke und Wendungen ist. Eberts prosaische Uebersetzung dieses Gedichts ist mit einem solchen Originalgeiste ausgearbeitet, und durch so lehrreiche und gemeinnützige Anmerkungen verschönert worden, daß man die Urschrift entbehren kann. Eben diesem vortrefflichen Uebersetzer haben wir auch Glovers Leonidas zu danken. Thomson hat die Jahreszeiten in einem Gedichte besungen, welches, wegen seiner häufigen physikalischen, philosophischen und historischen Gelehrsamkeit unter die Lehrgedichte gehört, und wegen seiner vollkommenen poetischen Sprache eben so der Triumph der Englischen Dichtkunst, wie Virgils Gedicht vom Landbau der Triumph der Römischen ist. Von

Digitized by Google

Kunstgedichten besitzen die Engländer. Popens Kunstrichter und noch einige andere Gedichte über die poetische Kunst. Ferner hat Philips ein Gedicht geschrieben von der Kunst Cider oder Apfelmost zu machen, Dyer ein Gedicht von der Schafzucht, und Armstrong von der Kunst die Gesundheit zu erhalten.

Ein vollkommenes Kunstgedicht ist vielleicht seltener, als ein anderes. Ein Dichter, welcher die weitläuftige poetische Kunst in ihrem ganzen Umfange besitzt, hat allzuselten eine eben so ausgebreitete Kenntniß von einer andern weitläuftigen Kunst; und hätte er sie, so darf er doch nicht mehr davon anbringen, als ihm die Gesetze der Dichtkunst erlauben. Daher lehren uns die meisten dieser Lehrgedichte zu wenig, und das wenige zu unvollständig. Für die Wissenschaften ist es weit vortheilhafter, wenn wir unsre Lehrbücher in Prose verfertigen, als wenn wir Gedichte machen, worin oft die wichtigsten Sachen ausgelassen, und die unerheblichsten weitläuftig ausgeführt werden; oder worin gar die völlig fremden und außer dem Stoffe liegenden Sachen den grössesten Theil ausmachen. Doch haben sie diesen großen Nutzen, einige der vornehmsten Lehren uns besser einzu-

Digitized by Google

prägen, und uns nach der vollständigern Erkenntniß gewisser Künste und Wissenschaften begieriger zu machen.

Zweyter Artikel.

Von der Satire.

Erstes Kapitel.

Kurze Geschichte der Satire.

Die Satire hat nicht zu allen Zeiten einen gleichen Stoff und eine gleiche Form gehabt. Sie war bey den Griechen und bey den Römern ganz verschieden; und bey diesen letztern ist sie so sonderbaren Verwandlungen unterworfen gewesen, daß es fast nicht möglich ist, ihr in allen ihren Veränderungen nachzuspüren.

Bey den Griechen war sie eine Art von Schauspiel, das zwischen der Tragödie und der Komödie das Mittel hielt. Man kann ihren Charakter aus ihren Spielern kennen lernen. Diese waren nicht Helden, nicht Menschen, auch

Digitized by Google

nicht Götter; sondern solche Personen, wie ein Polyphem, ein Autolykus, ein Sisyphus, ꝛc. Erschienen Menschen oder Helden, so spielten sie mehrentheils nur die zweyte Rolle. Man hatte hier Chöre, die allemal aus jungen und alten Satyrn bestanden. Diese letztern, die man Silenen nannte, redeten allezeit mit Ernst und Anstande. Aus ihrem Mittel hatte man den Lehrmeister, und Pflegevater des Bacchus, des Gottes dieser Schauspiele, genommen. Die jungen Satyrn dienten die Bühne mit allerley Scherzen und Stachelreden, zuweilen gar mit Zoten, zu belustigen. Diese Gedichte hatten eine ganz eigene poetische Schreibart; auch hatten die Spieler ihre eigenen Geberden, ihren eigenen Ton der Stimme, ihre Tänze, ihre Kleidungen, die weder zur Tragödie, noch zur Komödie gehörten *). Uns ist von dieser Gattung des Drama nichts übrig geblieben, als der Cyklope des Euripides.

Bey den Römern war die erste Poesie, wenn sie anders diesen Nahmen verdient, diejenige, die man Satire, Satura, nannte: denn wir reden hier weder von den Saturninischen Versarten,

*) Siehe die Dichtkunst des Horaz, V. 220 — 250.

Digitized by Google

die nicht viel mehr als eine abgetheilte Prose; noch von den Fescenninischen, die bloße Gespräche waren, worin einiges Ebenmaß beobachtet ward.

Die Toskaner brachten die Satire zuerst nach Rom. Damals war sie nichts anders, als eine Art eines Gesanges in Gesprächen, deren ganzes Verdienst in der Stärke und Lebhaftigkeit der Gegenreden bestand. Man nannte sie Satire, sagt man, von dem lateinischen Worte Satura, welches, da es eine Schale bedeutet, worin man den Göttern allerley vermischte Früchte opferte, sich im verblühmten Verstande zu einem Werke zu schicken schien, worin alles vermengt und auf einander gehäuft war, ohne Ordnung, ohne Regel, so wohl in den Sachen, als in der Form.

Als Livius Andronikus, der von Geburt ein Griechel war, zu Rom regelmäßige Schauspiele herausgab, änderte die Satire den Nahmen und die Form. Sie nahm etwas vom dramatischen an, und, je nachdem sie auf dem Theater entweder vor oder nach dem Hauptstücke, oder auch wohl in der Mitte erschien, nannte man sie bald Isode, ein Eingangsstück, εἰσόδιον; oder Exode, ein Ausgangsstück, ἔξοδιον; oder ein Einschaltungsstück, ἐμβόλιον. Dieß waren die beiden ersten Formen der Satire bey den Römern.

Digitized by Google

Unter dem Ennius und Pakuvius, die einige Zeit nach dem Andronikus erschienen, bekam sie ihren ersten Nahmen wieder. Sie bekam ihn aber wegen Vermischung der Formen wieder, die im Ennius sehr merklich war: weil er allerley Versarten ohne Unterschied gebrauchte, und ohne sich darum zu bekümmern, ob sie auch unter einander ein Ebenmaß hatten.

Terentius Varro war noch kühner als Ennius in der Satire, die er, wegen ihrer Gleichheit mit der Satire des Menippus, des Griechischen Cynikers, die Menippische betitelte. Er machte nehmlich ein Gemisch von Versen und von Prose; und hatte folglich mehr, als irgend ein andrer, das Recht, sein Werk Satire zu nennen, indem er die Bedeutung des Worts allein auf die Form einschränkte.

Endlich kam Lucilius, der der Satire ihre Bestimmung gab, und sie so einrichtete, wie sie uns Horaz, Persius und Juvenal geliefert haben, und wie wir sie noch jetzt besitzen. Und nunmehr ging die Bedeutung des Worts Satire nur auf die Vermischung der Sachen, und nicht der Formen. Man nannte sie Satiren, weil sie in der That einen Haufen Strafreden wider die Menschen, wider ihre eiteln Wünsche,

Digitized by Google

ihre Furcht, ihre Rasereyen, ihre Betriegereyen, ihre thörichten Ergötzungen enthalten.

Quidquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est farrago libelli.
Juv. Sat. I.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung der Satire; ihre Gattungen; ihre Form.

Man kann also die Satire als eine Art der Gedichte beschreiben, worin man die Laster der Menschen geradezu angreift.

Ich sage, eine Art der Gedichte. Zu Folge dessen, was wir von dem Lehrgedichte überhaupt gesagt haben, ist es offenbar, daß die Satire nichts weiter ist, als eine Rede, in Verse gebracht: sie ist ein Bildniß, und kein Gemählde.

Um aber alle Zweifel zu heben, so müssen wir untersuchen, was man unter einem wahren Gedichte versteht.

Wofern man alles mit diesem Namen belegt, was irgend in Versen geschrieben ist, so ist es offenbar, daß die Satire ein Gedicht ist.

Digitized by Google

Aber es weiß die ganze Welt, daß dieser Theil nicht hinreicht: Livius, in Verse gebracht, bleibt allemal eine Historie.

Wofern es hinreichend ist, ein Gedicht zu heißen, wenn ein Werk eine gewisse Hitze hat, die mehr oder weniger stark ist: so wird die Satire abermals ein Gedicht seyn. Alle Satirenschreiber haben Feuer. Aber alsdann werden alle oratorische Reden gleichfalls Poesie seyn.

Wenn man endlich verlangt, daß der Grundstoff selbst poetisch seyn soll, das heißt, erschaffen, erdichtet, von dem Poeten ganz oder zum Theil erfunden: alsdann ist die Satire kein Gedicht, zum wenigsten nicht auf die Art, wie die Fabel, die Ekloge, die Komödie, die Tragödie, die Epopöe.

Dem Horaz zu Folge gehören drey Stücke zum Poeten: ein fruchtbares und glückliches Naturell, ingenium cui sit; dieses giebt die Sachen an, erschafft den poetischen Stoff, den Leib des Gedichts. Hiernächst wird eine fast göttliche Seele erfordert, ein Hauch, der diesen Stoff belebt, beseelt, cui mens divinior; und endlich eine poetische Sprache, die, wie wir gesagt haben *), allemahl über den gewöhnlichen

*) 1 Band, S. 209 u. f.

Digitized by Google

prosaischen Ausdruck erhaben seyn muß, atque os magna sonaturum. Man mache die Anwendung von diesen drey Eigenschaften auf die Gattung, von der wir hier reden: man wird einige Stücke finden, denen alle drey sehr wohl zugeeignet werden können. Dergleichen wird, zum Exempel, Juvenals dritte und vierte Satire seyn. Aber die übrigen werden mehrentheils aus keiner andern Ursache Poesien zu nennen seyn, als weil sie durch den Mund eines Poeten gegangen sind: im Munde eines Redners oder Philosophen wären sie Prose gewesen.

Wir haben hinzugesetzt, ihre Absicht sey, die Laster der Menschen geradezu anzugreifen. Dieß ist eines von den Unterscheidungszeichen der Satire und der Komödie. Die letzte greift die Laster gleichfalls an, aber von der Seite, und durch einen Umweg. Sie zeigt den Menschen allgemeine Abbildungen, Züge, die von verschiedenen Vorbildern entlehnt sind; dem Zuschauer kömmt es zu, sich die Lehre selber zu nehmen, sich selbst zu unterrichten, wenn er es für gut findet. Die Satire hingegen geht gerade auf den Menschen zu. Sie sagt: Du bists! Krispin ists, ein Ungeheuer, dessen Laster durch keine einzige Tugend vergütet werden.

Digitized by Google

Gleichwie es aber zweyerley Laster giebt, große und geringe: so giebt es auch zwey Gattungen von Satiren. Die eine trägt die Farbe der Tragödie: Grande Sophocleo carmen bacchatur hiatu: dieß ist die Satire des Juvenals. Die andere ist Horazens Satire, die die Farbe der Komödie trägt: admissus circum praecordia ludit.

In einigen Satiren herrscht die Galle, in andern ein saures Wesen, in noch andern ist nichts als Salz vorhanden: Fel, acetum, sal. Aber unter diesen Salzen giebt es ein würzendes, ein stechendes und ein brennendes Salz.

Die Galle kömmt von Haß, von übler Laune, von Ungerechtigkeit her: das saure Wesen kömmt allein von Haß und Laune her. Zuweilen ist Laune und Haß versteckt und umwickelt: und dieß ist das Sauersüße.

Von dem würzenden Salze kann man nicht sagen, daß es herrscht: es benimmt nur das Unschmackhafte, und gefällt der ganzen Welt: dieß ist das Antheil der feinsten Geister. Das stechende Salz herrscht, und dringt durch: es zeigt Schalkheit an. Das brennende macht einen heftigen Schmerz: man muß boshaft seyn, wenn man es gebrauchen will. Es giebt noch ein

Digitized by Google

glühendes Eisen, das Haut und Fleisch mit wegnimmt: und dieß ist Wuth, Grausamkeit, Unmenschlichkeit. Man wird Beyspiele von allen diesen Arten satirischer Züge sehen.

Nach dieser Zergliederung ist es nicht schwer zu sagen, welcher Geist den Satirenschreiber gemeiniglich beseelt. Es ist nicht der Geist eines Philosophen, der, ohne aus seiner Ruhe zu kommen, den Reiz der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters abmahlt. Es ist nicht der Geist eines Redners, der, von einem schönen Eifer erhitzt, die Menschen bessern und zum Guten zurück bringen will. Es ist nicht der Geist eines Dichters, der bewundert zu werden sucht, indem er Furcht und Mitleiden erregt. Auch ist es nicht der Geist eines schwarzen Misanthropen, der das menschliche Geschlecht haßt, und es viel zu sehr haßt, als daß er sich Mühe geben sollte, es zu bessern. Es ist weder ein Heraklit, der über unser Elend weint, noch ein Demokrit, der darüber lacht. Was ist es denn?

Es scheint, daß in dem Herzen des Satirenschreibers ein gewisser Keim von Grausamkeit liegt, der sich mit den Gerechtsamen der Tugend bedeckt, um das Vergnügen zu haben, wenigstens das Laster zu geißeln. Es kömmt in diese

Digitized by Google

Gesinnung Tugend und Bosheit hinein, Haß gegen das Laster, und, aufs wenigste, Verachtung gegen die Menschen, Lust sich zu rächen, und eine Art von Verdrusse, daß man es nicht anders als durch Worte thun kann. Und wenn es sich zutragen sollte, daß die Satiren die Menschen besserten, so scheint es, daß alles, was der Satirenschreiber thun könnte, dieses wäre, daß er sich nicht darüber ärgerte. Wir setzen hier nur überhaupt den Begriff von einer Satire fest, und geben ihn so an, wie er sich aus denjenigen Werken abziehen läßt, die den satirischen Charakter am deutlichsten an sich tragen.

Eben dieser Geist ist es, der den vornehmsten Unterschied zwischen der Satire und der Kritik ausmacht. Die Kritik hat zur Absicht, die Begriffe des Guten und des Wahren in den Werken des Geistes und des Geschmacks rein und lauter aufzubewahren, ohne die geringste Beziehung auf den Verfasser, ohne weder seine Gemüthsgaben, noch sonst etwas zu berühren, das seine Person angeht. Die Satire hingegen sucht den Menschen selbst anzustechen; und wenn sie dem Stich eine witzige Wendung giebt, so thut sie es darum, damit der Leser das Vergnügen haben soll, sich als einen Mann

Digitized by Google

anzusehen, der nur allein dem Witze Beyfall gegeben hat.

Ob nun gleich Werke von dieser Art einen sträflichen Charakter an sich haben, so kann man sie doch mit vielem Nutzen lesen. Sie sind ein Gegengift solcher Werke, worin die Weichlichkeit herrscht. Man findet unvergleichliche Sittenlehren darin, sehr treffende Gemählde, die uns aufmerksam machen. Man bekömmt darin diejenigen harten Verweise, die wir zuweilen nöthig haben, und die wir nicht leicht von irgend einem andern, als von solchen Leuten erwarten können, die ungehalten auf uns sind. Doch muß man auf seiner Hut stehen, indem man sie liest, und sich vor des Dichters ansteckendem Geiste bewahren, der uns boshaft machen, und uns um eine Tugend bringen könnte, von der unser Glück und das Glück der Gesellschaft abhängt.

Die Form der Satire ist an sich selbst sehr gleichgültig: zuweilen ist sie episch, zuweilen dramatisch, mehrentheils aber didaktisch. Oft führt sie den Nahmen der Rede, oft den Nahmen eines Briefes. Alle diese Formen ändern den Grund der Sache nicht. Sie bleibt allemahl Satire, so bald sie der Geist der Beschimpfung eingegeben hat. Lucilius hat sich zuweilen des

Digitized by Google

jambischen Verses bedient. Weil aber Horaz allezeit den Hexameter gebraucht hat, so hat man sich an diese Versart gehalten. Juvenal und Persius haben niemahls eine andere gebraucht, und unsere Satirenschreiber haben sich bisher des Alexandrinischen Verses bedient.

Drittes Kapitel.

Von den ältern satirischen Poeten.

Lucilius.

Kajus Lucilius, aus einem berühmten Geschlechte, zu Aurunka in Italien geboren, wandte seine poetischen Gaben zur Satire an. Weil seine Aufführung regelmäßig war, und er von Natur die Ordnung und den Wohlstand liebte: so erklärte er sich für einen Feind der Laster. Er zog unter andern einen gewissen Lupus, und einen, Nahmens Mutius, unbarmherzig durch, genuinum fregit in illis. Er hat mehr als dreyßig Bücher Satiren verfertiget, wovon uns nur einige Fragmente übrig geblieben sind. Nach demjenigen zu urtheilen, was Horaz davon sagt,

Digitized by Google

ist es ein Verlust, den wir nicht sehr zu bedauern haben. Seine Schreibart war weitschweifig und matt, seine Verse hart: es war ein Wasser, das ganz voll Unreinigkeit floß, oder das vielmehr gar nicht floß, wie Julius Skaliger sagt. Es ist wahr, Quintilian hat günstiger von ihm geurtheilt. Er findet bey ihm eine erstaunliche Gelehrsamkeit, Kühnheit, Bitterkeit, ja auch Salz genug. Allein Horaz mußte desto aufmerksamer seyn, ihn richtig zu beurtheilen, weil er in eben der Gattung arbeitete; weil man ihn oft selbst mit diesem Poeten verglich; und weil es damahls einige Gelehrte gab, die, entweder aus Liebe zum Alterthume, oder um sich von andern zu unterscheiden, oder auch aus Haß gegen ihre Zeitgenossen, ihn über alle übrigen Dichter setzten. Hätte Horaz ungerecht seyn wollen, so war er zu fein und zu klug, es in einem solchen Falle zu seyn. Und was er vom Lucilius sagt, ist desto wahrscheinlicher, weil dieser Poet zu der Zeit lebte, da die Wissenschaften zuerst in Italien aufgiengen. Die erstaunliche Leichtigkeit, die er besaß, und die durch keine Regeln gelenkt ward, mußte ihn nothwendig in den Fehler fallen lassen, den Horaz ihm vorwirft.

Es war bey ihm nichts als bloßes Naturell, ein großes Feuer und viel Rauch.

Horaz.

Horaz, der in dem schönsten Jahrhundert der Römischen Literatur geboren war, bediente sich seines Vortheils: er gab der Satire alle Annehmlichkeiten, die sich für sie schickten, und würzte sie so viel, als nöthig war, dem feinsten Geschmacke zu gefallen, und die Lasterhaften und die Thoren verächtlich zu machen.

Seine Satire drückt die Empfindung eines gesitteten Philosophen aus, der mitleidig auf die Unarten der Menschen herab sieht, und sich zuweilen lustig darüber macht. Sie stellt mehrentheils nur allgemeine Gemählde vom menschlichen Leben auf. Geht sie zuweilen ins Absonderliche, so geschieht es nicht sowohl aus Lust zu beleidigen, als vielmehr die Materie zu beleben, und die Moral in Handlung zu bringen. Die Nahmen sind fast alle erdichtet. Sind einige wahre darunter, so sind es beschriebene Nahmen von Leuten, die keinen Anspruch mehr auf ihre Ehre hatten. Der Geist, der den Horaz beseelte, war weder boshaft, noch misanthropisch, sondern ein Freund des Guten und des Schönen,

der

der die Menschen so nahm, wie sie waren, und sie mehrentheils des Mitleids und des Lachens würdiger, als des Hasses fand.

Der Titel, den er seinen Satiren und seinen Briefen gab, bezeichnet diesen Charakter ziemlich deutlich. Er nannte sie Sermones, Gespräche, Unterhaltungen, Betrachtungen mit guten Freunden über das Leben und die Sitten der Menschen angestellt. Viele Gelehrte haben diesen Titel wieder hergestellt, als einen, der dem Geiste des Poeten, und der Art, wie er seine Materie abhandelt, am gemäßesten ist. Seine Schreibart ist leicht, natürlich, aufgeweckt; allezeit glimpflich und gelinde; und wenn er einen Thoren, einen Taugenichts, einen Geizhals züchtigt: so kann der Streich kaum demjenigen selbst mißfallen, den er trifft.

Es giebt Leute, die die poetische Schreibart seiner Satiren und ihre Versificirung der Virgilischen an die Seite setzen. Der Ton in beiden ist sehr verschieden, und mußte es auch seyn. Allein in der einfältigschönen Schreibart ist nichts vollkommener, nichts ausgearbeiteter. Man findet hier überall die Leichtigkeit und Feinheit eines Hofmanns, der Herr von seiner Materie ist, und sie lenkt, wie er sie haben will, ohne ihr

das geringste von ihrer Würde zu entziehen. Er sagt die schönsten Sachen, so wie andre die gemeinsten sagen; und hat nicht mehr Nachläßigkeiten, als nöthig sind, um desto mehr Annehmlichkeiten zu besitzen.

Ueberdem setzet dieser Dichter seine Betrachtungen nicht so hin, wie er sie im gemeinen Leben gemacht hat; er hängt sie nicht so aneinander, wie sie sich ihm zuerst darstellen: er sucht eine besondere Wendung aus, sie anzubringen; er macht aus jeder Satire ein schönes und regelmäßiges Ganzes von mannichfaltiger Art. Bald unterweiset Tiresias den Ulyß, wie er ein Erbschleicher werden müsse, um reich zu werden. Bald wird ein Schwätzer eingeführt, der den Dichter einen langen Weg verfolgt, bis dieser durch einen unvermutheten Zufall von ihm erlöset wird. Bald erzählt der hölzerne Gott Priap, was er unter den Gräbern der Armen gesehen hat. Bald spricht ein Schüler des Epikur; bald Horazens Knecht an den Saturnalien. Diese Kunst ein Ganzes anzulegen und glücklich auszufüllen, wird zu allen Arten der Gedichte, und also auch zur Satire erfodert. Schöne Verse,

Digitized by Google

vortreffliche Stellen sind zu einem Meisterstücke nicht hinreichend.

Persius.

Nach dem Horaz kam Aulus Persius Flakkus, gebohren zu Volaterra, einer Stadt in Hetrurien, von einer vornehmen Familie, die mit den grössesten Häusern in Rom verwandt war. Er besaß eine gefällige Gemüthsart, und hatte eine Zärtlichkeit gegen seine Anverwandten, die man zum Muster anzuführen pflegte. Er starb im dreyßigsten Jahre seines Alters, und im achten Jahre der Regierung des Nero. In den Satiren, die er uns hinterlassen hat, herrschen edle Gesinnungen. Seine Schreibart ist feurig; sie wird aber durch weit hergesuchte Allegorien, durch häufige Auslassungen, durch allzukühne Metaphern dunkel.

Ob er gleich den Horaz nachzuahmen suchte, so hat er doch eine ganz verschiedene Ader. Er ist weit stärker, weit hitziger; besitzt aber weit weniger Annehmlichkeit. Diese beiden Eigenschaften unterlassen selten, sich einander Abbruch zu thun. Man sehe hier, wie er einen jungen Menschen anredet, der allzu zärtlich erzogen ist.

Digitized by Google

„Ach Elender, dessen Elend ewig zunimmt! „wie weit ist es schon mit dir gekommen! Wa„rum verlangst du nicht noch, daß man dich „ätze, wie ein zartes Taubchen, daß man dir die „Bissen vorschneide, wie einem kleinen Prinzen? „Erbosse dich doch wider deine Amme, und laß „dir nichts vorsingen.

„Aber wer kann mit einer solchen Feder ar„beiten? — Und wen willst du mit diesen Win„kelzügen hintergehen? Das Spiel geht auf „deine eigne Kosten. Unbesonnener Weichling, „dich erwartet ein schimpfliches Alter! Ein Ge„fäß, aus keiner frischen Erde gebrannt, ver„räth den Fehler durch seinen falschen Klang.

Ex Satira 3.

O miser, inque dies ultra miser! hucine rerum
Venimus? at cur non potius, teneroque columbo
Et similis regum pueris, pappare minutum
Poscis, et iratus mammae lallare recusas?
An tali studeam calamo? — Cui verba? quid istas
Succinis ambages? tibi luditur. Effluis amens: *)
Contemnere. Sonat vitium percussa, maligne,
Respondet viridi non cocta fidelia **) limo.

*) Effluis amens, du zerfließt vor Weichlichkeit, du verzehrst dich nach und nach, wie Wachs, welches sich auflöst.

**) Fidelia, ein Nomen substantivum.

Digitized by Google

„Noch bist du ein weicher und nasser Thon: itzt, „itzt muß man den Jüngling bilden, und nicht „nachlassen, so lange die Scheibe sich dreht.“ *)

„Doch du hast von deinem väterlichen Acker „dein mäßiges Korn; dein Becher ist Gott Lob! „rein und unbefleckt: was hast du zu fürchten? „dein Tisch behält noch immer etwas für die „guten Hausgötter übrig.“

„Wie? mehr verlangt deine Seele nicht? O „du Thor! mußt du dich darum so blähen, weil „du der tausendste von deinem Stamme bist, „oder weil du in einem rothstreifigen Mantel „den Censor Vetter grüßen kannst? Blende mit

Udum et molle lutum es; nunc, nunc properandus, et acri
Fingendus sine fine rota. — Sed rure paterno
Est tibi fur modicum, parum et sine labe salinum:
Quid metuas? cultrixque foci secura patella est. —
Hoc satis? an deceat pulmonem rumpere ventis,
Stemmate quod Tusco ramum, millesime **), ducis,
Censoremve tuum vel quod, trabeate, salutas?

*) Eine Allegorie, von irdenen Gefäßen hergenommen: wann der Klumpen Erde auf der Scheibe ist, muß der Töpfer eilen, ihm seine Ründung und Größe zu geben, ehe die Scheibe stille steht. Ein Gefäß, das man zu zweyen malen, und nachdem es ein wenig trocken geworden, formiren wollte, würde schlechter werden.

**) Millesime ist ein Vokativus statt eines Nominativus.

Digitized by Google

„deinem Flittergolde den Pöbel! ich kenne dich „von außen und von innen. Macht es die Ehre, „wie Natta zu leben, der üppige Natta? Doch „den haben seine Laster bereits tumm gemacht; „der sündiget nicht. Ueberall mit einem dicken „Kallus *) umwachsen, fühlt er sein Unglück „nicht mehr. Tief im Strudel versunken, kömmt „er nie wieder an das Licht. Großer Vater der „Götter, willst du den grausamsten Tyrannen „strafen, mitten in seiner heißen Sucht zu frevеln: so laß ihn die Tugend sehn, und vor „Reue vergehn, daß er sie verlassen hat. So

Ad populum phaleras **)! ego te intus et in cute novi.
Non pudet ad morem discincti vivere Nattae?
Sed stupet hic vitio, et fibris increvit opimum
Pingue; caret culpa, nescit quid perdat; et alto
Demersus summa rursus non bullit in unda.
Magne pater divum, saevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis, cum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno:
Virtutem videant, intabescantque relictâ.

*) Im Texte heißt es, das Fett, welches fäulnis ist, umgiebt alle seine Fibern.

**) Phaleras bedeutet das Pferdegeschirr, welches der Pöbel mit Verwunderung und Erstaunen anstaunt.

Digitized by Google

„brüllte das Erz des Sikulischen *) Ochsen „nicht; das Schwert an der goldenen Decke auf„gehängt, schreckte den Schmeichler im Purpur„gewande **) nicht so: als diesen Unglückselige „jammert: ach ich sinke, ich sinke in einen „Abgrund! wenn er von geheimen Qualen ge„foltert wird, die er selbst dem Weibe an seiner „Seite nicht sagen darf.“

Arme magis Siculi gemuerunt aera juvenci,
Et magis auratis pendens laquearibus ensis
Purpureas subter cervices terruit: Imus,
Imus praecipites! quam si sibi dicat et intus
Palleat infelix, quod proxima nesciat uxor?

*) Dieses ist der Ochse des Phalaris, Königes zu Agrigent, einer Stadt in Sicilien, des grausamsten unter allen Tyrannen. Seiner Grausamkeit zu dienen, erfand ein gewisser Perillus eine eherne Maschine, von der Gestalt eines Ochsen, welche man heizte. Die Unglückseligen, die man hinein schlos, erhuben ein Geschrey, welches dem Brüllen glich. Der Erfinder selbst muste den Versuch machen, man steckte ihn zuerst hinein; ja die Reihe kam auch an den Phalaris. Seine Völker, die seiner Grausamkeiten müde waren, empörten sich wider ihn, und bezahlten ihm ein Theil des Uebels, das er ihnen zugefüget hatte.

**) Dieses ist Damokles, ein übertriebener Schmeichler des Tyrannen Dionysius. Damit er fühlen sollte, das der Stand der Könige so glücklich nicht sey, als er zu seyn schiene, lies ihn Dionysius in Purpur kleiden, mit der königlichen Haupbinde schmücken und an eine Tafel setzen, die auf das köstlichste zugerichtet war. Allein gerade über seinem Haupte lies er ein Schwert aufhängen, welches

Digitized by Google

Man sehe hier ein anderes Stück, das noch philosophischer ist: über die Sklaverey der Leidenschaften.

„Freyheit macht unser Glück; nicht jene „Freyheit, die einen neuen Bürger, einen neuen „Publius, in die Velinische Zunft bringt, und „ihm das Recht zu einer Metze verschimmeltes „Rockens giebt. O Thoren! ihr glaubt, man „wird ein freyer Römer, so bald man sich ein„mal im Kreise herum drehen lässt *) . . . .

Ex Satira 5.

Libertate opus est; non hac, qua, ut quisque Velinâ **)
Publius emeruit, scabiosum tesserulâ ***) far
Possidet. Heu, steriles veri, quibus unâ Quiritem
Vertigo facit! . . .
An quisquam est alius liber, nisi ducere vitam

an nichts als einem Haare befestigt war: ihm zu verstehen zu geben, das ein ruhiger Mittelstand mehr werth sey, als der höchste Posten, der tausend Gefahren unterworfen ist.

*) War eine Art, die Sklaven frey zu machen. Zuweilen geschahe es durch einen Backenstreich, zuweilen durch einen Schlag mit einem Stecken, den man im lateinischen vindicta nannte.

**) Velina. Ist der Nahme einer Zunft. Wenn ein Sklave frey gelassen war, so nahm man ihn in eine von den Zünften auf, aus welchen das Römische Volk bestand: ein jeder Bürger hatte die seinige.

***) Tesserula. Es ward dem Volke zu gewissen Zeiten

Digitized by Google

„Aber was heißt frey seyn? heißt es nicht, le„ben wie man will? Ich lebe, wie ich will: „warum soll ich nicht so frey seyn wie Bru„tus? — Schlechte Folge, wird ein Stoiker „sagen.... So weit geht des Prätors Gewalt „nicht, einem Narren das Vermögen zu geben, „den ganzen Umfang seiner Pflichten zu erfüllen, „und von allen Stunden des flüchtigen Lebens „einen klugen Gebrauch zu machen.... Bist du „mäßig in deinen Wünschen, vergnügt mit We„nigem, gefällig gegen deine Freunde? Weißt „du deine Speicher zur rechten Zeit zu öffnen „und zu schließen? Kannst du vor einem Silber„stück, das auf der Gasse liegt, vorübergehen, „ohne daß dir die Lust ankömmt, es aufzunehmen?

Cui licet, ut volnit? licet, ut volo, vivere: non sum
Liberior Bruto? — Mendose colligis, inquit
Stoicus hic. . . .
Non praetoris erat stultis dare tenuia rerum
Officia atque usum rapidae permittere vitae. . . .
Es modicus voti, presso lare? dulcis amicis?
Jam nunc astringas, jam nunc granaria laxes,
Inque luto fixum possis transcendere nummum? ...

Korn ausgetheilet. Um dieses zu empfangen, mußte man eine Art von Zettel von dem Zunftmeister haben, welches ein Beweis war, daß man ein Bürger sey.

„Wenn du mit Wahrheit von dir sagen kannst:
„So bin ich, das kann ich! gut, so bist du frey
„und weise: Dank sey dem großen Jupiter, und
„deinem Prätor! Wofern du aber bisher ein
„Leben geführet hast, wie mir, und deine bösen
„Neigungen nicht ablegst, sondern bey gleißender
„Stirne den alten Schalk im Busen ernährst,
„so nehme ich mein Wort zurück, und gebe dir
„deine Ketten wieder. . . . Kennst du keinen
„andern Herrn, als solchen, wovon der Stab
„des Prätors frey macht? — Geh, Knabe,
„trage das Badegeräth in die Krispi-
„nischen Bäder. — Hurtig, Schurke!
„was zauderst du? Nicht wahr, dieß ist ein
„harter Sklavenstand? Dich darf niemand auf
„diese Weise jagen, in deine Nerven wirkt keine
„Gewalt von außen. Wie aber? wenn deine

Haec mea sunt, teneo, cum vere dixeris, esto
Liberque ac sapiens, Praetoribus ac Jove dextro.
Sin tu, cum fueris nostrae paulo ante farinae,
Pelliculam veterem retines, et, fronte politus,
Astutam vapido servas sub pectore vulpem:
Quae dederam supra, repeto, funemque reduco. ...
An dominum ignoras, nisi quem vindicta relaxat? —
I puer, et strigiles Crispini ad balnea defer.
Si increpuit: Cessas ingator? servitium acre.
Te nihil impellit, nec quicquam extrinsecus intrat,
Quod nervos agitet: sed si intus et in jecore aegro

„Herren inwendig in deiner gemarterten Brust
„entstehn, bist du dann weniger Sklave, als die-
„ser, den Furcht und Peitsche zu den Bädern
„treibt? — Ermüdet schläfst du bis an den
„Morgen. Stehe auf! spricht der Geiz, hörest
„du nicht? — Noch einen Augenblick. — Ste-
„he auf, sag' ich dir! — Ich kann nicht. —
„Ey, du mußt aufstehn! — Nun was soll ich
„denn? — Du fragst noch? Hohle Seefische
„her, Flachs, Biberhaar, Ebenholz, Weihrauch,
„setten Koerwein! Nimm zuerst den Pfeffer dem
„durstenden Kameele vom Rücken! tausche,
„schwöre! — Aber das hört ja Jupiter. —
„Du Narr, wenn du dich um den Jupiter be-
„kümmern willst, so magst du lustig in dein al-
„tes Salzfaß dein Brot tunken, so lange du

Nascan[illegible]domini, quin tu impunitior exis,
Atque [illegible], quem ad strigiles scutica et metus egit
herilis? —
Mane piger stertis: surge, inquit avaritia! eja.
Surge! Negas. Instat: surge! inquit. — Non queo. —
Surge! —
Et quid agam? — Rogitas? saperdas advehe Ponto,
Castoreum, stuppas, hebenum, thus, lubrica Coa:
Tolle recens primus piper e sitiente camelo;
Verte aliquid, jura. — Sed Juppiter audiet: — ehen,
Baro! regustatum digito terebrare salinum
Contentus perages, si vivere cum Jove tendis. —

Digitized by Google

„lebst. — Schon gegürtet bepackst du deine „Knechte mit Säcken und Flaschen; du eilest „an den Strand; nichts hindert dich mit vol„lem Segel durch das Aegäische Meer zu flirhn. „Doch die Wollust hält dich zurück. Unsinni„ger wo willst du hin? was willst du machen? „woher diese rasende Hitze, die kein Einer „Schierlingssaft löschen kann? Wie? du willst „übers Meer reisen, auf gedrehtem Hanfe lie„gen, von Ruderbänken essen? rothen Vejentiner „trinken, der nach dem Pech des Kruges stinkt? „Was verlangst du? daß dein Geld, welches dir „billige Fünfe vom Hundert brächte, dir künftig „mit saurem Schweiß vom Hundert elfe trage? „Sey guter Dinge! laß uns lustig leben! was „haben wir mehr als dieses Leben? Morgen

Jam pueris pellem succinctus et oenophorum aptus;
Ocius ad navem; nil obstat, quin trabe vasta
Aegaeum rapias, nisi solers luxuria ante
Seductum moneat: Quo deinde insane ruis? quo?
Quid tibi vis? calido sub pectore masculа bilis
Intumuit, quam non extinxerit urna cicutae.
Tun' mare transilias? tibi tortâ cannabe fulto
Coena sit in transtro? Vejentanumque rubellum
Exhalet vapidâ laesum pice sessilis obba?
Quid petis? ut nummi, quos hic quincunce modesto
Nutrieras, pergant avidos sudare deunces?
Indulge genio! carpamus dulcia! nostrum est

„wirst du Staub und Asche, der Tag darauf „ein leerer Nahme ſeyn. Bedenke dein Verhängniß! die Stunde fleucht; dieſer Augenblick, „worin ich mit dir rede, iſt ſchon verloren. Nun „ſage, was willſt du machen? Von zwiefachem „Angel wirſt du nach verſchiedenen Seiten getrieben: welchem willſt du folgen? dieſem oder „jenem? Zwiefacher Sklave, du mußt dich zwey „Herren unterwerfen, wechſelsweiſe unter beiden „kriechen.“

Wir ſind einige Verſe übergangen, welche Anſpielungen, Gleichnißreden, Ausführungen enthielten, die in der Ueberſetzung zu weitläuftig geworden wären. Perſius iſt ſparſam mit Worten; doch hat er bisweilen Weitläuftigkeiten und Umſchweife, womit er ſeine Leſer wohl hätte verſchonen können. Man ſieht aus dieſer Probe, daß dieſer Poet ſehr ernſthaft iſt. Ja, er iſt ſogar etwas traurig. Auch ſcheint es, man mag es nun ſeinem hitzigen Charakter, oder ſeinem Eifer für die Tugend zuſchreiben, daß ſich in

Quod vivis; cinis et manes et fabula fies.
Vive, memor leti! fugit hora; hoc quod loquor, inde eſt. —
En quid agis? duplici in diverſum ſcinderis hamo:
Hunccine, an hunc ſequeris? Subeas alternus oportet
Ancipiti obſequio dominos, alterne obſerres.

seine Philosophie ein wenig Bitterkeit gegen diejenigen einmischt, die er bestraft.

Juvenal.

Persius hat vielleicht mehr Feuer als Horaz, aber in Vergleichung mit dem Juvenal ist er fast kalt. Dieser ist brennendheiß; die Hyperbel ist seine liebste Figur. Er besaß einen Geist von außerordentlicher Stärke, und eine Galle, die fast allein hinreichend war, ihn zum Poeten zu machen. Er war zu Aquinum, einer Stadt in Italien, geboren. Die ersten Jahre seines Lebens brachte er mit Verfertigung oratorischer Reden zu. Der Beyfall, den einige Verse erhielten, die er wider den Pantomimen Paris geschrieben hatte, machten, daß er sich zur satirischen Poesie berufen zu seyn glaubte. Er widmete sich ihr auch in der That so sehr, und erfüllete die Pflichten eines Satirenschreibers mit solchem Eifer, daß er zuletzt eine Kriegesbedienung erhielt, wodurch er, unter dem Schein einer Gnade, in das äußerste Egypten verbannt ward. Hier hatte er Zeit, mürrisch zu seyn, und wider die Bosheit des Glücks und wider den Mißbrauch, den die Großen von ihrer Gewalt machten, zu deklamiren. Dem Julius Skaliger

zufolge, ist er der Fürst unter den satirischen Poeten, sollen seine Verse die Horazischen weit hinter sich zurück lassen; vermuthlich weil sie stärker sind: ardet, instat, jugulat.

Schon sein Eingang kündigt seinen Geist und seinen Charakter deutlich an.

„Soll ich nur immer zuhören? Soll ich „nicht auch einmal sprechen, da mich der heisere „Kodrus so oft mit seiner Theseide *) quält? „So hätte mir denn jener ungestraft seine Komödien vorgelesen, und dieser seine Elegien? „So hätte mir denn der unendliche Telephus **) „ungestraft einen ganzen Tag verderbt, und

Ex Satira 1.

Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam,
Vexatus toties rauci Theseïde Codri?
Impune ergo mihi recitaverit ille togatas,
Hic elegos? impune diem consumserit ingens
Telephus? aut summi plena jam margine libri

*) Die Theseïde war ein Gedicht, worin Theseus der Held war. Kodrus, ein schlechter Poet, hatte es verfertigt und so oft vorgelesen, daß er davon heiser geworden war. Man hielt zu Rom Versammlungen bey Nebenpersonen, die ihre Häuser den Poeten zu Vorlesung ihre Verse einräumten.

**) Telephus, König in Mysien, war ein Sohn des Herkules und der Auge. Man hatte eine Tragödie von seiner Geschichte.

Digitized by Google

„Orest *), der alle Länder beschrieben trägt, „und den Rücken dazu, und noch nicht geendigt „ist? ... Auch ich habe die Hände schon der „Ruthe entzogen; auch ich habe, so gut wie ein „anderer Schüler, in meiner Oration dem Syl„la **) gerathen, als ein ruhiger Privatmann „bis an den lichten Morgen zu schlafen. Un„zeitiges Erbarmen, des Papiers zu schonen, da „man überall so viel Poeten antrifft, daß es „nothwendig verderbt werden muß! . . .“

Was den Juvenal zu dem Entschlusse gebracht hat, die satirische Dichtungsart zu erwählen, ist nicht allein die Menge schlechter Poeten: er

Scriptus, et in tergo, nec dum finitus Orestes? . . .
Et nos ergo manum ferulae subduximus, et nos
Consilium dedimus Syllae, privatus ut altum
Dormiret. Stulta est clemencia, cum tot ubique
Vatibus occurras, perituraе parcere chartae. . . . .

*) Orest war der Sohn des Agamemnons und der Klytemnestra. Er tödtete seine Mutter, den Tod seines Vaters zu rächen. Seine Geschichte [illegible] von denen, die die tragische Bühne am meisten bereichert haben: scenis agitatus Orestes. Virg.

**) Er zielt auf die gewöhnlichen Schulreden: wo die Knaben ein Thema abhandeln mußten, das sich für ihr Alter noch nicht schickte, oder das bis zum Ekel immer wiederholt wurde.

Digitized by Google

er hat die Waffen wegen der Laster ergriffen, die bis zu ihrem Gipfel gestiegen sind. Die Unordnung in allen Ständen ist abscheulich. Man verspielt sein ganzes Vermögen; man raubt, man plündert; man richtet sich durch Kleider zu Grunde, durch Gebäude, durch Gastereyen; man bringt sich durch sein Schwelgen ums Leben; man mordet, man vergiftet. Das Laster ist die einzige Sache, die belohnt wird; es triumphirt überall, und die Tugend ächzet im Winkel.

„Wage etwas, das Kerker und wüste Inseln „verdient, wenn du ein Mann von Ansehen wer„den willst. Man lobt die Tugend, und sie „kann sich vor Kälte nicht decken. Die Laster „haben Gärten, Lustschlösser, eine köstliche Tafel, „altes Silbergeschirr und getriebene Becher, „woraus die Ziegenböckchen hervorragen. . . . „Jede Schandthat ist auf ihren Gipfel gestiegen;

Aude aliquid brevibus Gyaris *) et carcere dignum,
Si vis esse aliquis. Probitas laudatur et alget.
Criminibus debent hortos, praetoria, mensas,
Argentum vetus, et stantem extra pocula caprum...
Nil erit ulterius quod nostris moribus addat.

*) Gyara, oder Gyarus, eine kleine Insel, oder vielmehr ein Felsen, im ägäischen Meere.

Digitized by Google

„ich fodre die Nachwelt auf, das geringste hin„zuzuthun. Wirf die Ruder weg, mein Geist! „du kannst mit vollen Segeln gehn. . . .

„Daß es abgeschiedene Geister giebt, und „ein unterirrdisches Reich, und einen stygischen „Sumpf voll schwarzer Frösche, über den so viel „tausend Seelen auf Einem Nachen hinüberfah„ren, das glauben kaum die Knaben mehr, aus„genommen die, welche noch nicht ins Bad „gehn. Laß es aber einmal wahr seyn, und „sage mir dann, was muß Kurius *) empfin„den und die beiden Scipionen **)? was Fa-

Posteritas; eadem cupient facientque minores.
Omne in praecipiti vitium stetit. Utere velis!
Totos pande sinus. . . .

Ex Satira 2.

Esse aliquos Manes, et subterranea regna,
Et comtum et stygio ranas in gurgite nigras,
Atque unâ transire vadum tot millia cymbâ,
Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.
Sed tu vera puta. Curius quid sentit et ambo

*) Kurius ist derjenige, der über die Samniter, die Sabiner, die Lukaner triumphirte und den Pyrrhus aus Italien vertrieben hat. Er ist es, der das Gold der Samniter ausschlug, indem er sagte: er möchte lieber über Leute herrschen, die Gold besäßen, als es selber besitzen.

**) Die beiden Scipionen, die Virgil duo fulmina belli nennt. Der eine Publius Kornelius, der den Hannibal

„bricius *), und der Schatten Kamills? die „legion, die bey Kremera **), und die braven „Jünglinge, die bey Kannä †) starben, so viele „kriegerische Seelen, welchen Abscheu müssen sie „empfinden, wenn ein solcher Schatten bey ih„nen anlangt? Reinigen würden sie sich, hät„ten sie nur Fackeln und Schwefel, und Lor„beerzweige zum Besprengen. ††)“

Scipiadae? quid Fabricius, Manesque Camilli?
Quid Cremerae legio, et Cannis consumta juventus,
Tot bellorum animae, quoties hinc talis ad illos
Umbra venit? cuperent lustrari, si qua darentur
Sulphura cum taedis, et si foret humida laurus.

überwand, und den Zunahmen des Afrikaners erhielt; der andere Lucius Kornelius, der den Antiochus, König in Syrien, schlug, und der Asiatische genannt wurde.

*) Fabricius und Kamillus, zwey Römer, die wegen ihrer Rechtschaffenheit und Mäßigkeit berühmt waren.

**) Die Legion, die bey dem Flusse Kremera in Stücken zerhauen ward, bestand aus dreyhundert Edlen, alle von Einer Familie: man nannte sie die Fabier. Sie hatten den Krieg wider die Vejenter allein über sich genommen.

†) Kannä, ein Flecken in Apputien, der durch die Niederlage der Römer berühmt worden ist, die daselbst mehr als 40000 Mann verloren.

††) Hiermit entsündigte man sich von den Unreinigkeiten, die man angenommen hatte. Krankenbette, Kinder, Heerden und Hirten, Aecker, Gräber, Fluren, Kriegesheere wurden auf diese und andre Weise gereiniget.

Digitized by Google

Selbst diejenigen, die äußerlich ein tugendhaftes Ansehen haben, sind von dem Verderbniß nicht ausgenommen. Mit ihren getünchten Gesichtern, mit ihrer finstern Miene, mit ihren Sokratischen Reden täuschen sie nur die Thoren.

„Jenseit Sarmaziens möchte ich fliehen und „über den eisten Oceanus, so oft sich Leute „unterstehen, von Tugend zu reden, Leute, die „wie die Kurier einhergehen, und üppiger wie die „Bacchanten leben. Erstlich sind sie unwissend: „obgleich alles bey ihnen voll gelehrter Gyps„puppen steht. Denn der ist ein ausgemachter „Philosoph, der einen schönen Aristoteles oder „Pittakus kauft, und ein Brustbild vom Kleanth „auf seinen Bücherschrank stellt. Ich traue kei„ner Stirne mehr. . . .“

Alle diese Stellen sind von einer außerordentlichen Lebhaftigkeit, der Dichter ist in der Wut.

Ex Satira 2.

Ultra Sauromatas fugere hinc libet, et glacialem
Oceanum, quoties aliquid de moribus audent,
Qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt.
Indocti primum: quanquam plena omnia gypso
Chrysippi invenias. Nam perfectissimus horum est,
Si quis Aristotelem similem, vel Pittacon emit,
Et jubet archetypos pluteum servare Cleanthas.
Fronti nulla fides. . . .

Digitized by Google

Eben so ist er überall; und wenn er zuweilen lacht, so ist es ein grausames, beleidigendes Lachen.

Die vierte Satire enthält die allerbeißendsten Züge, die giftigsten Spöttereyen. Er will eigentlich den Kaiser Domitian angreifen: um nun bis zu ihm gleichsam stufenweise zu gelangen, führt er einen von seinen Lieblingen auf, mit Namen Krispin, der aus einem Sklaven ein Römischer Ritter geworden war. Er fängt an:

„Siehe da, Krispin erscheint wiederum! und „er soll mir noch oft auf die Bühne kommen, „dieses Ungeheuer, dessen Laster durch keine ein„zige Tugend vergütet werden; dieser Siech, „der keine Kräfte hat, außer zur allerschändlich„sten Wollust. Laß seyn, daß er seine Maul„thiere in unermeßlichen Gallerien müde macht, „laß seyn, daß er Tage lang im Schatten seiner „eigenen Wälder fährt, daß er die besten Häu„ser, daß er ganze Morgen Landes nahe beym

Ex Satira 4.

Ecce iterum Crispinus! et est mihi saepe vocandus
Ad partes: monstrum nulla virtute redemtum
A vitiis: aeger, solaque libidine fortis. . . .
Quid refert igitur, quantis jumenta fatiget
Porticibus, quanta nemorum vectetur in umbra,
Jugera quot vicina foro, quas emerit aedes?

Digitized by Google

„öffentlichen Markte besitzt: kein Böser ist glück„lich, am allerwenigsten ein Verführer, ein „Meyneidiger, ein Blutschänder. . . .“

Dieß ist nicht mehr die Satire des Horaz, die aufgeräumt ist und scherzt, noch des Persius, die Beweise führt; dieß ist die Satire mit dem Schwerte, die vor Wut schäumt. Er rechnet Krispins Güter her, um sein übermäßiges Vermögen zu zeigen und ihn verhaßt zu machen. Ein Sklave, der barfuß und im Kittel, nach Rom gekommen ist, läßt sich in seinen eigenen Gallerien herumfahren ꝛc. Aber wir können gutes Muths seyn: der Poet will nicht von seinen Uebelthaten, er will diesesmal nur von Kleinigkeiten reden:

„Zwar wenn ein andrer eine solche Kleinig„keit begangen hätte, so wäre er durch den Cen„sor aus seinem Orden gestoßen. Allein was „ehrliebenden Leuten, was einem Titius und „Sejus zur Schande gereicht, das schickt sich „noch immer für den Krispin. Und warum

Nemo malus felix, minime corruptor, et idem
Incestus. . . .

Sed nunc de factis levioribus: et tamen alter
Si fecisset idem, caderet sub judice morum.
Nam quod turpe bonis Titio Sejoque, decebat
Crispinum. Quid agas, cum dira et foedior omni

„nicht? Dieß ist ein Mensch, der garstiger und „gräulicher ist, als alle Laster zusammen ge„nommen.“

„Für sechstausend Sesterzien kauft er eine „Barbe. . . Für sechstausend einen Fisch? Ich „glaube, der Fischer selbst hätte weniger gekostet. „Für diesen Preis kauft man ja ein Landgut „in der Provinz.“

„Was für Mahlzeiten muß nicht der mächtige Imperator *) verschluckt haben, da Einer „von seinen Hofschranzen auf einmal so viel „Sesterzien fraß, die nur ein kleiner Theil wa„ren, den er vom Rande der kaiserlichen Tafel,

Crimine persona est? Multum sex millibus emit. . . .
Hoc pretium squammae? potuit fortasse minoris
Piscator, quam piscis, emi. Provincia tanti
Vendit agros; sed majores Apulia vendit.
Quales tunc epulas ipsum glutisse putemus
Induperatorem: cum tot sestertia, partem
Exiguam, et modicae sumtam de margine coenae

*) Flavius Domitianus, ein Sohn des Vespasianus, ein Bruder des Titus, dem er in der Regierung gefolgt war. Er war einer der grausamsten Römischen Kaiser, aber von einer überlegten und ausstudirten Grausamkeit. Er ward von einem gewissen Stephanus, Hausverwalter der Domitilla, und von einigen Hofbedienten umgebracht, die kein andres Mittel mehr fanden, ihr eigenes Leben in Sicherheit zu setzen.

Digitized by Google

„wann sie recht müßig beschickt war, abgekratzet „hatte?“

„Auf, auf, Kalliope! Hiebey laß uns stille „stehn. Dichten dürfen wir nicht: alles ist wahr. „Erzählt, Pierische Mädchen, erzählt! und ver„geltet mirs, daß ich euch Mädchen nenne!“

Diese Anrufung ist satirisch: er will zu verstehen geben, daß er eines übernatürlichen Beystandes bedürfe, den Domitian zu schildern. Im Vorbeygehn kann er die alten Musen selbst nicht unangetastet lassen.

„Schon zerfleischte der letzte der Flavier den „ächzenden Erdkreis, schon fröhnete Rom seinem „kahlköpfigen Nero, als sich eine Tornbutte von „ungeheurem Umfange im adriatischen Meerbu„sen fing.“

Dieß ist das Datum; ein andrer hätte gesagt: unter der Regierung Domitians. Er giebt ihm spöttisch den Beynamen Nero, um mit einem einzigen Worte seine Grausamkeit zu schildern.

Purpureus magni ructaret scurra Palati?
Incipe Calliope, licet hic considere. Non est
Cantandum, res vera agitur. Narrate, puellae
Pierides! prosit mihi, vos dixisse puellas!
Cum jam semianimum lacerasset Flavius orbem
Ultimus, et calvo serviret Roma Neroni,
Incidit Adriaci spatium admirabile rhombi. . . .

Digitized by Google

Er nennt ihn Kahlkopf: dieses war er wirklich, und zwar zu seinem größten Leidwesen, weil man es zu seiner Zeit für höchst schimpflich hielt. Spatium admirabile ist ein ähnlicher Zug mit dem collk longitudinem des Phädrus. Man sieht die Ausdehnung der Sache selbst.

Der Fischer kömmt in dem Schlosse zu Albanum an, wo sich der Kaiser aufhielt; die Flügelthüren öffnen sich von selbst; er gehr hinein, und bringet seinen Gruß an.

„Empfange hier, sprach der Picentiner, „was allzukostlich für die Tafel der „Bürger ist. Dieser Tag sey ein Tag „des Wohllebens. Eile den Magen „von seinem Vorrathe leer zu machen *), „und verzehre eine Butte, die für deine „Zeiten aufbehalten ist. Sie verlang„te selbst, daß man sie fangen sollte.

. . . Tunc Picens: accipe, dixit,
Privatis majora focis, genialis agatur
Iste dies, propera stomachum laxare saginis,
Et tua servatum consume in saecula rhombum.
Ipse capi voluit. Quid apertius? et tamen illi

*) Die Schwelgerey ward damals so weit getrieben, daß man Brechmittel einnahm, um aufs neue zu essen, und einen desto heissern Hunger zu bekommen: rabidam facturus orexim. Seneka sagt: vomunt, ut edant; edunt, ut vomant.

Digitized by Google

„Kann die Schmeicheley gröber seyn? Und „doch stieg ihm der Kamm davon in die Höhe. „Was kann man einem Menschen nicht von sich „selbst einbilden, wenn er an Gewalt den Göt„tern gleicht!“

„Aber kein Gefäß hatte Raum genug für „diesen Fisch. Alsbald ruft man die Staatsräthe zusammen, die der Tyrann alle haßte, in „deren blassen Angesichtern die unglückselige „Freundschaft ihres Prinzen saß.“

„Kaum schreyt der Liburnier: Eilet, ihr Her„ren, der Kaiser sitzet schon: so faßt Pegasus „seinen Mantel und läuft. Diesen hatte man „unlängst zum Pachter der Stadt gemacht. Wa„ren die Statthalter damals etwas anders als „Pachter? Er, der beste unter ihnen, ein un„bestochener Richter des Rechts, glaubte doch, „daß sich die Gerechtigkeit in diesen tollen Zei-

Surgebant criſtae. Nihil eſt, quod credere de ſe
Non poſſit, cum laudatur Dis aequa poteſtas.
Sed deerat piſci patinae menſura. Vocantur
Ergo in concilium proceres, quos oderat ille,
In quorum facie miſerae magnaeque ſedebat
Pallor amicitiae. Primus, clamante Liburno,
Currite, jam ſedit, rapta properabat abolla
Pegaſus, attonitae poſitus modo villicus urbi:
Anne aliud tunc Praefecti? quorum optimus atque

„ten ohne Schwert behelfen müsse. Nach ihm „erschien Krispus, ein aufgeräumter Alter, von „leutseliger Gemüthsart, dessen Sitten eben so „einnehmend waren, als seine Beredsamkeit. Ein „nützlicher Gehülfe für einen Menschen, der „Meer und Land und Völker zu regieren hat! „wenn es nur erlaubt gewesen wäre, unter die„ser Landplage, unter dieser Pest des menschli„chen Geschlechts Grausamkeiten zu verdammen „und eine ehrliebende Meynung vorzubringen. „Aber welch ein schreckliches Ding ist nicht das „Ohr eines Tyrannen, bey dem ein Freund sein „Leben wagte, wann er von Regen, oder Son„nenhitze, oder von rauher Märzluft sprach? „Dieser stemmte sich also niemahls dem Strom „entgegen, und war nicht Römer genug, ein

Interpres legum sanctissimus, omnia quanquam
Temporibus diris tractanda putabat inermi
Justitia. Venit et Crispi jucunda senectus,
Cujus erant mores, qualis facundia, mite
Ingenium. Maria ac terras populosque regenti
Quis comes utilior, si clade et peste sub illa
Saevitiam damnare, et honestum afferre liceret
Consilium? sed quid violentius aure tyranni,
Cum quo de pluviis, aut aestibus, aut nimboso
Vere locuturi fatum pendebat amici?
Ille igitur nunquam direxit brachia contra
Torrentem; nec civis erat, qui libera posset

Digitized by Google

„freyes Wort vom Herzen weg zu reden, und „sein Leben der Wahrheit aufzuopfern. . . .“

„Auch kömmt, aber langsam, Montans ge„mästeter Bauch; und Krispin, der nach mehr „Narden roch, als zwey balsamirte Leichen; und „Pompejus, noch geschickter, als jener, durch „heimliches Ohrenblasen den Leuten die Gurgeln „abzuschneiden; und Fuskus *), der sein Ein„geweide für die Dacischen Geyer spurte, und „auf einem prächtigen Landhause sich auf Schlach„ten vorbereitete. . . . Aber Vejento, ein so „arger Schmeichler als ein andrer, weissagt „gleich einem fanatischen Priester, den Bellona „besessen hat: Siehs da, ein gewisser Vor„bote eines außerordentlichen Sieges!

Verba animi proferre, et vitam impendere vero....
Montani quoque venter adest abdomine tardus;
Et matutino sudans Crispinus amomo,
Quantum vix redolent duo funera; saevior illo
Pompejus tenui jugulos aperire susurro;
Et, qui vulturibus servabat viscera Dacis,
Fuscus, marmorea meditatus praelia villa. . . .
Non cedit Vejento, sed ut fanaticus oestro
Percussus, Bellona, tuo divinat; et, ingens
Omen habes, inquit, magni clarique triumphi:

*) Dem Kornelius Fuskus, dem Obersten über die Leibwache, der ein getreuer Anhänger Vespasians gewesen war, ward die Führung des Krieges wider die Dacier anvertraut. Er verlor die Schlacht und büßte das Leben ein.

Digitized by Google

„Du wirst einen König fangen. Vielleicht daß Arviragus vom Brittischen „Wagen stürzt *). Es ist kein einheimisches Thier; betrachte einmal die Pallisaden, die es am Rücken trägt! Es „fehlte nichts mehr, als daß Vejento noch hinzusetzte, wie alt und was für ein Landsmann „der Fisch sey.

„Was räthst du also? Soll man ihn in „Stücken hauen? Behüte der Himmel! den „Schimpf muß man ihm nicht anthun, antwortet Montan. Man mache eine tiefe Schüssel, „die mit einer dünnen Ringmauer einen weiten „Cirkus umfaßt. Hurtig einen Prometheus, **)

Regem aliquem capies; aut de temone Britanno
Excidet Arviragus. Peregrina est bellua: cernis
Erectas in terga sudes? Hoc defuit unum
Fabricio, patriam ut rhombi memoraret et annos.
Quidnam igitur censes? conciditur? Absit ab illo
Dedecus hoc, Montanus ait: testa alta paretur,
Quae tenui muro spatiosum colligat orbem.
Debetur magnus patinae, subitusque Prometheus.

*) Bey den Brittern war der Wagen ein Vorrecht der Großen. Der alte Celtische Dichter Ossian sagt oft: Zum Wagen geboren, ein Sohn des Wagens; und Tacitus im Leben des Agrikola: Der Vornehmste führt auf dem Wagen, und seine Klienten streiten um ihn her.

**) Prometheus ist derjenige, der den Menschen aus Thon bildete und das Feuer vom Himmel entwandte, ihn zu beseelen

„und Thon und Scheibe her! Und künftig, „mein Kaiser, gieb einen Befehl, daß die alle„mal die Töpfer zur Armee nachfolgen.“

„Diese Meinung, die ihres Urhebers würdig „war, behielt die Oberhand. . . Und nun hat „die Sitzung ein Ende; man steht auf und läßt „die Staatsräthe auseinander gehn, die dieser „große Fürst in der Eil auf das Albanische „Schloß gefodert hatte, und die alle voll Be„stürzung kamen, als ob es die Katten oder die „Sikambrier *) beträfe; als ob geflügelte Bo„ten mit schrecklichen Nachrichten aus mehr als „Einem Welttheil angelangt wären. Und wollte „Gott, er hätte auf solche Thorheiten jene Stun-

Argillam atque rotam citius properate! Sed ex hoc
Tempore jam, Caesar, figuli tua castra sequantur.
Vicit digna viro sententia. . . .
Surgitur, et misso proceres exire jubentur
Concilio, quos Albanam dux magnus in arcem
Traxerat attonitos, et festinare coactos,
Tamquam de Cattis aliquid, torvisque Sicambris
Dicturus; tanquam diversis partibus orbis
Anxia praecipiti venisset epistola penna.
Atque utinam his potius nugis tota ille dedisset

lun. Eine Synekdoche: anstatt zu sagen, ein geschickter Töpfer.

*) Die Sikambrier wohnten in Deutschland, ungefähr da, wo heutiges Tages Geldern und Westphalen liegt.

Digitized by Google

„den der Grausamkeit alle verwandt, in denen „er der Stadt ihre edelsten Häupter ungestraft „und ohne Rächer entriß! Aber er kam um, als „er sich den Tagelöhnern fürchterlich zu machen „anfieng. Hier fand der seinen Untergang, der „noch vom Blute der Lamier *) triefte."

Man findet in diesem Stücke die ganze Stärke, die ganze Galle, die ganze Bitterkeit der Satire. Dieser Ton erhält sich bey dem Autor überall; es ist ihm nicht genug, daß er mahlt: er gräbt tiefe Züge ein, er brandmarkt.

Die Stelle in der zehnten Satire, wo er Sejans **) Bildsäule zerbricht, ist eines der schönsten Stücke. Er verspottet darin den Ehrgeiz dieses Ministers, und die gräuliche Thorheit des römischen Volks, das von allen Dingen bloß

Tempora saevitiae, clarus quibus abstulit urbi
Illustresque animas impune et vindice nullo.
Sed periit, postquam cerdonibus esse timendus
Coeperat; hoc nocuit Lamiarum caede madenti.

*) Die Lamier, ein Theil für das Ganze. Nachdem er alle Großen in Rom umbringen lassen, deren keiner das Herz gehabt hatte, sich zu rächen: so wollte er seine Grausamkeit auch an Leuten von geringerm Stande ausüben; aber dieß brachte ihm den Untergang.

**) Sejan, Minister des Kaisers Tiberius, ging damit um, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen: seine Absichten wurden entdeckt, und er ward gestraft.

Digitized by Google

nach dem äußerlichen Ansehen urtheilt. Er beweist in dieser Satire, daß die Menschen in ihren Wünschen unbesonnen sind, und daß sie oft ihr erlangtes Glück theuer büßen müssen. Nachdem er hievon verschiedene Beyspiele angeführt, kömmt er auf das Exempel des Sejans, der seinen Untergang in seiner Erhöhung gefunden hatte.

„Einige stürzt eine übermäßige Gewalt, die „allzusehr dem Neide ausgesetzt ist; eine lange „Reihe glänzender Titel bahnt ihnen den Weg „zum Verderben. Die Bildsäulen verlassen ihr „Fußgestell und müssen dem Stricke folgen. „Man zerschlägt die Räder ihrer Triumphwa„gen, und zerbricht den unschuldigen Pfer„den die Schenkel *). Schon lodert die Flam„me, der Blasebalg arbeitet; schon glühet dieses „Haupt im Schmelzofen, dieses Haupt, das alle „Völker

Ex Satira 10.

Quosdam praecipiat subjecta potentia magnae
Invidiae; mergit longa atque insignis honorum
Pagina. Descendunt statuae, restemque sequuntur.
Ipsas deinde rotas bigarum impacta securis
Caedit, et immeritis franguntur crura caballis.
Jam stridunt ignes, jam follibus atque caminis

*) Diese Wagen und Pferde waren aus Erz gegossen.

Digitized by Google

„Völker anbeteten; schon knattert der große „Sejan. Bald werden aus seinem Angesichte *), „dem zweyten auf dem Erdboden, Pfannen und „Teller und Becken. Krone deine Thüre mit „Lorbeern, bring' einen kreideweißen Stier zum „Opfer aufs Kapitol: siehe, Sejan wird an „Haken geschleppt! Alle Gesichter sind fröhlich. „Was für dicke Lippen! welche dumme „Miene! Wahrhaftig, ich habe diesen „Menschen nie recht leiden können. „Aber was hat er gethan? wer hat ihn ver„klagt? was für Beweise, was für Zeugen sind „wider ihn? — Hievon weiß man nichts. Ein

Audiet adoratum populo caput, et crepat ingens
Sejanus. Deinde ex facie toto orbe secunda
Fiunt urceoli, pelves, sartago, patellae.
Pone domi lauros, duc in capitolia magnum
Cretatumque bovem: Sejanus ducitur unco
Spectandus! Gaudent omnes. Quae labra! quis illi
Vultus erat! nunquam, si quid mihi credis, amavi
Hunc hominem. Sed quo cecidit sub crimine? quisnam
Delator? quibus indiciis? quo teste probavit?

*) Dieser Theil wird lieber genannt, als ein anderer, dem Gegensatz desto merklicher zu machen: Dieses Angesicht, will er sagen, gegen welches alle Anbetungen gerichtet waren, verkehrt sich in Pfannen, in Teller ꝛc.

„großer, weitläuftiger Brief aus Kapreerens„land . . . Gut, gut! mehr verlange ich nicht „zu wissen. Aber was sagt das Völkchen der „Quiriten dazu? — Das folgt dem Glück, „wie seine Gewohnheit ist, und giebt dem Un„recht, der leidet.“

Viertes Kapitel.

Von den satirischen Poeten in Frankreich.

Regnier.

Regnier war der erste, der in Frankreich Satiren schrieb. In denen, die er am meisten ausgearbeitet hat, herrscht ein feiner Witz und eine leichte Wendung; seine Verse sind naiv und fliessend: Glücklich, sagt Boileau, wenn sie nicht so oft keuschen Ohren ein Anstoß wären.

Nil horum. Verbosa et grandis epistola venit
A Capreis — — — Bene habet, nil plus interrogo.
Sed quid
Turba Remi? Sequitur fortunam, ut semper, et odit
Damnatos.

Man könnte zur Verringerung seines Fehlers sagen, daß, da er bloß nach dem Muster der lateinischen Satirenschreiber gearbeitet hat, er vielleicht zeglaubt habe, er könne ihnen in allen Stücken folgen, und sich eingebildet, die freyen Ausdrücke wären eine Würze, die diese Dichtungsart nicht entbehren könnte.

Sein eigenthümlicher Fehler aber ist, daß er oft niedrige Wörter, niedrige Gedanken, ja so gar niedrige Sachen hat. Er ist zuweilen weitläuftig und schwatzhaft. Wenn er etwas nachzuahmen findet, so geht er zu weit, und seine Nachahmung ist fast allemal eine Uebersetzung, die unter ihrem Originale bleibt.

Boileau.

Boileau, der sechzig Jahre nach dem Regnier erschien, war weit bescheidener. Er wußte, daß die Ehrbarkeit eben so wohl eine Tugend der Schriften als der Sitten seyn muß. Seine Liebe zur Poesie behielt die Oberhand über seine Erziehung. Ob er gleich eines Parlementsbedienten Sohn, Bruder, Oheim, Vetter und Schwager war, und seine Anverwandten ihn selbst einer gleichen gerichtlichen Bedienung wid-

Digitized by Google

meten, so mußte er doch Poet, und zwar satirischer Poet werden.

Man sehe hier, wie er seinen Charakter schildert, indem er sein Buch anredet:

„Bezeuge du sonder Scheu, daß dieser böse „Mann, dieser Tadler, den man so schwarz und „so fürchterlich abgemahlet hat, im Grunde des „Herzens sanftmüthig, einfältig und ein Freund „der Gerechtigkeit gewesen ist, der in seinen Versen die bloße Wahrheit gesucht, und ohne bos„haft zu seyn, seine größten Bosheiten verübet „hat; und kurz daß seine Aufrichtigkeit an allen „seinen Sünden schuld gewesen ist. Sage, daß „er selbst, von jedem elenden Reimer angetastet, „zwar ihren Versen, niemals aber ihren Sitten „wehe gethan. Ein freyer Mann in seinen Re„den, doch allemal mit Ehrbarkeit. Schwächlich „von Leibe, ziemlich freundlich von Gesichte;

Dépoſez hardiment, qu'au fond cet homme horrible,
Ce cenſeur, qu'on a peint ſi noir et ſi terrible,
Fut un eſprit doux, ſimple, ami de l'équité,
Qui cherchant dans ſes vers la ſeule vérité,
Fit, ſans être malin, ſes plus grandes malices;
Et qu' enfin ſa candeur ſeule a fait tous ſes vices:
Dites, que harcelé par les plus vils rimeurs,
Jamais, bleſſant leurs vers, il n' effleura leurs moeurs.
Libre dans ſes diſcours, mais pourtant toujours ſage;
Aſſez foible de corps, aſſez doux de viſage;

Digitized by Google

„nicht klein, auch nicht zu groß; sehr wenig „wollüstig; mehr Tugendfreund, als tugendhaft.“

Seine Verse sind stark, ausgearbeitet, wohlklingend, voll Sachen; alles ist daran mit der äußersten Sorgfalt ausgefeilt.

Er besitzt nicht die völlige Naivität des Regnier; er hat sich aber vor seinen Fehlern in Acht genommen. Er ist gedrungen, bestimmt, anständig in seinem Ausdrucke, überall sorgfältig, leidet nichts unnützes, oder dunkles. Der Endzweck seiner Satire war, die Laster überhaupt und die schlechten Schriftsteller insbesondere anzugreifen. Er nennt nicht leicht einen Lasterhaften mit Nahmen; allein er macht sich gar kein Bedenken, einen schlechten Autor zu nennen, andern dadurch eine Warnung zu geben, und die Rechte des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft aufrecht zu erhalten. Weil viele Leute, entweder aus Rücksicht auf sich selbst, oder aus andern Bedenklichkeiten ihm hieraus ein Verbrechen machten: so prüft er sich selbst in seiner neunten Satire, die er an seinen Witz richtet, und rechtfertiget sich darin auf eine leben so gründliche als sonderbare Weise. Er spricht:

Ni petit, ni trop grand; très-peu voluptueux;
Ami de la vertu, plûtôt que vertueux.

Digitized by Google

„Willst du dir stets neue Händel zuziehn?
„Willst du unaufhörlich in Zank und Streit le-
„ben? Soll ich nichts von allen Seiten als mur-
„rende Skribenten hören? Wie lange soll deine
„Unsinnigkeit noch währen? Antworte, mein
„Witz, es ist kein Scherz mehr, antworte! —"

Man sehe hier, wie der Witz antwortet:

„Aber, wirst du sagen, warum lärmst du so!
„Wenn ich nun auch über einen armseligen Au-
„tor im Vorbeygehen meine Glossen mache, ist
„dieß Verbrechen so schwarz und abscheulich!
„Wird nicht ein jeder anderer, der einen Geck
„mit einem Werke sich brüsten sieht, worin die
„gute Vernunft keinen Schritt thut, ohne zu
„straucheln, wird er nicht ausrufen: Der un-

Vous ferez-vous toujours des affaires nouvelles?
Et faudra-t-il sans cesse essuyer des querelles?
N' entendrai-je qu' Auteurs se plaindre et mur-
murer?
Jusqu' à quand vos fureurs doivent-elles durer?
Répondez, mon Esprit, ce n'est plus raillerie.
Dites, — — Mais, direz-vous, pourquoi cette furie?
Quoi? pour un maigre auteur, que je glose en passant,
Est-ce un crime après-tout et si noir et si grand?
Et qui, voyant un fat s'applaudir d'un ouvrage,
Où la droite raison trébuche à chaque page,

Digitized by Google

„verschämte Autor! der verdrießliche
„Skribent! der verdammte Uebersetzer!
„wem zu gefallen bringt er so viel lee-
„res Gemäsch an den Tag, so viel
„Nichts in prächtige Worte gekleidet?“

Diese Antwort ist nichts als der lautere, reine Verstand, gewürzt, so viel als nöthig war; nichts als die gesunde Vernunft, mit Stärke und Deutlichkeit vorgetragen. Die Ausdrücke sind allezeit klar, richtig, und oft körnicht und kühn; die Wendungen sind leicht und lebhaft. Man findet hier nichts leeres, noch überflüßiges. Dieses ist eines von den unterscheidenden Kennzeichen der Sprache des Boileau. Er besaß das Geheimniß, das Bedürfniß des Poeten für das Bedürfniß der Sache selbst auszugeben. Wir fahren fort:

„Heißt denn das verläumden, oder heißt es
„frey und aufrichtig reden? Nein, nein, die

Ne s'écrie aussitôt: L'impertinent Auteur!
L'ennuyeux Ecrivain! le maudit Traducteur!
A quoi bon mettre au jour tous ces discours frivoles,
Et ces riens enfermés dans de grandes paroles?
Est-ce donc là médire, ou parler franchement?

Digitized by Google

„Verleumdung geht weit behutsamer zu Werke,
„Wenn man fragt, was für ein Geheimniß da-
„hinter steckt, daß Alidor auf eigene Kosten ein
„Kloster baut: sogleich antwortet ein hämischer
„Schelm: Alidor? er ist ein guter Freund
„von mir. Ich habe ihn noch als La-
„kayen gekannt, eh er Direktor wurde.
„Er ist ein ehrlicher, ein frommer
„Mann, der Gott wiedergeben will,
„was er der Welt genommen hat. Seht,
„das heißt geschickt uns nach der Kunst verleum-
„den; das heißt den Dolch mit Ehrerbietung in
„den Busen drücken.“

Bey welchem Poeten fließen die Gedanken leichter, lebhafter, stärker? Man sagt zuweilen boshafter Weise der arbeitsame Boileau. Er

Non, non, la médisance y va plus doucement.
Si l'on vient à chercher pour quel secret mystère
Alidor à ses frais bâtit un monastère:
Alidor? dit un fourbe, il est de mes amis.
Je l'ai connu laquais, avant qu'il fût commis.
C'est un homme d'honneur, de piété profonde,
Et qui veut rendre à Dieu ce qu'il a pris au monde. –
Voilà jouer d'adresse, et médire avec art;
Et c'est avec respect enfoncer le poignard.

Digitized by Google

arbeitete mehr, seine Arbeit zu verstecken, als andere arbeiten, die ihrige zu zeigen.

„Ein Geist zu keiner Verstellung, zu keiner „kriechenden Gefälligkeit geboren, haßt diesen „süßen Ton, den die Verleumdung annimmt. „Allein Verse zu tadeln, die matt oder hart „sind; einen Autor zu beleidigen, der die gesunde Vernunft beleidigt; über einen Lustigmacher „zu spotten, der die Gabe nicht hat, uns zu belustigen: dazu hat ja ein jeder Leser allemal ein „Recht gehabt."

Das Hemistichium Fuit ce ton radouci ist von einer unvergleichlichen Harmonie, eben so wie die beiden folgenden Verse. Ja man kann überhaupt sagen, daß in diesem Poeten kein Vers zu finden ist, der nicht seinen besondern Gang hat, und eine Harmonie besitzt, die mit den ausgedrückten Gegenständen, mehr oder weniger, übereinstimmend ist. Man empfindet sie besonders, wann der Gedanke musikalisch ist, daß

Un esprit né sans fard, sans basse complaisance,
Fuit ce ton radouci que prend la médisance:
Mais de blâmer des vers ou durs ou languissans,
De choquer un auteur, qui choque le bon sens;
De railler d'un plaisant, qui ne sait pas nous plaire,
C'est ce que tout lecteur eut toujours droit de faire.

heißt, wann er sich, zum Theil, durch unartikulirte Töne ausdrücken läßt. Diese Art des Ausdrucks begleitet bey ihm allezeit den wörtlichen Ausdruck. Dieß ist eine von den Seiten, worin er dem Virgil und Homer gleicht.

„Alle Tage kann ja bey Hofe ein Narr von „Stande ungestraft links und in die Quere ur„theilen, dem Malherbe, dem Racan einen Theo„phil vorziehen, und Tassos Flittergold allem „ächten Golde Virgils."

Dieses Urtheil vom Tasso ist dem Verfasser sehr übel genommen worden. Alle Schriftsteller, vom untersten und vom mittlern Range, haben ihre Pfeile auf ihn losgedrückt, unter dem Vorwande einen so berühmten Nahmen zu rächen. Allein der Kunstrichter blieb beständig bey seinem Ausspruche. Einige Zeit vor seinem Tode fragte man ihn, ob er seine Meinung in Ansehung dieses Dichters nicht geändert habe? Ich habe sie so wenig geändert, antwortete er, daß, als ich neulich diesen Poeten wiederum las, es mir sehr leid that,

Tous les jours à la Cour un sot de Qualité
Peut juger de travers avec impunité:
A Malherbe, à Racan préférer Theophile,
Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile.

Digitized by Google

daß ich mich über diese Materie nicht weitläuftiger in einer von meinen Anmerkungen über den Longin erkläret hatte. Ich hätte den Anfang damit gemacht, daß ich zugestanden hätte, Tasso sey ein erhabener, ausgearbeiteter, zur Poesie und zwar zur hohen Poesie glücklich geborner Geist gewesen. Hierauf aber, wenn ich auf den Gebrauch gekommen wäre, den er von seinen Gaben gemacht hat, hätte ich gezeigt, daß die gesunde Vernunft nicht allemal bey ihm der herrschende Theil ist; daß er sich in seinen meisten Erzählungen weit seltener an das Nothwendige, als an das Angenehme hält; daß seine Beschreibungen fast immer mit überflüssigen Zierathen beladen sind; daß er in der Schilderung der stärksten Leidenschaften und mitten in der Unruhe, die sie erregen, oft in witzige Einfälle ausartet, die im Augenblicke machen, daß alles Pathetische verschwindet; daß er voll allzuglänzender Bilder, gezierter Wendungen, tändelhafter Gedanken ist, die sich kaum für seinen Amyn-

Digitized by Google

tas, geschweige für sein Jerusalem, schicken. Nun, schließt der Kunstrichter, alles dieses der Bescheidenheit, der Ernsthaftigkeit, der Majestät Virgils entgegengesetzt, was ist das anders, als Flittergold dem Golde entgegengesetzt! Hist. der Franz. Akademie. Ich weiß wohl, daß die Anbeter des Tasso vieles hierauf zu antworten haben: das verhindert aber nicht, daß das Urtheil des Boileau, ein überlegtes, und, wie man sieht, auf Gründe gebautes Urtheil, nicht von grösserem Gewichte seyn sollte.

„Ein Advokatenschreiber kann für zwanzig „Kreuzer, unbeschämt und ungescholten auf das „Parterre gehn und den Attila *) angreifen, „und wenn dieser Hunnenkönig sein Ohr nicht „vergnügen will, alle Verse des Corneille für „Westgothen schimpfen.“

Die meisten dieser Verse sind so schön, daß sie zu Sprüchwörtern geworden sind. Sie schei-

Un Clerc, pour quinze sols, sans craindre le hola,
Peut aller au parterre attaquer Attila,
Et si le roi des Huns ne lui charme l'oreille,
Traiter de Visigots tous les vers de Corneille.

*) Attila, eine von den schlechtern Tragödien des Peter Corneille.

Digitized by Google

nen mehr von selbst entstanden als gemacht zu seyn. Wie viel Anmuth bekommen nicht diese vier Verse durch das Gleichniß von einem Advokatenschreiber, der sich mit dem Attila misst, und Verse, die ihm mißfallen, tüchtig ausschimpft? Wo findet man eine Französische Poesie, die ein kräftiger Kolorit hat?

„Jeder Famulus von einem Autor, jeder „Kopist zu Paris, die Wage in der Hand, wägt „neue Schriften ab. So bald der Druck einen „Dichter ausgebrütet hat, ist er ein geborner „Sklave eines jeden Käufers; er unterwirft „sich selbst dem Eigensinne seines Nächsten, und „nicht Er, bloß seine Schriften müssen das „Wort für ihn reden. Ein Autor auf den Knien „mag immerhin in einer demüthigen Vorrede „den Leser, den er zum Gähnen bringt, um „Gnade bitten: er gewinnt nichts von diesem

Il n'est valet d'auteur ni copiste à Paris,
Qui, la balance en main, ne pése les écrits.
Dès que l'impression fait éclorre un poëte,
Il est esclave né de quiconque l'achete:
Il se soumet lui-même aux caprices d'autrui,
Et ses écrits tout seuls doivent parler pour lui.
Un Auteur à genoux dans un humble préface
Au lecteur, qu'il ennuie, a beau demander grace:
Il ne gagnera rien sur ce juge irrité,

Digitized by Google

„erzürnten Richter, der ihm seinen Proceß mit „unumschränkter Willkühr macht.“

Man vergleiche solche Stellen wie diese, und wie alle, die wir angeführt haben oder noch anführen werden, mit jenen verzuckerten Poesien, wo die Gedanken zu fliehen, sich zu verstecken scheinen, wo die Worte nur halbe Zeichen sind, wo der Geist beständig von witzigen Tändeleyen gekützelt wird: dieses wird Gold bey Flittergold gestellt heißen. Der Autor führt seine Beweise, verfolgt seinen Gegenstand unermüdet. Ein Advokatenschreiber, ein Famulus urtheilt von Schriften:

„Und ich soll der einzige seyn, der nichts sagen darf? Man soll lächerlich seyn, und ich „soll mich nicht unterstehen zu lachen? Und was „haben denn meine Verse für Unheil angerichtet, daß sie so viel wütende Autoren wider mich „in den Harnisch bringen? Anstatt sie zu verschreyen, habe ich sie ja in Ansehen gebracht;

Qui lui fait son procès de pleine autorité.
Et je serai le seul qui ne pourrai rien dire?
On sera ridicule, et je n'oserai rire?
Et qu'ont produit mes vers de si pernicieux,
Pour armer contre moi tant d'Auteurs furieux?
Loin de les decrier, je les ai fait paroître;

Digitized by Google

„und Mancher Verdienste lägen gewiß noch im„mer in der Vergessenheit begraben, wenn diese „guten Verse sie nicht bekannt gemacht hätten. „Wer hätte wohl, ohne mich, gewußt, daß Co„tin jemals gepredigt hat? Die Satire dient „nur, einen Geck berühmt zu machen. Sie ist ein „Schatten, der dem Gemählde mehr Licht ertheilt. Und kurz, wenn ich sie schelte, so sage „ich, was ich von ihnen halte; und wer mich „darum tadelt, denkt nichts besseres davon, als „ich.“

Man fühlt in diesen Versen den poetischen Fluß, der in vollen Ufern strömt, doch ohne sich jemals zu verirren, oder zur Unzeit auszutreten, wie es dem Regnier geht, bey welchem sich die Gedanken einander zuweilen hervorzurufen scheinen, anstatt, daß sie von der Materie selbst hervorgerufen werden sollten. Sie hängen oft nur durch Verbindungen zusammen, die seinem Stoffe nicht eigenthümlich zugehören: welches seinen

Et souvent, sans ces vers, qui les ont fait connoître,
Leur talent dans l'oubli demeureroit caché.
Et qui sauroit, sans moi, que Cotin a prêché?
La satire ne sert, qu' à rendre un fat illustre.
C'est un ombre au tableau, qui lui donne du lustre.
En les blâmant enfin, j'ai dit ce que j'en croi;
Et tel qui m'en reprend, en pense autant que moi.

Digitized by Google

Werken das Ansehen lyrischer Ausschweifungen giebt, die sich in keiner Rede finden dürfen, worin die Philosophie herrschen muß.

Wer hätte wohl, ohne mich, gewußt ꝛc. Kann ein Zug lebhafter, naiver, ein Salz beißender und zugleich feiner seyn? Man schreibt die Naivität dem Regnier zu: Boileau war nicht weniger naiv, aber er war es auf eine andere Art. Die Naivität hat eben so wohl ihre Gattungen, als ihre Grade. Wir wollen noch einen Augenblick unserm Autor folgen, um zu sehen, ob er sich bey gleicher Stärke erhält:

„Es ist nicht recht, wird jemand sagen,
„daß er die Leute mit Nahmen nennt,
„Den Chapelain anzugreifen! Ach! den
„braven Mann, der vom Balzac *) an
„so viel hundert Stellen gelobt wird.
„Frey-

Il a tort, dira l'un, pourquoi faut-il qu'il nomme?
Attaquer Chapelain! ah c'est un si bon homme!
Balzac en fait l'éloge en cent endroits divers.

*) Balzac ein schwülstiger und hyperbolischer Briefsteller.

Digitized by Google

„Freylich, wenn er mir hätte folgen „wollen, so hätte er keine Verse ma„chen müssen, er quält sich todt mit „Reimen; warum schreibt er nicht in „Prose? So sagt man. Und sage ich denn „etwas anders? Habe ich beym Tadel seiner „Schriften mit grausamer Feder ein gefährliches „Gift auf sein Leben gespritzt? Meine Muse, „glimpflich und behutsam in ihren Kriegen, weiß „den Poeten von dem ehrlichen Manne zu un„terscheiden. Man lobe an ihm Treue, Glauben „und Ehre; man rühme seine Höflichkeit, seine „Aufrichtigkeit; er sey leutselig, gefällig, dienst„fertig, ohne Falsch: man will es haben: gut, „ich unterschreibe es mit, und bin bereit zu

Il est vrai, s'il m'eût crû, qu'il n'eût point fait de vers.
Il se tue à rimer. Que n'écrit-il en prose?
Voilà ce que l'on dit: et que dis-je autre chose?
En blâmant ses écrits ai-je d'un style affreux
Distilé sur sa vie un venin dangereux?
Ma Muse, en l'attaquant charitable et discréte,
Sait de l'homme d'honneur distinguer le poëte.
Qu'on vante en lui la foi, l'honneur, la probité;
Qu'on prise sa candeur, et sa civilité;
Qu'il soit doux, complaisant, officieux, sincére:
On le veut, j'y souscris, et suis prêt de me taire.

„schweigen. Aber daß man seine Schriften zu „Mustern aufstellt, daß er unter allen witzigen „Köpfen am reichlichsten begabt seyn soll *), „daß man ihn als einen König der Autoren „auf den Thron erhebt: dabey kocht mir die „Galle, und ich brenne recht zu schreiben; und „darf ich es dem Papiere nicht anvertraun, so „grabe ich ein Loch in die Erde, und lasse, wie „jener Balbier, das Schilf mit neuen Zungen „sprechen: Midas, der König Midas „hat Eselsohren.“

Mit welcher Kunst hat nicht der Poet diesen letzten Vers vorbereitet? Fünf Verse vorher macht er ihn zum Könige der Autoren. Auch

Mais que pour un modele on montre les écrits,
Qu'il soit le mieux renté de tous les beaux esprits:
Comme roi des Auteurs, qu'on l'éleve à l'empire:
Ma bile alors s'échauffe, et je brûle d'écrire;
Et s'il ne m'est permis de le dire au papier,
J'irai creuser la terre, et comme ce Barbier
Faire dire aux roseaux par un nouvel organe:
Midas, le roi Midas a des oreilles d'âne.

*) Nehmlich mit Gütern des Geistes. Einige Ausleger denken sich bey diesem zweydeutigen Ausdruck die Glücksgüter hinzu: denn mit diesen wurde Chapelain in der That reichlicher belohnt, als die übrigen schönen Geister. Vielleicht ließ der Dichter diese kleine Zweydeutigkeit stehen, weil das Nebenbegriff Beyfall fand.

Digitized by Google

halten sich alle seine Gedanken zusammen, und machen ein bauerhaftes Ganzes aus. Es sind keine Einfälle in der Luft, die an nichts hangen, keine Sittenlehren in Eine Reihe gestellt, die man eine nach der andern gleichsam durch die Musterung gehen läßt. Es ist ein einziges, gedrungenes, volles, aneinanderhangendes Gewebe. Welch ein Licht werfen nicht diese beiden Urtheile auf den Chapelain, so wie sie hier alle beide seinem Bildnisse an die Seite gestellt werden! Das eine ist das Urtheil der Welt, welches einfältig und in der vertrauten Sprache ausgedrückt wird: Ach! den braven Mann ꝛc. das andre ist das Urtheil des Poeten, welches stark, mit poetischer Gelehrsamkeit bereichert und zugleich allegorisch ist. Wir wollen nur noch zehn Verse anführen.

„Was thue ich ihm denn auch für Unrecht?
„Kömmt es von meiner Schrift her, daß ihm
„die Ader versteint und der Witz erfroren ist?
„Wenn dort unter dem alten Palast ein Buch
„feil steht und Käufer an sich lockt; wenn je-

Quel tort lui fais-je enfin? Ai-je par un écrit
Pétrifié sa veine et glacé son esprit?
Quand un livre au Palais se vend et se débite;

„der mit seinen eigenen Augen von seinem Wer-
„the urtheilt, und Billaine es an zwey Pfeilern
„aushängt: wird es der Ekel eines Tadlers
„verschreyen können? Umsonst verschwört sich
„wider den Cid ein großer Minister: ganz Paris
„sieht Chimenen mit Roderichs *) Augen an.
„Die Akademie in voller Versammlung mag ihn
„immerhin verdammen, das gemeine Wesen em-
„pört sich, und bewundert ihn.“

Man wird uns nicht vorwerfen, daß wir alle Werke des Boileau durchgegangen wären, die besten Stellen auszusuchen: alle diese Stücke folgen aufeinander. Ueberdem ist er allenthalben so schön, so reich, so voll portrefflicher Sachen von jeder Art; seine Gedanken sind überall so natürlich, seine Wendungen sind so glücklich, seine Ausdrücke so richtig, seine Verse so harmo-

Que chacun par ſes yeux juge de ſon mérite;
Que Billaine l'étale au deuxieme pillier:
Le dégoût d'un Cenſeur peut-il le décrier?
En vain contre le Cid un Miniſtre ſe ligue:
Tout Paris pour Chimene a les yeux de Rodrigue:
L'Academie en corps a beau le cenſurer:
Le public révolté s'obſtine à l'admirer.

*) Chimene, und Roderich, ihr Liebhaber, ſind die Helden in dem Cid des Corneille.

Digitized by Google

nisch, daß es nicht möglich ist, eine schlechte Wahl zu treffen.

Warum sieht man denn heutiges Tages so viele Leute sich wider ihn auflehnen? Wir haben nicht nöthig, seine Sache hier weitläuftig zu führen. Sein Ruhm ist über alle Vertheidigungen erhaben. Ist er gleich nicht so mannichfaltig, wie Horaz, noch so stark, wie Juvenal, oder wie die Dichter Englands Pope und Young sind, so wird er doch, mit Frankreichs Dichtern verglichen, allemahl die Ehre seiner Nation bleiben. Wir wollen bey dieser Gelegenheit junge Leute erinnern, daß, wenn man von so großen Leuten zu urtheilen hat, man es niemahls anders als mit Ehrerbietung thun müsse; und sollte man sich ja in Ansehung ihrer betriegen: so ist es besser, daß es geschieht, indem man alles billigt, als indem man allzu vieles tadelt. So hat wenigstens Quintilian geurtheilt: Modeste tamen et circumspecto judicio de tantis viris pronunciandum est, ne (quod plerisque accidit) damnent, quae non intelligant. Ac si necesse sit in alterutram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa displicere maluerim.

Digitized by Google

Wenn man die Charakter der angeführten satirischen Dichter zusammenhalten und sehen will, worin sie sich gleichen, und worin sie sich von einander unterscheiden: so scheint es, daß Horaz und Boileau mehr Aehnlichkeit untereinander, als mit dem Juvenal haben. Sie lebten beide in einem feinen und aufgeklärten Jahrhundert, wo der Geschmack unverfälscht, und der Begriff von dem Schönen rein und ohne Zusatz war. Juvenal, hingegen lebte zur Zeit des Verfalles der römischen Litteratur, als man die Güte eines Werkes mehr nach seinem Reichthum, als nach der klüglichen Vertheilung der Zieräthen schätzte.

Horaz und sein Nachahmer hatten einen biegsamern und sanftern Geist; sie liebten die schöne Einfalt, sie wußten unter ihren Zügen eine Wahl anzustellen, und sie ungeschminkt und ungezwungen anzubringen. Juvenal besaß einen starken Geist, eine feurige Einbildungskraft; er überlud seine Gemählde, und zerstörte oft das Wahre dadurch, daß er es zu weit trieb.

Horaz und Boileau suchen ihre Materie nicht zu erschöpfen. Beide scherzen auf eine leichte und sanfte Art; sie nehmen die Maske nur halb und mit Lachen ab. Juvenal reißt sie voll Zorn

Digitized by Google

herunter. Zuweilen zünden die beiden ersten den allerreinsten Weihrauch an, und zwar mitten unter dem beißenden Rauche der Satire. Der letztere hat in seinem Leben nur einen einzigen Menschen gelobt, und dieses Lob selbst verkehrt sich in eine Satire wider das ganze menschliche Geschlecht:

Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum.

Kurz, die Schilderungen, die Horaz und Boileau machen, wenn sie gleich von der verhaßten Gattung sind, führen doch allemal eine gewisse Anmuth bey sich, die von dem Pinsel des Mahlers herzurühren scheint. Juvenals Gemählde hingegen haben brennende Farben, kühne aber grobe Züge; man braucht nicht von feinem Geschmacke zu seyn, um ihre Schönheiten zu empfinden. Er war zum Uebermäßigen geboren, und vielleicht hätte er sich, wenn er auch vor den Zeiten eines Plinius, eines Seneka, eines Lukans gekommen wäre, dennoch nicht in den Gränzen des Wahren und des Schönen erhalten können.

Horaz und Boileau haben, wie man sieht, viele ähnliche Züge, die sie mit einander vereinigen; sie haben aber auch eigenthümliche, die sie von einander unterscheiden. Horaz scheint uns zuweilen reicher und mannichfaltiger, und Boileau deutlicher zu seyn. Horaz ist behutsamer als Ju-

Digitized by Google

venal; Boileau ist gegen alle, außer gegen einige Skribenten, noch behutsamer, als Horaz. Im Horaz ist mehr Natur und Geist; mehr Arbeit und vielleicht mehr Kunst im Boileau.

Persius hat einen eigenen Charakter, der mit keinem Verwandschaft hat. Er ist nicht ungezwungen genug, dem Horaz an die Seite gesetzt zu werden; er ist allzubescheiden, als daß man ihn mit dem Juvenal vergleichen könnte; allzu versteckt und geheimnißreich, als daß er mit dem Boileau in eine Wage zu legen wäre. Eben so gesittet als der erste, zuweilen so lebhaft als der andere, eben so tugendhaft als der dritte, und vielleicht philosophischer als einer von allen dreyen. Wenige Leute haben Muth genug, ihn zu lesen; ist es aber erst einmal geschehen, so wird man beym zweyten mal wegen seiner Mühe schadlos gehalten. Er scheint alsdann denjenigen großen Männern zu gleichen, die in ihrer ersten Unterredung frostig sind, deren Umgang man aber lieb gewinnt, wann sie sich erst näher zu erkennen geben.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Von den satirischen Poeten der Deutschen.

Kanitz.

Friedrich Rudolph Ludwig, Freyherr von Kanitz, geboren zu Berlin unter der Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelms, des Großen, starb als geheimer Staatsrath 1699 im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters. Ein Dichter, der sich durch seinen gesunden Geschmack und durch seinen unverfälschten Witz von seinen Zeitverwandten auf eine vortheilhafte Weise unterschieden hat. Man sehe hier, mit welchen Farben er das Bildniß eines Geizigen entwirft:

Den Harpax, welcher sich zum reichen Mann gelogen,
Und selten einen Spruch im Richteramt gethan,
Den er nicht nach dem Werth der Gaben abgewogen,
Den griff vor kurzer Zeit ein brennend Fieber an.
Allein es fand bey ihm gar wenig anzuzünden,
Indem der schnöde Geiz das meiste weggezehrt;
Drum krochs, der Flamme gleich, die, auch bey starken Winden,
Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker fährt.
Vermeynest du, mein Freund, daß dieses ihn verdrossen?

O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit:
Weil ihm kein Essen schmeckt, ist seinen Hausgenossen
Auch nur die halbe Kost, ein Krankenmahl, bereit.
Er läßt sie insgesammt vor seinen Stul bescheiden,
Und lehrt, was Mäßigkeit für edlen Nutzen schafft,
Auch wie vom Ueberfluß sein Magen müsse leiden,
Der gleichwohl insgeheim den falschen Kläger straft.
Die Knechte, deren Herz sich noch nicht losgerissen
Von dem, was irdisch heißt, die sehnen sich nach Brot;
Ihr Hunger, der nichts will von leeren Regeln wissen,
Wünscht bald dem kranken Wirth Gesundheit, bald den Tod.
Die Schwachheit mehret sich; doch Harpax will nicht sterben.
Er denkt der Sache nach, wie jämmerlich es sey,
Eh als die Welt vergehn und andre lassen erben:
Drum suchet er den Rath der Seinigen herbey.
Die wollen seine Glut mit Kraut und Essig brechen:
Er schlägt es aber ab, weil er die Kosten scheut,
Und fragt nach jemand sonst, der bloß durch Segensprechen,
Aus Freundschaft, ohne Geld, und anders nicht, befreyt.
Der Anschlag geht nicht an, man muß zum Arzte schicken.
Der kömmt. Der Kranke spricht: Es fehlt mir an der Ruh;
Wird aber Euer Fleiß in dieser Kur Euch glücken,
Sag' ich zu Dankbarkeit Euch meine Dienste zu.
Ich weiß schon Euren Streit, ich habe von dem allen
Mehr Nachricht als Ihr selbst; ja bildet Euch nur ein,
Es werde wider Euch gewiß das Urtheil fallen,
Sobald ein anderer, als ich, wird Richter seyn.

Digitized by Google

Der Arzt, dem dieses Wort durch Mark und Beine dringet,
Fällt auf den Kranken zu, beklammert Puls und Hand;
Und, weil sein eignes Blut aus Furcht und Hoffnung springet,
So setzt er aufs Papier mehr, als ihm selbst bekannt.
Eins kränkt den Harpax noch, daß er nichts von Prozessen
Des Apothekers weiß; doch denkt er, Zeit bringt Rath,
Bin ich nur erst gesund. Es kommen unterdessen
Die Mittel, die ihm bloß das Glück verschrieben hat.
Er aber kann aus Geiz dieselben nicht genießen:
Weil er den Stärktrank schont, wenn er am besten labt,
Sieht selbst die Pulver stiehlt, sie wegstreckt unters Küssen,
Ja gar mit dieb'scher Faust das Gold von Pillen schabt.
So daß je mehr und mehr die Lebenskräfte schwinden,
Und man schon in der Stadt viel Freudenzeichen sieht;
Weil, der die Waisen drückt, und Witwen pflegt zu schinden,
Nun wie ein halbes Aas den letzten Athem zieht.
Der Sohn, der allbereits im Geist Dukaten zählet,
Die Frau, die ihren Sinn auf junge Freyer kehrt,
Die trauren, daß er sich und sie so lange quälet,
Und fragen, welchen er von Geistlichen begehrt.
Er spricht: Der meinen Sohn zur Taufe hielt, Herr Velten;
Denn, wie ihr wißt, so blieb der Pathenpfennig aus:
Steht ihm dergleichen frey, so muß es mir auch gelten;
Drum beicht' ich frey bey ihm, ich und mein ganzes Haus.
Der Schriftgelehrte kömmt mit fast betrübten Blicken,
Und denkt: Im Testament steh' ich wohl oben an.
Er will Magd, Frau und Kind mit seinem Trost erquicken,
Von denen keines mehr das Lachen bergen kann.

Digitized by Google

Man führt ihn stille fort; er pflanzt sich bey dem Kranken,
Betrachtet die Gefahr, die mehr als allzugroß,
Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedanken,
Mit Thränen untermengt, in seinen matten Schooß.
Er klagt, daß solch ein Mann sein theures Haupt soll neigen,
Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt,
Und welcher noch vielleicht will in dem Tode zeigen,
Wie er so innig lich das Predigtamt geliebt.
Nein, Herr Gevatter, nein! schreyt Hurpax ihm entgegen,
Sterb' ich, so werdet Ihr nicht Einen Groschen sehn;
Doch wenn Ihr durchs Gebet den Himmel könnt bewegen,
Daß ich nicht scheiden darf, so möcht' es anders gehn.
Herr Velten stutzt, und fängt den Stachel an zu wetzen,
Nachdem der Fuchsschwanz nichts beym Sündel ausgericht,
Und ruft, er solle doch sein Unrecht hier ersetzen,
Wo nicht, so sey kein Platz für ihn im Himmel nicht.
Er zählt an Fingern her die falschen Eidesschwüre,
Womit er Gott und Recht und andere verletzt;
Wie manchen, der jetzund sich nährt vor fremder Thüre,
Er aus dem Eigenthum des Seinigen gesetzt;
Wie lang' er kupfern Geld so häufig lassen regnen,
Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.
Was wird, Gevatter, Euch in jener Welt begegnen,
Wenn Ihr Euch nicht bekehrt, und in der Zeit versühnt?
So warnt sein treuer Mund, so bald er nur gespüret,
Daß er für diesesmal kein Erbe werden soll.

Digitized by Google

Der Kranke, dem er nie das Herz so scharf gerühret,
Spricht mit gebrochner Stimm': Ach ich erkenn' es wohl!
Giebt aber diesesmal des Höchsten Wundergüte
Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leibe Frist:
So will ich, glaubt es mir, aus christlichem Gemüthe,
Ein Werk der Liebe thun, das recht erbaulich ist;
Denn denen ich vorhin das Ihrige genommen,
Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir, wie sichs gebührt, um Zins gelehnt bekommen.
Ach freuet Euch mit mir, daß mein Gewissen heil!
Man siehet bald darauf ihn mit dem Tode ringen.
Der gute Velten wird vom Beten abgeschreckt;
Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit Singen,
Das Buß' und Andacht sonst bey Sterbenden erweckt.
Als er nun ungefähr von seinem Heiland höret,
Der seine Schuld bezahlt, die Handschrift ausgelöst,
Da wird er so von Geiz und Phantasie bethöret,
Daß er noch diese Wort' aus seinem Rachen stößt:
Was? meine Schuld bezahlt? Die Sache schwebt im Rechte,
Ich werde nichts gestehn; wer weiß, wer noch verliert.
Damit entführt der Geist dem losen Mammonsknechte,
Dem jeder nun das Grab mit einem Schelme ziert.

In dieser Erzählung war es dem Dichter leicht, der Weise des Horaz getreu zu bleiben, dessen Satire kein unordentlicher Haufen moralischer Betrachtungen, sondern ein Ganzes ist, dessen Theile wohl geordnet und genau mit einander verbunden sind. Die Schreibart des deut-

Digitized by Google

schen Poeten ist leicht und natürlich, obgleich nicht jeder Vers die Fülle und das Feuer des Horazischen Verses hat.

Haller.

Albrecht von Haller, aus Bern in der Schweiz. Ein geborner Philosoph, bekannt mit den besten Wissenschaften seiner Zeit, und ein satirischer Dichter, der, um mich seiner Sprache zu bedienen, in das Heiligthum der Menschen geht und ihre Götzen umstürzet. Eben so voll von Gedanken, aber nicht so dunkel, wie Persius, eben so hitzig, aber nicht so hyperbolisch, wie Juvenal, behauptet er seine Stelle zwischen beiden, mit vieler Ehre. Wir besitzen nur sehr wenige Satiren von ihm, er ersetzt aber am Gewichte, was an der Zahl abgeht. Man sehe hier eine Probe davon:

Durch den erstaunten Ost geht Xaviers Wunderlauf,
Stürzt Nipons *) Götzen um, und seine stellt er auf;
Bis daß, dem Amida noch Opfer zu erhalten,
Die frechen Bonzier des Heil'gen Haupt zerspalten.
Er stirbt; sein Glaube lebt, und unterbaut den Staat,
Der ihn aus Gnade nährt, mit Aufruhr und Verrath.

*) Nipon, der eigentliche Nahme von Japan.

Digitized by Google

Zuletzt erwacht der Fürst, und läßt zu nassen Flammen *)
Die Feinde seines Reichs, mit spätem Zorn, verdammen.
Die meisten tauschen Gott um Leben, Gold und Ruh;
Ein Mann von tausenden schließt kühn die Augen zu,
Stürzt sich in die Gefahr, geht muthig in den Ketten,
Steift den gesetzten Sinn, und stirbt zuletzt im Beten.
Sein Nahme wird noch blühn, wann, lange schon verweht,
Des Märtrers Asche sich in Wirbelwinden dreht!
Europa schmücke sein Bild auf schimmernden Altären,
Und mehrt mit ihm die Zahl von Gottes sel'gen Heeren.
Wenn aber ein Huron im tiefen Schnee verirrt,
Bey Errie's langem See **) zum Raub der Feinde wird,
Wenn dort sein Holzstoß glimmt, und, satt mit ihm zu leben,
Des Weibes ***) tödtlich Wort sein Urtheil ihm gegeben:
Wie stellt sich der Barbar? wie grüßt er seinen Tod?
Er singt, wenn man ihn quält, er lacht, wenn man ihm droht;

*) Die größte Pein, die man den Christen anthat, war eine überaus heiße Quelle, in welche man die Märtyrer so oft hinunter ließ, bis sie starben, oder den Glauben verleugneten.

**) Lac de Conti, an dem die Irokesen wohnen, der Huronen Erbfeinde.

***) Man giebt dem Gefangenen ein Weib von irgend einem Erschlagenen: will sie ihn behalten, so ist öfters sein Leben gerettet, und er wird sogar unter das sieghafte Volk aufgenommen; verurtheilt sie ihn zum Tode, so ists um ihn geschehen, und sie ist die erste, an seinen zerfleischten Gliedern sich zu sättigen.

Digitized by Google

Der unbewegte Sinn erliegt in keinen Schmerzen;
Die Flamme, die ihn sengt, dient ihm zum Ruhm und Scherzen.
Wer stirbt hier würdiger? Ein gleicher Heldenmuth
Bestrahlet beider Tod und wallt in beider Blut:
Doch Tempel und Altar bezahlt des Märtrers Wunde;
Kanada's nackter Held stirbt von dem Tod der Hunde.
So viel liegt dann daran, daß, wer zum Tode geht,
Geweihte Worte spricht, wovon er nichts versteht.
Doch nein, der Outchipoue *) thut mehr als der Bekehrte.
Des Todes Ursach ist das Maß von seinem Werthe.
Den Märtrer trifft der Lohn von seiner Uebelthat:
Wer seines Lands Gesetz mit frechen Füßen trat,
Des Staates Ruh gestört, den Gottesdienst entweihet,
Dem Kaiser frech geflucht, der Aufruhr Saat gestreuet,
Stirbt, weil er sterben soll; und ist denn der ein Held,
Der am verdienten Strick noch prahlt im Galgenfeld?
Der aber, der am Pfal der wilden Onontagen **)
Den unerschrocknen Geist bläst aus in tausend Plagen,
Stirbt, weil sein Feind ihn würgt, und nicht für seine Schuld:
Und in der Unschuld nur verehr' ich die Geduld.

Der Gegensatz zwischen diesen Christen und zwischen den Huronen ist schon an sich selbst satirisch; die einzelnen Züge: Sein Glaube lebt und unterbaut den Staat, der ihn

*) Das tapferste der Nordamerikanischen Völker.

**) Eines der fünf Völker der Mohocken oder Irokesen.

ihn aus Gnade nährt, mit Aufruhr und Verrath; - - Geweihte Worte, wovon er nichts versteht; - - Und ist denn der ein Held, der am verdienten Strick noch prahlt? ꝛc. machen die Satire noch schärfer, noch bittrer.

Wenn dort ein Büßender, zerknirscht in heil'gen Wehen,
Die Sünden, die er that, und die er wird begehen,
Mit scharfen Geißeln straft, mit Blut die Stricke mahlt,
Und vor dem ganzen Volk mit seinen Streichen prahlt:
Da ruft man Wunder aus; die Nachwelt wird noch sagen,
Was Lust er sich versagt, was Schmerzen er ertragen.
Wie aber, wenn im Ost der reinliche Brachman
Mit Koth die Speisen würzt, und Wochen fasten kann;
Wenn Ströme seines Bluts aus breiten Wunden fließen,
Die seine Reu gemacht, und oft der Tod muß büßen,
Was Rom um Geld erläßt; wenn nackt und unbewegt
Er Jahre lang den Strahl der hohen Sonne trägt,
Und den gestrupften Arm läßt ausgestreckt erstarren:
Wie heißen wir den Mann? — Betrieger oder Narren.

Wie aber, wenn im Ost ꝛc. Diese ganze Stelle bringt eine angenehme Ueberraschung hervor. Man wiederhohle sie: der Geist findet dabey eine mäßige Beschäfftigung, worauf er einen unvermutheten Schluß antrifft, der ihm Vergnügen macht.

Wenn in Iberien ein ewiges Gelübd
Mit Ketten von Demant ein armes Kind umgiebt,
Wenn die geweihte Braut ihr Schwanenlied gesungen,
Und die gerühmte Zell die Beute nun verschlungen,
Wie jauchzet nicht das Volk! wie ruft, was rufen kann:
Das Weib hört auf zu seyn, der Engel fängt schon an!
Ja, stoßt, es ist es werth, in pralende Trompeten,
Verbergt der Tempel Wand mit Persischen Tapeten,
Euch ist ein Glück geschehn, dergleichen nie geschah,
Die Welt verjüngt sich schon, die goldne Zeit ist nah.
Gesetzt, daß ungefühle in ihr die Jugend blühet,
Und nur der Andacht Brand in ihren Adern glühet,
Daß kein verstohlner Blick in die verlaßne Welt
Mit sehnender Begier zu spät zurücke fällt; . . .
Gesetzt, was niemahls war, daß Tugend wird aus Zwang:
Was jauchzt das eitle Volk? Was rühmt sein Lobgesang?
Vielleicht, daß List und Geiz des Schöpfers Zweck verdrungen,
Was er zum Lieben schuf, zur Wittwenschaft gezwungen?
Den edlen Stamm vielleicht, den er ihr zugedacht,
Noch in der Blüth erstickt, und Helden umgebracht?
Daß ein verführtes Kind in dem erwählten Orden
Sich selbst zur Ueberlast und andern unnütz worden?
O ihr, die die Natur auf beßre Wege weist,
Was heißt der Himmel denn, wenn er nicht lieben heißt?
Ist ein Gesetz gerecht, das die Natur verdammet?
Und ist der Brand nicht rein, wenn sie uns selbst entflammet? . . .
Des Himmels erst Gebot hat keusche Huld geweiht,
Und seines Zornes Pfand war die Unfruchtbarkeit:

Digitized by Google

Sind denn die Tugenden den Tugenden entgegen?
Der alten Kirche Fluch wird bey der neuen Segen.

Wie viel Poesie überall! welche körnichte, welche reiche Ausdrücke! Wie viel Begriffe in den beiden Versen:

Wenn die geweihte Braut ihr Schwanenlied gesungen,
Und die gerühmte Zell die Beute nun verschlungen:

Liegen nicht folgende sehr deutlich darin? Diese unschuldige Jungfrau, die jetzt ihren Abschied von der Welt nimmt, und gleichsam in ihren bürgerlichen Tod geht, ist schändlich betrogen worden; sie glaubt in eine glückselige Zelle zu gehn: allein was ist es für eine Zelle? es ist der Rachen eines Raubthieres, das nach fetter Beute trachtete.

Eben so stark ist der folgende Vers aus dem Hieronymus entlehnt:

Das Weib hört auf zu seyn, der Engel fängt schon an.

Nichts ist kürzer, klärer, glücklicher ausgedrückt.

Der Dichter fällt plötzlich auf einen neuen Gegenstand, den er, mit vielem Feuer, in der Mitte, an dem Orte anfängt, der unsre Aufmerksamkeit am meisten auf sich zieht:

Fort, die Trompete schallt! der Feind bedeckt das Feld,
Der Sieg ist, wo ich geh'; folgt Brüder! ruft ein Held:

Digitized by Google

Nicht furchtsam, wenn vom Blitz aus schmetternden Metallen
Ein breit Gefild' erbebt, und ganze Glieder fallen.
Er steht, wenn wider ihn das strenge Schicksal ficht;
Fällt schon der Leib durchbohrt, so fällt der Held noch nicht.
Er schätzt ein tödlich Bley, als wie ein Freudenschießen,
Sein Auge sieht gleich frey sein Blut und fremdes fließen;
Der Tod lähmt ihm das Herz, eh ihm der Muth erliegt;
Er stirbet allzugern, wenn er im Sterben siegt.
O Held! dein Muth ist groß, es soll, was du gewesen,
Auf ewigem Porphyr die letzte Nachwelt lesen.
Allein, wenn auf dem Harz, nun lang' genug gequält,
Ein aufgebrachtes Schwein zuletzt den Tod erwählt,
Die dicken Borsten sträubt, die starken Waffen wetzet,
Und wüthend übern Schwarm entbäuchter Hunde setzet,
Oft endlich noch am Spieß, der ihm das Herzblut trinkt,
Den kühnen Feind zerfleischt, und satt von Rache sinkt:
Ist dieß kein Heldenmuth? wer baut dem Hauer Säulen?
Die Jäger werden ihn mit ihren Hunden theilen.

Der Poet meint hier eben so wenig einen Helden, der durch seinen Fall sein bedrohtes oder gedrücktes Vaterland vom Untergange rettet, als er vorhin die Zeugen der Wahrheit meinte, die durch ihren Tod die reine Religion Jesu versiegelt haben. Jedem denkenden Leser kömmt es zu, dergleichen Unterschiede voraus zu setzen: den aufgebrachten Dichter treibt sein Bauer viel zu

stark, als daß er diese Einschränkungen allemahl selbst machen sollte.

Wer ist der weise Mann, der dort so einsam denkt,
Und den verscheuchten Blick zur Erde furchtsam senkt?
Ein längst verschlissen Tuch umhüllt die rauchen Lenden,
Ein Stück gebettelt Brod, und Wasser aus den Händen
Ist alles, was er wünscht, und Armuth sein Gewinn;
Er ist nicht für die Welt, die Welt ist nichts für ihn.
Nie hat ein glänzend Erz ihm einen Blick entzogen;
Nie hat den gleichen Sinn ein Unfall überwogen;
Ihm wischt kein schönes Bild die Runzeln vom Gesicht;
An seine Thaten beißt der Zahn der Mißgunst nicht.
Sein Sinn versenkt in Gott, kann nicht nach Erde trachten;
Er kennt sein eigen Nichts, was soll er andrer achten?
Der Tugend ernste Pflicht ist ihm ein Zeitvertreib;
Der Himmel hat den Sinn, die Erde nur den Leib.
O Heiliger, geht schon dein Ruhm bis an die Sterne:
Flieh den Diogenes und fürchte die Laterne!
Ach! kennte doch die Welt das Herz so, wie den Mund!
Wie wenig gleichen oft die Thaten ihrem Grund!
Du beugst den Hals umsonst, die Ehre, die du meidest,
Die Ehr' ist doch der Gott, für den du alles leidest.
Wie Surena *) den Sieg, suchst du den Ruhm im Fliehn:
Ein stärker Laster heißt dich schwächern dich entziehn;
Und wer sich vorgesetzt, ein Halbgott einst zu werden,
Der baut ins künftige, der hat nichts mehr auf Erden.

*) Feldherr der Parther, wie sie das Römische Heer unter dem unglücklichen Krassus schlugen.

Nun streicht der eitle Ruhm der Tugend Farben an.
Was heischt der Himmel selbst, das nicht ein Heuchler kann?

Die meisten dieser Verse sind goldene Sprüche. Ein jeder Leser hat sie im Gedächtniß, und die Verfasser moralischer Abhandlungen setzen sie an die Spitze ihrer Werke.

Rabener.

Dieser Lieblingsschriftsteller seiner Zeit hat in Prose gedichtet, wie Lucian und Swift. Ein lachender satirischer Genius, mehr voll Salz als voll Bitterkeit, männlich schön in seiner Schreibart, gerecht und lehrreich in seinem Tadel, ganz unerschöpflich in seinen Erfindungen. Welche Gallerie von Bildern, welche Verschiedenheit von Charaktern in seinem Swiftischen Testament, in dem Mährchen vom ersten April, im Deutschen Wörterbuch, in der Chronike und Todtenliste, in den Sprüchwörtern des Pansa, und besonders in den Briefen, die er Personen von allen Ständen und Charaktern in die Feder legt! Ein Autor, der, wie Moliere, mehr als Eine Klasse von Zuschauern zu vergnügen, auch mehr als Eine Art der Thorheit zu bestrafen weiß.

Digitized by Google

Weit mannichfaltiger würden indessen die spätern Schriften dieses Satirikers gewesen seyn, wenn sie nicht im Feuer untergegangen wären. Seine Weltkenntniß hatte sich mit seinen Jahren vermehrt, und seiner Satire einen weitern Umfang gegeben.

Sechstes Kapitel.

Von den poetischen Briefen.

Der poetische Brief ist ein Schreiben an eine beliebige Person gerichtet. Er hat seine Regeln als ein Brief, und diese sind eben dieselben, die der Briefstyl hat, von welchem wir im folgenden Theile reden wollen.

Die Regeln, die er als ein poetischer Brief haben kann, kommen alle darauf hinaus: daß er zum wenigsten einen Grad Stärke oder Zierlichkeit, kurz, einen Grad Sorgfalt mehr haben muß, als er gehabt haben würde, wenn man ihn bloß in Prose geschrieben hätte.

Sein Stoff ist von einem Umfange, der gar keine Gränzen hat. Man kann unter dem Nahmen, den er trägt, loben, tadeln, erzählen, philo-

Digitized by Google

sophiren, unterrichten, Abhandlungen machen. Eben so wenig ist er auf der Seite des Tons eingeschränkt, den er annehmen kann. Seine Schreibart erhebt oder senkt sich, nach Beschaffenheit des Stoffes oder nach dem Stande der Person, welche schreibt, und an welche man schreibt. Boileau hat den Uebergang über den Rhein in Versen beschrieben, die der Epopöe würdig sind. Horaz schreibt an den August, und eröffnet ihm alle Gesetze der gesunden Vernunft und des guten Geschmacks in den Werken der Wohlredenheit, mit einem Anstande und mit einem Adel, den er in seinen übrigen Briefen nicht zu zeigen pflegt. Noch mehr: ein und eben derselbe Brief läßt jede Art des Tones zu, wenigstens jede Art, die in der Materie liegt. Bey Gelegenheit einer politischen oder moralischen Betrachtung, erzählt er eine heroische, komische, historische Begebenheit, von der edlen, mittlern, oder geringern Gattung. Ich habe gesagt, jeden Ton, der in der Materie liegt; denn weil sowohl die Person, welche schreibt, als auch die, an welche man schreibt, beständig eben dieselbe bleibt: so muß auch der Ton der Person in einerley Briefe nothwendig einerley bleiben.

Der Brief fängt sich an und endigt sich ohne Zubereitung: der Titel, den er führt, ist gleichsam nur eine Nachricht an den Leser, von dem Werke nicht anders zu urtheilen, als man von einem Briefe urtheilt.

Dritter Artikel.

Vom Epigramm.

Erstes Kapitel.

Ursprung des Epigramms.

Die Epigrammen waren ehemahls das, was wir heutiges Tages Ueberschriften nennen. Man grub sie an die Stirne der Tempel, auf die Denkmäler, auf die öffentlichen Gebäude ꝛc. Diejenigen, welche man auf die Gräber setzte, wurden Epitaphien oder Grabschriften genannt, von dem Orte selbst, worauf sie geschrieben waren: ἐπὶ bedeutet auf, und τάφος ein Grab.

Digitized by Google

Je weiter man in das Alterthum hinaufsteigt, desto einfacher findet man die Aufschriften. Sie schränken sich zuweilen gar auf ein Monogramma ein, das heißt, auf die bloßen Anfangsbuchstaben gewisser Wörter, deren übrige Buchstaben man errathen mußte. Zuweilen waren sie moralisch, wie die auf dem Tempel zu Delphi: Erkenne dich selbst, γνωθι σεαυτον. Mehrentheils aber zeigten sie die eigene Geschichte des Denkmaals an, was dazu Gelegenheit gegeben hatte, den Nahmen desjenigen, der es hatte aufrichten lassen, die Zeit, u. d. gl.

Es war damahls, so wie auch noch jetzt, für die Aufschriften hinreichend, wenn sie einen bestimmten Verstand in sich schlossen, der klar und einfältig und vornehmlich kurz ausgedrückt war: das heißt, man begnügte sich, die Hauptbegriffe auszudrücken, und ließ diejenigen aus, die leicht zu ergänzen waren. Die Aufschrift, die der König von Preußen auf das Invalidenhaus gesetzt hat, das er im Jahr 1748 zu Berlin bauen ließ, trägt den wahren Charakter dieser alten Inschriften an sich: Laeso et invicto militi, dem verwundeten und unüberwundenen Krieger. Diese Aufschrift ist bestimmt, natürlich,

Digitized by Google

sie hat einen schönen Verstand, und sie läßt ihn nur zur Hälfte sehn.

Wir haben deren noch eine große Anzahl übrig, die einen Theil dieses Charakters an sich haben, nehmlich in der Sammlung, die unter dem Nahmen der Griechischen Anthologie bekannt ist. Diese haben wir dem Maximus Planudes zu danken, welches eben derselbe ist, der im vierzehnten Jahrhundert eine Sammlung von Fabeln unter dem Nahmen des Aesopus herausgegeben hat. Ihre natürliche Einfalt veranlaßte ehemals den Racan, eine gewisse unschmackhafte Suppe, die man ihm nach Lesung der Anthologie aufträg, eine Griechische Suppe zu nennen. Dieser Einfall ward von vielen Leuten wohl aufgenommen, die die meisten Griechischen Ueberschriften auf einer Seite tadelten, die ihren ganzen Werth ausmacht. Es giebt noch heutiges Tages Leute, die die Griechen über diesen Punkt lächerlich machen wollen: als ob es ein Schimpf seyn könnte, in Spitzfündigkeiten nicht groß zu seyn; oder als ob man vernünftiger Weise diejenigen, die vorzüglich eine Feinheit des Witzes besaßen, welche andere Nationen das Attische Salz nannten, in Verdacht haben könnte, als hätten sie einen Gedanken nicht zuspitzen können,

Digitized by Google

wenn sie geglaubt hätten, daß dieses ein sonderliches Verdienst sey. Und wäre es eins, so könnte sie sich solches abermahls mit Recht zueignen. Oft, wenn wir ihrer Sinnschriften tadeln, wissen wir nur nicht alles, was man wissen muß, um richtig davon zu urtheilen. Nichts hängt von so geringen Umständen ab, als ein witziger Einfall. Und wie viele hat nicht ein jedes Volk, deren Feinheit Ausländern entgeht?

Die Lateiner haben auch ihre Epigrammatisten gehabt. Katull hat eine ziemliche Anzahl von Sinngedichten verfertigt, unter welchen gar nicht zu wählen wäre, wenn beym Sinngedicht alles auf eine glückliche und anmuthige Wendung ankäme, und nicht auch Ehrbarkeit und gute Sitten erfodert würden. Martial hat eine sehr starke Sammlung von Sinngedichten herausgegeben, worüber er selbst folgendes Urtheil fällt:

Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura,
Quae legis hic; aliter non fit, Avite, liber.

Katull ist süßer, leichter, naiver. Martial ist feuriger, stärker, gedrungener.

In Frankreich ist fast kein Poet zu finden, der nicht einige Sinngedichte gemacht hätte. Die vom Marot, vom Saint Gelais, vom Som-

Digitized by Google

baut werden besonders der Naivität wegen hochgeschätzt.

Unter den Deutschen Epigrammatisten ist Logau leicht, natürlich, naiv; voll starker Sittensprüche, voll bitterer Satire, mehrentheils aber voll lustiger Laune. Auch fehlt es ihm nicht an Feinheit, an Zärtlichkeit, an Süßigkeit. Ueberhaupt ist er der reichste in Ansehung der Zahl seiner Sinngedichte, und der mannichfaltigste in Ansehung ihres Tons. Wernike ist stark, gedankenreich, von gedrungener Schreibart; ein feiner Staatsmann in seinen Maximen, ein Kenner der Welt in seinen satirischen Zügen, ein selbstdenkender Kopf in seinen Sittenlehren. Die Härte einiger Verse dieses Dichters und die kleinen Sprachfehler, woran sich die meisten Leser gestoßen hatten, sind in einer neuen Ausgabe desselben verbessert worden.

Wir wollen unsre Exempel aus diesen beiden und aus einigen andern Dichtern hernehmen, und sie nennen, so wie wir ihre Verse anführen werden. Jetzt müssen wir die Natur des Epigramms erklären, seine Theile und seine wesentlichen Eigenschaften bestimmen.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Was ist das Epigramm.

Es giebt Schriftsteller, die das Epigramm als einen witzigen Gedanken beschrieben haben. Dieser Ausdruck scheint uns nicht von genugsamem Umfange zu seyn, alle Arten von Epigrammen in sich zu schließen, unter welchen eine große Anzahl ist, worin sich dasjenige nicht findet, was man durch das Wort witzig bezeichnet: zum Exempel diese Grabschrift eines lieben Ehegenossen:

Leser, steh! erbarme dich dieses bittern Falles:
Außer Gott, war in der Welt, was hier liegt, mir Alles.

Logau.

Dieser Gedanke, oder vielmehr diese Empfindung, so wie sie hier ausgedrückt ist, ist ein wahres Epigramm. Indessen hat es doch nicht das kitzelnde, den Schimmer an sich, der sich in einem Gedanken befindet, den man einen witzigen Gedanken nennt. Logau hat deren viele, die nichts mehr als glücklich eingekleidete Sprüchwörter sind, denen man den Nahmen der Sinn-

Digitized by Google

gedichte mit Unrecht versagen würde. Zum Exempel:

Wo Liebe zeucht ins Haus,
Da zeucht die Klugheit aus.

Die Freundschaft, die der Wein gemacht,
Wirkt, wie der Wein, nur Eine Nacht.

Die Ehre ziert ein Weib, ein ehrlich Weib den Mann:
Wer diesen Schmuck bekömmt, seh keinen andern an.

Höflichkeit verlor den Rock, Falschheit hat ihn angezogen,
Hat darinnen viel geäfft, hat manch Biederherz betrogen.

Ohn' Ursach sollen wir nie zücken unsern Degen;
Ohn' Ehre sollen wir ihn drauf nie niederlegen.

In des Unglücks Rock hat sich der gekleidet,
Der ein Weib sich nahm, das Vernunft nicht leidet.

Auch sind die meisten Sprüchwörter, worin jedes Volk seine Bemerkungen einkleidet, und die man die erste Weltweisheit der Nationen genannt hat, schon an sich selbst Sinnschriften, und verdienen diesen Nahmen noch mehr, wenn sie durch die poetische Schreibart veredelt und durch das Sylbenmaß reizender gemacht werden.

Wir wollen daher das Epigramm als einen wichtigen Gedanken beschreiben, der glücklich und in wenigen Worten vorgetragen wird.

Digitized by Google

Das Epigramm ist in Ansehung seines Stoffes von einem sehr weitläuftigen Umfange: es erhebt sich bis zu dem alleredelsten in einer jeden Gattung; es erniedrigt sich bis zu dem allerkleinsten Dinge auf der Welt; es lobt die Tugend, tadelt das Laster, rächet das gemeine Wesen an der Unverschämtheit eines Gecken, eines Taugenichts, u. s. w. Es scheint aber doch, daß es sich weit besser mit der niedrigen oder mittlern Gattung verträgt, als mit der erhabenen.

Das Epigramm hat nothwendiger Weise zwey Theile: der erste ist die Erzählung des Subjekts, der Sache, die den Gedanken hervorgebracht oder veranlasset hat; und der andere der Gedanke selbst, welchen man die Spitze nennt, oder dasjenige, was den Leser reizt, was ihn einnimmt. Die Erzählung muß einfältig, leicht, deutlich, und der Gedanke frey seyn, sowohl an sich selbst, als auch in der Wendung, die man ihm giebt. Diese Eigenschaften erklären sich von selbst, indem man die Definition erklärt.

Das Epigramm ist ein Gedanke. Dieses Wort schließt nicht allein die Begriffe, die Urtheile, die Vernunftschlüsse, sondern auch die Empfindungen in sich. Die Grabschrift des Logau, welche wir oben angeführt haben, ist ein

Beyspiel

Beyspiel davon. Man sehe hier noch ein anderes Epigramm, nach dem Martial, worin gleichfalls die bloße Empfindung redet:

Ich hasse dich, Sabin; doch weiß ich nicht weswegen:
Genug, ich hasse dich. Am Grund' ist nichts gelegen.
Lessing.

Zweytens muß das Epigramm wichtig seyn, es muß glücklich und in wenigen Worten vorgetragen werden. Dieses sind die drey Eigenschaften, die den Unterschied zwischen dem Epigramm und den übrigen Dichtungsarten ausmachen.

1. Die Kürze ist ihm wesentlich: es ist nur ein einziger Gedanke. Wenn man bis zu diesem Gedanken zu gelangen, vorher eine Menge Verse durchlesen müßte, so würde der Leser wegen seiner Mühe nicht genug bezahlt seyn. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum Frankreich die Epigrammen des Maynard, so gut sie auch ausgearbeitet sind, jetzt so wenig mehr liest. Ueberdem ist ein einziger Gedanke schwerlich von so reichem Gehalt, einen Theil seines Salzes funfzehn bis zwanzig vorhergehenden Versen mitzutheilen, und doch noch Kraft genug übrig zu behalten, am Ende stark hervor zu schmecken.

Digitized by Google

Wernike ist hierin ein Meister. Man sehe hier eine Probe davon.

Daß eine Fürstinn mich umfing mit heißen Küssen,
Und mich ein König Freund, und Grafen gnädig hießen,
Das träumt' ich. Mein Gemüth war durch die Lust bethört,
Ich schmeckte, was ich fühlt', und fühlte, was ich hört';
Als ich hierauf erwacht', und nach den sanften Zeichen
Der ungewohnten Küß' auf meinen Lippen sucht',
Auch bey entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwöhntes Ohr gedachte zu erreichen,
Da war so wenig hier zu hören und zu sehn,
Als wenn, was ich geträumt, wär' in der That geschehn.
Wernike, IV. 17.

Dieses Epigramm ist von einer sehr feinen Wendung; es erhält den Leser in der Erwartung; jeder Vers desselben ist mit Gedanken angefüllt: man wird also nicht müde, ihm bis ans Ende zu folgen. Hier ist noch ein anderes von der launischen Art unsers Logau:

Der verfochtene Krieg.

Mars braucht keinen Advokaten
Zur Verfechtung seiner Thaten:
Keinem hat er was genommen,
Bey dem nichts war zu bekommen;
Keinen hat er schlau bestohlen,
Denn er nahm es unverhohlen;
Keinen hat er je geschlagen,
Der sich ließ bey Zeiten jagen;

Digitized by Google

Was er von der Straße klaubet,
Ist gefunden, nicht geraubet;
Haus, Hof, Scheun' und Keller leeren,
Heißt, — ein wenig Brot begehren;
Stadt, Land, Mensch und Vieh vernichten,
Heißt, — des Herren Dienst verrichten;
Huren, saufen, spielen, fluchen,
Heißt, — dem Muth Erfrischung suchen;
Endlich dann zum Teufel fahren,
Heißt, — den Engeln Müh ersparen.

Nichts eilt vom Anfange an so sehr zum Ende als dieses Epigramm. Indessen ist folgendes doch weit lebhafter:

Hier lieget Sylvius, der nichts umsonst gethan:
Es schmerzt ihn, daß man dieß umsonst hier lesen kann.

Opitz.

Man muß deshalb nicht glauben, daß alle Epigrammen, die von einiger Länge sind, fehlerhaft sind. Vielleicht ist die Lebhaftigkeit einiger Leser schuld, daß sie da Fehler finden, wo in der That, und wenn man die Natur der Sache selbst betrachtet, keine zu finden sind. Martial und Katull haben viele von zwanzig, dreyßig und mehr Versen. Der allgemeine Grundsatz, daß eine Rede nicht zu lang ist, wenn alle Worte etwas zum Gedanken beytragen, und wenn alle Nebenbegriffe einen richtigen Verstand

Digitized by Google

formiren helfen, findet hier eben so gut seine Anwendung, als anderswo.

2. Der Gedanke des Epigramms muß interessiren, muß einnehmend seyn. Das Einnehmende hängt eben so oft von der Art ab, wie die Sache vorgestellt wird, als von der Sache selbst. Auch wird das Epigramm durch zwey Mittel einnehmend: durch den Inhalt und durch die Wendung.

Das Epigramm wird durch den Inhalt einnehmend, wenn es eine wichtige Wahrheit in sich schließt:

Die Ehre kennet keinen Obern. Wer ihr zum Nachtheil was gebeut,
Den fürchte nicht, wenn dich dein Leben, zum Schutz der Ehre, nicht gereut.
Logau.

Man sehe hier noch ein anderes Exempel:

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren:
Was giebt die Weisheit uns? den Geist, das zu entbehren.
Kästner.

Es wird durch die Feinheit des Gedankens einnehmend: wie dieses Griechische, auf Myrons eherne Kuh, welches zugleich von der größten Naivität und von der lebhaftesten Wendung ist:

Digitized by Google

Du Hirte, warum läufest du
So weit zurück nach mir,
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest: Fort von hier?
Ich bin des Künstler Myrons Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

J. N. Götz.

Gleiche Feinheit herrscht in diesem Epigramm auf das Fieber einer fürstlichen Person:

Unsre Fürstinn lieget krank: dieß hat Venus angestellt,
Die, so lange jene blaß, sich für schön nun wieder hält.

Logau.

Hier wird der gewöhnliche Lobspruch: Sie ist schöner als Venus, durch eine feine Wendung wieder neu gemacht. Man sehe eben diesen Gedanken in einer andern Wendung sehr naiv vorgetragen:

Amor sagte zur Cythere
In der ganzen Götterschaar,
Als er zornig auf sie war,
Daß Dorinde schöner wäre.
Die gesammte Götterschaar
Widersprach dem Amor zwar:
Aber Amor redte wahr.

Gleim.

Zuweilen macht der Scherz den Eindruck auf uns:

Digitized by Google

Der mit der ganzen Welt sich um die Herrschaft schlug,
Der wünschte, nach sich selbst, Diogenes zu seyn;
Ein Faß war diesem nicht zu klein,
Der hatt' an einer Welt nicht gnug;
O! hätte seinen Wunsch das Schicksal ihm gewährt,
Ich wett', er hätte dann mehr als Ein Faß begehrt!
Wernike, V. 50.

Zuweilen eine kleine Bosheit, wie in diesem:

Die gute Galate! man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.
Lessing.

Zuweilen eine Ungereimtheit, die man nicht erwartet hatte, wie dieses aus der Griechischen Anthologie:

Ein Beckshein hab' ich jüngst zum Nachtmahl aufgekaut,
Und Kohl, dem Hanfe gleich, auch etwas Spargelkraut;
Den Wirth bekenn' ich nicht, es möchte mir sonst schaden:
Aus Rachgier möcht' er mich noch einmahl zu sich laden.
Opitz.

Oft ist die Feinheit der Gesinnungen das Anziehende darin: wie in diesem Gespräche zwischen dem Phocion und dem Gesandten Alexanders.

Phocion.

Weswegen schickt dein Herr Geschenke mir allein,
Sollt' Ich nur in Athen derselben würdig seyn?

Digitized by Google

Der Gesandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geschenk zurück, damit ers bleiben kann.

Ewald.

Es giebt einige, wo Naivität in dem Gedanken liegt:

Neobar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey seinem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Hagedorn.

Folgendes aus der Griechischen Anthologie genommen, hat im Gedanken und im Ausdrucke eine unvergleichliche Naivität:

Als Asklepiades der Geizhals eine Maus
Ersahe, sprach er: Freund, was kömmst du in mein Haus?
Erschrick nicht, gab sie ihm mit Lachen zum Bericht,
Hier wohnen will ich nur, die Kost begehr' ich nicht.

Opitz.

Man sehe hier noch ein anderes, welches nicht weniger naiv ist:

Ach! heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau.
O Himmel, steh mir bey!

Digitized by Google

Ich bitte dich von Herzensgrund,
Erhalt doch meinen Mann gesund,
Erhalt doch mich getreu.

Gleim.

Es giebt Wendungen, die wegen ihrer Symmetrie merkwürdig sind:

O Weib, die nichts als Leid in beiden Männern sieht!
Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

Wernike, X. 43.

Dieses Epigramm ist sehr glücklich aus dem Ausonius übersetzt:

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente, peris.

Zuweilen gefällt das Epigramm wegen des Sonderbaren in der Wendung:

Marull verschiebet seine Sorgen
Und seine Vorsicht bis auf morgen,
Auf morgen wirthschaftlich zu seyn,
Und sich von Schulden zu befreyn,
Auf morgen Freunde sich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen,
Auf morgen Fleiß und Aemsigkeit,
Und ist allein ein Narr für heut.

Wernike, II. 15.

Wenn dieses Epigramm nicht durch den Schluß eine Wendung bekommen hätte, so hätte es nichts anziehendes; es wäre nichts als ein gewöhnlicher

Digitized by Google

Gedanke: also hat es seinen Schimmer der Wendung zu danken, die man ihm gegeben hat.

Unter allen Arten epigrammatischer Schlußfälle hat keiner mehr Reiz, als die unerwartete Rückkehr des Gedankens:

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einst sich über Tisch,
Das Weinglas in der Hand, daß er mit manchem Fisch,
Mit Austern, Schmerlen, Stör, Karauschen, Karpen, Kressen,
Mit trocknem Lachs und Ahl, und mehr dergleichen Essen
Sich auf die nahe Fastenzeit
Geschickt, und seine Küch' im Kloster wohl gespicket.
Ich habe besser mich, rief Veit, darauf geschicket.
Womit? fragt ihn der Abt. Mit nichts, versetzte Veit.

Wernike, X. 33.

Noch ein anderes Exempel in einer kleinen Erzählung des Herrn von Hagedorn:

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Grossvizier,
Wie vor dem Mahomet, sich bis zur Erde krümmte,
Fleht um ein reiches Amt, das der dem Seraskier,
Dem Pascha Bajazet freundvetterlich bestimmte.
Ihn hört der Großvizier und sagt geschwinde: Nein!
Er dankt. — Wie? dein Gesuch wird gänzlich abgeschlagen.
Abdallah kniet, und spricht: die Huld ist ungemein,
Daß ich nicht harren darf, da Sie mirs gleich versagen.

Digitized by Google

Der Leser erwartet hier einen Irrthum zu hören, er erwartet eine Wiederholung der Bitte oder gar eine Abbitte zu hören; allein plötzlich wird er auf eine andere Idee zurückgeworfen, von welcher er weit entfernt war.

Die Epigrammen, welche kein anderes Salz als Wortspiele und Zweydeutigkeiten besitzen, werden heutiges Tages am wenigsten geachtet, entweder wegen der geringen Mühe, die es kostet, dergleichen zu machen; oder wegen ihrer Gleichheit mit den Possen der Lustigmacher; oder auch weil es einen müßigen Geist verräth, dergleichen allzu kleine Aehnlichkeiten zwischen den Tönen und den verschiedenen Bedeutungen der Wörter aufzusuchen.

Die dritte Eigenschaft des Epigramms ist, daß der Gedanke glücklich vorgetragen werde. Das erste hiebey ist, eine Versart zu erwählen, die sich dazu paßt. Jeder Gedanke hat eine gewisse Bildung, die ihm gleichsam natürlich ist. Wenn man, indem man ihn ausdrückt, ihn nicht in die Form bringt, die sich für ihn schickt, so verliert er einen großen Theil seines Werths. Drückt man ihn im Lateinischen aus, und besitzt er einige Symmetrie, so verlangt er den elegischen Vers, wie in dem Epigramm des Auso-

Digitized by Google

nius: Infelix Dido. Zuweilen verlangt er den Hendekasyllabus, den allersanftesten Vers der Lateiner, wie in Katulls Epigramm über den Tod eines Sperlings: Lugete, o Veneres, Cupidinesque, wovon wir hier eine Uebersetzung beyfügen wollen, bloß um ein Exempel von einem Sylbenmaße zu geben, welches im Deutschen der Nachahmung nicht unwerth wäre.

Weint ihr Grazien, und ihr Amoretten,
Und was artiges auf der Welt lebt! meines
Mädchens Sperling ist todt, des Mädchens Liebling;
Der ihr lieb, wie der Apfel in den Augen,
Und so freundlich, so klug war; und sie kannte,
Wie ein Töchterchen seine Mutter kennet,
Denn er rührte sich nicht von ihrem Schooße;
Nein, er trippelte munter auf dem Schooße
Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer
Mit dem niedlichen Köpfchen, piept' ihr immer.
Ach! nun wandert er jene finstre Straße,
Die man ewiglich nicht zurückewandert!
O! wie fluch' ich dir, finstrer, alter Orkus,
Der du alles was schön ist flugs hinabschlingst!
Uns den Sperling zu nehmen, der so hübsch war!
Welch ein Jammer! O Sperling! armer Sperling!
Hast gemacht, daß mein trautes Mädchen ihre
Lieben Aeugelchen sich ganz roth geweint hat.

Der Hexameter und Pentameter, ja auch der reine Jambus hätten sich zu dieser tändelnden Grabschrift nicht so gut geschickt, als der Hen-

Digitized by Google

dekasyllabus, welcher, wie man sieht, eine fast prosaische Einfalt besitzet, dergleichen sich mit der Naivität am besten verträgt.

In dieser Absicht wählt man im Deutschen für das ganze Stück bald lauter Alexandriner, bald lauter kleine Verse; bald mischt man große und kleine untereinander; bald stellt man die Reime dergestalt, daß sie eine nähere oder entferntere Symmetrie hören lassen, nachdem der Eindruck ist, der auf das Ohr gemacht werden soll; zum Exempel: soll die Erzählung uns mit Begriffen überladen, so überlädt man das Ohr durch die Wiederhohlung des Reims, oder durch die Gleichheit der Verse und des Numerus, oder durch beides zugleich. Man wird es an diesem Epigramm des Logau sehen:

Technicus kann alle Sachen
Andre lehren, selber machen:
Reiten kann er, fechten, tanzen;
Bauen kann er Städt' und Schanzen;
Stadt und Land kann er regieren;
Recht und Sachen kann er führen;
Alle Krankheit kann er brechen;
Schön und zierlich kann er sprechen;
Alle Sterne kann er nennen;
Brauen kann er, backen, brennen;
Pflanzen kann er, säen, pflügen;
Und zuletzt — erschrecklich lügen.

Digitized by Google

Wäre dieses Stück in langen Versen abgefaßt, so würden die Reime nicht so oft wiederkommen, sie würden nicht so stark ins Ohr fallen, und folglich würde die Herrechnung, die hier gemacht werden soll, nicht so fühlbar seyn. Hätte der Poet lange und kurze Verse durcheinander gemischt, so wäre die Harmonie schwächer geworden, der Numerus wäre weniger merklich gewesen; er mußte aber bey einer solchen Herrechnung, wie diese ist, sehr merklich seyn.

Kann man die Gedanken nicht so formen, daß das ganze Epigramm einerley Versart erhält: so muß man zum wenigsten dahin sehen, daß der Schluß desselben die angemessenste Form bekomme. Vielleicht ist es überhaupt ein Verdienst am Epigramm, wenn es Verse von verschiedener Länge hat: es bekömmt mehr Stärke und Naivität; weil jeder Theil des Gedankens ganz genau und ohne etwas überflüßiges ausgedrückt werden kann, welches man besonders in epigrammatischen Gedichten wünscht.

Das zweyte, welches man bey der Art den Gedanken des Epigramms vorzutragen in Acht nehmen muß, ist dieses, daß er sein ganzes Salz und seinen ganzen Schimmer behalte. Ein geschickter Schriftsteller, der eine aneinander han-

Digitized by Google

gende Rede macht, trifft zuweilen auf seinem Wege Epigrammen an: allein er zerstöret ihre Spitze, damit sie sich besser in das Gewebe seines Werkes schicken und mit den übrigen Theilen ein Ganzes ausmachen. Der Epigrammatist hingegen zieht einen Gedanken aus einer Rede, wovon er einen Theil ausmachte, heraus, und spitzt ihn mit einer gewissen Sorgfalt zu, damit er einen grössern Schimmer erhalte.

Der dritte Punkt betrifft den Ausdruck, die Schreibart. In einem langen Werke ist es erlaubt, zuweilen zu schlummern. Man vergibt es hier, daß man sich einen Augenblick vergißt; ja oft wird ein kleiner Flecken nicht einmahl gemerkt. Bey einem Epigramm hingegen vergibt man nichts, der geringste Fehler springt in die Augen. Man will haben, daß alle seine Theile genau mit einander verbunden seyn, einen leichten, ungezwungenen Gang haben sollen; das Ohr soll mit keinem Worte, mit keiner überflüßigen Sylbe beschweret, mit keinem harten, mageren, schleppenden, zischenden Tone beleidigt werden; der Verstand soll durch keine mühsame Wortfügung, durch keine gezwungene Auslassung, durch keinen unnützen oder zu weit hergesuchten Begriff verwirret werden; kurz, der Gedanke soll

Digitized by Google

auf eine anständige und angemessene Weise eingekleidet werden, doch so, daß er seine Freyheit behalte. Dieses wird zu einem jeden wohlgeschriebenen Werke erfodert: aber man verlangt es vornehmlich beym Epigramm. Hieraus folgt, daß es unrecht ist, wenn man sagt, daß, so bald man die Spitze glücklich geschärft habe, alles bey einem Epigramm verrichtet sey. Die Spitze ist allerdings das vornehmste Stück; aber sie hat zum wenigsten einen Theil ihres Verdienstes den andern Theilen zu danken, die sie ankündigen und vorbereiten müssen.

Nach allem dem, was wir gesagt haben, ist es nicht schwer, die Fehler zu bestimmen, die man bey der epigrammatischen Dichtungsart antrifft. Wir reden nicht von den unzüchtigen Epigrammen, die nur dem niedrigsten Pöbel gefallen können, und die selbst die Heyden überall verworfen haben. Wir reden nicht von den boshaften, die den guten Nahmen anderer verletzen; eines jeden eigenes Bestes erfodert es, sie zu verabscheuen. Sie zeigen Grausamkeit bey denen an, die sie machen, und zum wenigsten Schadenfreude bey denen, die sie mit Vergnügen lesen. Logau würde wider beide den Ausspruch thun:

Digitized by Google

Wer schmäht, und Schmähung hört, dem sey zur
Straf' erkohren,
Daß der werd' an der Zung' und der gehenkt an Ohren.

Hier ist nur die Frage von den Fehlern, die sich auf den Geschmack beziehen.

Die Falschheit des Gedankens ist einer von den größten, die sich in einem Epigramm befinden können. Sie läßt in der Seele einen gewissen schalen Ekel und Widerwillen zurück. Was ist unangenehmer, als dieses vorgegebene Epigramm eines Menschen, dessen Liebste sich in ein Kloster begeben hatte: „Ob mich gleich „Klimene durch ihre plötzliche Strenge in Ver„legenheit zu setzen scheint, so läßt sich doch „meine Liebe durch kein Kloster irre machen: „Mein Trost ist der: sie kann nicht mehr aus „meinem Herzen herauskommen, wie will sie al„so aus der Welt kommen können?"

Wenn indessen die Falschheit durch eine gewisse Anmuth vergütet würde, so könnte der Gedanke, so falsch er ist, ein Spiel des Witzes werden, und eben so sehr gefallen, als die Wahrheit selbst. Man sehe hier ein Exempel:

Turpill, der reiche Fil, gab einst, doch nur im Traum,
Ein königliches Mahl, und hatte funfzig Gäste:
Aus Cypern war der Wein bey diesem Freudenfeste;
Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.
Zugleich

Digitized by Google

Zugleich sieht er sich selbst im besten Stutzerkleide.
Wie krümmt und quäket sich der ächzende Turpill!
Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er tausend Eide,
Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.
Hagedorn.

Die Falschheit dieses Gedankens ist offenbar: und eben dieses macht seinen ganzen Werth aus.

Man tadelt auch die Zweydeutigkeiten und Wortspiele, wenn sie weit hergeholt sind, wie dieses auf ein Frauenzimmer, das Angelika hieß: „Ob man dich gleich Angelika nennt, so halte „ich doch dafür, daß man dich mit Unrecht so „nennt: Deine Augen haben mich behext: bist „du also nicht eine Diabolika?“

Angelika wird in einem doppelten Verstand genommen, als ein Frauennahme, und zugleich als ein Wort von ganz anderer Bedeutung.

Allein wenn sie natürlich und ungezwungen sind, wenn sie den Geist auf eine feine Art beschäftigen: so ist man nicht mißvergnügt, sie am Ende eines Epigramms anzutreffen, was auch einige Schriftsteller davon gesagt haben. Zum Exempel dieses wird jedermann gefallen:

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen, und sie schielen!
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.

Digitized by Google

Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
So ist er wahrlich ein Betrieger.

Hagedorn.

Die Hyperbeln sind mehrentheils frostig: ein Beyspiel ist der Einfall eines gewissen Griechen, der sagte, Diana habe ihren Tempel zu Ephesus abbrennen lassen, weil sie in derselben Nacht der Olympias hätte helfen müssen, die den großen Alexander zur Welt brachte. Dieser Einfall ist so kalt, sagt ein gewisser Kritiker, daß er das Feuer des brennenden Tempels hätte löschen können. Zwey Hyperbeln, die so ausschweifend sind, als möglich! Allein wenn mit der Hyperbel Scharfsinnigkeit und nachdenklicher Witz verknüpft wäre, so würde man Unrecht thun, wenn man sie tadeln wollte. Von der Art ist diese:

Der saure Thraso schlägt durch bloßes Ansehn wund:
Ein schwarzer Stutzbart ziert den aufgeschwollnen Mund;
Er trägt ein langes Schwert, ein dickes Span'sches Rohr,
Die Feder auf dem Hut, den Hut auf Einem Ohr;

Sporn, Stiefel, Rock und Wamms, und alles muß
sich gatten:
Er sieht so grausam aus, daß er kaum selbst sich traut,
Daß, wenn er ungefähr in einen Spiegel schaut,
Er selber sich entsetzt vor seinem eignen Schatten.
Wernike, II. 8.

Niedrige Gedanken, die, ohne schmutzig zu seyn, den Charakter gemeiner Seelen, einer schlechten Erziehung an sich tragen, müssen aus dem Epigramm verbannt werden. Dergleichen ist dieses vom Scarron: „Hier liegt eine Frau, die gar „zu gern nehmen mochte, und die es so gut ge„lernet hatte, daß sie lieber sterben, als ein Kly„stier wiedergeben wollte, das sie genommen „hatte.“

Kurz, es ist fast keine Gattung, wo mehr schlechtes zu finden wäre, als in dieser; und das aus mehr als Einer Ursache. Der geringste Reimer fängt gemeiniglich hiebey an. Da ferner die Umstände zuweilen den ganzen Werth eines Epigramms ausmachen, so scheint es kalt und frostig, so bald sich die Umstände geändert haben. Endlich sind auch die meisten, die sich damit abgeben, Epigrammatisten nach der Kunst. Sie kehren einen Gedanken um, sie nehmen ihn in einem andern Sinn, sie verstellen ihn auf allerley Art: und wenn sie es dann durch ihre

Digitized by Google

kleinen metaphysischen Kunstgriffe so weit gebracht haben, daß einige Flittern hervorschimmern, so halten sie sich für Schöpfer eines witzigen Einfalls. Die wahren Epigrammen werden nicht so gemacht. Sie müssen aus der gesunden Vernunft geschöpfet, mit einem feinen Salze gewürzet, mit einer angenehmen Wendung gesagt werden: welches alles ein glückliches Naturell und Fähigkeiten erfodert, die wenige Leute besitzen.

Digitized by Google

Des zweyten Theils Anhang.

Die Dichtkunst des Horaz.

Vorerinnerung.

Nachdem wir alle Dichtungsarten abgehandelt haben, so glauben wir, daß es nicht unschicklich seyn wird, unsre Regeln mit der Dichtkunst des Horaz zu beschließen und zu bestärken. Dieses Gedicht kann zugleich als ein Muster eines Lehrgedichts und eines poetischen Briefes dienen, von welchen Arten wir noch keine Beyspiele angeführt haben.

Unter allen Gedichten des Horaz verdient keines mehr gelesen und durchgedacht zu werden als seine Dichtkunst, worin für alle Künste überhaupt Regeln des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft enthalten sind.

Der Dichter hat in diesem Werke gar nicht die Absicht gehabt, uns eine vollständige Abhandlung von der poetischen Kunst zu liefern. Man

Digitized by Google

bemerke wohl, daß er weiter nichts, als einen Brief an den Lucius Piso schreibt, einen der vornehmsten Herren zu Rom *), einen Mann von Geschmack, und an seine Söhne, wovon der älteste bereits ein Alter erreicht hatte, worin man selbst denken kann. Hier war also der Ort nicht, sich in eine ausführliche Zergliederung einzulassen, von den Eigenschaften der Poesie zu handeln, ihre Eintheilungen und Arten festzusetzen, die Kunst zu lehren, wie man eine Fabel oder poetische Handlung entwerfen müsse. Piso und seine Söhne hatten den Unterricht des Horaz über alle diese Sachen nicht nöthig, die man allenthalben, bey allen Lehrern, in allen Griechischen und Lateinischen Lehrbüchern antraf, an welchen man damahls gar keinen Mangel hatte. Man foderte vom Horaz seine Beobachtungen, auserlesene Regeln, Bemerkungen eines Mannes von Kopf, Urtheile eines Meisters, kurz, was der schönste Geist aus dem schönsten Jahrhunderte Roms lehren mußte, wenn er sich einmahl in Unterweisungen einlassen wollte, und

*) Die Pisonen hielten sich für Nachkommen des Kalpus, eines Sohns des Numa: Pompilius sanguis. Dieser Piso war Konsul im Jahre Roms 738.

Digitized by Google

was selbst die geschicktesten Kunstrichter und die besten Lehrbücher nicht lehrten.

Diesen Begriffen zu Folge, merkt man leicht, daß sein Werk kein Lehrgebäude werden durfte, das uns die Kunstregeln nach der Ordnung von Artikel zu Artikel vorträgt. Es konnte nichts, als eine Art von Sammlung einiger Vorschriften des guten Geschmacks, einiger beynahe abgesonderten Lehrsätze werden, denen man die Gestalt der Denksprüche giebt, damit man sie desto leichter auf besondere Gegenstände anwenden kann, ohne Beziehung auf das, was vor ihnen vorhergeht oder auf sie folgt. Alles, was der Verfasser in diesem Falle thun kann, ist dieses, von allgemeinen Beobachtungen anzufangen und sich hiernächst zu einigen besondern Anmerkungen herab zu lassen; zuerst die Regeln der Kunst zu entwerfen, und hierauf den Künstlern einigen Rath mitzutheilen. Mehr kann man nicht leicht [illegible]rn, zumahl von einem Dichter, der zu den Vorrechten der Poesie noch die Vorrechte der Briefgattung hinzuthut, deren erstes Recht die Freyheit ist. Wir haben also nicht nöthig, uns mit dem Daniel Heinsius zu quälen, eine Ordnung in die Dichtkunst des Horaz hinein zu bringen, die, allen Wahrscheinlichkeit nach, niemahls

Digitized by Google

darin vorhanden gewesen ist. Dieses Werk ist der Auszug, die Quintessenz einer Kunst, das heißt, einer Sammlung von Regeln. Es hat die Ordnung und die Verbindungen, die ein solcher Auszug haben muß; und man kann das zu seinem Lobe sagen, was Julius Skaliger zum Tadel desselben sagte?. Es sey eine Kunst ohne alle Kunst vorgetragen: De Arte quaeris quid sentiam. Quid? equidem quod de arte sine arte tradita.

Digitized by Google

Die Dichtkunst des Horaz.

„Wenn ein Mahler einem Menschenkopfe den „Hals von einem Pferde gäbe, überall zusam„mengeraffte Glieder mit bunten Federn über„zöge, und mit einem häßlichen Fischschwanz en„digte, was mit einem schönen Weibe anfing: „würdet ihr euch beym Anblick einer solchen „Arbeit des Lachens enthalten?“

„Diesem Gemählde, meine Pisonen, gleicht „ein Gedicht, welches unwesentliche Gestalten

Ars Poetica.

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut *) turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne:
Spectatum admissi risum teneatis, amici?
Credite, Pisones, isti tabulae fore libruni
Persimilem, cujus, velut aegri somnia, vanae

*) So muß man lesen, und nicht aut, sonst wären es zwey Gemählde. Es soll aber nur eines seyn, isti tabulae. Ueberdem schicken sich alle Theile dieses Gemählides so gut zusammen, als es sich bey einem Ungeheuer thun läßt.

Digitized by Google

„uns schildert, den Träumen eines Kranken gleich,
„Gestalten, wozu nicht Kopf nicht Fuß sich
„schickt.“

„Kann ein Mahler und ein Poet nicht er-
„schaffen, was ihm beliebt?“

„Er kann es: dieß Recht nimmt er sich, dieß
„Recht erlaubt er andern; aber so, daß man
„nicht Wildes und Zahmes zusammenbringe,
„daß man nicht Schlangen mit den Vögeln paa-
„re, oder Lämmer mit den Tiegern.“

„Oft wird einem ernsthaften Eingange, der
„wichtige Dinge versprach, hier und da ein
„schimmernder Purpurlappen angeheftet: man
„mahlt Dianens Hain und Altar, einen Bach,
„der sich durch lachende Wiesen schlängelt, die
„Silberwellen des Rheins, den Farbenbogen der

Fingentur species, ut nec pes, nec caput uni
Reddatur formae. — Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
— Scimus: et hanc veniam petimusque damusque vicissim.
Sed non ut placidis coeant immitia; non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.
Inceptis gravibus plerumque et magna professis
Purpureus, late qui splendeat, unus et alter
Assuitur pannus: cum lucus et ara Dianae,
Et properantis aquae per amoenos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum, aut pluvius describitur arcus.

Digitized by Google

„Iris. Allein hier war nicht der Ort dazu.
„Vielleicht kannst du sehr natürlich eine Zypresse
„schildern: was nützt sie aber da, wo der arme
„Mann für sein Geld gemahlt seyn will, wie er
„aus dem zerscheiterten Schiffe hülflos in den
„Wellen schwimmt. Eine Urne ward angelegt,
„man dreht die Scheibe, und bringt ein Töpf-
„chen hervor.“

„Kurz, alles, was du behandelst, habe Gleich-
„förmigkeit und Einheit.“

„Wir Dichter, Piso, du weißt es, ihr wißt
„es, würdige Söhne des Piso! wir lassen uns
„mehrentheils durch den Schein des Schönen
„betriegen. Ich strebe nach Kürze, und werde
„dunkel; suche Lieblichkeit, und verliere Geist und
„Stärke. Wer dem Erhabenen nachjagt, wird
„schwülstig; wer allzufurchtsam sich vor den

Sed nunc non erat his locus. Et fortasse cupressum
Scis simulare: quid hoc, si fractis enatat exspes
Navibus, aere dato qui pingitur? Amphora coepit
Institui: currente rotâ cur urceus exit?
Denique sit quodvis simplex duntaxat et unum.
Maxima pars vatum, pater et juvenes patre digni,
Decipimur specie recti. Brevis esse laboro,
Obscurus fio. Sectantem laevia, nervi
Deficiunt animique. Professus grandia, turget.
Serpit humi, tutus nimium timidusque procellae.

Digitized by Google

„Stürmen stehen will, kriecht auf der Erde. „Wer den einförmigen Stoff recht wunderbar „mannichfaltig zu machen sucht, mahlt einen „Delphin in den Wald, und einen Eber in die „Wellen. Ohne Leitung der Kunst vermeiden „wir Tadel, und fallen in Fehler. Der Bild„gießer am Aemilischen Fechtplatz drücke jeden „Nagel aus, und ahme die weichen Locken in „Erz nach: unglücklich ist er im Hauptwerk, „weil er kein Ganzes zu machen weiß. Ein sol„cher Arbeiter möchte ich eben so wenig seyn, „als ich die Schönheit schwarzer Augen und „Haare mit einer garstigen Nase erkaufen möchte."

Dieses ganze Stück ist voll Regeln über die Einheit. Denique sit quodvis simplex dun-

Qui variare cupit rem prodigialiter unam,
Delphinum sylvis appingit, fluctibus aprum.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
Aemilium circa ludum faber unus, *) et ungues
Exprimet, et molles imitabitur aere capillos:
Infelix operis summa, quia ponere totum
Nesciet. Hunc ego me, si quid componere curem,
Non magis esse velim, quam pravo vivere naso
Spectandum nigris oculis nigroque capillo.

*) Faber unus. Andre lesen imus. Wir folgen der natürlichsten Lesart: Ein Künstler kann einzig in seiner Art seyn, Nagel und Haare auszudrücken, aber unglücklich ein Ganzes anzulegen und auszuführen.

Digitized by Google

tuxat et unum: der Poet nimmt diese erste und wichtigste Regel der Dichtkunst in ihrem weitläuftigsten Umfange. Wir wollen sie zu erläutern suchen.

Was ist Einheit in einem zusammengesetzten Werke sowohl der Natur als der Kunst? Ein Körper in der Natur ist ein einziger, wenn alle seine Theile auf das natürlichste unter einander verbunden und von den Theilen eines jeden andern Körpers abgesondert sind; und die Theile sind auf das natürlichste unter einander verbunden, wenn sie sich zur Vollkommenheit und Erhaltung des Ganzen gemeinschaftlich vereinigen und unterstützen. Hieraus kann man sich leicht einen Begriff von der Einheit machen, die eine poetische Nachahmung haben muß. Sie besteht darin, ein poetisches Ganzes aus solchen Theilen zu verfertigen, die sich zusammen schicken, und die merklicher Weise auf einen gemeinschaftlichen Endzweck gerichtet sind. Ihnen diese Richtung zu geben, fängt der Poet sein Gedicht mit Festsetzung seines Endzwecks an: Ich singe den Zorn des Achilles. Dieser Zweck zieht alle Theile des Gedichts an sich, vereinigt sie, macht einen einzigen Gegenstand daraus: dieß ist die

Digitized by Google

Einheit des Ganzen. Nun ist noch die Einheit der Theile übrig, diese müssen haben:

1. Natürliche Einheit: Ein Menschenkopf und ein Pferdehals zerreißen die Einheit: weil ein Mensch und ein Pferd zwar zu einerley Geschlecht gehören, aber nicht von einerley Gattung sind.

2. Einheit des Gegenstandes: Du sollst einen Schiffbruch mahlen, und du mahlest uns Wälder und Altäre: das heißt seinen Gegenstand verlassen, und sich bey Nebendingen aufhalten.

3. Einheit des Ebenmaßes: Du hast eine Urne angefangen, und bringst weiter nichts als einen kleinen Topf hervor.

4. Einheit der Ausführung: Ein Theil ist ausgeführt, der andre ist bloß entworfen.

Decipimur specie recti. Von der Einheit geht der Poet zur Mannichfaltigkeit über, bey der sich die Dichter, wie bey vielen andern Sachen, zu betriegen pflegen. Man will kurz seyn und wird dunkel ꝛc. eben so will man einen Stoff mannichfaltig machen, und geräth in das Buntscheckige und Widersprechende.

Si caret arte: diese Kunst besteht in dem feinen Gefühl des Künstlers, der die Gränzen

des Guten genau kennt, der weiß, wie weit man kurz seyn kann, ohne dunkel, lieblich, ohne schwach, erhaben, ohne schwülstig, mannichfaltig, ohne ohrentheuerlich zu werden. Man ziehe die Kunstregeln, man ziehe die aufgeklärtesten Freunde zu rathe: hat man nicht in sich selbst diesen natürlichen Rathgeber, so wird man, indem man Einen Fehler vermeiden will, in einen andern fallen.

„Ihr, die ihr etwas zu schreiben unternehmt, „wählt einen Stoff, dem eure Kräfte gewachsen „sind, und versucht lange Zeit, was eure Schultern zu tragen und nicht zu tragen taugen. „Wer eine Materie gefunden hat, die seinen Talenten angemessen ist, dem wird es nicht an „dem schönen Ausdruck, nicht an der deutlichen „Ordnung fehlen."

„Soll die Ordnung Wirkung thun und Anmuth haben, so muß man, dünkt mich, in dem

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam
Viribus, et versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri. Cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.
Ordinis *) haec virtus erit et venus, aut ego fallor:

*) Man kann das Wort Ordinis eben so wohl in der thätigen Bedeutung nehmen, für die Handlung, der Anord-

„ersten Augenblick sagen, was sich für diesen Au„genblick schickt, aber das meiste unterdrücken „und auf eine bequemere Zeit verschieben.“

Diese Stelle ist schwer. Man sehe hier, wie sie, meinem Bedünken nach, zu erklären ist, und zwar aus dem Grundsatze der Nachahmung, der die Quelle und die Auslegung aller Kunstregeln ist.

Es entsteht in einer Stadt ein Lärm, der von einer gewaltthätigen Handlung veranlaßt wird. Jedermann läuft herbey, einen Zuschauer davon abzugeben. Sobald man ankömmt, unterrichtet man sich mit eigenen Augen, von allem, was itzo vorgeht. Findet sich eine bequeme Zwischenzeit, so erkundigt man sich bey denen, die Zeugen davon seyn konnten, nach den Ursachen der Begebenheit, und nach allen Umständen, die vorhergegangen sind. Dieß ist das Muster der poetischen Ordnung.

Man will den Kranken in der Einbildung spielen: Das Theater eröffnet sich: der Kranke

Ut jam nunc dicat jam nunc debentia dici:
Pleraque differat, et praesens in tempus omittat.

nung, für die Kunst eine Materie anzuordnen, als in der leidenden, für den Zustand der angeordneten Materie.

Kranke fahre fort zu thun, was er vorher that: Jam nunc dicat jam nunc debentia dici. Er rechnete; er fahre fort zu rechnen: Drey und zwey macht fünfe ꝛc. Aber was ist dieß für ein Mensch? Wie ist seine Gemüthsart? Hat er Kinder? Wie geht er mit ihnen um, und sie mit ihm? Was hat er jetzt vor? Man wird es bey einer guten Gelegenheit erfahren, die uns der Poet verschaffen wird: praesens in tempus omittat. Aeneas reist aus Sicilien ab, er ist nahe bey Italien. Wer ist dieser Aeneas? Was hat er gethan? Woher kömmt er? Was will er? Ein Sturm wird ihn nach Karthago verschlagen: dort wird man uns von allem Nachricht geben. Wir treffen ihn in dem Augenblick an, wo er einen Sturm ausstehen mußte, man schildere uns also einen Sturm: Jam nunc dicat jam nunc debentia dici.

„Was den Ausdruck anbetrifft, so muß ein „Verfasser, der uns nichts geringeres als ein „Gedicht zu liefern verspricht, im Gebrauche

In verbis etiam tenuis cautusque serendis,
Hoc amet, hoc spernat promissi carminis auctor *).

*) Diesen Vers hoc amet etc. setzen wir nach dem Verse: in verbis, ob er gleich in den Handschriften vor

„der Wörter zärtlich und behutsam seyn, dieses „wählen, jenes verstoßen. Man erhebt sich über „den gemeinen Ausdruck, wenn man einem be„kannten Worte durch die Stelle, wohin man „es setzt, einen Schein der Neuheit giebt. Ist „es aber nöthig, durch ganz neue Zeichen Din„ge vorzustellen, die ehemals unbekannt waren, „so mag ein Poet Wörter erfinden, die unsre „alten bärtigen Cethegen noch nicht gehört ha„ben: man wird es ihm gern erlauben, wofern „er sich dieser Erlaubniß nur mit Bescheiden„heit bedient; und man wird seinen neugeschaf„fenen Wörtern das Bürgerrecht nicht versagen, „wenn sie ursprünglich griechisch und durch eine „kleine Veränderung zu lateinischen umgebildet „sind. Warum soll Cäcil und Plautus *) mehr

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum. Si forte necesse est
Indiciis monstrare recentibus abdita rerum:
Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget, dabiturque licentia sumta pudenter.
Et nova, fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Graeco fonte cadant, parce detorta. Quid autem
Caecilio Plautoque dabit Romanus, ademtum

ihm stehe und zum Vorhergehenden gezogen wird. Diese Versetzung giebt den bequemsten Verstand und ist nicht zu kühn.

*) Cäcilius und Plautus, lateinische Komödienschreiber.

Digitized by Google

„Recht haben, als Virgil und Varius? Warum macht man mir ein Verbrechen daraus, „meine Sprache, wenn ich kann, mit einigen „Wörtern zu bereichern, da es die Katonen und „die Ennier vor mir gethan haben? Es ist „erlaubt gewesen, und wird erlaubt bleiben, ein „neues Wort zu schaffen, wofern es nur das „Gepräge des gegenwärtigen Gebrauches trägt.“

„So wie die Wälder ihre Blätter verlieren, „so bald das Jahr sich neigt, und wie die ersten, welche hervorkeimten, die ersten sind, die „wieder abfallen: eben so sterben die alten Wörter dahin, indessen die neugebornen in jugendlicher Schönheit blühn. Wir alle sind dem „Tode unterworfen mit allem, was uns angehört. Jener in das Land tief ausgeschweifte „Hafen, der ganze Flotten vor den Sturmwin-

Virgilio, Varioque? Ego cur acquirere pauca
Si possum invideor, cum lingua Catonis et Enni
Sermonem patrium ditaverit et nova rerum
Nomina protulerit? Licuit semperque licebit
Signatum praesente nota producere nomen.
Ut sylvae foliis pronos mutantur in annos,
Prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas,
Et juvenum ritu florent modo nata vigentque.
Debemur morti nos nostraque: sive receptus
Terra Neptunus classes Aquilonibus arcet,

„den sichert, ein königliches Werk; jener un-
„fruchtbare See, den man ehemals mit Rudern
„peitschete, und der itzt den schweren Pflug er-
„duldet und die benachbarten Städte nährt; je-
„ner Strom, der lange den Aernten schädlich
„war, und nun einen andern Lauf zu nehmen
„gezwungen ist: alle Werke der Sterblichen ver-
„gehn; und die Wörter allein sollten ihren
„Glanz und ihr altes Ansehn unversehrt behal-
„ten? Viele sind gefallen und werden wieder
„entstehn; andere, die noch itzt in Ehren sind,
„werden in Verfall gerathen, sobald es der
„Gebrauch befehlen wird, er, der Richter und
„die Regel und das Gesetz der Sprachen."

Ein Verfasser, der uns nichts geringeres als ein Gedicht zu liefern verspricht: Bey dieser Uebersetzung fällt die Schwierigkeit des Wortes promissi hinweg, welches einige ein langes Gedicht übersetzen. Al-

Regis opus; sterilisve diu palus aptaque remis
Vicinas urbes alit, et grave sentit aratrum;
Seu cursum mutavit iniquum frugibus amnis,
Doctus iter melius: mortalia facta peribunt,
Nedum sermonum stet honos et gratia vivax.
Multa renascentur, quae jam cecidere, cadentque,
Quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

Digitized by Google

lein darf ein Poet in einem kleinen Gedicht, in einer Ode oder Elegie weniger sorgsam in der Wahl seiner Wörter seyn? Andre setzen einen Nachdruck auf das Wort versprechen. Er muß aber auf das Wort Gedicht gesetzt werden: Auctor qui carmen promisit, oder promissi carminis auctor: ein Autor, der Poesie zu liefern verspricht, muß seinen Ausdruck so viel möglich von der Prose entfernen. Wie geschieht dieses? 1. Er muß fein, tenuis, subtilis, er muß behutsam in Setzung der Wörter seyn, in verbis serendis. *) Er muß mit ungemeiner Sorgfalt wählen: hoc amet. Manche Wörter und Redensarten sind durch den Gebrauch des Volks erniedrigt worden, diese muß er gar nicht gebrauchen: hoc spernat. 2) Er gebe den bekannten Wörtern eine neue Bedeutung durch die Verbindung mit solchen, mit denen sie gewöhnlicher Weise nicht zusammenstehen. Was ist bekannter, als die

*) Serendis kömmt von dem Zeitwort sero, serui, sertum her, welches zusammensetzen, verbinden, ordnen heißt; daher sertum, ein Kranz, series, eine Reihe, sermo, eine zusammenhangende Rede: Muka inter se vario sermone serebant. Einige Ausleger haben es von sero, sevi, satum hergeleitet, welches säen, pflanzen, wachsen machen, erschaffen bedeuten.

Digitized by Google

Wörter jung, trunken, schlafen? Was ist neuer als diese Verbindung: der junge Tag, die trunkne Saat, die schlafende Luft? 3) Mache er zuweilen neue Wörter. Diesen Punkt führt der Kunstrichter am weitläuftigsten aus; die beiden ersten waren gar nicht streitig. Wie macht man neue Wörter, im Fall das Bedürfniß dergleichen erfodern sollte? Man nimmt sie aus einer Sprache, die unsern Landesleuten geläufig ist. So war den Lateinern die Griechische; so ist uns die Lateinische *) und die Französische. Wir machen Naivität aus naïveté, und Styl aus stylus; wie ehemahls die Lateiner machina aus μηχανη, coma aus κομη machten. In diesen Exempeln sieht man die kleine Aenderung, wodurch ein fremdes Wort zu einem einheimischen umgebildet wird.

So bald es der Gebrauch befehlen wird ꝛc. Welcher Gebrauch ist denn dieser Richter, dieser Gesetzgeber? Der Sprachgebrauch unter Leuten von einem gewissen Stande, nehm-

*) Unsre Alten haben vorlängst eine Menge Wörter aus der Lateinischen in die Deutsche Sprache herüber genommen, als Krone, Lampe, Larve, Sohle, Spitze; Fieber, Pflaster, Pulver, Kammer, Zyther, Leyer; Prinz, Punkt, Puls, Pol; Zirkel, Fabel, Titel, Insel, Tempel, Achsel, Siegel, u. a. m. besonders aber viele Nahmen von Gewächsen und Thieren.

Digitized by Google

sich unter solchen, die eine gute Erziehung gehabt und allezeit an Oertern gelebt haben, wo die reinste Quelle der Sprache vorhanden ist. Vaugelas thut mit gutem Recht hinzu: gute Schriftsteller.

„Welchen Vers man zu den Thaten der Kö„nige und der Feldherrn, und zu den schreckli„chen Schlachten wählen soll, hat uns Homer „gezeigt. In ungleiche Zeilenpaare ward zuerst „die Klage, bald darauf auch die Freude über „erhaltene Wünsche gekleidet. Wer aber den „abgekürzten elegischen Vers erfunden hat, „darüber streiten die Kunstlehrer, und der Streit „ist noch nicht entschieden. Den Archilochus „waffnete die Rache mit seinem Jambus *).

Res gestae regumque, ducumque, et tristia bella
Quo scribi possent numero, monstravit Homerus.
Versibus impariter junctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.
Quis tamen exiguos Elegos emiserit auctor,
Grammatici certant, et adhuc sub judice lis est.
Archilochum proprio rabies armavit iambo.

*) Archilochus gebrauchte den jambischen Vers, sich an seinen Feinden zu rächen. Was wir Satire nennen, das nannten die Griechen Jamben. Auch Horaz in der 16 Ode des ersten Buchs wiederruft seine Jamben, das ist, seine Satire. Und Katull wundert sich, daß Ravidus es wagt, seiner Satire in den Wurf zu kommen:

Digitized by Google

„Die Socken *) und der Kothurn nahmen die„sen Sylbenfuß auf, den bequemsten zu den „Gesprächen, und der das Geräusch der Zu„schauer am besten überstimmt, und der zur „Handlung gemacht zu seyn scheint. Die Muse „befahl der Leyer, die Götter zu besingen, „und die Helden, der Götter Geschlecht, und „den siegenden Athleten, und die Rosse, die den „Preis erjagen, und den verliebten Kummer der „Jugend, und die taumelnden Freuden des „Weins.“

Quo numero etc. Die Lateiner verstehen durch Numerus, bald was wir Fuß nennen, bald was wir Sylbenmaß, und bald was wir Schlußfall nennen. Es bedeutet Fuß: die Füße des Hexameters, oder des heroischen

Hunc socci cepere pedem, grandesque cothurni,
Alternis aptum sermonibus, et populares
Vincentem strepitus, et natum rebus agendis,
Musa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
Et pugilem victorem, et equum certamine primum,
Et juvenum curas, et libera vina referre.

Quaenam te mala mens, miselle Ravide,
Agit praecipitem in meos iambos?

*) Socci, Socken, ein platter Schuh, dessen man sich in der Komödie bediente. Der Kothurn war ein hoher Schuh, der dem Schauspieler eine fast heroische Größe gab.

Digitized by Google

Verses sind der Spondeus und der Daktylus. Es bedeutet Sylbenmaß: das Maß oder die Länge des Hexameters ist sechsfüßig, hat vier und zwanzig Zeiten oder Fristen, (wenn man auf jeden Fuß vier kurze Sylben rechnet,) und nach der zehnten dieser Fristen mehrentheils einen Abschnitt. Es bedeutet endlich auch einen Schlußfall: der Hexameter schließt sich mit einem Daktylus und Spondeus: der Daktylus belebt ihn durch seine zwey kurzen, der Spondeus unterstützt ihn durch seine zwey langen Sylben. Hier wird eigentlich von dem Sylbenmaß oder der Versart geredet.

Die ungleichen Zeilenpaare, versus impariter juncti, sind die Pentameter, die man mit den Hexametern abwechseln läßt.

Die Socken und der hohe Kothurn nahmen den Jambus auf: das heißt, die Komödie und die Tragödie. Der Jambus besteht aus einer kurzen und einer langen Sylbe. Er läuft sehr geschwinde: weil die kurze die lange gleichsam jagt. Er fällt in die Ohren: wegen des Absatzes, den die kurze Sylbe mit der langen macht. Er ist zur Handlung geschickt: weil er leicht ist, weil sein Maß nicht sehr merk-

Digitized by Google

lich ist, und man ihn alle Augenblicke in der gemeinen Rede antrifft.

„Wenn ich den bestimmten Ton, wenn ich „die Farbe dieser Gedichte nicht verstehe und „nicht zu treffen tauge: warum lasse ich mich „einen Dichter nennen? Warum will ich, un„zeitig schamhaft, lieber unwissend bleiben, als „mich unterrichten?“

„Ein komischer Stoff muß nicht in tragi„schen Versen erzählt werden; und eben so ver„schmäht das Gastmahl des Thyests *) den ver„trauten Ausdruck, der den Socken anständiger „ist. Jede Gattung behalte ihren geziemenden „Platz.“

„Doch auch die Komödie erhebt zuweilen den

Descriptas servare vices, operumque colores
Cur ego si nequeo ignoroque poeta salutor?
Cur nescire, pudens prave, quam discere malo?
Versibus exponi tragicis res comica non vult;
Indignatur item privatis ac prope socco
Dignis carminibus narrari coena Thyestae.
Singula quaeque locum teneant sortita decenter.
Interdum tamen et vocem comoedia tollit:

*) Thyest, ein Sohn des Pelops, verzehrte das Fleisch seines Sohnes, welches ihm von seinem Bruder Atreus vorgesetzet wurde.

Digitized by Google

„Ton. Der zornige Chremes *) schilt mit aufgeblasenen Backen; und der tragische Held im Kummer führt gern die Sprache des Volks. „Peleus und Telephus, **) arm und verbannt, „entsagen den aufgeschwellten und riesenmäßigen Worten, wenn ihre Klage das Herz der „Hörer rühren soll.“

Wenn ich nicht den Ton und die Farbe einer jeden Dichtungsart verstehe. Der Poet hat sie eben angegeben. Es giebt aber nicht allein eine Farbe für jede Gattung, für die heroische, die tragische, die komische, die lyrische ꝛc. es giebt auch eine Farbe für den Stoff in jeder Gattung: der Stoff kann mehr

Iratusque Chremes tumido delitigat ore;
Et tragicus plerumque dolet sermone pedestri;
Telephus, et Peleus, cum pauper et exul uterque,
Projicit ampullas, et sesquipedalia verba,
Si curat cor spectantis tetigisse querela.

*) Chremes, eine Person in den Komödien des Terenz. Man sehe den Selbstpeiniger des Terenz, die fünfte Scene des fünften Akts.

**) Telephus und Peleus, zwey Prinzen, die aus ihren Staaten verjagt und genöthigt waren, in Person zu den verschiedenen Völkern Griechenlandes hinzugehn und Hülfe zu suchen.

Digitized by Google

oder weniger komisch oder tragisch seyn. Es giebt eine Farbe für jeden Theil des Stoffes, für jeden Gedanken in jedem Theil. Kurz, es giebt keinen Theil, so klein er auch ist, der nicht seine eigene Schattirung hätte: diese muß man ihm zu geben wissen, wenn man ein wahrer Poet heißen will. Diese Schattirungen merkt man besonders im Virgil und auch im Racine. Man klopft bisweilen in die Hände, wenn man einen tragischen Vers in einer Komödie antrifft, oder einen lyrischen in einer Tragödie. Freylich ist es ein schöner Vers: aber er steht nur nicht, wo er stehen sollte.

Die Komödie erhebt zuweilen den Ton und die Tragödie läßt ihn sinken. Indessen steigt die Komödie niemahls bis zum heroischen Ton; man wird hievon kein Exempel im Moliere, dem besten unsrer Komödienschreiber, antreffen. Eben so auch die Tragödie, wie sehr sie sich erniedrigt, so steigt sie doch niemahls bis zum Komischen herab. Man lese beym Racine den schönen Auftritt, worin Phädra trostlos und niedergeschlagen erscheint: der Stil ist zerrissen, ist zerschlagen, wenn ich mich so ausdrücken darf, aber es klagt noch immer eine Königinn.

Digitized by Google

„Schöne Gedichte zu machen, ist nicht ge-
„nug, sie müssen auch einnehmend seyn, und das
„Gemüth der Zuhörer nach Willkühr lenken.
„Das Angesicht des Menschen traurt oder er-
„heitert sich, beym Anblick derer, die weinen
„oder lachen. Willst du also, daß ich weinen
„soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdann,
„o Telephus, alsdann, o Peleus, werde ich von
„deinem Leiden gerührt werden. Wenn du dei-
„ne Rolle nicht richtig ausdrückst, so werde ich
„bey deinem Unglücke gähnen oder lachen.“

„Zu betrübten Geberden schicken sich traurи-
„ge Reden, zu ehrbaren ernsthafte, drohende zu
„zornigen, zu fröhlichen lustige. Denn zuerst
„läßt die Natur von jeder Aenderung des Glücks
„uns innerlich den Eindruck fühlen: sie erhei-
„tert uns, erregt unsern Zorn, beklemmt die

Non satis est pulchra esse poemata, dulcia sunto,
Et quocunque volent, animum auditoris agunto.
Ut ridentibus arridet, ita flentibus adsunt
Humani vultus. Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi: tunc tua me infortunia laedent,
Telephe vel Peleu. Male si mandata loqueris,
Aut dormitabo, aut ridebo. — Tristia moestum
Vultum verba decent; iratum, plena minarum;
Ludentem, lasciva; severum, seria dictu.
Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum: juvat, aut impellit ad iram,

Digitized by Google

„Brust durch Angst, beugt uns durch schwe-
„ren Gram zur Erde nieder; und hierauf be-
„dient sie sich allererst der Sprache, als einer
„Dollmetscherinn, diese Gemüthsbewegungen
„auszudrücken. Stimmen die Worte nicht mit
„dem Zustande des Redners zusammen, so wer-
„den alle Römer, der Ritter und der Fußknecht,
„ein lautes Gelächter erheben.“

Non satis est pulchra esse poemata, dulcia sunto: Horaz redet im Ton eines Gesetzgebers, dulcia sunto. Es giebt zwey Mittel, ein Gedicht rührend zu machen: das erste ist, der Schauspieler muß an sich selbst die Empfindungen ausdrücken, die er andern mittheilen will, oder wodurch er Empfindungen, die von den seinigen verschieden sind, bey ihnen erregen will: die ausgedrückte Traurigkeit theilt den Zuschauern Traurigkeit mit, der ausgedrückte Zorn prägt ihnen Furcht ein. Das zweyte Mittel ist: der Ausdruck der Worte muß der Gemüthsbeschaffenheit des Redenden, die der Schauspieler durch seine äußerlichen Geberden

Aut ad humum moerore gravi deducit et angit;
Post effert animi motus interprete lingua.
Si dicentis erunt fortunis absona dicta,
Romani tollent equites peditesque cachinnum.

Digitized by Google

ankündigt, gemäß seyn. Kurz, Sprache und Geberdenspiel muß sich zu dem Zustande der Personen schicken.

„Es ist ein großer Unterschied unter der Rede eines Davus und eines Helden; eines weisen Alten, und eines blühenden erhitzten Jünglings; einer gebietenden Frau und ihrer getreuen Wärterinn; eines Handelsmannes, der die Welt durchstreift, und eines Landmanns, der im Frieden seinen Acker pflügt; derer, die in Kolchos geboren sind, oder in Assyrien, zu Theben erzogen sind, oder zu Argos."

„Schildere nach dem Gerücht; oder erdichte zusammenstimmende Dinge. Wenn du den gerächeten *) Achill aufführen willst: so laß ihn thätig, sachzornig, hitzig, unerbittlich seyn; er

Intererit multum, Davusne loquatur, an heros;
Maturusne senex, an adhuc florente juventa
Fervidus; an matrona potens, an sedula nutrix;
Mercatorne vagus, cultorne virentis agelli;
Colchus, an Assyrius; Thebis nutritus, an Argis.
Aut famam sequere, aut sibi convenientia finge.
Scriptor honoratum si forte reponis Achillem,
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,

*) Wir haben das Wort honoratum in dem Verstande genommen, den es im Griechischen hat: rächen heißt die verletzte Ehre wieder herstellen.

Digitized by Google

„setze sich über die Gesetze hinweg; er maße sich „alles durch das Recht der Waffen an. Me„dea trotze der Gefahr und bleibe unerschüttert „im Unglück; Ino jammere *); Ixion sey „treulos **), Io flüchtig und unstät †), schwer„müthig Orest. ††) Wenn du es wagst, etwas „nie gesehenes auf die Bühne zu bringen, und „einen neuen Charakter zu erschaffen: so sey er „am Ende so, wie du ihn am Anfange zeigtest; „er

Jura neget sibi nata: nihil non arroget armis.
Sit Medea ferox invictaque; flebilis Ino;
Perfidus Ixion; Io vaga; tristis Orestes.
Si quid inexpertum scenae committis, et audes
Personam formare novam: servetur ad imum,
Qualis ab incepto processerit, et sibi constet.

*) Ino war eine Tochter des Kadmus und der Hermione, und die dritte Gemahlinn des Athamas. Sie stürzte sich aus Verzweiflung ins Meer. Euripides hat ihre Geschichte auf die Bühne gebracht.

**) Aeschylus und Euripides haben die Fabel vom Ixion behandelt.

†) Io, eine Tochter des Inachus. Jupiter verwandelte sie in eine Kuh; Juno, voll Eifersucht, schickte eine Bremse über sie, die sie in verschiedene Länder herumjagte. Aeschylus hat diese Fabel aufgeführt.

††) Orestes, ein Sohn Agamemnons, ist auf allen Bühnen berühmt.

Digitized by Google

„er verläugne sich nie. Freylich ist es schwer, „bloß mögliche Wesen kennbar und eigenthümlich abzuschildern: bringe also lieber eine Handlung aus der Iliade auf das Theater, ehe du „unbekannte und nie gesagte Sachen zuerst aufführest. Dieser weltkundige Stoff wird dein „eigener, wenn du dich weder an den Plan der „fremden Erzählung bindest, noch auch, als ein „getreuer Dolmetscher, Wort für Wort ausdrückst; damit du nicht mit deiner Nachahmung in eine Enge gerathest, woraus du dich „nicht ohne Schande heraus ziehen kannst, und „worin du dich nicht, ohne Verletzung der Regeln, weiter wagen darfst.“

Difficile est proprie communia dicere: tuque
Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus.
Publica materies privati juris erit; si
Nec circa vilem patulumque moraberis orbem,
Nec verbum verbo curabis reddere, *) fidus
Interpres: ne desilias imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetet, aut operis lex.

*) Dieser Vers wird mit Unrecht wider die getreuen Uebersetzungen angeführt. Horaz verlangt keine wörtliche Uebersetzung von einem dramatischen Dichter, der etwas aus der Epopöe entlehnt, aber von einem getreuen Dolmetscher verlangt er sie.

Digitized by Google

Schildere nach dem Gerücht, oder erdichte zusammenstimmende Dinge. Diese ganze Stelle ist voll Schwierigkeiten. Wir wollen sie, eine nach der andern, zu erläutern suchen.

Nach dem Gerüchte schildern, heißt nach demjenigen schildern, was der größte Theil der Menschen weiß, und glaubt. Horaz sagt nicht nach der Wahrheit, weil die Poesie sich nur um die Wahrscheinlichkeit bekümmert.

Um alles deutlich zu erklären, so unterscheide man viererley Welten: die existirende Welt, oder die Gesellschaft, von der wir einen Theil ausmachen; die historische Welt, die mit wahren Nahmen und Thaten angefüllt ist, die aber nicht mehr vorhanden sind; die fabelhafte oder poetische Welt, die von alten oder neuen Dichtern erschaffen ist, deren Erdichtungen eine Art von Daseyn erhalten haben; und endlich die mögliche Welt, die ein jeder in seinem Kopfe hat, nachdem seine Begriffe mehr oder weniger ausgebreitet sind. Sokrates in den Wolken des Aristophanes war aus der wirklichen Welt genommen; die Horazier des Corneille sind aus der historischen Welt; Medea, Oedipus, Orest sind aus der poetischen Welt; Zayre war aus der

Digitized by Google

möglichen Welt, ehe die Tragödie dieses Nahmens sie in die poetische Welt versetzt hatte. Die drey ersten Welten begreift Horaz unter dem Wort Gerücht, oder allgemeine Meinung, sie mag wahr oder falsch seyn, wofern sie nur für wahr gehalten wird; die vierte Welt gehört allein der Erdichtung zu, es ist eine Welt von einer ganz neuen Schöpfung. Von dieser letzten sagt Horaz: sibi convenientia finge. Wenn der Dichter nach dem Gerücht schildert, folgt er den Begriffen anderer; wenn er erschafft, folgt er seinen eigenen. Und alsdann muß er einmahl für allemahl deutlich und bestimmt den Charakter der Person festsetzen, die er erschaffen hat, und sie sich allemahl gleich bleiben lassen.

Horaz fällt sein Urtheil über beide Arten der Schilderung, über die Schilderung aus dem Kopfe und nach dem Gerüchte. Es ist schwer, sagt er, bloß erdichtete Sachen glücklich zu behandeln; und ich glaube, es wäre für die meisten Poeten sicherer, wenn sie bekannte Gegenstände wählten, deren Charakter in der Meinung der Welt bereits bestimmt sind, als daß sie Subjekte in die Luft bauen, wovon noch niemand hat reden hören: Difficile est proprie com-

Digitized by Google

munia dicere etc. Dieses ist ohne Zweifel der Sinn unsers Dichters.

Nun müssen wir auch den Verstand der beiden Wörter proprie und communia bestimmen. Weil diese beiden Wörter eine gegenseitige Beziehung haben, so wird die Erklärung des einen die Erklärung des andern erleichtern.

Commune, allgemein, kann ein Recht bedeuten, das allen Menschen zukömmt, wie das Recht Luft einzuathmen; es kann auch eine Sache bedeuten, die allen Menschen zugehört; es kann noch eine dritte Bedeutung zu dieser zweyten hinzugethan werden, nehmlich die Bedeutung einer Eigenschaft, die mehrern Personen gemein ist: so ist die Empfindung eine Eigenschaft [redacted] Thiere und der Menschen, ob beide gleich verschiedener Gattung sind; so ist die Vernunft dem Paul und dem Peter gemein, ob sie gleich zwey verschiedene Wesen von einerley Gattung sind: Fere, sagt Quintilian, communia generalia sunt. Also wird communia, in diesem Verstande genommen, alles bedeuten, was verschiedenen Gattungen von einerley Geschlecht, oder verschiedenen einzelnen Dingen von einerley Gattung gemein ist.

Proprium wird also, nach einer richtigen

Digitized by Google

Beziehung, das eigenthümliche Recht, oder die eigenthümlich zugehörende Sache, oder die Eigenschaft bedeuten, die man eigenthümlich besitzt. Und so wie es Eigenschaften giebt, die zwey Gattungen von einerley Geschlechte, oder auch zwey Wesen von einerley Gattung gemein sind: eben so giebt es auch Eigenschaften, die entweder einer Gattung eigen sind, um sie von einer andern Gattung eben desselben Geschlechts zu unterscheiden, oder die einem einzelnen Wesen eigen sind, um es von einem andern Wesen eben dieser Gattung zu unterscheiden. Nun sind wir dem Sinne des Horaz nahe. Zuvor aber müssen wir noch sagen, daß die Eigenschaften, die einer Gattung eigenthümlich sind, ihr nur in Vergleichung mit dem ganzen Geschlecht eigenthümlich sind, daß sie aber allgemein sind, in Beziehung auf einzelne Wesen. Zum Exempel: die Vernunft die der menschlichen Gattung, nach ihrem Geschlechte betrachtet, eigenthümlich zugehört, ist eine allgemeine Eigenschaft aller einzelnen menschlichen Wesen. Folglich kann das proprium, in dem strengsten und engsten Verstande genommen, nur den besondern Eigenschaften zukommen, die das eigentliche und besondere Wesen eines jeden einzelnen Dinges ausmachen.

Digitized by Google

Nun aber sind diese unterscheidenden Eigenschaften der einzelnen Dinge Zufälligkeiten und Besonderheiten, die das Wesentliche der Gattung nicht betreffen. Dergleichen Eigenthümlichkeiten sind, in Ansehung des Körpers eines solchen einzelnen Dinges, die Figur desselben, seine Farbe, seine Geberde, sein Ton, kurz alles, was macht, daß Peter, in den Augen derer, die ihn sehen, nicht Paul ist. Auf einer andern Seite betrachtet, sind es die Geburt desselben, seine Glücksumstände, seine Angewohnheiten, seine Handlungen, sein Charakter, kurz alle bürgerlichen und sittlichen Eigenschaften, die ihn in der Gesellschaft von einem jeden andern unterscheiden. Dieses sind nun die Züge, deren Verbindung dasjenige ausmacht, was man einen eigenthümlichen Charakter nennt. An solchen Zügen erkennt man einen Achill, einen Alexander, einen Heinrich den vierten, fast ohne sie zu nennen.

Wenn aber, anstatt dieser Nahmen, welche durch das wirkliche oder für wirklich angenommene Daseyn, durch Geschichte oder Fabel, bekannt und charakterisirt sind, ein junger Dichter, der keinem als sich selbst etwas zu danken haben will, es unternimmt, den Menschen A zu schildern, der nichts, als die allgemeinen Ei-

Digitized by Google

genschaften der Menschheit besitzt: so wird er ihm zum Widersacher den Menschen B geben; das giebt man ihm zu. Um sich der Wirklichkeit zu nähern, wird er diesen beiden Personen Leidenschaften geben, die einander entgegen arbeiten, in Ansehung der Krone C, oder der Prinzessin D. Er wird menschliche Gesichter, menschliche Leidenschaften schildern. Er wird Figuren aufstellen, die reden und handeln werden, wie es unter Menschen gewöhnlich ist. Allein es wird schwer seyn, dieser Handlung und diesen handelnden Personen einen solchen Charakter der Wahrheit und Eigenthümlichkeit zu geben, als dem wirklichen Daseyn eigen ist: Difficile est proprie dicere. Gelingt es, so wird es ein großes Glück seyn; und ehe ein junger Verfasser dergleichen Unternehmung wagte, würde ich ihm rathen, seinen Stoff lieber aus der Fabel oder aus der Geschichte zu nehmen:

Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus.

Aber, wird man antworten, ich liefere auf diese Weise nichts, als was der Welt bereits zugehört, nichts, was nicht ein jeder ander, so gut wie ich, sich hätte zueignen können. Was

Digitized by Google

für Ehre werde ich mit einem Werke einlegen, worin nichts mein eigen ist?

Es ist ein Mittel vorhanden, dieses allgemeine Gut zu deinem eigenen zu machen,

Publica materies privati juris erit:

und dieses Mittel ist, der Fabel oder Erzählung des epischen Dichters nicht Schritt für Schritt zu folgen; die Reden seiner Personen nicht Wort für Wort zu geben, wie es wohl ein getreuer Dolmetscher thun müßte:

Si — — —
Nec circa vilem patulumve moraberis orbem,
Nec verbum verbo curabis reddere, fidus
Interpres. . .

In deinem dramatischen Gedichte, sagt Horaz, giebt es zwey Dinge: die Fabel, welche bloß der Entwurf des Gebäudes ist, und die Unterredungen, welche diesen Entwurf ausfüllen.

Was die Fabel oder die Sachen überhaupt anbetrifft, so mußt du der Erzählung Homers nicht Schritt für Schritt folgen, sondern neue Zwischenfälle hinzuthun, die alten unterdrücken, sie versetzen; Ursachen, Folgen, Nebenumstände umkehren, vermehren, vermindern, ohne dich an eine gewissenhafte Nachahmung, oder vielmehr an eine sklavische Wiederhohlung zu binden, die

Digitized by Google

den Geist erstickt, und wozu jeder mittelmäßige Kopf fähig ist: Nec circa vilem patulumve moraberis orbem.

Was die Unterredungen selbst anbetrifft, so mußt du deinen Agamemnon, deinen Achill nicht alles, was Homers Agamemnon und Achill sprechen, Wort für Wort wiederhohlen lassen, wie es ein getreuer Bothe oder ein Dolmetscher machen würde. Du bist ein Dichter, du hast besondre Freyheiten, du kannst neue Gedanken, Gesinnungen, Ursachen anbringen, die aus den neuen Lagen entstehen werden, welche du in die Fabel deines Gedichtes hinein gebracht hast: Nec verbum verbo curabis reddere fidus interpres.

Ne desilias imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetet aut operis lex. Wenn du dich aber, aus allzugroßer Furchtsamkeit, nicht unterstehst, dich im geringsten von dem Dichter zu entfernen, aus welchem du deine Fabel entlehnst, so kann es leicht geschehen, daß du, indem du keine epische Fabel machst, wie Homer, sondern eine dramatische, die ganz andere Regeln hat, als die epische, dich selbst in eine Schwierigkeit verwickelst, dergestalt, daß du weder zurückgehen

Digitized by Google

kannst, ohne dich zu beschimpfen, noch weiter gehen, ohne die Regeln der Dichtungsart zu verletzen, in welcher du arbeitest: Unde pedem proferre pudor vetet, aut operis lex.

Einige Ausleger haben referre pedem statt proferre lesen wollen: allein sie haben nicht Acht gehabt, daß das Wort pudor zwar das Wort referre zuläßt, das Wort operis lex aber das Wort proferre erfodert. Horaz, der karg mit Worten ist, und seine Gedanken allemahl ins Kurze zieht, hat dieses Zeitwort allen andern vorgezogen, weil es den doppelten Zustand ausdrückt, in welchem sich ein Verfasser befindet, der irgendwo stecken bleibt, defiliens in arctum: er kann seinen Fuß nicht herausziehen, proferre, um zurück zu gehen: vetat pudor; noch um weiter zu gehen: vetat operis lex.

„Auch mußt du nicht anfangen, wie jener „cyklische Poet *): Ich singe die Schick„sale Priams und jenen glorreichen

Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim:
Fortunam Priami cantabo, et nobile bellum.

*) Ein cyklischer Poet ist, nach der Meinung einiger Ausleger, ein solcher, der das ganze Leben eines Helden in Ver-

Digitized by Google

„Krieg. Welche Wunderdinge wird der Dich„ter hervorbringen, der seinen Mund so weit „aufthut? Der kreißende Berg wird eine lä„cherliche Maus gebären. Weit klüglicher hebt „dieser an, der nichts unbesonnen unternimmt: „Erzähle mir, o Muse, von dem Man„ne, der, nach Trojens Untergange, „die Sitten und die Städte so mancher „Menschen sah. *) Hier folgt der Rauch „nicht auf die Flamme, die Flamme folgt auf „den Rauch. Hieraus wird er Wunder hervor„bringen: den Antiphates und die Scylla, die „Charybdis und den ungeheuren Cyklopen **).

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturient montes: nascetur ridiculus mus.
Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte?
Dic mihi, Musa, virum, captae post tempora Trojae
Qui mores hominum multorum vidit, et urbes,
Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
Cogitat; ut speciosa dehinc miracula promat,
Antiphatem, Scyllamque, et cum Cyclope Charybdim.

se bringt, wie Nonnus in seinen Thaten des Bacchus gethan hat.

*) Dies ist der Anfang der Odyssee Homers.

**) Die Geschichte des Antiphates wird im zehnten, des Cy-

„Er hebt den Rückzug Diomeds nicht vom „Tode Meleagers an *), noch den Trojanischen „Krieg vom Zwillingseye der Leda. Er eilt al„lezeit zum Ausgange, und reißt den Leser mit„ten in die Geschichte hinein, als ob ihm alles „übrige bekannt wäre; er läßt fahren, was ihn „keiner glänzenden Ausführung fähig zu seyn „dünkt; und dichtet so, mischt so das Wahre „mit dem Falschen, daß Anfang, Mittel und „Ende gleichartig und von Einer Natur zu seyn „scheint.“

Er reißt den Leser mitten in die Geschichte. Horaz hatte oben gesagt, wie man ein Gedicht anfangen müsse: Sage in dem ersten Augenblick, (worin die Scene sich öffnet,) was sich für diesen Augenblick

Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,
Nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo.
Semper ad eventum festinat, et in medias res,
Non secus ac notas, auditorem rapit; et, quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit,
Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,
Primo ne medium, medio ne discrepet imum.

Ilopen Polyphems im eilften, der Scylla und Charybdis im zwölften Buch der Odyssee erzählt.

*) Dieses ist eine Kritik wider den Poeten Antimachus, den Verfasser eines Gedichtes von der Rückkehr des Diomedes.

Digitized by Google

schickt. Hier bezeichnet er den Ort, wo man anfangen soll. Man kann in der Erzählung vom Trojanischen Kriege bis zu dem ersten Keim der Begebenheit, bis zu den beiden Eyern hinaufsteigen, die Leda vom Jupiter hatte, als er sich in einen Schwan verwandelte, und aus deren einem die schöne Helena hervor gekommen war, deren Entführung den Trojanischen Krieg verursachte: dieß ist der Gang der Geschichte. Allein Homer hat einen andern Gang. Die Belagerung von Troja hatte schon neun Jahre gedauert; im zehnten hatte Achill einen Streit mit dem Agamemnon: und bey diesem Streite fängt Homer an, als ob dem Leser alles bekannt wäre, was vorher gegangen war.

Er läßt fahren, was ihn keiner glänzenden Ausführung fähig dünkt. Die Kunst ist mehrentheils von grösserm Umfange, als die Kräfte des Künstlers sind. Kann der Künstler, trotz aller Mühe, die er sich giebt, den Gegenstand nicht ausdrücken, so muß er ihn fahren lassen.

„Höre mir zu, was ich von dir begehre, „und das Volk mit mir. Soll dein Zuhörer

Tu quid ego, et populus mecum desiderat, audi.

Digitized by Google

„mit Vergnügen alle Scenen ausdauren, und „ruhig sitzen bleiben, bis der Spieler ruft: Ihr „Freunde klatscht! so zeichne die Sitten „eines jeden Alters, so gieb den wandelbaren „Jahren und Sinnesarten ihre wahre Farbe.“

„Ein Kind, welches bereits alle Worte nach„zusprechen weiß, und die Erde nicht mehr mit „wankendem Fuße betritt, spielt gern mit seines „Gleichen, erzürnt sich um nichts, und versöhnt „sich eben so leicht: es ändert mit jedem Au„genblick.“

„Der Jüngling, der sich endlich von seinem „Aufseher befreyet sieht, hat seine Lust an Pfer„den, an Hunden, am grünen Kampfplatz des

Si plausoris eges aulaea manentis, et usque
Sessuri, donec cantor, vos plaudite, dicat:
Aetatis cujusque notandi sunt tibi mores,
Mobilibusque *) decor naturis dandus et annis.
Reddere qui voces jam scit puer, et pede certo
Signat humum, gestit paribus colludere, et iram
Colligit ac ponit temere, et mutatur in horas.
Imberbus juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis canibusque, et aprici gramine campi;

*) Mobilibus schickt sich eben so gut zu naturis als zu annis. Die Gemüthsneigungen ändern sich mit den Jahren, und eben so, wie die Jahre. Bentley liest naturis anstatt naturis.

Digitized by Google

„Mars; nimmt, gleich einem Wachse, den Ein-
„druck des Bösen an; sträubt sich gegen gute
„Lehren; sorgt für die nützlichsten Dinge zuletzt;
„verschwendet sein Gut, ist eitel, begehrt heftig,
„verläßt schnell wieder, was er am eifrigsten
„liebte."

„Das männliche Alter ändert die Sitten:
„der Mann sucht Güter zu erwerben, sich
„Freunde zu machen, sich höher empor zu
„schwingen; er hütet sich, etwas zu unterneh-
„men, was ihn gereuen könnte."

„Der Greis ist einer Menge von Unfällen
„ausgesetzt. Er häuft Schätze und der Armse-
„lige genießt sie nicht. Er ist furchtsam und
„kalt in allen seinen Verrichtungen: zögert im-
„mer, hofft immer; ist unfähig zur Ausführung,

Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis, cupidusque et amata relinquere pernix.
Conversis studiis, aetas animusque virilis
Quaerit opes, et amicitias; inservit honori;
Commisisse cavet, quod mox mutare laboret.
Multa senem circumveniunt incommoda: vel quod
Quaerit et inventis miser abstinet, ac timet uti;
Vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
Dilator, spe longus, iners, pavidusque futuri

„für die Zukunft besorgt; mürrisch, voll Kla„gen: lobt die verflossene Zeit, als er noch ein „Knabe war, schilt und tadelt, was jünger ist, „als er.“

„Das heraufsteigende Alter bringt dem Men„schen viele Vortheile mit; das herabsteigende „nimmt ihm viele hinweg. Gieb einem Jüng„linge nicht die Rolle eines Alten, noch einem „Knaben die Rolle eines Mannes. Halte dich „an die Züge, die einer jeden Stufe des mensch„lichen Lebens natürlich sind.“

Cereus in vitium flecti: den Eindruck des Lasters anzunehmen, dazu ist der Jüngling wie Wachs. Das Laster nimmt junge Leute eher ein, als die Tugend, weil sie beym Laster einen Schein von Freyheit zu sehen glauben.

Anni venientes: das heraufsteigende Alter. Man sehe hier, wie die Alten das menschliche

Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor castigatorque minorum.
Multa ferunt anni venientes commoda secum;
Multa recedentes adimunt. Ne forte seniles
Mandentur juveni partes, pueroque viriles:
Semper in adjunctis aevoque morabimur aptis.

Digitized by Google

menschliche Alter eintheilten. Die höchste Periode des menschlichen Lebens war das funfzigjährige Alter, bis zu diesem ging das zunehmende Alter, und gleich nach diesem kam das abnehmende Alter. Mit drey Worten, nach dem Aristoteles: Juventus, vigor, senectus.

„Die Handlung wird auf der Bühne theils „verrichtet, theils erzählt. Was man den Ohren anvertraut, wirkt schwächer auf die Seele, „als was man dem Zeugniß der Augen unterwirft, und wovon sich der Zuschauer selber „belehrt. Doch was hinter den Scenen anständiger geschehen kann, bringe nicht auf die Bühne; entferne manches aus dem Gesicht, und „laß es bald darauf durch einen lebhaft gerührten Augenzeugen erzählen.“

„Medea muß ihre Kinder nicht vor dem „Volk erwürgen, der abscheuliche Atreus nicht

Aut agitur res in scenis, aut acta refertur.
Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus, et quae
Ipse sibi tradit spectator. Non tamen intus
Digna geri promes in scenam: multaque tolles
Ex oculis, quae mox narret facundia praesens.
Nec pueros coram populo Medea trucidet;

Digitized by Google

„öffentlich Menschenfleisch kochen, oder Progne „sich in einen Vogel, und Kadmus in eine „Schlange verwandeln. Was du mir so vor„zeigest, kann mich weder ergetzen noch täu„schen.“

Die Handlung wird auf der Bühne theis verrichtet, theils erzählt. Was auf dem Theater vorgestellet wird, kann nur auf zweyerley Weise vorgestellet werden, entweder indem man die Sache selber zeigt: dieses ist die dramatische Form; oder indem man sagt, wie die Sache beschaffen ist, ohne sie zu zeigen: dieses ist die erzählende oder epische Form. Von diesen beiden Formen ist die dramatische die lebhafteste und die rührendste, erstlich, weil man seinen eigenen Augen mehr traut, als den Augen eines andern: oculis fidelibus, das heißt, quibus major fides habetur; zweytens, weil sich die Augen in weit mehrere Umstände einlassen; und endlich, weil die Einbildungskraft ihren Gegenstand plötzlich faßt, ohne daß sie viele Mühe anwenden darf.

Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus;
Aut in avem Progne vertatur, Cadmus in anguem.
Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Digitized by Google

Auf der andern Seite aber giebt es Dinge, die die Kunst nicht glücklich genug nachmachen kann, um den Zuschauer zu täuschen. Alsdann nimmt man seine Zuflucht zur Erzählung: man läßt alsdann sagen, daß die Horazier auf offenem Felde gekämpft haben, daß Hippolytus von seinen Pferden fortgeschleppet und an den Felsenspitzen zerfleischt worden sey. Das Ohr fodert weniger, es ist leichter zu befriedigen, als die Augen: Segnius irritant animos demissa per aurem.

„Nicht kleiner, nicht grösser als fünf Akte, „sey ein Stück, das man oft wiederzusehen „wünschen und im Gedächtniß bewahren soll. „Keine Gottheit löse den Knoten auf, wenn sie „zur Auflösung nicht unentbehrlich ist. Auch „rede selten eine vierte Person.“

Neve minor, neu sit quinto productior actu: Fünf Akte schließen vier Zwischenfristen oder Ruhepunkte ein, bequem für den Zuschauer,

Neve minor, neu sit quinto productior actu
Fabula, quae posci vult, et spectata reponi;
Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit; nec quarta loqui persona laboret.

Digitized by Google

der überdenken kann, was er gehört hat, bequem für den Schauspieler, der neue Kräfte zu seiner Arbeit sammelt, und endlich auch bequem für den Poeten, der in diesen Zwischenzeiten viele Dinge geschehen läßt, die er auf der Bühne nicht zeigen konnte. Diese fünf Akte nehmen ungefähr eine Zeit von drey Stunden ein. Man hat angemerkt, daß dieses für den menschlichen Geist das rechte Maß ist. Eine Aufmerksamkeit von Einer Stunde beschäftigt den Geist nicht lange genug; überschreitet sie drey Stunden, so wird sie zu einer Arbeit. Eine allzulange Tragödie verwirrt uns, man behält keine ordentliche Vorstellung davon, man verwahrt sie nicht bey sich: spectata non reponitur; eine allzukurze hat man nicht nöthig öfter wieder zu sehen, sie würde uns das dritte, das vierte Mahl nicht genug zu thun geben: non posci vult. Dieser Verstand schien uns so natürlich zu seyn, daß wir das Wort reponi nicht für scena reponi, (ein Begriff, der bereits in dem Worte posci liegt,) sondern für mente reponi angenommen haben.

Nec deus interfit, nisi dignus vindice nodus inciderit. Der Zuschauer ist

nie zufriedener, als wenn man ihm eine schwere Unternehmung zeigt, die durch bloße menschliche Kräfte vollbracht wird. Indessen wenn das Wunderbare von den Zuschauern für eine gewisse Wahrheit gehalten wird, so kann man es so vorstellen, als es die angenommene Meinung mit sich bringt: und aus dieser Ursach konnte Euripides, ohne die Regeln zu verletzen, die Iphigenia, welche man opfern wollte, von der Diana entführen lassen. Gleichwohl bin ich versichert, wenn ein anderes, ungefähr eben so verwegenes Mittel zu ihrer Rettung da gewesen wäre, die Griechen würden noch weit zufriedener damit gewesen seyn.

„Der Chor, der die Rolle eines Mitspielers „auf sich nimmt, singe in den Zwischenakten „nichts, was nicht zur Handlung etwas beyträgt und sich darauf beziehet. Er sey der Tugendhaften Freund und Rathgeber; er stille „den Hader, besänftige den Zorn; er lobe die

Actoris partes chorus, officiumque virile
Defendat; neu quid medios intercinat actus,
Quod non proposito conducat et haereat apte.
Ille bonis faveatque, et consilietur amicis,
Et regat iratos, et amet pacare tumentes;

Digitized by Google

„Mäßigkeit, die sich an sparsamer Tafel ver-
„gnügt, und die Früchte der Gerechtigkeit,
„und die heilsamen Gesetze, und den Frieden,
„der bey offenen Thoren wohnt; er bewahre
„heilig ein anvertrautes Geheimniß; er rufe die
„Götter an, daß sie den Unterdrückten erheben
„und den Hochmüthigen zu Boden stürzen."

Der Chor sey der tugendhaften Freund. Der Chor in den Dramen der Alten bestand aus den gewöhnlichen Zeugen der vorgestellten Handlung, nehmlich aus einem Theil des Volkes; nun aber billigt das Volk überhaupt die Gerechtigkeit, und tadelt die Ungerechtigkeit.

„Eine Flöte, die noch nicht mit Erze verbun-
„den war und der Tuba nahe kam, sondern ei-
„ne dünne, einfache Flöte, die nur wenige Lö-
„cher hatte, und bloß den Chor zu unterstützen

Ille dapes laudet mensae brevis; ille salubrem
Justitiam, legesque, et apertis otia portis;
Ille tegat commissa; Deosque precetur, et oret,
Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.
Tibia non ut nunc orichalco vincta, tubaeque
Aemula, sed tenuis, simplexque, foramine pauco,
Adspirare et adesse choris erat utilis, atque

„und im Tone zu erhalten diente, war hinrei-
„chend, einen sparsam besetzten Schauplatz an-
„zufüllen, wo ein Volk zusammen kam, das da-
„mahls noch klein, und überdieß bescheiden,
„fromm und züchtig war.“

„Allein als dieses siegreiche Volk seine Flu-
„ren auszubreiten, in weitere Mauren die Stadt
„zu schließen, und ungestraft an seinen Festen
„den ganzen Tag mit Wein zu feyren begann:
„da wurden Takt und Weise verwegener. Denn
„was hätte sonst der unwissende Landmann ge-
„fühlt, der zur Erhohlung von seiner Feldarbeit
„sich unter den Stadtmann mischte. Daher gab
„der Flötenspieler der alten Kunst mehr Lebhaf-
„tigkeit und Zierathen, und die Personen durch-

Nondum spissa nimis complere sedilia flatu.
Quo sane populus numerabilis, utpote parvus,
Et frugi, castusque, verecundusque coibat.
Postquam coepit agros extendere victor, et urbem
Latior amplecti murus; vinoque diurno
Placari Genius, festis impune diebus:
Accessit numerisque modisque licentia major.
Indoctus quid enim saperet liberque laborum
Rusticus, urbano confusus, turpis honesto?
Sic priscae motumque, et luxuriam addidit arti
Tibicen, traxitque vagus per pulpita vestem;

Digitized by Google

„irrten mit dem stolzen Schweif ihrer Kleider „die ganze Bühne. Daher erhob auch die ern„ste Laute den Ton, und der verwegene Gesang „führte eine ungewöhnliche Sprache: Reden, „die ehemahls voll gemeinnütziger Lehren, voll „Aussicht in die Zukunft waren, glichen itzt den „Delphischen Orakelsprüchen.“

Tibia non ut nunc orichalco vincta. Bey den Alten wurden die Worte des Drama gesungen, in Begleitung einer Flöte, oder Cither. Die Flöten waren von Knochen, tibia; sie waren von Elfenbein und Horn; auch von Holz, von Holunder, und von bloßem Rohre. Anfangs waren sie dünne, und hatten wenige Löcher, tenùis, foramine pauco; es war nur eine da, simplex; sie hatte einen sanften Ton, adspirare utilis. Zur Zeit des Horaz hatte man sie durch einen metallenen Zusatz verlängert, und ihr den Kelch der Trompete gegeben; man hatte die Zahl der Löcher vermehrt, schärfere Töne darauf herauszubringen; statt ei-

Sic etiam fidibus voces crevere severis,
Et tulit eloquium insolitum facundia praeceps:
Utiliumque sagax rerum et divina futuri
Sortilegis non dissonuit sententia Delphis.

Digitized by Google

ner gebrauchte man zwey: eine zur Rechten, die andre zur Linken, tibiis dextris et sinistris. Man sehe den Pitiscus unter dem Wort Tibia. Woher alle diese Veränderungen?

Als das Theater klein, das Volk nicht sehr zahlreich, und nüchtern und sittsam war, da war der sanfte und gelinde Ton der alten Flöte zur Begleitung hinlänglich. Allein als die Stadt grösser und das Volk zahlreicher geworden war, und die Zuschauer anfingen weniger sittsam zu seyn, so mußten die Melodien nachdrücklicher und ihre Bewegungen fühlbarer gemacht werden: Accessit numerisque modisque licentia major. Die Rhythmen oder Absätze wurden merklicher und glänzender gemacht: das ist numerorum licentia; der Gesang ward kühner, lebhafter, und durch grössere Intervalle durchgeführt: das ist modorum licentia, welches er weiter unten motum et luxuriam nennt.

Nach der grössern Lebhaftigkeit der Musik mußten sich auch die Bewegungen des Schauspielers richten: traxit vagus per pulpita vestem. Auch der Gesang des Chores verlor seine erste Einfalt: die Poeten überließen sich ih-

Digitized by Google

rer Begeisterung und redeten die Sprache der Orakel, die man mit Mühe versteht, und oft gar nicht versteht.

„Bald stellten jene Meister, die mit tragischen „Gesängen um einen Bock *) gestritten hatten, „bockfüßige Satyrn zur Schau, und suchten mit „Stachelscherzen, dem Ernst unbeschadet, ein „Gelächter zu erregen. Wie konnte man an„ders, als durch den Reiz der Neuheit, einen „Zuschauer bis ans Ende ruhig erhalten, der „von den Opfern herkam, noch halb berauscht „und nicht zu bändigen war?“

„Indessen wenn man schalkhafte, wenn man „beißende Satyrn mit auf die Bühne bringen, „wenn man Ernst mit Gelächter abändern will:

Carmine qui tragico vilem certavit ob hircum,
Mox etiam agrestes Satyros nudavit, et asper
Incolumi gravitate jocum tentavit: eo quod
Illecebris erat et grata novitate morandus
Spectator, functusque sacris, et potus, et exlex.
Verum ita risores, ita commendare **) dicaces
Conveniet Satyros, ita vertere seria ludo,

*) Die Tragödie soll von dem Wort τραγος, ein Bock, ihren Nahmen erhalten haben.

**) Commendare. Sollte dieses nicht bedeuten können: mit einer gewissen Sache zusammenstellen, zusammen figu-

Digitized by Google

„so hüte man sich, daß der tragische Gott oder „Held, den man mit dem Satyr zusammenstellt, „und der sich kurz zuvor in königlichem Purpur „und Golde sehen ließ, itzo nicht mit pöbelhaf„ten Reden in die Schenken wandere, oder auch, „indem er die Erde vermeiden will, nach Wind „und Wolken schnappe. Die Tragödie, zu stolz „gemeine Verse zu schnattern, muß unter dem „muthwilligen Satyrvolke so schamhaft seyn, „wie eine edle Römerinn, die an den Festen der „Götter öffentlich tanzen soll. Ich, meine Pi-

Ne quicunque deus, quicunque adhibebitur heros,
Regali conspectus in auro nuper et ostro,
Migret in obscuras humili sermone tabernas *);
Aut, dum vitat humum, nubes et inania captet,
Effutire leves indigna tragoedia versus,
Ut festis matrona moveri jussa diebus,
Intererit Satyris paulum pudibunda protervis,

riren lassen, mandare cum, so wie adhibere: Quicumque Satyro adhibebitur heros? In diesem Verstande würde commendare ungefähr mit committere übereinkommen.

*) Tabernas. Die Römer hatten Stücke, die man Schenkenstücke, fabulas tabernarias, nannte. Dieses war das niedrigste Komische.

Digitized by Google

„sonen, würde mich in dergleichen Satyrspielen
„nicht bloß des ungeschmückten Ausdrucks, nicht
„bloß der Sprache des Volks bedienen, noch
„mich dergestalt von dem tragischen Ton entfer-
„nen, daß man gar keinen Unterschied merken
„könnte, ob ein Davus rede und eine freche
„Pythias, die dem Simo ein Talent ablockt;
„oder ein Silen, ein Diener und Aufseher eines
„jungen Gottes. Ich würde aus der gewöhn-
„lichen Rede mir eine neue poetische Sprache
„erschaffen, wovon ein jeder glauben sollte, er
„könne dergleichen stehenden Fußes machen, der
„dennoch, falls er es unternehmen sollte, lange

Non ego inornata et dominantia *) nomina solum
Verbaque, Pisones, Satyrorum **) scriptor amabo,
Nec sic enitar tragico differre colori,
Ut nihil interfit, Davusne loquatur, et audax
Pythias, emuncto lucrata Simone talentum,
An custos famulusque dei Silenus alumni.
Ex noto fictum carmen sequar: ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum, frustraque laboret

*) Dominantia verba, die überall herrschenden Wörter, κυρια.

**) Satyrorum scriptor, dramatischer Satyren, von Satyrus. Die Satiren des Horaz und Juvenals kommen von satura her, welches eine Schale mit allerley Früchten bedeutet.

Digitized by Google

„und vielleicht vergeblich schwitzen würde: einen „so schönen Anstrich bekommen gemeine Wörter „durch ihre Stelle und Verbindung.“

„Die Faunen kommen aus den Wäldern „her: ich rathe also, daß sie nicht allzufeine „Verse hersagen, als ob sie mitten in der Stadt „geboren wären, oder gar auf der Rednerbühne „ständen; doch müssen sie eben so wenig Grob„heiten und Unflätherey en ausstoßen. Denn „wenn dieß, gleich der Nußkäufer und Erbsen„klauber billigt, so schilt es doch der Rathsherr, „der Ritter, der wohlerzogene Bürger, und „spricht ihm den Ehrenkranz ab.“

Ausus idem: tantum series juncturaque pollet,
Tantum de medio sumtis *) accedit honoris.
Silvis deducti caveant, me judice, Fauni,
Ne velut innati triviis, ac pene forenses
Aut nimium teneris juvenentur versibus unquam:
Aut immunda crepent, ignominiosaque dicta.
Offenduntur enim, quibus est equus, et pater, et rea:
Nec si quid fricti ciceris probat et nucis emtor,
Aequis accipiunt animis, donantve corona.

*) Was er oben Volkssprache, dominantia verba, genannt hatte.

Digitized by Google

Agreſtes Satyros nudavit. Wir können uns eine Vorſtellung von dieſen Satyrſpielen aus den ſogenannten Italiäniſchen Stücken machen, worin der Harlekin einige Kennzeichen eines Satyrs an ſich hat. Seine Maske, ſein Kleid, das wie angeleimt iſt, ſeine Neckereyen, ſeine Sprünge, ſein Styl, ſeine Scherzreden, ſein Ton der Stimme, alles dieſes macht in der That eine Art von Satyr aus. Der Satyr der Alten kam dem Bocke nahe; der heutige Harlekin kömmt der Katze nahe: es iſt im Grunde einerley Geſchöpf der Einbildungskraft, es iſt ein Menſch in ein Thier verkleidet.

In dem Cyklopen des Euripides, dem einzigen Stücke dieſer Art, welches uns noch übrig geblieben iſt, ſind die Perſonen Polyphem, Ulyß, ein Silen und ein Chor von Satyrn. Die Handlung iſt die Gefahr, worin ſich Ulyß in der Höhle des Cyklopen befindet, und die Art, wie er ſich daraus herauszieht. Der Charakter des Cyklopen iſt Uebermuth, und eine Grauſamkeit, die niemand, als ein wildes Thier, haben kann. Der Silen iſt ſcherzhaft, nach ſeiner Art, falſchwitzig, zuweilen ſchmuzig. Ulyß bleibt ernſthaft, und handelt mit Würde und Anſtand;

Digitized by Google

doch giebt es Stellen, wo er sich ein wenig nach der kurzweiligen Laune der Silenen richtet. Der Chor der Satyren besitzt eine possierliche Ernsthaftigkeit, zuweilen scherzt er eben so schlecht, wie der Silen.

Es ist wenig daran gelegen, bis zu dem Ursprunge dieses Schauspiels hinaufzusteigen. So viel ist gewiß, zu des Euripides Zeiten war es ein Gemisch von Ernst und Possen. Kaum lernten die Römer das Griechische Theater kennen, als sie auch diese Art der Schauspiele nachahmten, nicht nur das Volk und die Nußkäufer zu belustigen, sondern auch ehrbare Leute zu erheitern, denen der Kontrast, so übertrieben er ist, ein Lachen abnöthigen kann. Nach diesem System wollen wir den Horaz erklären: und es wird alles klar und deutlich werden.

Der tragische Poet führte bockfüßige Satyrn auf, und versuchte zu lachen zu machen, ohne die Ernsthaftigkeit seiner Dichtungsart fahren zu lassen. Das will sagen: ein tragischer Held, wie zum Exempel Ulyß, behielt auf der Bühne seine Ernsthaftigkeit, incolumi gravitate; und gerade gegen ihm über stellte man einen zottigen

Digitized by Google

Satyr hin, mit seiner Maske und mit seinen gespaltenen Klauen: welches ein großes Gelächter bey Zuschauern erregen mußte, die halb trunken waren und etwas ausschweifendes verlangten: Illecebris morandus spectator potus et exlex.

Schalkhafte und beißende Satyrn. Dieses war ihr Charakter. Ernst mit Gelächter abändern: Ulyß redet ernsthaft und anständig; der Satyr antwortet ihm possenhaft oder grob.

Man hüte sich, daß der tragische Gott oder Held ꝛc. Die Ursach dieser Regel ist der Gegensatz, der in diesen Satyrspielen herrschen muß. Wenn der tragische Held eben so niedrig sprechen wollte, als der Satyr, so würde aller Gegensatz verschwinden. Auf der andern Seite hingegen würde ein allzuerhabener Ausdruck dem Satyr unverständlich seyn. Welches wird also der Ton des tragischen Theiles seyn? Er soll dem Anstande einer edlen Römerinn gleichen, die bey einer öffentlichen Feyer tanzt; er soll schamhaft und bescheiden seyn.

Ich würde mich in den Satyrspielen. . . Horaz entwirft die Regeln des satyrischen

Digitized by Google

rischen Theils in wenig Worten. Die Satyren kommen aus den Wäldern her, silvis deducti: also können sie nicht die Feinheit solcher Leute haben, die in Städten geboren sind: non velut innati triviis. Auf der andern Seite sind sie Spötter und beißend, risores et dicaces: sollen sie aber Grobheiten und Unfläthereyen ausstoßen, immunda ignominiosaque dicta? nein, gewiß nicht: dieß würde ehrbaren Leuten anstößig seyn. Sollen sie den völligen Ton der Komödie annehmen? nein, auch nicht: eine freche Buhlerinn und ein diebischer Knecht reden ihrer niedrigen Erziehung gemäß: eine solche Sprache muß der Aufseher und Pflegevater eines Gottes nicht führen. Wie wird er also reden? Nicht fein, sondern einfältig; auch nicht die niedrige Sprache des Pöbels, sondern eine ganz neue, deren Wörter zwar aus der gemeinen Rede genommen sind, die aber durch ihre Verbindung ein geheimes Verdienst bekommen haben, das wenig Leute erreichen können, nehmlich, das Verdienst der Naivität. Nichts ist leichter, als einige Worte mit Naivität zu sagen; allein einen solchen Ton auszuhalten, ohne niedrig zu

Digitized by Google

werden, das ist vielleicht das Meisterstück des Geschmacks.

„Eine kurze Sylbe von einer langen unterstützt, wird ein Jambus genannt, ein Fuß, dessen Hurtigkeit den Jambischen Versen den Nahmen der dreyfüßigen erwarb, ungeachtet sie sechs Füße messen. Ehemahls war dieser Vers aus lauter Jamben zusammengesetzt; allein nachher, um ihm mehr Gewicht und einen ernsthaftern Gang zu geben, hat der Jambus etwas von seinen Rechten den langsamen Spondeen abgetreten; doch mit der Bedingung, daß er selbst niemahls weder von dem zweyten noch von dem vierten Platze weichen dürfte. Zwar erscheint er auch an diesen Stellen nur selten in den berühmten trimetrischen Versen des Ennius und Accius. Allein ein

Syllaba longa brevi subjecta vocatur iambus:
Pes citus: unde etiam trimetris accrescere jussit
Nomen iambeis, cum senos redderet ictus.
Primus ad extremum similis sibi. Non ita pridem,
Tardior ut paulo graviorque veniret ad aures,
Spondeos stabiles in jura paterna recepit
Commodus et patiens; non ut de sede secunda
Cederet aut quarta socialiter. Hic et in Acci
Nobilibus trimetris apparet rarus et Enni.

„Vers, der mit so schwerfälligen Füßen auf die „Bühne tritt, verräth ein Werk, das allzueil„fertig und mit weniger Sorgfalt gemacht ist, „oder einen Verfasser, der seine Kunst nicht ver„standen hat.“

„Ich weiß wohl, nicht ein jeder Richter „wird den Uebelklang in den Gedichten gewahr; „und wir Römer besonders haben hierin allzu„viele Nachsicht gegen unsre Dichter gehabt. „Soll ich aber deswegen in meiner Schreibart „nachläßig und ungebunden seyn? oder soll ich „nicht vielmehr mich selbst überreden, die ganze „Welt werde meine Fehler sehn, und so schrei„ben, daß ich, des Beyfalls sicher, nicht nöthig „habe, auf Vergebung zu warten? Und wenn „ich auch endlich Vergebung erhielte, so habe ich

In scenam missus magno cum pondere versus
Aut operae celeris nimium curaque carentis,
Aut ignoratae premit artis crimine turpi.—
Non quivis videt immodulata poemata judex;
Et data Romanis venia est indigna poetis.
Idcircone vager, scribamque licenter? an omnes
Visuros peccata putem mea, tutus, et intra
Spem veniae cautus? Vitavi denique culpam,

Digitized by Google

„noch kein Lob verdient. Leset die Muster, die „uns die Griechen hinterlassen haben, und leset „sie bey Tage und leset sie bey Nacht!“

„Aber unsere Vorfahren haben das „Versmaß des Plautus eben so sehr „erhoben, wie seinen Witz. Sie haben „beides aus Nachsicht bewundert, ich will nicht „sagen aus Unverstand. Genug, wenn nur ich „und ihr den ungesitteten Scherz von dem ar„tigen zu unterscheiden wissen, und Takt im Fin„ger und Wohllaut in den Ohren haben.“

Eine kurze Sylbe von einer langen unterstützt ꝛc. Der Jambus geht schnell, und ist ein sehr kurzer Fuß, der nur einen Schlag und einen halben ausmacht. Man warf daher zwey Füße zusammen, so daß der Aufschlag den ersten Fuß, und der Niederschlag den zweyten enthielt; u. s. w. Anstatt also den Takt so zu schlagen:

Non laudem merui. Vos exemplaria graeca
Nocturna versate manu, versate diurna.
— At nostri proavi Plautinos et numeros, et
Laudavere sales. — Nimium patienter utrumque,
Ne dicam stulte mirati; si modo ego et vos
Scimus inurbanum lepido seponere dicto,
Legitimumque sonum digitis callemus et aure.

Digitized by Google

Bea|tus il|le qui|procul|nego|tiis,

welches sechs Füße sind, schlug man ihn so:

Beatus il|le qui procul|negotiis;

und nannte folglich diesen Vers Trimeter, ob er gleich sechs Füße hatte, und Hexameter hätte heißen können.

Aber unsre Vorfahren haben das Versmaß des Plautus eben so sehr erhoben, wie seinen Witz ꝛc. Horaz tadelt hier weder Plautus Sprache, noch sein Komisches; er tadelt nur seine Scherze, die allzuoft nach falschem Witz und nach Zoten schmecken, und den Bau seines Verses, wo die große Menge von Spondeen und Daktylen den Takt und Wohlklang verderben: den Takt, den man abmißt, indem man den Daumen wechselsweise erhebt und senkt, digito; den Wohlklang, den man nach dem Gehör beurtheilt, aure.

„Man sagt, daß Thespis der erste Erfinder „der tragischen Dichtungsart gewesen ist, er, der „seine Muse auf Karren fuhr, und den Sängern und Spielern seiner Stücke die Gesichter

Ignotum tragicae genus inveniſſe camoenae
Dicitur et plauſtris vexiſſe poemata Theſpis,
Quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.

„mit Weinhefen bemahlte. Nach ihm erfand
„Aeschylus anständigere Masken und Talare,
„legte seine Bretter auf Balken, gab seinen Per-
„sonen eine erhabene Sprache, und zog ihnen
„den Kothurn an.“

„Hierauf erschien die alte Komödie, die sich
„einen großen Nahmen erwarb. Allein ihr
„freyer Scherz artete gar bald in Schmähsucht
„aus, und in eine Gewaltthätigkeit, der die Ge-
„setze Einhalt thun mußten. Kaum war das
„Gesetz gegeben, so verstummete der Chor, weil
„ihm die Freyheit zu schaden genommen war.“

„Unsre Poeten haben nichts unversucht ge-
„lassen, auch sich kein geringes Lob erworben,

Post hunc personae *) pallaeque repertor honestae
Aeschylus, et modicis instravit pulpita tignis,
Et docuit magnumque loqui nitique cothurno.
Successit vetus his comoedia, non sine multa
Laude: sed in vitium libertas excidit et vim
Dignam lege regi. Lex est accepta, chorusque
Turpiter obticuit, sublato jure nocendi.
Nil intentatum nostri liquere poetae;

*) Persona ist eine Maske. Diese Masken waren wie Pickelhauben gemacht, mit einem Gesichte, das nach dem Alter, dem Charakter und der Rolle der spielenden Personen gemahlet war.

Digitized by Google

„als sie es gewagt, die Fußtapfen der Griechen
„zu verlassen, und einheimische Geschichten auf
„die tragische Bühne so wohl, als auf die ko-
„mische zu bringen. Ja, man kann sagen, daß
„Latien in der Sprache eben so groß seyn wür-
„de, als es durch Tapferkeit und durch die
„Waffen groß geworden ist, wenn nur nicht ei-
„nen jeden unserer Dichter die Mühe und die
„Zeit der Ausfeilung verdrösse. O ihr, vom
„Blute Pompils! tadelt nur dreist ein Gedicht,
„das nicht alt geworden, nicht zehnmahl über-
„arbeitet, nicht, bis kein Nagel mehr haftet, ge-
„schliffen ist.“

Nec minimum meruere decus, vestigia graeca
Ausi deserere et celebrare domestica facta,
Vel qui praetextas vel qui docuere togatas. *)
Nec virtute foret clariusve potentius armis,
Quam lingua, Latium: si non offenderet unum-
Quemque poetarum limae labor et mora. Vos, o
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
Multa dies et multa litura coercuit atque
Praefectum decies non castigavit ad unguem.

*) Praetexta, das Kleid der Vornehmen in Rom, bezeichnet die Römische Tragödie; Toga, der gewöhnliche Bürgerrock, bezeichnet die Römische Komödie. Docere heißt den Komödianten ein Stück zu lernen geben.

Digitized by Google

Die alte Komödie erwarb sich einen großen Nahmen. Die alte Komödie war aus den Satiren oder Jamben entstanden, eine Gattung, deren Endzweck war, die Personen anzutasten und auf eine beißende Art zu verspotten. Kein Wunder, daß sie selbst beißend und satirisch war. Die mittlere Komödie, die keine wahren Nahmen nennen durfte, war noch boshafter, als die alte. Die neue erdichtete Nahmen und Begebenheit: dieses war die Komödie des Menanders, des Plautus, des Terenz, und ist die unsrige.

„Weil Demokritus den Naturgeist für hellsamer hält, als die armselige Kunst, und die „Poeten von gesunder Vernunft vom Helikon „ausschließt *): so sieht man Leute, die sich „mit großer Sorgfalt Bart und Nägel wachsen „lassen, einsame Oerter aufsuchen, in kein Bad

Ingenium misera quia fortunatius arte
Credit et excludit sanos Helicone poetas
Democritus: bona pars non ungues ponere curat,
Non barbam, secreta petit loca, balnea vitat.

*) Negat enim sine furore Democritus quenquam poetam magnum esse posse, si-

„gehn. Denn man erlangt die Ehre ein Dich-
„ter zu heißen, wenn man dem Valbier nie-
„mahls einen Kopf anvertraut, den drey Anti-
„cyräerinsel- zu heilen nicht Nieswurz genug
„hätten. O! wie bin ich doch so unbesonnen,
„daß ich mir jedes Frühjahr die schwarze Gal-
„le abführe; kein Mensch würde bessere Verse
„machen, als ich. Doch was liegt daran? Ich
„will die Stelle eines Schleifsteines vertreten,
„der selbst nicht schneiden kann, aber das Eisen
„in den Stand setzt, zu schneiden. Ohne selbst
„zu schreiben, will ich andern sagen, wie sie
„schreiben müssen. Ich will ihnen die reichsten
„Quellen entdecken; ihnen zeigen, was den Dich-
„ter nährt und bildet; was ihn ziert, und was
„ihn verunziert; wohin die Kunstwissenschaft,
„wohin die Regellosigkeit ihn führt.“

Nanciscetur enim pretium nomenque poetae,
Si tribus Anticyris caput insanabile nunquam
Tonsori Licino commiserit. O ego laevus,
Qui purgor bilem sub verni temporis horam!
Non alius faceret meliora poemata, Verum
Nil tanti est. Ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi,
Munus et officium, nil scribens ipse, docebo;
Unde parentur opes; quid alat formetque poetam;
Quid deceat, quid non; quo virtus, quo ferat error.

Digitized by Google

„Gut zu schreiben muß man zuerst denken „können. Sachen findet man in den Werken „Sokratischer Weisen; und wer mit Sachen „wohl versehen ist, dem bieten sich die Ausdrük„ke von selbst dar.“

„Wer gelernet hat, was er seinem Vaterlan„de, was er seinen Freunden schuldig ist, mit „welcher Liebe man einen Vater, einen Bruder, „einen Gastfreund lieben soll, welches die Pflich„ten eines Rathsherrn, eines Richters, eines „klugen Heerführers sind, der wird einer jeden „Person beylegen, was sich für sie schickt.“

„Hiernächst werfe der wohlunterrichtete Nach„ahmer die Augen auf die lebenden Muster der

Scribendi recte, sapere est et principium et fons.
Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.

Qui didicit, patriae quid debeat, et quid amicis;
Quo sit amore parens, quo frater amandus, et hospes;
Quod sit conscripti*), quod judicis officium, quae
Partes in bellum missi ducis; ille profecto
Reddere personae scit convenientia cuique.

Respicere exemplar vitae morumque jubebo

*) Nehmlich patris.

Digitized by Google

„Gesellschaft, und nehme daher die wahre Spra-
„che der Natur.“

„Oft macht ein Stück, das stark gezeichnete
„Gemählde, wohl ausgedrückte Sitten hat, ob
„es gleich im übrigen ohne Anmuth, ohne Stär-
„ke, ohne Kunst geschrieben ist, der Welt mehr
„Vergnügen, und zieht mehr Zuhörer an sich,
„als alles wohlklingende Nichts, als alle schön
„geschriebenen Verse, die leer an Sachen sind.“

„Den Griechen verlieh die Muse Geist, den
„Griechen harmonischen Ausdruck, ihnen, die
„nach nichts als Ehre dürsteten. Roms Ju-
„gend lernt rechnen, lernt ein Pfund in hundert
„Theile theilen: Söhnchen des Albinus,
„sage, wenn man von fünf Unzen eine
„wegnimmt, wie viel bleibt? — Nun?

Doctum imitatorem, et vivas hinc ducere voces.
Interdum speciosa locis morataque recte
Fabula, nullius veneris, sine pondere, et arte,
Valdius oblectat populum meliusque moratur,
Quam versus inopes rerum nugaeque canorae.
Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius avaris.
Romani pueri longis rationibus assem
Discunt in partes centum diducere. — Dicat
Filius Albini: si de quincunce remota est

„du hast es ja sonst gewußt. — Ein „Drittel Pfund. — Schön! du wirst „dein Vermögen zusammen halten. „Thut man aber eine Unze hinzu, wie „viel macht das? — Ein halb Pfund. *) „— Hat dieser Rost, diese Habsucht die Gemüther Einmahl angesteckt, wie kann man da „noch auf Gedichte hoffen, die werth wären, mit „Zedernöhl getränkt und in Zypressenholz aufbewahrt zu werden **)?"

„Die Poeten wollen entweder nützen, oder „ergetzen; oder gemeinnützig und anmuthig zugleich seyn."

Uncia, quid superat? Poteras dixisse. — Triens. — Eu!
Rem poteris servare tuam. Redit uncia, quid sit? — Semis. — An, haec animos aerugo et cura peculi
Cum semel imbuerit, speramus carmina fingi
Posse linenda cedro et levi servanda cupresso?
Aut prodesse volunt, aut delectare poetae;
Aut simul et jucunda, et idonea dicere vitae.

*) Das Römische Pfund hielt zwölf Unzen; also sind sechs Unzen ein halbes Pfund, und vier sind ein Drittel.

**) Man rieb die Bücher mit Zedernöhl, sie vor den Würmern zu bewahren, und schloß sie in Schränke und Kisten von Zypressenholz, welches eben dieselbe Kraft hat.

Digitized by Google

„Was du lehrest, das lehre kurz, damit der „wissensbegierige Geist die Lehre bald fasse, und „getreu bewahre. Alles Ueberflüßige läuft ab, „so bald die Seele gefüllt ist.“

„Erdichtungen zum Vergnügen müssen der „Wahrheit nahe kommen. Deine Fabel hat kein „Recht, uns einzubilden, was ihr beliebt; sie „läßt keiner Unholdinn das aufgefreßne Kind „lebendig aus dem Leibe ziehn.“

„Unsre Aeltesten verachten die Stücke, die „nicht lehrreich sind; unsre junge Ritterschaft „hält sich bey denen nicht lange auf, die allzu„ernsthaft sind: derjenige trägt alle Stimmen „davon, der das Nützliche mit dem Angeneh-

Quidquid praecipies, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles, teneantque fideles:
Omne supervacuum pleno de pectore manat.
Ficta voluptatis causa, sint proxima veris:
Nec quodcunque volet, poscat sibi fabula credi;
Neu pransae Lamiae vivum puerum extrahat alvo.
Centuriae seniorum agitant expertia frugis;
Celsi praetereunt austera poemata Rhamnes *);
Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,

*) Centuriae tres equitum conscriptae sunt, Rammenses ab Romulo, ab Tito Tatio Titienses appellati. Liv. I. 13.

Digitized by Google

„men verbindet, der den Leser ergetzt und ihn „zugleich belehrt. Ein solches Buch macht die „Sosier *) reich; ein solches schifft über das „Meer, und macht seinen berühmten Urheber „unsterblich.“

„Doch giebt es Fehler, die man verzeihen „muß. Die Saite läßt nicht allezeit den Ton „hören, den Ohr und Finger heischt; man ver„langt einen tiefern, und greift einen höhern. „Der Bogen trifft nicht immer, worauf er zielt. „Glänzt ein Gedicht an den meisten Stellen, so „sollen mich einige Flecken der Unachtsamkeit „und menschlichen Schwachheit nicht sehr belei„digen. Aber, gleichwie ein Abschreiber keine

Lectorem delectando pariterque monendo.
Hic meret aera liber Sosiis; hic et mare transit,
Et longum noto scriptori prorogat aevum.
Sunt delicta tamen, quibus ignoviſſe velimus:
Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus et mens,
Poscentique gravem persaepe remittit acutum;
Nec semper feriet quodcunque minabitur arcus.
Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura. Quid ergo est?

*) Berühmte Buchhändler dieser Zeit.

Digitized by Google

„Vergebung verdient, wenn er, oft gewarnt, „noch immer denselben Fehler begeht; und wie „man den Lautenspieler verlacht, der immer „bey gleicher Saite sich irrt: so ist mir auch, „wer allzufahrläßig schreibt, ein andrer Chöri„lus, den ich an zwey oder drey Stellen mit „Lächeln eben so sehr bewundere, als es mir „wehe thut, so oft der gute Homer einmahl „einschläft. Doch langen Werken ist ein kleiner „Schlummer vergönnt.“

„Es ist mit der Poesie, sagt man, wie mit „der Mahlerey beschaffen: Es giebt Gedichte, die

Ut scriptor si peccat idem librarius usque,
Quamvis est monitus, venia caret; et citharoedus
Ridetur, chorda qui semper oberrat eadem: *)
Sic mihi, qui multum cessat, fit Choerilus ille,
Quem bis, terve bonum, cum risu miror, et idem
Indignor, quandoque **) bonis dormitat Homerus.
Verum operi longo fas est obrepere somnum.
— Ut pictura poesis: erit, quae, si propius stes,

*) Dieser Vers wird mit Unrecht auf Dichter gedeutet, die sich beständig wiederhohlen.

**) Quandoque für quandocunque, so oft. Man führt also diesen Vers, ausser seiner Verbindung, unrichtig an, wenn man ihn mit quandoque anfängt: es müßte interdum heißen.

Digitized by Google

„man in der Nähe, und andre, die man in der „Ferne betrachten muß; einige wollen versteckt „seyn, andre ertragen das helleste Licht, und „fürchten das scharfsichtige Auge des Richters „nicht. — Gut! jene gefallen aber auch nur „Einmahl, diese können zehnmahl wiederholt wer„den, und gefallen immer wieder. — O du „ältester unter deinen Brüdern, ob du gleich „durch die Lehren deines Vaters gebildet wirst „und selber richtig denkst, so höre doch dieses „Wort und vergiß es nie! Gewissen Dingen ist „es vergönnt, von mittler Art und bloß erträg„lich zu seyn. Ein mittelmäßiger Rechtsgelehr„ter und Fürsprecher im Gericht hat die Gaben „des

Te capiet magis, et quaedam, si longius abstes.
Haec amat obscurum; volet haec sub luce videri *),
Judicis argutum quae non formidat acumen.
— Haec placuit semel, haec decies repetita placebit. —
O major juvenum, quamvis et voce paterna
Fingeris ad rectum, et per te sapis, hoc tibi dictum
Tolle memor: certis medium et tolerabile rebus
Recte concedi. Consultus juris et actor
Causarum mediocris, abest virtute diserti

*) In picturis alios abdita et opaca, contra alios collustrata delectant. Cic.

„des beredten Messala nicht, noch die gründliche
„Wissenschaft des Kascellius; doch hat er einis
„gen Werth. Daß aber ein Poet mittelmäßig
„ist, das verzeiht ihm kein Mensch, kein Gott,
„und kein Pfeiler, der seine Werke trägt. So
„wie bey einem angenehmen Gastmahle eine
„mißhellige Musik, alte Salben und Mohn mit
„Sardinischem Honigseim den Gast beleidigt *),
„weil die Mahlzeit dieser Dinge entrathen konn-
„te: sy auch die Poesie, erfunden zur Belusti-
„gung unsers Geistes, entfernt sie sich vom Gi-
„pfel, so neigt sie sich zur Tiefe. Wer die

Messalae, nec scit quantum Cascellius Aulus;
Sed tamen in pretio est. Mediocribus esse poetis
Non homines, non Di, non concessere columnae. **)
Ut gratas inter mensas symphonia discors,
Et crassum unguentum, et Sardo cum melle papaver
Offendunt, poterat duci quia coena sine istis:
Sic animis natum inventumque poema juvandis,
Si paulum summo discessit, vergit ad imum.

*) Der Honig aus Sardinien und Korsika, wo viel Eibenbäume wuchsen, war übel schmeckend:

Sardois videar tibi amarior herbis. Virg. ecl. 8.

**) Nulla taberna meos habeat neque pila libellos.

„Fechtkunst nicht versteht, der geh' mit keinen
„Waffen auf den Kampfplatz. Wer nicht weiß,
„wie er den Ball schlagen, die Scheibe werfen,
„den Spielreif *) herumtreiben soll, der bleibt
„ruhig sitzen, damit er dem Volke nicht zum
„Gelächter diene: und Verse zu machen wagt
„man, ohne es zu verstehn! — Warum das
„nicht? ein freygeborner Jüngling!
„von ritterlichen Einkünften **), von
„untadelhaften Sitten!"

„Du, mein Piso, wirst niemahls etwas wi-
„der Pallas Dank und Willen reden oder schrei-

Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis:
Indoctusque pilae, discive, trochive quiescit,
Ne spissae risum tollant impune coronae:
Qui nescit versus, tamen audet fingere! — Quid
ni?
Liber et ingenuus, praesertim census equestrem
Summam nummorum, vitioque remotus ab omni.
— Tu nihil invita dices faciesve Minerva:

Hor. Serm. I. 4. 71. Pfeifer, an welchen die Bücher zum Verkauf aushingen, oder wenigstens ihre Titel.

*) Ein, eherner Ring mit Schellen, den man mit einer Peitsche oder Gerte herumtrieb.

**) Um ein Ritter zu seyn, mußte man ungefähr 7000 Thaler Einkünfte haben.

Digitized by Google

„ben: so denkst du, so bist du gesinnt. Indes„sen wenn du einmahl ein Werk versuchen „willst: so laß es vor die Ohren des richtenden „Metius *), und deines Vaters, und auch vor „die meinigen kommen, und behalte es neun „Jahre lang unter deinem Schlosse. Was du „nicht herausgiebst, das kannst du verbessern; „ein lautgesprochenes Wort kehrt nimmermehr „zurück."

Ut pictura poesis etc. Wenn wir diese vier Verse nicht als eine Lehre, sondern als einen Einwurf betrachten: so fällt alle Schwierigkeit bey ihrer Erklärung weg, und der Uebergang zum Folgenden wird weit ungezwungener. Gedichte, die nur einmahl gefallen, Gedichte

Id tibi judicium est, ea mens. Si quid tamen olim
Scripseris, in Metii descendat judicis aures,
Et patris, et nostras, nonumque prematur in annum,
Membranis intus positis; delere licebit
Quod non ediderís: nescit vox missa reverti.

*) Spurius Metius Tarpa, einer der grösten Kunstrichter seiner Zeit, der den Vorlesungen der Gedichte fleißig beywohnte, und dem die dramatischen Schriftsteller ihre Werke zur Beurtheilung vorlegten.

Digitized by Google

oder auch Stellen in den Gedichten, die man nicht scharf untersuchen darf, sind ohne Zweifel mittelmäßig; und wider die Mittelmäßigkeit eifert Horaz unmittelbar darauf.

Mediocribus esse poetis etc. Wer Verse herausgibt, ist in eben dem Falle, worin ein Erzähler ist, der sagt: Hört an ein Wunderwerk! Wenn es darauf ankömmt, uns von einer Sache zu belehren, woran uns viel gelegen ist, so rede man in Prose: die Sache wird desto deutlicher werden; unser eigener Nutzen wird hinlänglich seyn, uns aufmerksam zu machen. Aber du redest mit uns in Versen: du willst uns also ergetzen? Gut, wir sind sehr wohl damit zufrieden; aber halte auch Wort, und erinnere dich, daß wir Schönheiten verlangen. Itaque in iis artibus, in quibus non utilitas quaeritur necessaria, sed animi libera quaedam oblectatio, quam diligenter, et quam prope fastidiose judicamus! Neque enim lites, neque controversiae sunt, quae cogant homines, sicut in foro non bonos oratores, item in theatro actores malos perpeti. Cic. de Or. I. 26.

Digitized by Google

„Die wilden Bewohner der Wälder hat Or„pheus, ein heiliger Bote der Götter, von der „abscheulichen Speise, vom Opfer der Erschlage„nen, abgeschreckt. Daher sagt man, er habe „die Tieger gebändigt und die grimmigen Löwen „gezähmt. Auch sagt man, Amphion, der Er„bauer der Thebanischen Burg *), habe die „Steine durch den Ton seiner Leyer bewegt, „und durch seinen süßen Gesang hingeführet, „wohin er gewollt. Die erste Weltweisheit, „die allgemeine Wohlfahrt von dem eigenen „Nutzen, das Heilige von dem Unheiligen zu „unterscheiden, die vichischen Begierden einzu„schränken, eheliche Bündnisse zu stiften, Städ-

Sylvestres homines sacer interpresque Deorum
Caedibus et victu foedo deterruit Orpheus.
Dictus ob hoc lenire tigres rabidosque leones.
Dictus et Amphion Thebanae conditor arcis,
Saxa movere sono testudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet. Fuit haec sapientia quondam,
Publica privatis secernere, sacra profanis,
Concubitu prohibere vago, dare jura maritis,

*) Kadmus bauete Theben 1400 Jahr vor Christi Geburt; Amphion umgab es mit einer Mauer und legte eine Burg darin an.

Digitized by Google

„te zu erbauen, und Gesetze in die Tafeln zu „graben, diese erwarb der Dichtkunst ein ehr„würdiges Ansehn und einen göttlichen Nah„men den Dichtern. Nach ihnen erschienen Ho„mer und Tyrtäus *), und erhitzten durch ih„re Gesänge die männlichen Seelen zum muthi„gen Streit. Dichterisch redeten die Orakel, „dichterisch die Lehrer der Weisheit; durch Ge„dichte gewann man die Gunst der Monarchen; „und feyerliche Spiele erfand man, die langen „Arbeiten des Jahres zu krönen. Wer wollte „sich forthin der Pierischen Laute schämen, und „des liederreichen Apollo?“

Oppida moliri, leges incidere ligno:
Sic honor et nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit. Post hos insignis Homerus,
Tyrtaeusque mares animos in martia bella
Versibus exacuit. Dictae per carmina sortes;
Et vitae monstrata via est; et gratia regum
Pieriis ventata modis; ludusque repertus
Et longorum operum finis: ne forte pudori
Sit tibi musa lyrae solers et cantor Apollo.

*) Tyrtäus ward aus Spötterey zum Feldherrn den Lacedämoniern zugeschickt, welche, einem Orakel des Apollo zu Folge, einen Athenienser zum Befehlshaber in dem Kriege wider die Messenier verlangt hatten. Dieser Mann erhitzte sie durch seine Verse dergestalt, daß sie den Sieg davon trugen.

Digitized by Google

„Man hat die Frage aufgeworfen, ob ein „vollkommenes Gedicht ein Werk der Natur „oder der Kunst sey. Ich sehe nicht, was die „Kunstwissenschaft ohne eine reiche poetische „Ader, noch was das rohe Naturell ohne die „Kunst vermag. Beide müssen sich wechselseitige Hülfe leisten, beide freundschaftlich verbunden seyn.“

„Der Athlet, der den Preis zu erhalten „begierig ist, erlitt viel, als ein Knabe, arbeitete viel; ertrug Hitze und Frost, entsagte dem „Wein und der Wollust. Der Flötenspieler, „der an den Festen des Pythischen Apollo spielt, „lernte zuvor, und duldete seines Lehrmeisters „harte Verweise. Jetzt ist es genug, wenn man „sagt: Mir fließen die Verse unvergleichlich;

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
Quaesitum est. Ego nec studium sine divite vena,
Nec rude quid possit video ingenium: alterius sic
Altera poscit opem res, et conjurat amice.

Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
Abstinuit Venere et vino. Qui Pythia cantat
Tibicen, didicit prius extimuitque magistrum.
Nunc satis est dixisse: ego mira poemata pango;

Digitized by Google

„die Kränke treffe den letzten! ich würde mich „schämen, wenn ich nicht einer von den ersten „wäre, und bekennen sollte, ich wüßte das „nicht, was ich — freylich mein Lebtage nicht „gelernt habe.“

Diese Stelle enthält nöthige Lehren für die jungen Artisten. Man hat zu allen Zeiten gesagt: Ein Poet wird geboren und nicht gemacht. Wenn dieser Ausdruck etwas gelten soll, so gilt er, mehr oder weniger, von allen geistreichern Künsten und Wissenschaften. Man kann es in keiner sehr weit bringen, ohne vorzügliche Naturgaben; aber ohne das Beyspiel anderer, die vor uns gearbeitet haben, wird man in keiner zur Vollkommenheit gelangen. In einer so feinen und so weitläuftigen Kunst, als die Dichtkunst ist, wo man tausend Schönheiten erreichen, aber noch weit mehr Fehler von allerley Arten begehen kann, ist es nicht möglich, sich von allen Irrthümern durch eigene Erfahrungen zu bessern; nicht möglich, alles nach der Natur selbst, und niemahls nach der Abbildung anderer

Occupet extremum scabies! mihi turpe relinqui est,
Et quod non didici sane nescire fateri.

Digitized by Google

Meister vollkommen abzuschildern: man lebt dazu nicht lange genug.

Horaz hütet sich, der Kunst zu viel beyzulegen; er hütet sich aber auch, der bloßen Natur mehr nachzurühmen, als sie vermag: damit sich die Lehrlinge nicht auf ihre Naturgaben verlassen, und die Kunst aus Trägheit und Wollust verabsäumen mögen.

Viele Liebhaber der Poesie machen es ganz anders: sie rühmen die Naturgaben auf Kosten aller weisen Kunstregeln; ja, sie gehen so weit, daß sie nur bey Uebertretung der Regeln Naturgaben sehen wollen. Läßt sich unter einem Volke ein Geist blicken, der überschwengliche Schönheiten in seinen Werken anbringt, und zugleich eben so viele Fehler wider die Regeln der Gattung, wider die Gesetze des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft: so unterlassen seine gelehrten Zeitgenossen zwar nicht, die Vorschriften der besten Alten, die Schönheiten der Ordnung, der Verbindung, des Plans in den Werken der Meister zu rühmen; sie finden es höchst nöthig, mit einer lebhaften Einbildungskraft wahre Weltweisheit und eine Menge von Wissenschaften zu verbinden: kömmt aber

Digitized by Google

nach diesem ein anderer Geist von eben so grosser Einbildungskraft zum Vorschein, der sich zugleich nach den Regeln des Schönen gebessert hat: alsdann erhebt man erst den verstorbenen Dichter wegen seiner Naturgaben. Nunmehr ist er ein Genius, der alles aus sich selbst hervorgebracht hat; man macht ihn fast in allen Wissenschaften unerfahren, damit man das Vergnügen haben kann, zu sagen, ein wahrer Dichter müsse ein bloßer Sohn der Natur, müsse ganz Originalgeist seyn.

Wir wollen aber einmahl einen andern Fall setzen: Der erste, und nunmehr so gerühmte rohe Sohn der Natur hat sich durch die Kunst, das ist, durch die Prüfung und Anwendung der Regeln, die in den Werken guter Muster liegen, gebessert; er hat alle Fehler wider den Plan, wider die Gattung, alle Fehler wider die Landessitten, das Alter, den Stand der Personen vermieden. Was wird nunmehr geschehen? Nunmehr werden seine grossen einzelnen Schönheiten gegen nichts mehr abstechen: das ganze Gewebe ist von Einer Natur: sie werden also nicht mehr so groß zu seyn scheinen; ja, da ein solcher Dichter weder Schönheiten zur Unzeit,

Digitized by Google

noch Schönheiten von einerley Art allzuoft anbringen darf: so wird man jetzt in der That weniger blendende Stellen zusammenrechnen können. Ist nun dieser Dichter gröſſer oder kleiner geworden? So wie wir den Fall angenommen haben, ist er gröſſer geworden: natura laudabilis et arte. Indessen werden doch viele, die sich für Kenner ausgeben, nicht unterlassen, ihm das bewunderungswürdige Naturell mit diesen Worten abzusprechen: Er hat Geschmack, aber wenig Geist. So zog man einen Ennius dem Virgil und den schwulstigen Lucillus dem Horaz vor.

Der gröſste Schaden für die Welt ist nicht, daß dieses Urtheil ungerecht ist, sondern daß es verführt. Da die mögliche Anzahl der Fehler weit gröſser ist, als die mögliche Anzahl der Tugenden, da man, gegen Eine vollkommen schöne Säulenordnung, unendliche minder schöne erfinden kann: so ist es kein Wunder, daß mancher so sehr gepriesene Originalgeist gerade in demjenigen am meisten original ist, was ein wirklicher Fehler ist. Der eine ist überall possierlich, legt seine eigenthümliche Laune jeder Person ohne Unterschied in den Mund; aber er zeigt dabey Verstand, er läßt viele und neue Wahrhei-

Digitized by Google

ten sagen. Sein Witz, an sich selbst betrachtet, ergetzt, seine Wahrheiten nützen; und er ist doch kein wahres Muster für weise Künstler. Ein anderer treibt alles weit über die Gränzen der Natur, ist allzuverschwenderisch mit den höchsten Zierathen der Poesie, strotzt von allegorischen Redensarten, macht fast jedes Hauptwort zu einer Person, und giebt ihm eine kleine Rolle zu spielen: dieß verräth Feuer, Einbildungskraft, dichterischen Geist. Ist er dabey reich genung an Sachen, und an wichtigen, an mannichfaltigen Sachen, so wird er allerdings nützlich seyn; die Kunstverwandten werden aus ihm schöpfen, die Liebhaber werden sich so wohl vergnügen als belehren: aber man hüte sich ihn als das Ideal der Dichtkunst anzupreisen, oder ihn in seinen Ausschweifungen nachzuahmen. Was hätten diese Poeten thun sollen, um noch gröſſer zu werden? Sie hätten ihr üppiges Naturell durch die Kunst bessern und bändigen sollen.

Unterdrücken die Kunstregeln den Naturgeist, so ist es ein Zeichen, daß dieser Geist nicht sehr groß gewesen seyn muß. So ist es dem Chapelain und einigen andern ergangen. Bey dem Horaz, Boileau, Pope, welche zugleich Kunstrich-

Digitized by Google

ter für die Welt waren, (denn für sich selbst sind es alle wahren Dichter,) bey diesen haben die Regeln den Geist nicht erstickt; diese Dichter lassen noch immer ihre Nebenbuhler hinter sich zurück.

Ein Artist, der bestimmt ist dereinst zur Vollkommenheit zu gelangen, muß sehr früh, muß von Kindheit an, nicht allein Lust, (welche oft von Nebenursachen entsteht,) sondern auch Fähigkeit zur Kunst gehabt haben: sonst kann er tausend mechanische Kleinigkeiten nicht erlernen, die in einem reifern Alter, wenn man etwas besseres denken kann, zu erlernen unangenehm und verdrießlich sind. Allein nicht ein jeder, der als Knabe, in der Musik, Schauspielkunst, Tanzkunst, Mahlerkunst, Dichtkunst Proben geliefert hatte, die über sein Alter gingen, wird künftig ein großer Meister. Die Erfahrung lehrt allzuoft das Gegentheil. Mancher junge Künstler hat in wenigen Jahren seine völlige Höhe erreicht, er wächst nicht weiter; er bleibt, mitten in einem Lande, wo alle Künste blühen, bey allen Alten und Ausländern, die ihm zum Vorbilde dienen, beständig ein Anfänger. Sein Talent, das im zwölften Jahre bewundernswür-

dig war, hört im dreyßigsten auf es zu seyn. Ein solcher Künstler mag im übrigen die Kunst bis an sein Lebensende lieben und ausüben, er mag das Wort Genie, Talent, Naturgaben im Munde führen, so viel er will; er mag über die Künstler spotten, die ihm zuvorkommen, er mag schreyen, sie hätten alles bloß der Kunst zu danken, er selbst aber sey ein Sohn der Natur: es hilft ihm nichts; er bleibt was er war, ein Jüngling bis in sein Alter.

„Ist ein Poet reich an Grundstücken, reich „an ausstehender Baarschaft, so versammelt er „gewiß einen Schwarm eigennütziger Schmeich„ler um sich herum, ungefähr wie ein Ausrufer „Käufer um seine Waaren. Ist er überdieß ein „Mann, der eine gute Tafel hält, der für einen „armen Schuldner Bürgschaft stellen, ihm aus „einem schlimmen Rechtshandel heraushelfen „kann: so wäre es ein großes Wunder, wenn

Ut praeco ad merces turbam qui cogit emendas,
Assentatores jubet ad lucrum ire poeta
Dives agris, dives positis in foenore nummis.
Si vero est, unctum qui recte ponere possit,
Et spondere levi pro paupere, et eripere atris
Litibus implicitum, mirabor, si sciet inter-

„er so glücklich seyn sollte, den heuchlerischen „Freund von dem wahrheitliebenden zu unter„scheiden.“

„Wenn du jemand ein Geschenk gemacht „oder versprochen hast, so hüte dich, ihm deine „Verse vorzulesen, so lange er noch mitten in „seiner Freude ist. Er wird ausrufen: Schön! „vortrefflich! unvergleichlich! Bey der einen „Stelle wird er erschrecken, bey der andern wird „er eine zärtliche Thräne fallen lassen; er wird „den Boden stampfen, er wird in die Höhe „springen. So wie die, deren Thränen man zu „den Leichenbegängnissen erkauft, mehr weinen „und klagen, als die wirklich betrübten: so wird „auch ein Schmeichler, der unsrer im Herzen „spottet, weit heftiger bewegt, als ein aufrichti„ger Bewunderer. Wenn die Könige einen

Noscere mendacem verumque beatus amicum.
Tu seu donaris, seu quid donare voles cui,
Nolito ad versus tibi factos ducere plenum
Laetitiae. Clamabit enim, pulchre! bene! recte!
Pallescet super his; etiam stillabit amicis
Ex oculis rorem; saliet, tundet pede terram.
Ut qui conducti plorant in funere, dicunt
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo: sic
Derisor vero plus laudatore movetur.

Digitized by Google

„Menschen ausforschen, und erfahren wollen, „ob er ihrer Vertraulichkeit würdig ist, so setzen „sie ihm mit vielen Pokalen zu, sie foltern ihn „mit Wein: willst du Gedichte machen, so „nimm dich, wie sie, vor Schälken im Fuchs„balg' in Acht.“

Der satirische Dichter bestraft hier Thorheiten, wovon er ohne Zweifel ein Augenzeuge gewesen war. Es gab zu seiner Zeit mittelmäßige Griechische und Lateinische Poeten, die bey ihrer Mittelmäßigkeit sich keinen großen Ruhm versprechen durften, und die dennoch sehr eitel und ruhmsüchtig waren. Diese bestachen die Grammatiker, die in einigem Rufe standen; sie luden sie oft zu sich, sie machten ihnen Geschenke, sie versprachen ihnen, sie in ihrem Testamente zu bedenken, sie leisteten ihnen durch ihr Amt, durch ihr Ansehen allerley gute Dienste: die Grämmatiker waren dankbar, und riefen mündlich und schriftlich: Schön! vortrefflich! unvergleichlich!

— Allein

Reges dicuntur multis urgere cullullis
Et torquere mero, quem perspexisse laborent,
An sit amicitia dignus. Si carmina condes,
Nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

Digitized by Google

— Allein ein Artist, der in sich selbst den Trieb und das Vermögen fühlt, immer vortrefflicher in seiner Kunst zu werden, macht es ganz anders: er sucht sich uneigennützige und unbestechliche Kunstrichter aus, wie Quintilius war.

„Wenn man dem Quintilius etwas vorlas, „so sagte er: Freund, bessere dieses, bessere jenes. Warfst du ein, es wäre nicht möglich, „du hättest es schon zehnmahl umsonst versucht: „so hieß er die mißgerathenen Verse einschmelzen, und wieder auf den Amboß legen. Wenn „du, anstatt den Fehler zu ändern, ihn zu vertheidigen unternahmst, so gab er sich weiter

Quintilio si quid recitares: Corrige, sodes,
Hoc, ajebat, et hoc; melius te posse negares,
Bis terque expertum frustra: delere jubebat,
Et male tornatos *) incudi reddere versus.
Si defendere delictum quam vertere malles:

*) Man mag lesen tornatos oder ter natos, beides giebt ungefähr einen gleichen Verstand. Man drechselt eben so wohl Eisen wie Holz; und ehe man es drechselt, muß man ihm auf dem Amboß die Form geben. Wenn also ein Vers dreymal auf der Drechselbank gewesen, und dreymal verdorben herunter gekommen ist, so muß man den Gedanken wieder ins Feuer thun, ihn umschmelzen, ihm auf dem Amboß eine andre Bildung geben, die sich vielleicht besser in den Vers schickt.

Digitized by Google

„keine vergebliche Mühe, er verlor kein Wort „mehr. Nun, konntest du dich selbst und dein „Werk allein und ohne Nebenbuhler bewun„dern.“

„Ein Kunstrichter, der aufrichtig und von „Einsicht ist, tadelt einen leeren Vers, mißbil„ligt den harten, streicht den gemeinen quer „durch, schneidet die üppigen Zierathen weg, „heißt den dunkeln Stellen mehr Licht geben, „zeigt dir eine Zweydeutigkeit, merkt an, was „am unrechten Orte steht: kurz, er wird ein „Aristarch *), und sagt nicht: Aber warum „soll ich meinen Freund wegen solcher „Kleinigkeiten mißvergnügt machen?

Nullum ultra verbum aut operam sumebat inanem;
Quin sine rivali teque et tua solus amares.
Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transverso calamo signum, ambitiosa recidet
Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
Arguet ambigue dictum, mutanda notabit,
Fiet Aristarchus: nec dicet, cur ego amicum

*) Mit dem Nahmen des Aristarchs hat man die Kritik selbst benannt. Dieser Kunstrichter verwaltete sein Amt mit einer ungemeinen Scharfsichtigkeit und Aufrichtigkeit. Er lebte zu den Zeiten des Ptolemäus Philadelphus. Er ist es, der den Homer durchgesehen und verbessert hat.

Digitized by Google

„Diese Kleinigkeiten können verdrießliche Folgen „haben, wenn dein Freund lächerlich wird, und „den Beyfall der Welt verliert.“

Wenn man dem Quintilius etwas vorlas ꝛc. Quintilius wird als ein Mann gerühmt, der den feinsten Geschmack in den Werken des Witzes besessen; an einem andern Orte wird er als ein bescheidener, redlicher und wahrheitliebender Mann geschildert. Man nehme diese Eigenschaften zusammen, so hat man den Charakter eines vollkommenen Kunstrichters, der ein Amt, das der Eigenliebe anderer so sehr entgegen ist, nicht bescheiden genug verwalten kann. Quintilius war aber auch ein wahrheitliebender Mann: cui nuda veritas nunquam inveniet parem; er hielt es für kein Gesetz der Römischen Urbanität, dem rathfragenden Poeten nach dem Munde zu reden.

Vir bonus et prudens. Horaz beschreibt den wahren Kunstrichter, wie man zu

Offendam in nugis? Hae nugae seria ducunt In mala derisum semel exceptumque sinistre.

seiner Zeit den Redner beschrieb: vir bonus dicendi peritus. Ist er kein gutartiger, kein redlicher Mann, so kann man sich nicht auf ihn verlassen. Der unwahrhafte, der bösartige macht aus Neid, aus Eifersucht, Schönheiten zu Fehlern; oder preist, bald aus Parteylichkeit, bald aus Liebe zum Sonderbaren, aus Liebe zum Widerspruch, Fehler als Schönheiten an, und findet, wenn er Sophist genug ist, scheinbare Gründe dazu. Der redliche Mann räth dem andern gerade so, wie er sich selber würde gerathen haben; der unredliche giebt einen tückischen Rath, der uns in einen Fehler fallen läßt, den er hernach zu rügen der erste ist.

Unser Freund muß aber auch ein wahrer Kunstverständiger seyn, prudens: sonst hilft uns sein bester Wille und seine Aufrichtigkeit nichts. Hat er nicht genug Erfahrung von der besondern Anwendung und den mannichfaltigen Ausnahmen seiner erlernten Kunstregeln; kennt er nicht die feinern Schönheiten und Fehler des gegenwärtigen Orts und Augenblicks; weiß er nicht die unmerk-

Digitized by Google

liche Schwächung und Verstärkung der Farben anzugeben; hat er für nichts Augen, als nur für die groben Fehler, oder für die glänzenden Schönheiten, so kann er uns nicht viel nützen: dergleichen Einsicht hat die ganze Welt.

Warum soll ich meinen Freund wegen solcher Kleinigkeiten mißvergnügt machen? So sagten diejenigen Liebhaber, die von der poetischen Kunst nur die kleinste Hälfte verstanden; so sagten Männer, die für eine andere Wissenschaft zu sehr eingenommen waren, als daß sie die Poesie sonderlich geachtet hätten. Diese machten sich kein Bedenken daraus, einem Manne, der mit ihnen in Verbindung stand, den Titel eines vortrefflichen Dichters zu geben, so bald er diese Kleinigkeit zu verlangen schien; ja sogar zu sagen, daß er alle Alten und Neuern überträfe. Ein wahrheitliebender Mann, ein wahrhafter Verehrer und Kenner der Kunst kann nicht so ausschweifend in seinen Lobsprüchen seyn; er sagt uns vielmehr die Fehler aus Liebe zur Kunst, und, wenn er unser Freund ist, aus Sorge für unsre Ehre.

Digitized by Google

„So wie man einen Menschen anzurühren
„sich fürchtet, der die Gelbsucht oder den Aus-
„satz hat, oder dem ein fanatischer Geist und
„der Zorn der Luna die Sinne verdreht: eben
„so fürchtet sich ein kluger Mann einen Poe-
„ten anzutasten, der in sich selbst närrisch ver-
„liebt ist. Nur Kinder mahlen sich ihn, und
„laufen unversehens ihm nach. Wenn dieser
„Verse donnert und sich in den Wolken verliert,
„und darüber in einen Brunnen oder Graben
„fällt, wie jener Vogelfänger, der nach Vögeln
„stellte, und mit kläglicher Stimme schreyt:
„Helft mir, ihr lieben Bürger! so ziehe ihn ja
„niemand heraus. Falls ihm einer beyspringen,
„und aus Mitleid einen Strick hinabwerfen
„wollte: Was weißt du, würde ich sagen, ob

Ut mala quem scabies, aut morbus regius urget,
Aut fanaticus error, et iracunda Diana:
Vesanum tetigisse timent fugiuntque poetam
Qui sapiunt; agitant pueri, incautique sequuntur.
Hic dum sublimis versus ructatur et errat,
Si veluti merulis intentus decidit auceps
In puteum foveamque, licet, succurrite, longum
Clamet, Io cives! non sit qui tollere curet.
Si quis curet opem ferre et demittere funem;
Qui scis, an prudens huc se dejecerit, atque

„er sich nicht freywillig hineingeworfen hat, und „ob er gerettet seyn will? und würde ihm hier „das Abenteuer des Poeten Empedokles *) „erzählen, der, um für einen Gott gehalten zu „werden, kaltes Bluts in den flammenden Aet„na sprang. Man lasse doch einem Poeten das „Recht sich umzubringen. Wer ihn zu leben „zwingt, der ist sein wahrer Mörder. Es ist „ja auch nicht sein erster Versuch; und zöge „man ihn gleich heute heraus, er würde darum „nicht vernünftiger werden, noch die Lust nach „einem so berühmten Tode fahren lassen. Auch „weiß man noch nicht, woher er ein Versma-

Servari nolit? dicam, Siculique poetas
Narrabo interitum: Deus immortalis haberi
Dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam
Insiluit. Sit jus, liceatque perire poetis:
Invitum qui servat, idem facit occidenti.
Nec semel hoc fecit; nec si retractus erit, jam
Fiet homo, et ponet famosae mortis amorem.

*) Empedokles, der eine Arzeneykunst und Naturlehre in Versen geschrieben hatte, lebte vor der neunzigsten Olympiade. Diogenes Laertius erzählt verschiedene Meynungen von seinem Tode. Leben berühmter Weltweisen, VIII. B.

Digitized by Google

„cher werden mußte: ob er nicht etwa die Asche „seines Vaters besudelt, oder einen andern hei„ligen Ort entweiht hat. Denn von einer Fu„rie ist er gewiß besessen. Er wüthet wie ein „Bär, der sein Gefängniß durchbrochen hat, „und jagt den Gelehrten und Ungelehrten mit „seinen Versen in die Flucht. Unglücklich, wen „er erhascht! er hält ihn fest, er liest ihn todt. „Er ist ein Blutegel, der nicht ehe losläßt, als „bis er sich ganz voll gesogen hat.“

Diese ganze Stelle ist ungemein lustig abgefaßt, zugleich aber ganz allegorisch! Horaz hatte kurz vorher die Eigenschaften eines guten Kunstrichters bestimmt: nunmehr wendet er sich an die Poeten, deren Werke der Kritik unterworfen sind, und verweist ihnen ihre Ungelehrigkeit, die oft nicht wenig von der Narrheit an

Nec satis apparet, cur versus factitet: utrum
Minxerit in patrios cineres, an triste bidental
Moverit incestus: certe furit, ac velut ursus,
Objectos caveae valuit si frangere clathros,
Indoctum doctumque fugat recitator acerbus.
Quem vero arripuit, tenet, occiditque legendo,
Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo.

Digitized by Google

sich hat. Man sollte fast sagen, sie wären wahnwitzig. Auch wird ein kluger Kritiker, qui sapiunt, sich hüten, ihre Werke anzutasten, tetigisse timent. Nur einfältige Leute, und unerfahrne, die sie noch nicht kennen, hören sie an und kritisiren sie, agitant pueri, incautique sequuntur. Wenn also ein Poet von dieser Art in einen groben Irrthum fällt, in puteum, so mag er immerhin sagen: Ihr lieben Freunde, helft mir mit eurem Rath, Io cives, succurrite! Hütet euch, ihm einen guten Rath zu geben, non sit qui tollere curet! Er sieht seinen Fehler für eine Schönheit an, er hat ihn mit Fleiß gemacht, prudens se dejecit. Sagt ihm nichts, laßt ihm das Recht, Ausschweifungen und Thorheiten zu begehn, liceat perire poetis. Er liest euch nicht darum vor, kritische Anmerkungen zu hören, wie kluge Schriftsteller thun, sondern sich voll Lobsprüche zu saugen; und wenn er voll ist, so ist er zufrieden, und läßt euch gehn.

Nichts ist stärker, körniger, wahrer, als dieses Gemählde eines stolzen, thörichten, schwär-

Digitized by Google

menden Poeten, der von allem, was er macht, eingenommen ist. Es giebt viele Schriftsteller, die sich eine Lehre daraus nehmen könnten: allein je gröſſer in diesem Stücke die Noth ist, je weniger fühlt man sie.

Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

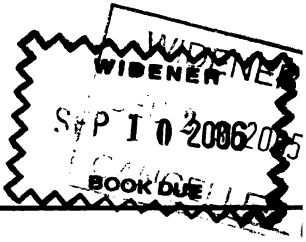
Digitized by Google

Digitized by

WIDENER LIBRARY

Harvard College, Cambridge, MA 02138: (617) 495-241

If the item is recalled, the borrower will be notified of the need for an earlier return. (Non-receipt of overdue notices does not exempt the borrower from overdue fines.)



Thank you for hel *llection!*

Digitized by Google